a. gorin.
1944 t

Gusack

Digitized by Google

27536.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Welfenlegionär.

Digitized by Google

Neue belletristische Werke
sehr beliebter deutscher Schriftsteller

aus dem Verlage von **Otto Janke** in **Berlin**,
welche durch jede Buchhandlung zu beziehen und in jeder guten Leihbibliothek vorräthig zu finden sind:

Bacher, Julius, Napoleons letzte Liebe. Historischer Roman. 6 Bände. Geh. 9 Thlr.

Baudissin, Graf Ulrich, Gattin und Tochter. Roman. 3 Bde. Geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Baudissin, Graf Ulrich, Liebe und Leidenschaft. Roman. 4 Bde. Geh. 5 Thlr.

Becker, August, Verrufen. Roman aus der Gegenwart. 4 Bde. Geh. 5 Thlr. 15 Sgr.

Becker, August, Des Rabbi Vermächtniß. Roman in 3 Abthl. à 2 Bände.
Erste Abthl.: Der Maler. 2 Bde. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.
Zweite Abthl.: Der Kabbalist. 2 Bde. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.
Dritte Abthl.: Der Erbgraf. 2 Bde. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Becker, August, Hedwig. Roman aus dem Wasgau. 2 Bde. Geh. 3 Thlr.

Brachvogel, A. E., William Hogarth. Roman. 3 Bde. Geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Brachvogel, A. E., Der deutsche Michael. Roman. 4 Bde. Geh. 5 Thlr. 20 Sgr.

Byr, Robert, Mit ehrner Stirn. Roman. 4 Bde. Geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Diefenbach, Lorenz, Margarethe. Novelle. Geh. 1 Thlr.

Friedrich, Fr., Die Vorkämpfer der Freiheit. Historischer Roman. 3 Bde. Geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Galen, Philipp, Jane, die Jüdin. Roman. 3 Bde. Geh. 5 Thlr.

Galen, Philipp, Das Irrlicht von Argentières. Roman. 3 Bde. Geh. 5 Thlr.

Galen, Ph., Wolram Fort, der Demagoge. Roman. 4 Bde. Geh. 6 Thlr. 20 Sgr.

Georg, II. und die schöne Minette. Erzählung. Geh. 1 Thlr.

Guischard, W., Eine Verschwörung in Venedig. Roman. 2 Bde. Geh. 2 Thlr 15 Sgr.

Guseck, Bernd von, Der Welfenlegionair. Hist. Erzählung. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Heinrichs, Emilie, Auf der Menschheit Höhen. Roman aus der jüngsten Vergangenheit. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Heinrichs, Emilie, Der Erbe von Grundhof. Roman. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Hesekiel, George, Essendische Leute. Roman. 2 Bde. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Hildebrandt's, Professor Eduard, Reise um die Erde. Nach seinen Tagebüchern und mündlichen Berichten erzählt von Ernst Kossak. 3 Bde. Geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Digitized by Google

Der Welfenlegionär.

Erzählung

aus der Geschichte der Gegenwart

von

Bernd von Guseck.

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.

Berlin, 1869.

Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Capitel.

In der Eilenriede.

Eine Frühlingsnacht war im Scheiden. Am wolkenleeren Himmel erblichen die Sterne vor dem anglühenden Morgenroth, ein frischer Wind strich über die Felder des fruchtbaren Landes und rauschte in den dunkeln Tannen und den noch blätterlosen Zweigen der Buchen, welche in anmuthigem Wechsel den schönen weithin gestreckten Lustwald mit malerischen Baumgruppen schmücken. Im Walde herrschte noch tiefe Dämmerung, die sich um die Stämme und das niedere Gesträuch wob und kaum die nächsten Gegenstände erkennen ließ. Aber die feierliche Stille der Nacht war längst unterbrochen durch einzelne Waldrufe erwachender Vögel, die sich mehrten und Antwort gaben fern und nah, daß es ein freudiges Klingen der verschiedensten Töne aus befiederten Kehlen durch den ganzen Hain gab. Zu keiner Tageszeit ist das Rufen und Locken der Waldvögel lieblicher anzuhören, als zu früher Morgenstunde, wenn keines Menschen Tritt, kein Menschenauge sie stört.

Digitized by Google

In der Tiefe des Hains liegt eine kleine Waldblöße tief im Gebüsch versteckt, eine Stätte der süßesten Einsamkeit, welche auch in den Stunden, wo die Parkwege, die sich in allen Richtungen kreuzen, von Spaziergängern am meisten belebt sind, kaum von einem menschlichen Fuße betreten wird. Nur ein verlorener, kaum sichtbarer Pfad, der sich durch den Wald von seiner am weitesten in das Feld hinausgreifenden Spitze nach den ersten Häusern der Stadt schlängelt, führt in einiger Entfernung von jener umbüschten Freiung vorüber, und diesen Pfad, der manche sumpfige Stelle durchschneidet, benutzen nur Landleute von dem nächsten Dorfe gelegentlich als Richtsteig. Mitten auf der kleinen Lichtung steht eine mächtige alte Buche, welche ihre starken Aeste weit ausstreckt und mit ihrer prachtvollen Krone den ganzen umhegten Platz wie mit einer Kuppel überwölbt. Jetzt fehlte das smaragdgrüne Blätterdach noch, unter dem es sich für die Vögel so lustig spielt und flattert, die weißen Aeste mit ihren Zweigen und Ruthen waren noch kahl, doch hatten sich, weit von einander entfernt, zwei Schwarzdrosseln, ein Pärchen, auf ein paar schwankig vom Winde bewegte Zweige gesetzt und ließen sich schaukeln. Das Männchen rief seine jubelnde, Jeden, der sie hört, durch ihren Wohlklang entzückende Modulation so hell hinaus, als gelte es nur weit entfernten Genossen, und doch hatten die

Digitized by Google

beiden Vögel einander ſtets im Auge: coquett, wie nur Menſchenkinder der vornehmſten Geſellſchaft ihr Augenſpiel treiben können.

Plötzlich verſtummte die Droſſel, beide ſenkten die Köpfchen ſchief geneigt und horchten. Auch in der Nähe, wo ſo viele andere Vögel gerufen und geſungen, wurde es auffallend ſtill, der Wind ſelbſt ſchien einen Moment zu pauſiren, und auf dem feſten Waldboden wurde deutlich ein Tritt hörbar, eines Menſchen Tritt. Zu ſo früher Stunde? Die Droſſeln hoben die Schwingen und flogen hinweg. Bald darauf erſchien am Saume des Gebüſches, welches den freien Platz wie ein dichter Wall umgab, eine dunkle Geſtalt, hoch gewachſen, das Geſträuch wurde auseinander gebogen, und der Nahende trat heraus. Er ſchaute ſich in allen Richtungen um, lauſchte auch, ob ſich außer den fernen Vogelſtimmen Etwas vernehmen laſſe; welches lichtſcheue Vorhaben führte ihn denn hierher, daß er ſo früh vor Sonnenaufgang kam und ſich erſt verſichern wollte, daß auch Niemand in der Nähe ſei, ihn zu belauſchen und zu verrathen? Als er nichts hörte, drückte er ſeinen weichen niedrigen Filzhut tiefer in die Stirn und wickelte ſich feſter in den Plaid, welchen er über den Schultern trug, dann zog er die Uhr und mühte ſich, bei dem heller gewordenen Zwielicht den Stand der Zeiger zu erkennen. Eine Weile ging er auf und ab, durchmaß den kleinen

Digitized by Google

Raum, der höchstens fünfzehn Schritt im Durchmesser hatte, und zählte diese — sie reichten gerade hin. Er trat unter den Baum, kreuzte die Arme über die Brust und lehnte sich an den Stamm. Sein Auge blickte lange vor sich hin, als sei er in tiefe Gedanken versunken. Endlich hob er mit einer raschen Bewegung das Haupt, sah wiederum nach der Uhr und ließ einen ungeduldigen Laut hören. Offenbar erwartete er Jemand, einen Genossen zu dem Vorhaben, welches ihn hierher geführt hatte. Allerdings, und er harrte mit steigender Ungeduld!

Es war nun schon so hell geworden, daß ein Beobachter, wenn ein solcher in der Nähe gewesen wäre, nicht bloß die äußeren Umrisse des Harrenden, sondern seine Gesichtszüge, ja den Ausdruck derselben klar gesehen hätte. Es war ein junger Mann, vielleicht zwanzig Jahre, älter kaum, obwohl ihm schon ein dunkler Schatten die Oberlippe und das Kinn umzog. Die weichen Züge seines blühenden Gesichts konnten keinem späteren Alter als den ersten Jünglingsjahren angehören. Unter dem Rande seines Hutes quollen dunkle Locken hervor, welche man heut zu Tage selten sieht, weil sie von der Scheere schon im Knabenalter glatt geschnitten werden. Die Zeit, welche allen Idealen abhold ist, verlangt auch im Aeußern reale Nüchternheit, um den Zielen und Zwecken des heutigen Lebens nicht durch Absonderlichkeiten entzogen zu werden.

Digitized by Google

Nachdem der Einsame eine Weile mit gerunzelter Stirne in den Wald hinausgehorcht hatte, versank er wieder in Träumereien, seine Augenlider senkten sich, um seine feinen Lippen dämmerte ein wehmüthiges Lächeln auf. Seine Hand bewegte sich unwillkürlich nach der Brust und drückte sich fest auf dieselbe — wollte sie das zum Herzen strömende Blut zurückhalten, oder war es ein Griff nach einem Gegenstande, den der Sinnende auf der Brust trug und der mit seinen Gedanken in Verbindung stand? Er schüttelte wie zu einer traurigen Verneinung der Frage, die ihn bewegte, den Kopf, die Hand sank wieder herab, er blickte schnell auf, lauschte von Neuem, und als er noch immer nichts vernahm als die gewohnten Laute im menschenleeren Walde, stampfte er, die Augenbrauen zusammenziehend, heftig mit dem Fuße. Da war es, als habe er damit der Pein seiner gespannten Erwartung ein Ende gemacht, denn in demselben Moment hörte er einen gedehnten Ruf, der fast wie der Schlachtruf der Orientalen klang: „Allah hu!" Gerade das sagte ihm, daß er sich nicht geirrt habe. „Hier!" antwortete er — nur eben so laut, daß er von dem Nahenden gehört werden mußte. Aber in seinen Zügen, noch mehr in deren Ausdruck ging eine merkwürdige Veränderung vor. Sie spannten und verhärteten sich, der Mund schloß sich fest, das dunkle Auge richtete sich trotzig dorthin, wo er

Digitized by Google

das Gebüsch rauschen hörte, alle Weichheit war aus diesem Antlitze verschwunden, die blühende Farbe sogar bleicher geworden, — er sah um zehn Jahre älter aus als er vielleicht war.

„Sie lassen warten, Baron Kramm!“ rief er, als aus dem Gebüsche endlich der Mann trat, welcher seine Geduld auf eine so harte Probe gestellt hatte. Der Ankommende war nicht so hoch und schlank gewachsen wie der, welcher ihn erwartete, aber von kräftiger, breitschultriger Gestalt und viel älter, sein Gesicht gebräunt, mit einem starken, militärisch aufgestutzten Schnurrbart ausgestattet; er trug einen dunkelgrünen, weiten Ueberzieher und auf dem kurzgeschnittenen Haar eine schirmlose, etwas lose Mütze von eigenthümlicher Form mit feinem, kastanienbraunem Pelzwerk besetzt.

Mit der linken Hand lüftete er die Mütze ein wenig, die rechte reichte er dem jungen Manne, der sie aber nicht annahm. „Das nachher, wenn es dann noch möglich ist!“ sagte er kurz. „Aber Sie kommen allein?“ fuhr er auf. „Haben Sie nicht versprochen —“

„Für Alles zu sorgen, ja!“ erwiederte Baron Kramm, wie ihn der Andere genannt hatte. „Ich habe auch für Alles gesorgt, was nöthig war — vor Allem für Zeit zur Abkühlung, um wieder zur Vernunft zu kommen, Eberhard. Wie es scheint, ist

Digitized by Google

aber die Kriſis noch nicht vorüber, denn Du nennſt den Bruder Deiner Mutter Sie?"

„Haben Sie Ihren Spott mit mir getrieben?" rief Eberhard heftig. „Sie haben mir Genugthuung verſprochen, nur dazu erwartete ich Sie hier, nicht zu Erörterungen, die überflüſſig ſind. Nicht ich, Sie haben das Band der Verwandtſchaft zwiſchen uns zerriſſen, und ich verbitte mir daher das Du und meinen Vornamen aus Ihrem Munde. Für Sie bin ich, wie für den fremdeſten Menſchen, nur Herr von Unna."

„So!" verſetzte Kramm trocken. „Und glaubt denn der Herr von Unna wirklich, daß ſich der alte Kramm mit einem Verrücktgewordenen ſchießen wird?"

„Herr!" brauſte Unna gereizt auf, indem er mit der Hand nach der Rocktaſche zuckte. „Sie werden mir Genugthuung geben, ich werde Sie dazu zwingen! Sie haben mir verſprochen, mich hier zu dieſer Stunde zu treffen, Sie haben zugeſagt, für Alles zu ſorgen — darunter verſteht jeder Mann von Ehre Secundanten — ich wußte Niemand dazu zu finden, ich kenne Niemand hier —"

„Geht es mir beſſer? In ganz Hannover kenne ich keinen Menſchen, Wirth und Kellner im Hôtel de Ruſſie konnte ich doch nicht engagiren und noch weniger Deine Tante mit Marie, welche mich vom Gute herein begleitet haben: das wäre ja ein

Digitized by Google

Familienkrieg geworden wie der der rothen und weißen Roſe!“

„Es kommt auch nicht darauf an —“ ſagte Eberhard, der in ſeiner Aufregung kaum auf die Worte gehört hatte, welche wenig dazu angethan waren, ihn zu beſchwichtigen. „Wir brauchen keine Zeugen: Gott iſt über uns!“

„So ſagte Schamyl auf dem Berge Ghunib, als wir ſeinen elenden Aul mit vierzehn Bataillonen umſtellt hatten. — Doch ich will mit dem tiefernſten Ausſpruch keinen Scherz treiben,“ ſetzte er hinzu. „Laß uns vernünftig ſprechen, Eberhard. Daß wir Beide uns nicht ſchießen können —“

„Wozu ſind Sie dann hergekommen?“ unterbrach ihn Eberhard mit neu erwachender Heftigkeit. „O nein, Baron Kramm! Sie haben mein heiligſtes Gefühl beleidigt, haben meine Forderung angenommen — hier!“ Er zog aus ſeinen Rocktaſchen zwei Piſtolen. „Hier! Wählen Sie! Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß beide gleichmäßig geladen ſind. Am Rande des Gebüſches nehmen wir Stand, ich habe den Raum abgeſchritten, der Baum ſteht gerade in der Mitte, wir avanciren —“

„Und wenn Einer Miene macht, anzuſchlagen,“ ſagte Kramm, „ſo ſpringt der Andere hinter den Baum — Tirailleur-Inſtruction!“

„Nehmen Sie!“ rief Eberhard außer ſich.

Digitized by Google

„Ich gebe Ihnen fünf Minuten Bedenkzeit, sonst, so wahr mir —“

„Verschwören Sie sich nicht!“ fiel Kramm mit starker Stimme ein. „Thun Sie, was Sie nicht lassen können, aber verschwören Sie sich nicht. Der liebe Gott über uns, den Sie zum Zeugen angerufen haben, hört Sie. Warten Sie die fünf Minuten, die Sie mir Frist zum Besinnen geben, und wenn Sie dann den alten Kaukasier für einen feigen Hund halten, so schießen Sie ihn todt. Er bleibt hier liegen, und kein Hahn kräht nach ihm, in einer Stunde vielleicht geht der Zug nach Harburg, mit dem dampfen Sie ab und weiter nach Amerika. Sie sehen, ich thue Ihnen wenigstens einen Gefallen und sage zu Ihnen Sie, Herr von Unna. Mehr aber thue ich nicht, darauf gebe ich Ihnen mein Ehrenwort.

Schwer zu sagen ist, was sich weiter auf dem einsamen Waldrund ereignet haben würde, wenn nicht in dem Moment, als Baron Kramm mit ernstem Gesicht und fest auf seinen Neffen gerichtetem Blick jene Worte sprach, unberufene Zuhörer sich eingefunden hätten. Es waren zwei kleine Mädchen, welche durch den Wald gehend, von der lauten Stimme, die sie im Dickicht angelockt, aus Neugier näher gekommen waren, um zu sehen, wer so früh schon in der Eilenriede sei. Eberhard bemerkte sie zuerst, und sein unwilliges Aufblicken veranlaßte Kramm,

Digitized by Google

sich auch umzusehen. Da wandten sich die beiden Kleinen schnell ab und wollten davon laufen.

„Fürchtet Euch nicht, Kinder! Kommt her!“ rief Kramm ihnen nach, und sein freundlicher Ton bewog sie wirklich, in vorsichtiger Entfernung noch einmal nach den Männern zu blicken. „Kommt her! wiederholte Kramm. „Wir thun Euch nichts. Ich will Euch Etwas schenken. Ihr habt es um mich verdient. Ohne Euch wäre ich jetzt vielleicht ein stiller Mann!“

Sie kamen zögernd, mit verlegen lächelnden Gesichtern näher. Es waren zwei Schwestern, das sah man nicht bloß an der gleichen Kleidung in dunklen Röckchen, mit rothgestreiften, bis über die Brust reichenden Schürzen, sondern auch an der Aehnlichkeit der hübschen Gesichter unter den runden braunen Strohhüten. Sie mochten Zwillinge sein, denn sie waren von gleicher Größe und Kinder von neun oder zehn Jahren. „Seid Ihr aus dem Pferdedieb oder wie der angenehme Vergnügungsort heißt, dort draußen?“ fragte Kramm, indem er aus einem altmodigen, seidenen Geldbeutel, den er hervorzog, ein Paar Silbermünzen nahm.

Die Kinder lachten. „Das heißt der Steuerndieb,“ sagte eins von ihnen. „Der Pferdethurm ist drüben auf der anderen Seite.“

„Ein Dieb also auf jeden Fall, der hier die

Digitized by Google

Ansiedlung gegründet hat — ob Pferde- oder Steuerndieb, gleichviel! Hier, Kinder!" Er gab jedem ein Geldstück, über welches sie große Augen machten, so daß sie den Dank vergaßen und ganz roth wurden. „Wollt Ihr mich aber nach dem Steuerndieb führen?" fuhr er fort. „Ich möchte mich sonst im Walde verirren. Wo geht Ihr denn hin?"

„Nach der List," sagten Beide zugleich. Der Ort war ihm natürlich unbekannt, er wiederholte sein Verlangen, und sie nickten ihm zusagend.

„Nun, Eberhard?" wandte sich Kramm an seinen Neffen, welcher in sich gekehrt wohl kaum gehört hatte, was der Onkel mit den Kindern sprach. Die Waffen hatte er bei deren Erscheinen wieder eingesteckt. „Ich muß mich, nachdem Sie Ihr Ehrenwort in solcher Weise gegeben haben, schon bescheiden," sagte er jetzt. „Ihren Muth darf ich nicht bezweifeln, er ist wahrscheinlich durch viele Ehrenzeichen bescheinigt, welche Sie im Kriege errungen haben. Daß Sie mir aber die Sühnung, wie sie zwischen Cavalieren allein möglich ist, verweigern, ist eine tief verletzende Kränkung: Sie sehen mich für keinen achtungswerthen Gegner an —"

„Aber, Junge!" rief Kramm, bemächtigte sich der widerstrebenden Hand seines Neffen, zog ihn an seine Brust und umarmte ihn fest. „Du bist von Eurem zähen Volksstamme einer der Zähesten! Was

Digitized by Google

Du Dir in den Kopf gesetzt, welche Meinung Du einmal gefaßt hast, das giebst Du nicht auf, und wenn Du darüber Deinen alten Onkel todt schießen müßtest, der Dir persönlich nicht die geringste Beleidigung zugefügt hat. Oder kannst Du mir etwa eine angeben?"

„Meine Person stelle ich nie in den Vordergrund!" antwortete Eberhard mit Lebhaftigkeit. „Mich selbst hätte von dem Bruder meiner Mutter das härteste Wort treffen können, ich würde es mit Rücksicht auf unser Verhältniß getragen haben. Es gilt hier nicht meine Person, sondern die heilige Sache meines Fürstenhauses, das Recht und die Treue — diese ist angegriffen worden in einer Weise, daß ich mich verachten müßte, hätte ich das schweigend hingenommen oder die fortgesetzte Schmähung geduldet, ohne dafür Genugthuung zu fordern."

Dem Oheim war es lieb, daß es nun doch zu einem Aussprechen kam, welches Eberhard zu jener Stunde, als er ihm den Handschuh hingeworfen, in blinder Leidenschaft verweigert hatte. Er hütete sich, ihn heut zu reizen. Es war ein Sieg über sich selbst, daß er den Humor, der ihn auch in den ernstesten Lagen nicht verließ und unter den Schrecknissen und Mühsalen eines furchtbaren Krieges sein hülfreicher Begleiter gewesen war, diesmal, wenigstens eine Zeitlang, verleugnete. Er sah sich nach den kleinen Mäd-

Digitized by Google

chen um, dieſe waren aber verſchwunden. Sie hatten ihr Geſchenk bekommen, das Zuhören mochte ihnen langweilig geworden ſein, da ſie nichts von all' den Reden verſtanden, ſo waren ſie in aller Stille abgezogen, meinte Kramm.

„Du biſt ein guter Kerl, Eberhard, daß Du endlich vernünftig mit Dir reden läßt," ſagte er. „Eine Schmähung Eures geweſenen Monarchen oder der Treue, welche Du ihm noch ſchuldig zu ſein glaubſt, wirſt Du mir aber eben ſo wenig nachweiſen können, als eine perſönliche Beleidigung."

„Wenn auch keine Schmähung", erwiderte Eberhard, „ſo doch etwas Schlimmeres: Verſpottung!"

„Iſt mir eben ſo wenig eingefallen!" verſetzte Kramm. „Du mußt, ſo jung Du biſt, gar nicht unter harmlos luſtige Menſchen gekommen ſein, daß Du Spott und Scherz nicht unterſcheiden kannſt. Was habe ich geſagt? Ich weiß die Ausdrücke, welche Du ſo ſchauerlich ernſt genommen, wahrhaftig ſelbſt nicht mehr!"

„Verlange nicht, daß ich ſie wiederhole!" rief Eberhard. „Meine Lippen würde ich eher blutig beißen. Ich muß mich, da mir nichts Anderes übrig bleibt, mit Deiner Erklärung begnügen — aber unſere Wege ſind fortan getrennt und werden ſich im Leben wohl nicht mehr kreuzen. Leb' wohl!" — Der Onkel hielt ihn aber am Arme feſt.

Digitized by Google

„Ein Stück können wir wohl noch zusammen gehen, nicht gerade durch's Leben," sagte er, „aber wenigstens durch diesen Wald. Die Mädels sind, wie untreue Boten auf dem Marsche, entsprungen. Wir banden sie immer einem Kosaken an den Steigbügel. Ich hätte ihnen noch ein Paar Groschen versprechen sollen. Bringe mich wenigstens nach dem Diebslokal, wenn Du diese Bezeichnung für den Vergnügungsort feiner Welt nicht auch übel nimmst. O schäme Dich, Du fängst schon wieder an zu schäumen, wie ein angeschossener Eber!"

„Es ist besser für uns Beide, Onkel Kramm, wenn wir uns so bald als möglich trennen!" entgegnete Eberhard, sich mühsam bezwingend. „Du hast Recht, ich habe nie mit harmlos lustigen Menschen verkehrt, habe zu viel Ernstes erlebt... um Sinn für Humor zu haben! Kann sein, daß ich Dornen und Spitzen zu fühlen glaube, wo keine sind, aber ich fühle sie, wenn auch nur in der Einbildung, und sie schmerzen mich! Laß uns also scheiden. Du willst nur, daß ich mit Dir gehe, im Ernst kann ich nicht nehmen, daß Du Dich in unserer kleinen Eilenriede zu verirren fürchtest, nachdem Du Dich in den wilden Schluchten und Wäldern Eurer Bergvölker zurecht gefunden hast."

„Versprich mir aber, wenn Du mit mir allein nicht mehr zusammen sein willst, heut zum Mittag

Digitized by Google

zu uns in das Hôtel zu kommen!" bat Kramm. „Unsere Sache ist abgemacht, Du hast gehört, daß ich Deine Ansichten nicht verspotten wollte und mein harmloser Soldatenhumor nur mißverstanden worden ist, zu fürchten hast Du nicht, daß ich Dir wieder Anlaß dazu geben, da ich Dein Noli me tangere kenne. Also komm zu uns oder versprich mir wenigstens, daß ich Dich noch vor meiner Abreise in Ellmenrode sehe!"

„Ich will keine ausweichende Antwort geben, Onkel Kramm!" sagte Eberhard, nun auch wieder in herzlichem Tone. „Ich kann es nicht!"

„Du bist ein ächter Niedersachse!" versetzte Kramm kopfschüttelnd.

„Das hoffe ich!" erwiederte Unna, reichte ihm die Hand und wandte sich dann schnell ab, um den Platz zu verlassen. Er athmete aus tiefster Brust auf, als sei diese von einer schweren Last befreit, sein Auge hob sich zum blauen Himmel, in welchem jetzt die Wipfel der Tannen von den goldenen Lichtern der Morgensonne durchstrahlt waren. „Mit Gott!" hauchte es von den Lippen des Jünglings.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Ein Familienrath.

Baron Kramm ſchritt mit zufriedener Miene durch das Geſtrüpp. Er war zwar mit dem feſten Vorſatze hergekommen, dem tollen Jungen, der ihn, den Bruder ſeiner verſtorbenen Mutter, um ein paar luſtige Worte auf Barrière gefordert hatte, nicht zu Willen zu ſein, aber wie ſich der Hitzkopf hier gezeigt hatte, wäre von ihm Alles zu erwarten geweſen: er hatte den ſündhaften Schwur, durch welchen er ſich zu einer Mordthat binden wollte, ſchon auf der Zunge gehabt, und wenn die kleinen Mädchen nicht dazwiſchen gekommen wären und ihm Zeit zur Beſinnung verſchafft hätten, wer weiß, was er dennoch gethan hätte. Der ältere Mann, der in dem furchtbarſten Kriege, welchen die neuere Geſchichte vielleicht kennt, dem Tode ſchon oft kaltblütig in's Auge geblickt hatte, war aber nicht ſeiner eigenen Perſon wegen jetzt ſo zufrieden, ſondern um des armen Eberhard's willen, daß dieſem eine lebenslange Reue erſpart war!

Digitized by Google

In solchen Gedanken die Richtung verfolgend, welche ihn nach seiner Meinung zu dem Etablissement führen mußte, wo er seinen Wagen gelassen hatte, hörte er sich auf einmal von Kinderstimmen angerufen. Die kleinen Mädchen waren also doch nicht ganz fortgelaufen, sie warteten hier auf ihn und hatten sich nur, die diskreten Seelen, zurückgezogen, um sein tête-à-tête nicht zu stören. Dort standen sie, das eine auf des anderen Schulter gelehnt, und winkten ihm lebhaft nach einer ganz anderen Weltgegend hin, als die er im Auge gehabt. Hatte er denn allen Ortssinn verloren, seitdem er den krauszottigen Papach der kaukasischen Armee mit einer Civilzobelmütze vertauscht hatte?

„Da geht's nicht, lieber Herr!" rief ihm eins der Mädchen entgegen, als er sich ihnen näherte, und das andere setzte hinzu: „Wir wollen Sie führen!"

„Recht so! Und Ihr habt auf mich gewartet — zum zweiten Male meine guten Engel!" Sie lachten und gingen voraus. — „Bleibt mir zur Seite, eine rechts, die andere links," sagte er heiter. „Man kann nicht wissen, was Einem in diesem wilden Walde begegnet." Sie gehorchten und sahen ihn ganz zutraulich an. „Ich will Euch auch eine schöne Geschichte erzählen — habt Ihr schon einmal Etwas von Kroaten gehört? Nicht?! Welcher Mangel an Patriotismus! Nichts von den Hülfsvölkern Eures

Digitized by Google

gewesenen Potentaten? Nun so hört eine hübsche Geschichte von ihnen. Kroaten sind nämlich Soldaten, die gelbe Gesichter, braune Röcke und, wie die Verleumdung sagt, sehr lange Finger haben. Da gab's einmal einen Krieg, es ist gar nicht lange her. In einer Stadt, aus der sie ausknieifen mußten, hatte sich eine Gesellschaft von zwanzig, dreißig Kroaten verspätet, die anderen waren alle schon fort, und aus den Fenstern und Kellerlöchern wurde auf die armen Teufel geschossen, daß sie schon glaubten, alle verloren zu sein. Endlich kamen sie doch in eine Gasse, wo's ruhiger war, und da ging gerade eine Hausthüre auf — geht Ihr schon in die Schule, Kinder?" Beide nickten bei dieser seltsamen Unterbrechung der schönen Geschichte lebhaft und etwas ungeduldig mit den Köpfen. — „Nun seht," fuhr er fort, „aus der Hausthüre, die eben aufging, kam ein ganzer Schwarm kleiner Schulmädchen heraus. — Zugegriffen! schrie ein Kroat, die sollen uns durchhelfen! Und alle griffen zu, jeder fing sich ein kleines Mädchen, nahm's auf den Arm, und nun marschirten sie ganz lustig nach dem Thore zu — Ihr seht mich voll Entsetzen an und habt Thränen in den Augen? Ich fürchtete schon, ich würde meine sehr alte Geschichte selbst bei Euch kleinen Waldvögeln nicht mehr los werden. Tröstet Euch, den eingefangenen Schulmädchen geschah nichts zu leide, sie schrieen zwar ganz

Digitized by Google

erbärmlich, aber sie kamen zuletzt wieder zu ihren Müttern, wenn alle noch welche hatten. Nun aber die Nutzanwendung! Auf die Kroaten schoß jetzt kein Mensch mehr, weil er sonst vielleicht eins von den armen Kindern getroffen hätte, und als sie glücklich aus dem Thore gekommen, bis wohin ihnen viele Menschen lachend und jubelnd über den guten Witz nachgelaufen waren, setzten die Soldaten die kleinen Mädchen sachte nieder und ließen sie laufen."

Kramm's Begleiterinnen weinten jetzt unaufhaltsame Thränen der Rührung. „Seht, Kinder, Ihr habt mir denselben Gefallen gethan, wie die den Kroaten — mich wollte auch Einer todtschießen, und Ihr habt mich davor geschützt, dafür sollt Ihr auch noch ein zweites Geschenk haben. Wie heißt Ihr denn?"

„Hannchen," sagte die eine, „und meine Schwester heißt Lieschen."

„Sehr niedlich!" sprach Kramm. „Und die Häuser dort, die man schon sieht, das ist wohl meine Station?" Sie nickten. „Nun, dann braucht Ihr nicht weiter mitzugehen; hier — das bringt aber Eurer Mutter, die wird es Euch aufheben!" Er gab Jeder ein ziemlich großes blankes Geldstück und schnitt ihnen den Dank, den sie ganz verwirrt stammeln wollten, ab, indem er sie gehen hieß.

„Man wird selbst wieder zum Kinde!" murmelte

Digitized by Google

er vor sich hin, als er seinen nur noch kurzen Weg allein verfolgte. „Es muß doch eine eigene Freude sein . . ." Dieser Anfall von Sentimentalität, wie er es nannte, erregte aber dem eingefleischten Hagestolz die Lachlust über sich selbst, und er beschleunigte seinen Schritt, um so thörichte Gedanken, die ihm um eine Reihe von Jahren zu spät kamen, gar nicht erst in sich aufkommen zu lassen. Hatte er nicht Vaterpflichten an der Waise eines seiner liebsten Kameraden übernommen und damit schon Sorgen genug?

Vor dem jenseitigen Eingange des Gehöfts, dessen trivialer Name dunkeln Ursprungs durch keinen ästhetischeren zu verdrängen ist, hielt unter den Bäumen an der Chaussee der Wagen, welcher den Baron aus der Stadt hergeführt hatte. Der Kutscher saß im Hause und that sich gütlich, wobei er mit dem Schenkmädchen besprach, was wohl der fremde Herr vor Tage schon in der Eilenriede zu thun gehabt haben mochte.

„Wenn ich's eher gewußt hätte, wär' ich ihm nachgeschlichen," sagte das Mädchen schelmisch. „Was wird's sein? Er kommt nicht allein wieder, und Ihr fahrt statt eine, zwei Personen — aber nicht nach Hannover zurück sondern in die weite Welt." Die romantische Lectüre, welcher das junge Mädchen in ihren Mußestunden aus Drang nach Bildung oblag, ließ sie von einer Entführung träumen, und der Ruf nach dem Kutscher, der eben draußen erscholl, elektrisirte

Digitized by Google

ſie förmlich. Der fremde Herr mit dem ſtolzen Schnurrbart kam aber ganz allein zurück, bezahlte freigebig des Kutſchers Zeche und fuhr dann ab, nicht in die weite Welt, ſondern nach der nahen Hauptſtadt zurück.

In dieſer war noch nicht der gewohnte Morgenverkehr erwacht, denn es war Sonntag. In der ſchönen breiten Königsſtraße, welche von dieſer Seite den Zugang öffnet, herrſchte noch eine Stille, als ruhten alle Bewohner im Schlafe, es war jedoch überhaupt in Hannover viel ſtiller geworden ſeit dem letzten Sommer, trotz der ſtarken Garniſon, welche die ehemalige Reſidenzſtadt bekommen hatte. Kramm fuhr über den Bahnhofsplatz und warf einen gleichgültigen Blick auf das Reiterſtandbild des Königs, welcher zuerſt die von der engliſchen getrennte Krone getragen hatte. Was gingen ihn, den ruſſiſchen Oberſten, die deutſchen Händel an, wenn er auch von altem deutſchen Adel, ein Livländer war!

Vor dem Hôtel de Ruſſie, das mit ſeiner impoſanten Front drüben lag, hielt der Wagen an, und der Portier, der den Gaſt erkannt hatte, eilte ihm den Schlag zu öffnen. „Schon Leben im Hauſe? Meine Damen wach?“ fragte Kramm.

„Gnädige Frau Gräfin haben nach Ihnen gefragt, mein Herr Oberſt,“ war die Antwort, und Kramm ſtieg die breite Treppe hinan, einem ſtrengen

Digitized by Google

Verhör entgegen gehend, in welchem er nun die Wahrheit sagen mußte, auf die Gefahr hin, gescholten oder ausgelacht zu werden. Er wollte wenigstens um Ausschluß der Oeffentlichkeit bitten und mit seiner Schwester unter vier Augen, nicht im Beisein der Tochter reden.

Das war jedoch nicht möglich. Im Vorzimmer saß die Jungfer, die seine Schwester mitgebracht hatte, und bei der ersten Frage, welche er an dieselbe richtete, wurde schon die Thüre des inneren Zimmers geöffnet; es war, als ob seine Stimme durch die Wände dringe. Ein blonder Mädchenkopf in einem zierlichen Morgenhäubchen neigte sich hinter der Thüre hervor: „Da ist der Onkel!" rief die helle Stimme zurück, und noch ein anderes junges Mädchen erschien, eine schlanke Gestalt mit einem sehr schönen, aber kalten Gesicht und dunklen ernsten Augen.

„Wie kommst Du hieher, Irina?" fragte Kramm verwundert.

„Der Vater hat sie mitgebracht, der Vater ist auch hier!" antwortete anstatt der Gefragten die Blondine.

„Eine Nachtfahrt?" rief Kramm. „Wo ist Dein Vater, Marie?"

„Ausgegangen," erwiderte diese. „Er hat gestern Abend einen Boten bekommen und Irenen gefragt, ob sie uns wenigstens abholen wollte, da sie

Digitized by Google

keine Luſt gehabt, die Geſellſchaft bei unſeren Verwandten mitzumachen — was ich ihr nicht verdenken kann, denn ſie war unerträglich langweilig."

„Deine Mutter hat nach mir gefragt?" unterbrach ſie Kramm.

„Ja, ſie wunderte ſich, daß Du ſo früh, noch ganz im Finſtern, wie der Portier ſagte, ausgefahren biſt! Komm nur herein! Wo biſt Du aber ſchon geweſen?"

Auch das dunkle Auge der Anderen, welche noch kein Wort geſprochen hatte, richtete ſich fragend auf ihn. „Ja, Kinder, ich hatte ein Rendezvous! Lacht mich nicht aus!" erwiderte er. „Ihr werdet bald eine Verlobungskarte von mir erhalten — was wollt Ihr? Ich bin noch ein junger Fünfziger! Sagt der Mutter, daß ich nur ablegen will und gleich beichten werde!" Er ging nach ſeinem Zimmer, das zur rechten Hand lag, die Mädchen blieben noch ſtehen.

„Glaubſt Du das, Irene?" fragte die Blondine.

„Das kannſt Du im Ernſt nicht fragen, Marie," erwiderte die Andere mit ihrer etwas tiefen Stimme, die einen ſo wunderbaren Wohlklang hatte, daß Jeder, der ſie zum erſten Male hörte, davon überraſcht war. „Wirſt Du aber meine Bitte nicht erfüllen, mich zu nennen, wie ich getauft bin?"

„Irina iſt ruſſiſch, ſagt der Vater, ich ſpreche aber deutſch mit Dir: Irene klingt beſſer!" lachte Marie.

Digitized by Google

„Meinem Ohr nicht, Du magst meinen ruſſiſchen Geſchmack ſchelten!“ verſetzte Irina, nun auch heiter lächelnd, was ihrem Geſichte einen reizenden Ausdruck gab. „Ich habe doch nun einmal das Unglück — dafür haltet Ihr es wohl — eine Stockruſſin zu ſein und keinen Tropfen deutſchen Blutes in meinen Adern zu haben, wenn ich auch Eure Sprache leidlich ſprechen kann.“

„Habt Ihr wieder einen Nationalitätskrieg?“ fragte hinter den Mädchen eine ältere Dame, welche eben aus derſelben Thüre, durch welche ſie gekommen, in das Vorzimmer trat. — „Wo iſt Dein Onkel, Marie? Du riefſt mir doch zu . . .?“

„Hier, Anna, hier iſt er, Dein lieber guter Bruder Kurt!“ rief Kramm, der gerade zurückkehrte, nachdem er Zobelmütze und Ueberzieher abgeworfen. „Du haſt Dir um meine theure Perſon Sorgen gemacht, ich ſtehe aber lebendig vor Dir, was freilich nicht garantirt werden konnte. Darf ich in Deine Appartements eintreten?“

Sie gab ihm die Hand. „Du biſt unverbeſſerlich, Kurt!“ ſagte ſie freundlich. Den Mädchen winkend, ging ſie voran in ihr Zimmer, und Alle folgten. „Hardingen iſt auch hereingekommen,“ ſprach ſie, nachdem ſie Platz genommen hatten, ihr gegenüber der Bruder, das Mädchenpaar am Fenſter. „Er hat geſtern Abend eine wichtige Mittheilung be-

Digitized by Google

kommen, die ihn bewogen hat, noch vor Tagesanbruch herzufahren. Jetzt ist er ausgegangen, um die Sache zu verfolgen. Er wird Dir das Alles selbst erzählen, wenn er zurückkommt.“ Kramm verstand den Blick, der nach den beiden Mädchen hinüberstreifte; dieser Blick war aber auch Irina nicht entgangen. Sie stand auf und wollte sich unbefangen in das anstoßende Gemach entfernen, doch errieth die Gräfin Hardingen ihren Grund und sagte freundlich: „Du glaubst, daß ich mich in Deiner Gegenwart nicht aussprechen will? O nein, Irina! Du gehörst zu unserer Familie, ich wünsche, daß Du Dich so von Herzen dazu rechnest, wie wir Dich aufgenommen haben. Wäre das nicht, so müßte ich mich schämen, daß ich Dich gebeten habe, ein herzliches Du zwischen uns einzuführen, ich müßte Dich ja Fräulein Narischkin nennen. Bleibe nur jetzt bei uns, Irina. Wir haben keine Geheimnisse vor Dir.“

Sie küßte der alten Dame die Hand und setzte sich wieder zu Marie, welche sie, von der Rede ihrer Mutter angeregt, umarmte. — „Wenn es also kein Geheimniß ist, Anna,“ sagte Kramm, „so kann ich wohl auch von Dir erfahren, welche Sache Dein Mann hier verfolgt. Mich interessirt es doch auch?“

„Dich und mich am meisten, es betrifft das Ende unserer armen Schwester Ulrike,“ erwiderte die Gräfin mit einem traurigen Blick auf ihn. Er sah

Digitized by Google

sie betroffen an, als erwartete er, noch mehr von ihr zu hören. „Ich kann Dir weiter nichts sagen," fuhr sie jedoch fort. „In dem Billet, das mir Hardingen zeigte — es war von einem seiner ältesten Freunde — stand nichts weiter, als die kurze Aufforderung, so bald wie möglich nach Hannover zu kommen, er habe ihm Etwas mitzutheilen, das vielleicht endlich zur Aufklärung des unglücklichen Schicksals seines Schwagers Unna führen könne."

„Nach zwanzig Jahren!" rief Kramm.

„Du hast Recht," sagte sie. „Nach zwanzig Jahren, warum die traurige Enthüllung suchen? Ungeschehen zu machen ist doch Alles nicht mehr. Beide sind todt, und dem armen Eberhard kann es ja nichts helfen, zu wissen, wer die Schuld trägt! Die Männer denken aber anders, sie wollen das nicht allein wissen, sondern sie wollen auch strafen und rächen!"

„Das fordert die Gerechtigkeit — manchmal auch die Ehre, Anna! Du hast mich aber nicht verstanden. Ich wunderte mich nur, daß erst jetzt, nach zwanzig Jahren, sich eine erste Spur findet — führt sie zur Entdeckung, dann — keine Frage, was dann zu geschehen hat!" Er wandte sich jetzt auch nach den Mädchen um, welche in höchster Spannung das Gespräch angehört hatten, aber es war kein halber Wink, den er ihnen geben wollte, sondern er sagte ehrlich: „Kinder, Ihr versteht das Alles doch nicht,

Digitized by Google

gewiß wird es Euch ausführlich erzählt werden, denn es ist gar kein Grund, es vor Euch zu verheimlichen, die Familie trifft dabei kein Vorwurf. Aber ich habe mit der Mutter auch noch etwas Anderes zu besprechen, was Ihr heute noch nicht zu wissen braucht — sagen werde ich es Euch später einmal."

Beide Mädchen standen auf, Marie etwas zögernd. „Einstweilen soll Dir meine Tochter erzählen, was sie weiß!" sagte die Gräfin zu Irina; diese neigte zustimmend ihr schönes Haupt, nahm Marien's Hand und entfernte sich mit ihr.

„Ich wollte vor ihnen nicht von dem Rencontre sprechen, das ich mit Eberhard gehabt habe," erklärte Kramm seiner Schwester, welche den Mädchen wohlgefällig nachblickte.

„Ein Rencontre?" wiederholte sie verwundert, indem sie ihr Auge schnell auf ihn richtete.

„Ja, denke Dir! Der tolle Junge hatte mich auf Pistolen gefordert —"

„Gott! Es ist doch kein Unglück geschehen?" rief sie.

„Würde ich dann so gemüthlich bei Dir sitzen?" entgegnete er. „Nein, zum Blutvergießen ist es nicht gekommen, nicht einmal zu Knall und Pulverdampf, wir haben uns wie zwei kampfbereite Hähne eine Weile angeschaut, dann sind wir, die gesträubten Federn wieder glatt einziehend, aus einander gegangen.

Digitized by Google

Du weißt doch, vorgestern in Ellmenrode, wie er auf einmal verschwunden war?"

„Ja, aber das ist nichts Ungewöhnliches bei ihm — er hat ein unglückliches Temperament, und wie ich zu wissen glaube, ist er noch unglücklicher durch einen geheimen Kummer ...."

„Ach!" sagte Kramm. „Der Arme! Worüber denn?"

„Ich will Dir nachher meine Vermuthung mittheilen. Erzähle mir nur, was Du mit ihm gehabt hast."

„In aller Ruhe und Freundschaft sprachen wir zusammen — wir waren ganz allein im Zimmer, die Mädchen beim Anziehen, Du in der Wirthschaft, Dein Mann auf dem Felde — da kam er auf die Veränderung der Dinge in Hannover, ich muß gestehen, daß ich ihn für keinen Politikus hielt, da er in seinen Harzer Berggruben praktischer beschäftigt gewesen ist, und in meiner Arglosigkeit — was geht mich das Alles an! — mag ich Etwas gesagt haben, was wie der Schlag auf ein Zündhütchen wirkte: genug, er explodirte, und da es mich zuerst belustigte, habe ich wohl das Uebel ärger gemacht, so daß er nachher, als ich ihn ernsthaft beruhigen wollte, auf nichts hörte, sich auf nichts einließ, bis ich die Herausforderung annahm — natürlich nur, um ihm Zeit zum Besinnen zu lassen. Ich versprach, für Alles,

Digitized by Google

was nöthig, zu ſorgen und ihn heut bei Tagesanbruch an einem dazu paſſenden Orte zu treffen. Da ich natürlich hier keine Terrainkenntniß habe, nahm ich ſeinen Vorſchlag an: im Eulenhorſt, ſo heißt ja wohl Euer Wald draußen mit den poetiſch benamſeten Etabliſſements."

„Die Eilenriede!" verbeſſerte die Hardingen flüchtig. „Nun? Ich bitte Dich!"

Er erzählte jetzt, wie er Eberhard noch immer in gereizter Stimmung getroffen und was dieſer ihm auf ſeine Weigerung, ſich zu ſchießen, angedroht hatte. — Die Hörerin war entſetzt, Thränen füllten ihre Augen: „Urtheile nicht zu ſtreng!" bat ſie mit bewegter Stimme. „Der Arme hat bei dem Unglück, das ſchon ſeine Kindheit getroffen, dieſe Richtung nehmen müſſen — er hat eine unſelige Reizbarkeit, er führt mit zwei und zwanzig Jahren ein freudloſes Daſein!"

„Welcher Kummer iſt denn noch hinzugekommen?" fragte Kramm.

„Das ſage ich Dir ungern", erwiderte ſie. „Ihr Männer ſpottet darüber, Ihr findet es eher zum Lachen als zur Theilnahme geeignet, und doch hat es Manchen von Euch in Verzweiflung und in den Tod geſtürzt. Ich habe es Dir aber zu ſagen verſprochen: Eberhard trägt eine unglückliche Neigung im Herzen."

„Nun, nun!" ſagte Kramm.

Digitized by Google

„Das ist Euer herzloser Ton, ich kenne ihn!“ entgegnete die Schwester etwas unwillig. „Laß uns also nicht weiter davon sprechen.“

„Für wen hat er denn diese unglückliche Liebe gefaßt? Und warum unglücklich?“

„Ich weiß es nicht,“ antwortete sie. „Niemand wird ihm dies Geheimniß entreißen, überhaupt verräth er so leicht nichts, was er denkt oder fühlt auch über andere Dinge. Er hat keinen Freund, er schenkt gewiß keinem Menschen sein Vertrauen — wenn Jemand einmal auch über den gleichgültigsten Gegenstand seine Absicht oder seine Gedanken erräth, so kann er böse werden.“

„Das kommt davon, daß Ihr ihn in die Bergwerke geschickt habt, unter der Erde mußte er ja ein verschlossener Grübler werden. Zum Soldaten hättet Ihr ihn bestimmen sollen oder zum Forstmann, da würde er schon einen offenen frischen Sinn bekommen haben. In freier Luft muß er leben!

„Es war sein eigener Wunsch als Knabe schon, Bergmann zu werden — und Hardingen hoffte ihm, da er gute Verbindungen hatte, eine schnelle Carrière zu verschaffen. Eberhard hat kein Vermögen, wie Du weißt, in die Cavallerie oder in die Garde konnte er also nicht eintreten, und in unserer Infanterie... da doch all' unsere Verwandten — Hardingen ist nicht frei von Stolz —“

Digitized by Google

„Du auch nicht, Anna, Du müßtest keine geborene Livländerin sein!“ sagte Kramm lachend.

„Etwas muß man schon auf seine Familie halten,“ erwiderte sie. „Man braucht ja darum nicht auf Andere übermüthig herab zu sehen. Eberhard wurde also auf seinen Wunsch Bergmann, für seine Carrière kann aber Hardingen leider jetzt nichts mehr thun, seine alten Freunde gelten nichts und wollen überhaupt bei der neuen Regierung nichts zu schaffen haben mit ihr.

„Ihr eigener Schade!“ versetzte Kramm. — „Hast Du aber wenigstens eine Ahnung, an wen Eberhard sein Herz verloren hatt? Ihr Frauen sollt doch darin sehr scharfsichtig sein, wie die Schriftgelehrten behaupten. Du wirst schon auch Deine Vermuthung haben, Anna.“

„Nicht die leiseste Ahnung habe ich!“ versicherte die Schwester. — „Ich habe einmal mit ihm darüber gesprochen,“ setzte sie zögernd hinzu. „Im vorigen Jahre, noch vor der Katastrophe in unserem Lande, überraschte ich ihn einmal, wie er sich ganz einsam und sicher glaubte, und traf ihn mit einem Medaillon in der Hand, das er mit leidenschaftlichen Blicken betrachtete — als er mich sah, verbarg er es schnell, aber verleugnen konnte er es nicht mehr, und — es war wohl natürlich, daß ich in mütterlichen Worten sein Vertrauen zu gewinnen suchte. Was lachst Du, Kurt? Bin ich ihm nicht seit früher Kindheit eine

Digitized by Google

Mutter gewesen, und habe ich kein Recht auf sein Vertrauen?"

„Gewiß! Wer könnte Dir widersprechen! Du hast aber nichts ausgerichtet?"

„Er wollte mir sein Herz öffnen, ich bin fest überzeugt, daß er es wollte — in seinen Augen, die er so treu auf mich richtete, konnte ich es lesen. Aber in dem Moment, als das Wort des Vertrauens schon auf seinen Lippen zu schweben schien, war es, als schnüre ihm ein Brustkrampf das Herz zusammen — er wurde blaß, griff mit der Hand nach der Brust, wo er das Medaillon schnell verborgen hatte, und preßte sie fest auf das Herz. „Frage mich nicht, Tante!" bat er mit unsicherer Stimme. „Ich könnte Dir keine Antwort geben!" Der gute Augenblick war vorüber. —"

„Aber Du wirst nun doch in Gedanken eine Mädchenschau aller seiner Bekannten gehalten haben — auf Eine sind gewiß die meisten Chancen gefallen —"

„Das ist eben nicht der Fall! So viel wir gesonnen haben, — natürlich erzählte ich Hardingen davon! — so wenig konnten wir irgend eine junge Dame finden, welche Eberhard interessiren könnte!"

„Muß es denn gerade eine junge Dame sein?" entgegnete Kramm.

„Du willst doch nicht damit sagen, daß unser Neffe sein Herz an eine Niedriggeborene verschenken würde?"

Digitized by Google

„Ich bin ein alter Junggesell und kann mich der Zeit, wo auch mein Herz Capriolen machte, nicht mehr recht erinnern, doch schwebt mir dunkel das Bild eines reizenden Kosakenmädchens vor, die nicht einmal die Tochter eines Sotnik, zu deutsch Rittmeisters, war, sondern eines Gemeinen. —"

„Ach, Kurt! Kannst Du denn bei den traurigsten Dingen nicht ernst bleiben?" sagte die Gräfin mit sanftem Vorwurfe.

„Beneide mich lieber um meine Abneigung vor trübseliger Kopfhängerei!" erwiderte er. „Ich denke ernsthaft genug über traurige Dinge, das kannst Du mir glauben. Wenn es Hardingen gelingt, eine richtige Spur zu finden, so sollst Du sehen, daß ich sie ohne Ansehen der Person verfolge, und wenn sie bis in die höchsten Regionen führt. Hardingen hat zu viel Rücksichten zu nehmen, ich aber bin der Mann dazu!"

„Da kommt Hardingen!" rief die Gräfin, als sie im Vorzimmer einen wohlbekannten Tritt hörte.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Dunkle Schatten.

In dem kleinen Zimmer, wo Mutter und Tochter geschlafen hatten, saßen die Mädchen am Fenster — in der Verbannung, wie Marie sagte. Sie sollten nicht hören, was Onkel Kramm der Mutter erzählte, gleichwohl hätten sie es doch erlauschen können, denn die Stimme des alten Militärs hatte noch immer nicht ganz den Commandoton verloren, mit welchem sie einst dreitausend Bayonnette, in Bataillonscolonnen aus einander gezogen, beherrscht hatte. Wer weiß auch, was geschehen wäre, wenn eine von den beiden jungen Damen allein „in der Verbannung" gewesen wäre, für die blonde Comtesse, welche noch sehr viel Kindliches hatte, können wir wenigstens nicht stehen. Indessen trat ihr jetzt gar keine Verführung nahe, die Russin hatte sich gleich in achtungsvoller Entfernung von der Thüre an das Fenster gesetzt und Marie ihr folgen müssen. Daß aber ihr Gespräch

Digitized by Google

nur das betraf, was Irina eben gehört, aber nicht verstanden hatte, war natürlich.

„Weißt Du Etwas von dieser traurigen Vergangenheit?“ fragte Irina.

„O freilich!“ erwiderte Marie. „Wie sollte ich nichts davon wissen? Wir sind ja so nahe verwandt.“ Ein leichtes Erröthen, das bei diesen Worten ihre Wangen überflog, zog Irina's Blick an, und als Marie die dunklen Augensterne auf ihr Antlitz gerichtet sah, wurde jenes Erröthen zur Gluth. Irina mußte es bemerken, aber keine Miene verrieth das, sondern sie bat ganz unbefangen, ihr Alles zu erzählen, da ihr ja versprochen worden sei, daß sie es erfahren solle.

„Gewiß! Wir haben ja vor Dir keine Geheimnisse,“ antwortete Marie, beruhigt darüber, daß Irina dies abscheuliche Rothwerden, welches sie oft bei der unschuldigsten Gelegenheit, wie jetzt, befiel und sich gar nicht bezwingen ließ, bemerkt haben könne. „Du bist ja in unsere Familie aufgenommen, als ob Du meine Schwester wärest, Du wirst nun immer bei uns bleiben, bis Du Dich verheirathest. O wehre das nicht so verächtlich mit der Hand zurück — warum solltest Du nicht heirathen, so schön und so gut und so klug!“

„Ich bitte Dich, Marie!“ unterbrach sie Irina lachend. „Wollte Gott, es wäre wahr, was

Digitized by Google

Du mir andichtest! Erzähle mir lieber, was mein Pathe mit Deiner Mama besprach und mir natürlich unverständlich geblieben ist. Es interessirt mich sehr, da es die Schwester meines Pathen betrifft, meines zweiten Vaters kann ich sagen."

„Ja! Onkel Kramm meint es so gut mit Dir, ich habe gehört, wie er Dich gegen meine Mama lobte, Du bist sein Augapfel. Werde nicht ungeduldig, ich erzähle schon. Weißt Du, wie meine Mama und ihre Schwester nach Deutschland gekommen sind und sich hier verheirathet haben? Nein? Nun, ich weiß eigentlich auch nur, daß sie ihre Männer in Pyrmont kennen gelernt haben, wo sie mit ihren Eltern aus Livland ein paar Mal gewesen sind. Die Schwester meiner Mama hieß Ulrike, und ihr Mann war ein Herr von Unna; ich habe sie beide gar nicht gekannt, denn sie waren schon todt, als ich geboren wurde, und mein Papa hat ihr Kind zu sich genommen —"

„Das ist Dein Vetter Eberhard?" fragte Irina. Marie bejahte es und fuhr schnell fort: „Es war ein schreckliches Unglück, und noch heute weiß kein Mensch, wer an dem Tode meiner armen Tante Schuld ist, sie soll Gift bekommen haben!"

Irina ließ einen Laut des Mitleids hören. „Und kein Verdacht — keine Spur?" fragte sie. „Jetzt erst verstehe ich, was Deine Mama meinem Pathen von dem Briefe sagte, den gestern der Graf

Digitized by Google

bekommen und der ihm angezeigt hat, daß endlich nach so langer Zeit eine Spur entdeckt worden sei. Darum fuhr der Graf also gleich nach der Stadt. Möchte es glücken, das schauerliche Geheimniß aufzuklären!"

„Ja, das wünsche ich auch, damit der arme Eberhard Ruhe in sein Herz bekommt!" sagte Marie.

„Hat man ihm denn in der Kindheit schon davon gesagt?" fragte Irina. „Ich finde das grausam, da es ihm nur den Frohsinn rauben konnte, ohne den mindesten Gewinn!"

„Als Kind hat er wohl nichts erfahren, auch lange nachher nichts!" meinte Marie. „Wir haben so fröhlich als Kinder zusammen gespielt in Ellmenrode, Du glaubst gar nicht, wie ausgelassen er war, und auch nachher, wenn er aus Göttingen zu uns kam, war er immer lustig und vergnügt — ich kann Dir nicht sagen, wann er die traurige Geschichte erfahren hat, denn er hat mit keinem Menschen davon gesprochen, und es wagte auch Niemand danach zu fragen, er ließ sich überhaupt nichts fragen, auch als Knabe schon; was er nicht von selbst erzählte, das brachte Niemand von ihm heraus."

„Ist eine solche Verschlossenheit nicht ein Widerspruch mit seinem heiteren Wesen, von dem Du sprachst?"

„Das weiß ich nicht. Er war übrigens auch

Digitized by Google

als Kind nicht immer fröhlich: er konnte oft sehr ernsthaft, mitunter trübselig sein. Aber ich munterte ihn immer auf. Ach, das waren schöne Zeiten — nachher wurde er ganz anders. Und gar seit dem vorigen Jahre!"

„Wie so?" fragte Irina.

„Als auf einmal die Preußen herkamen! In Eurem Rußland habt Ihr Euch wohl wenig darum gekümmert, aber bei uns war es, als ob auf einmal das ganze Land in Feuer aufging. Wir waren noch ein paar Tage vorher in Hannover gewesen, auch zu einer Gesellschaft, nicht bei Neuenstein's, wie gestern, sondern in einem Hause, wo man sich sonst prächtig amüsirte. — Davon war aber nicht mehr die Rede. Es waren zwar viele Offiziere da — die jetzt alle versprengt sind — aber sie hatten gar keine Lust mehr zu einer harmlosen Unterhaltung, standen zusammen, sprachen unter sich, Politik, nichts als langweilige Politik! Was ging das uns junge Mädchen an! Wir waren empört über das Benehmen der Herren und beschlossen, sie es künftig fühlen zu lassen; aber nach drei Tagen waren sie schon abmarschirt, und Viele sind gar nicht wieder gekommen, die Armen!"

„Gefallen in dem unsinnigsten Kampfe, der je geführt worden ist!" ergänzte Irina.

„Unsinn? Wer sagt das?" fuhr Marie ein wenig auf.

Digitized by Google

„Viele verständige Leute bei uns," erwiderte Irina Narischkin ruhig.

„Ach, Ihr Russen, freilich, was macht Ihr Euch daraus, wenn in Deutschland Throne umgestürzt werden und ein treues Volk vergebens sein Herzblut für seinen angestammten Herrscher verspritzt!"

„Sieh da, Seelchen!" rief Irina lächelnd mit dem russischen Schmeichelworte. „Auch Politik? Jetzt möcht ich Dich fragen: wer hat das gesagt, wer diese schönen Worte geäußert? Dein Vater wohl nicht, aber ich kann es errathen."

„O der Vater ist zu ruhig, der läßt sich nicht hinreißen, der spricht sich gegen uns — ich meine gegen mich! — gar nicht über diese Dinge aus. Aber Andere solltest Du hören! Eberhard zum Beispiel!"

„Ich achte diese Gesinnung an ihm — wenn er sich dadurch nicht zu Thorheiten hinreißen läßt. Ihn hat also, wie Du vorhin andeutetest, der Sturm des vorigen Jahres noch mehr verdüstert?"

„O Du hättest bei uns in Ellmenrode sein sollen, als er uns die schlimmen Nachrichten zuerst brachte! Ich werde den Tag in meinem Leben nicht vergessen. Wir hatten ja gar keine Ahnung von Allem, was hier in Hannover vorgefallen war, das heißt, ich wenigstens kümmerte mich nicht darum; der Vater sprach freilich mit der Mama öfter davon und

Digitized by Google

meinte, daß es ein schlimmes Ende nehmen könnte; ich verstand aber nicht, was das heißen sollte, und machte mir auch keine Sorgen darüber! Aber nun — die arme Königin auf der Marienburg mit der lieben, herzenslieben Prinzeß Mary allein und verlassen und unser König aus seinem Lande vertrieben und hier die Preußen! Es ist um sich die Augen auszuweinen! Eberhard war der Erste, der uns die Nachricht brachte. Wir saßen im Garten, es fing leise an zu regnen, wir hatten uns in den Pavillon gesetzt und sprachen so recht gemüthlich zusammen, der Vater war ausgeritten: es war Sonnabend, und er hatte noch mit dem Inspector Einiges über Sonntag hinaus anzuordnen. Da hörte ich auf einmal Jemand sehr eilig auf dem Kieswege kommen, ich kannte Eberhard's Tritt und sah mich um, aber wie erschrak ich vor ihm! Auf den ersten Blick sah ich, daß etwas Schreckliches vorgefallen war: an seiner Miene und an seinen Augen. „Wo ist der Onkel?" war sein erstes Wort, ohne einen Gruß an uns, ohne einen Blick für mich! Die Mutter erschrak nun auch und fragte ihn, was geschehen sei. „Der Feind im Lande, der König fort!" mehr konnte er nicht sprechen, warf sich auf einen Stuhl und bebte vor Aufregung. Aber seine Augen funkelten, und er sah so böse, so zornig aus, daß man sich hätte vor ihm fürchten können. Die Mutter war von seiner

Digitized by Google

Nachricht ganz betroffen und bestürmte ihn mit Fragen, da erzählte er denn endlich von dem schändlichen Ueberfalle der Preußen mitten im Frieden, so daß sie den König in Herrenhausen beinahe gefangen genommen hätten, und unsere Garde kaum Zeit gehabt, sich zu retten! Siehst Du, dort reitet Einer von den Preußen! Thut er nicht, als ob er allein in Hannover zu commandiren hätte? Die Uniform ist aber hübsch, es ist Einer von den weißen Ulanen, die in unserer Garde-du-Corps-Kaserne sich breit machen, bis sie wieder fortgejagt werden — vielleicht schon in den nächsten Tagen!"

Irina hatte über den plötzlichen Uebergang vom höchsten Unwillen über erlittene Gewaltthat zum mädchenhaften Wohlgefallen an der hübschen Uniform eines der vermeintlichen Landräuber gelächelt; die letzte Aeußerung machte sie aber wieder ernst, und sie fragte, ob sie an eine Volkserhebung glaube?

„Die wird kommen!" versicherte Marie. „Jetzt freilich nicht gleich, denn es sollen ja in der Stadt allein viele tausend Preußen stehen mit hundert Kanonen oder noch mehr — aber wenn erst die Franzosen kommen, dann schlagen unsere braven Jungen los, und kein preußischer Kuckuk soll lebendig über die Grenze kommen."

„Aber Mädchen!" rief Irina. „Bist Du so blutdürstig wie eine Spanierin? Wer hat Dir das

Digitized by Google

Märchen von den Franzosen erzählt? Wenn Euch diese hätten gegen Preußen zu Hülfe kommen wollen, so hätten sie es vor'm Jahre gethan, als der Krieg eben anfing und eine Welt von Feinden Preußen zu zermalmen drohte!"

„Ach, liebes Kind, das verstehst Du nicht!" versetzte die junge Hannoveranerin eifrig. „Du bist eine Russin und weißt natürlich nichts von unseren Verhältnissen, auch habt Ihr Russen immer eine Passion für die Preußen, die Euch gegen Napoleon geholfen haben und letzthin wieder gegen die armen Polen."

„Natürlich halten wir Etwas auf unsere alten Bundesgenossen, wenn es auch in dem großen Kriege umgekehrt war, als wie Du zu glauben scheinst: nicht wir bedurften der Hülfe, denn wir hatten unseren Boden schon selbst befreit: das Kreuz im Herzen, das Schwert in der Faust! wie Kaiser Alexander seine Völker ermahnt hatte; Ihr Deutschen bedurftet unserer Hülfe! Auch mit den polnischen Rebellen sind wir ohne fremden Beistand fertig geworden!" Irina hatte so lebhaft gesprochen, wie man es sonst an ihr nicht gewohnt war, sie lenkte aber ein und sagte ruhiger: „Verdenke es mir nicht, wenn ich allerdings für Preußen Sympathieen habe, Preußen hat sich gegen uns treu bewährt, als ganz Europa vor zwölf Jahren über uns herfallen wollte, weil wir unseren christ-

Digitized by Google

lichen Brüdern unter dem Joche der Türken zu ihrem Recht verhalfen — von Oesterreich, das wir, wir allein gerettet, als es dem Untergange durch die Ungarn nahe war, ernteten wir kaum sechs Jahre später den empörendsten Undank, — auch Oesterreich trat gegen uns auf, ohne Oesterreich hätten wir gesiegt im Krimkriege, Preußen aber bewährte sich treu und wies alle Lockungen und Drohungen unserer Feinde zurück. Also verlange nicht, daß ich mit Euch Partei gegen Preußen nehmen soll. Auf die Franzosen hofft Ihr aber vergebens, von denen habt Ihr nichts zu erwarten!"

„Doch, Irina!" erwiderte Marie zuversichtlich. „Ich weiß es ganz gewiß. Ich habe erst vor einigen Tagen gute Nachrichten darüber gehört!"

„Von Eberhard doch wohl? Er war ja vor Kurzem in Ellmenrode!" sagte Irina, die Freundin scharf anblickend, und diese erröthete wiederum glühend.

„Warum sollte ich es leugnen? Ja!" erwiderte sie, mit einem kleinen Anfluge von Trotz, der ihr allerliebst stand. „Eberhard hat mir gesagt, daß Hoffnung sei, unsere Königin bald wieder im Triumph von der Marienburg herein zu holen; Preußen werde nächstens Krieg mit Frankreich haben, dann würde Napoleon, wenn die Preußen alle an den Rhein marschirten, mit seinen Panzerschiffen an unsere

Digitized by Google

Küste kommen und hinter den Preußen eine große Armee zur Befreiung Hannovers an's Land setzen — und dann sollen die Thurmglocken im ganzen Lande geläutet werden zu einer hannoverschen Vesper!"

„Das sagte Dein Vetter Eberhard?" fragte Irina, und in ihren Augen ging ein räthselhaftes Leuchten auf, das aber Marie in ihrer Exaltation nicht bemerkte.

„Es sind seine eigenen Worte, die ich mir gut gemerkt habe!" versicherte sie. „Und Eberhard hat mir noch nie eine Unwahrheit gesagt! Nur eine kurze Zeit müßten wir noch harren und tragen, dann würde die Stunde der Erlösung kommen — ich sagte ihm, daß ich auch bei dem feierlichen Empfange der Königin und der Prinzessin Mary sein wollte, wenn sie von der Marienburg wieder in die Residenz einziehen."

„Pflücket die Blumen und Palmen, die Ihr dazu streuen wollt, nicht zu früh," versetzte Irina, „sie würden ungenutzt verwelken. Ich glaube Dir wohl, daß Eberhard Dir noch nie eine Unwahrheit gesagt hat," setzte sie, den ironischen Ton ändernd, hinzu; „ich wünsche Dir, daß es immer so bleiben möge! Aber es sind doch nur seine Hoffnungen, welche er gegen Dich ausgesprochen hat, keine Gewißheit. Niemand in der Welt kann die Bürgschaft übernehmen, daß sie sich je erfüllen werden — selbst Derjenige nicht, der sie allein erfüllen könnte und vielleicht auch

Digitized by Google

gern erfüllen möchte, wenn es ihm Vortheil brächte: ich meine den Kaiser der Franzosen. Eins nur sage mir noch, Marinka, hat Dein Vetter wirklich von einer hannoverschen Vesper gesprochen?"

„Gewiß!" antwortete Marie. „Ich weiß, was Du sagen willst, und habe ja gelesen von der schrecklichen sicilianischen Vesper vor alten Zeiten, in welcher auf einmal alle Franzosen beim Läuten der Vesperglocken ermordet wurden. So hat es natürlich Eberhard nicht gemeint, und wir Alle in Hannover wollen es auch nicht: was können die armen Soldaten dafür, daß ihr König und der entsetzliche Bismarck sie in unser Land geschickt haben! Aber hinausgefegt sollen sie werden, alle auf einmal, das ist der Sinn!"

Irina wollte antworten, aber die laute Stimme des Obersten, welche sich im anderen Zimmer erhob, ließ beide Mädchen aufhorchend nach der Thüre blicken.

„Der Vater ist gekommen!" sagte Marie.

Das war so eben der Fall gewesen, und die Frage, welche die Mädchen deutlich verstanden hatten, konnte wohl ihre Neugier reizen: „Nun, Herr Schwager? Werden wir Jemand an's Messer liefern?" Was der Vater antwortete, konnte Marie nicht hören, aber sie sagte: „Onkel Kramm hat eine prächtige Stimme. Er hätte uns nicht hinaus zu schicken brauchen — wären wir nicht so discret, so hätten wir jedes Wort verstehen können, das er zu der Mama gesagt

Digitized by Google

hat. Wir ſollten uns daher kein Gewiſſen daraus machen, ein Bischen zu lauſchen. Der Vater hat gewiß Etwas erfahren."

Irina war jedoch nicht geneigt, Marien's Wunſche nachzugeben, knüpfte vielmehr ein anderes Geſpräch an, um ihre Aufmerkſamkeit von dem, was im anderen Zimmer mehr oder minder vernehmlich geſprochen wurde, abzuziehen: ſie ließ ſich von der geſtrigen Geſellſchaft bei Marien's Verwandten erzählen, die ſo überaus langweilig geweſen ſein ſollte. Wie könnte es auch anders genannt werden, wenn eine Geſellſchaft nur aus Damen und einigen älteren Herren beſteht!

„Wenn ich denke, wie es ſonſt dort war, wie man ſich nirgends beſſer amüſirte!" rief Marie, nachdem ſie den ſchauderhaften Abend Grau in Grau geſchildert hatte. „Jetzt iſt kein Einziger, der zu uns jungen Mädchen paßte, mehr zu ſehen, ſie ſind fort von Hannover, und die Wenigen, die etwa noch hier ſind, laſſen ſich nirgends erblicken — ſchon deshalb müſſen die Preußen aus dem Lande, weil ſie das Alles angerichtet haben!"

Im anderen Zimmer war es ſtill geworden; die Thüre wurde jetzt geöffnet, und die Gräfin rief die Mädchen wieder zu ſich. — „Wo iſt Papa? Was hat er erfahren?" fragte Marie.

„Sehr wenig!" erwiderte die Gräfin. „Doch iſt

Digitized by Google

er mit dem Onkel noch einmal ausgegangen, um wenigstens zu thun, was in seinen Kräften steht; er wollte eigentlich Alles fallen lassen, weil er sich keinen Erfolg verspricht, aber mein Bruder ließ ihm keine Ruhe. — Hat Dir Marie erzählt, welche traurige Bewandtniß es damit hat?" wandte sie sich an Irina.

„Sie hat mir gesagt von dem Unglück, das Herrn von Unna schon in früher Jugend betroffen hat," antwortete Irina.

„Alles?" fragte die Gräfin.

„Daß er seine Mutter wahrscheinlich an Gift verloren hat — mehr wußte Marie nicht."

„Viel mehr wissen wir darüber auch nicht," sagte die Gräfin seufzend. „Was aber dann weiter geschehen ist —" sie blickte ihre Tochter an und hielt einen Moment inne, gleichsam unschlüssig, ob sie noch mehr über diese dunkle Vergangenheit sprechen sollte, doch fuhr sie gleich fort: „Du bist nun verständig genug, Marie, und ich kann wohl über Alles mit Dir reden, was ich bisher nicht für nöthig hielt, Dir als Kind zu erzählen. Auch habe ich ja Irina, die ganz zu unserer Familie gehört, versprochen, daß wir keine Geheimnisse vor ihr haben wollen."

Sie reichte ihr die Hand, welche Irina mit herzlichem Aufblick küßte. „Ja, Mama, sage uns Alles!" bat Marie.

„Erwartet nur nicht, daß ich Euch etwas Be-

Digitized by Google

ſtimmtes erzählen kann," ſprach die Gräfin. „Marie wird Dir geſagt haben, daß wir Schweſtern, Ulrike und ich, mit unſeren Eltern mehrmals in deutſchen Bädern waren, die mein Vater gebrauchen mußte, und daß wir uns beide zugleich in Deutſchland verheiratheten. Ich bin ſo glücklich geworden, daß ich die Stunde ſegne, in der ich Deinen Vater kennen lernte, — lächelt nicht über mich, Kinder! Ich ſchäme mich dieſes Bekenntniſſes vor Niemand. Daß ich keine ſentimentale Schwärmerin bin, wie es ſich für mein Alter auch gar nicht ſchicken würde, weiß Jeder, der mich kennt — ſolche gedeihen überhaupt nicht in unſerem geſunden livländiſchen Klima, nicht wahr, Irina?"

„In ganz Rußland nicht!" verſetzte dieſe.

„Sehr glücklich bin ich geworden," fuhr die Gräfin fort, „meine arme Schweſter wurde es leider nicht. Ich will dem unglücklichen Manne nach ſeinem ſchauerlichen Tode nichts Böſes mehr nachreden —"

„Nach ſeinem ſchauerlichen Tode?" fiel Marie ein. „Mama! Was meinſt Du damit?"

„Ihr ſollt es gleich hören! Er quälte meine arme Schweſter ſehr, ſich ſelbſt aber wohl noch viel ſchlimmer mit grundloſen Einbildungen und böſem Verdacht: es mag in ſeinem krankhaften Zuſtande gelegen haben. Ihr errathet es wohl ſchon: es war ein unſeliger Hang zur Eiferſucht, welcher meine arme Schweſter und ihn ſelbſt unglücklich machte. Ulrike

Digitized by Google

war viel jünger als ich, fröhlichen, harmloſen Gemüths und ſehr ſchön. Kein Wunder, daß ſie überall gefiel und ihre Unterhaltung geſucht, daß ihr auch wohl manche Huldigung dargebracht wurde! Sie kannte die Welt und die Schlechtigkeit der Menſchen nicht — in ihrer Seelenreinheit ahnte ſie nicht, daß ſie verleumdet werden könne . . . Unna bewachte jeden Männerblick, der ihr Bewunderung zollte, jedes Wort aus ihrem Munde in der heiteren Unterhaltung mit Fremden; wie bald und wie bitter er ſie mit ſeinem Argwohn oder mit Vorwürfen gequält haben mag, habe ich nie erfahren, denn ſie beklagte ſich auch gegen mich niemals über ihn, wir lebten damals auch ziemlich weit entfernt von einander. Aber wenn wir zuſammen kamen, konnte ich mich nicht lange darüber täuſchen, denn der Frohſinn meiner Schweſter, der mich immer ſo entzückt hatte, war dahin, und meinen beſorgten Fragen wich ſie aus. Ich faßte mir ein Herz und ſprach mit Unna: er küßte mir die Hand mit Thränen in den Augen und bat mich, überzeugt zu ſein, daß er Ulriken mehr als ſein Leben liebe und ſein Leben hingeben würde, um ſie glücklich zu wiſſen. Das waren ſeine eigenen Worte, die mir unvergeßlich geblieben ſind. Er war ein Mann von höchſt exaltirtem Weſen, das bei jedem Anlaß hervortrat. Wir trennten uns dann auf längere Zeit, da Harbingen mit mir eine weite Reiſe unternahm, und

Digitized by Google

während dieſer Abweſenheit brach das Unglück herein. In der Schweiz, wo wir uns aufhielten, bekamen wir die Nachricht von Ulriken's plötzlichem Tode: Unna hatte kein Wort der Erklärung den wenigen Zeilen, die er uns mit zitternder Hand geſchrieben, hinzugefügt; wir fanden das natürlich, der unerwartete Schlag mußte ihn ja völlig darniedergeworfen haben. Wir reiſten ſchleunigſt zurück und trafen ihn gar nicht mehr zu Hauſe, er war wenige Tage nach Ulriken's Begräbniß abgereiſt — ohne ſein Kind, ſeinen kleinen Eberhard, der damals kaum zwei Jahre alt war. Er hatte den Knaben in fremde Hände gegeben, zum Glück in eine achtbare Familie, die auch wir kannten, es waren aber keine Verwandte von ihm, auch nicht von Hardingen, der doch ſo viele hat, ſondern einfache Bürgersleute, in deren Hauſe er früher gewohnt hatte. Sie ſollten das Kind pflegen, bis wir ankommen würden, an mich hatte er einen Brief hinterlaſſen, in welchem er uns die arme Weiſe empfahl. Es bedurfte von mir nur eines Wortes an Hardingen, um ihn gleich zu beſtimmen, meiner Schweſter Kind zu uns zu nehmen und wie unſer eigenes zu erziehen. Denn wir hatten damals kein Kind mehr — zwei Knaben waren uns früher geſtorben .... Marie iſt erſt ein Paar Jahre ſpäter geboren worden, als Eberhard ſeine Eltern verlor.

Digitized by Google

„Auch den Vater so bald nach der Mutter?“ fragte Irina.

„Er überlebte ihren Tod nur zwei Jahre — ein trauriges Dasein für ihn, da er sich nun wohl Vorwürfe machte, wie er Ulrike, die er doch so heiß geliebt, in seiner unglücklichen Gemüthsstimmung gequält habe! Wir haben ihn nie wieder gesehen, denn er kehrte nicht mehr zurück, aber nach seinem Tode sprachen wir seinen Diener, der uns seine letzten Briefe überbrachte und nicht schrecklich genug beschreiben konnte, wie sein Herr sich vor Gram bis zur Unkenntlichkeit verzehrt habe!“

„Wo ist er denn gestorben, der Unglückliche?“ fragte Marie, welche die Erzählung der Mutter in tiefster Bewegung anhörte und sich keine Mühe gab, ihre Thränen zu verbergen.

Die Antwort ließ einen Moment auf sich warten; wiederum schien die Mutter schwankend zu werden, ob sie ihre Zusage auch halten solle; einmal mußte es aber doch geschehen, und sie erwiderte endlich auf Marien's wiederholte Frage mit gepreßter Stimme: „Er hat den Tod freiwillig gesucht.“

Erschrocken blickten beide Mädchen zu ihr auf, Marie wurde leichenblaß. Jetzt erst verstand sie Eberhard's Schicksal, das ihm den Frohsinn der Jugend so früh geraubt hatte, in seinem vollen Umfange.

„In Salzburg, auf einem einsamen Berge,

Digitized by Google

wohin zu der Tagesstunde, welche der unglückliche Mann gewählt, kein Mensch kommt, hat er sich erschossen —" sagte die Mutter.

„Er kann dort ermordet sein!" rief Marie, die Hände wie zu einer Bitte um Trost erhebend.

„Das hätten wir wohl kaum annehmen können, weil sich sein Seelenzustand, der Lebensüberdruß schon in den zwei kurzen Briefen, die wir während der ganzen Zeit seiner Abwesenheit erhielten, deutlich aussprach und die schreckliche That nur zu sehr erklärte. Aber alle Zweifel, denen wir uns noch gern hingaben, wurden durch seine letzten Zeilen vernichtet, welche uns Moritz, so hieß sein Diener, mitbrachte. Er hatte ihm, ehe er an dem Morgen ausging, den versiegelten Brief übergeben und dabei gesagt, er werde ihn in den nächsten Tagen mit einem Auftrage zu uns nach Ellmenrode schicken. In den wenigen Worten, die das Papier enthielt, sagte er uns ganz bestimmt, daß wir uns in diesem Leben niemals wiedersehen würden, und schloß mit der Bitte: Betet für meine arme Seele!"

Marie neigte ihr Haupt weinend an die Brust ihrer Mutter, Irina blickte tief erschüttert vor sich hin, denn in ihrer Seele regte sich ein Gedanke, welcher die Reue, die den Unglücklichen zur That der Verzweiflung getrieben, noch aus einem viel schrecklicheren Grunde erklärte. Diesen Gedanken, der den Verstor-

Digitized by Google

denen einer viel schlimmeren That, als der gegen sein eigenes Leben zeihen wollte, suchte Irina, sobald er sich dunkel regte, zu unterdrücken, er drängte sich ihr jedoch unwiderstehlich auf, und um ihm zu entrinnen, fragte sie, ob der Arme sich nie nach seinem Kinde gesehnt und was er über dasselbe geschrieben habe. Bei dieser Frage erhob auch Marie ihr Haupt wieder und blickte die Mutter erwartungsvoll an.

„Ich kann Euch da leider nur sagen, daß mir sein Gemüth in dieser Beziehung ein Räthsel geblieben ist," erwiderte die Gräfin. „Man hätte doch glauben sollen, daß gerade in seinem Unglück und da er so viel an Ulrike verschuldet hatte, sein Kind ihm ein Trost sein, daß er ihm seine volle Liebe zuwenden werde, um an ihm Alles gut zu machen, was er sich vorwerfen konnte! Im Gegentheil! Kaum daß in den beiden Briefen vor dem letzten Eberhard's Name erwähnt war, ich erinnere mich nicht mehr, was er geschrieben, aber ich weiß, daß es mich empörte und ich Hardingen's Entschuldigung, die er aus Unna's eigenthümlichem Charakter herleiten wollte, gar nicht gelten ließ. Nur in dem letzten Briefe schrieb er ungefähr, daß er seinem Kinde Gottes Segen wünsche und wir ihm niemals von dem Schicksal seiner Eltern Etwas erzählen sollten."

„Das habt Ihr auch nicht gethan!" sagte Marie. „Ich weiß es, Du hast es mir ja versichert. Durch

Digitized by Google

wen kann Eberhard es erfahren haben? Du weißt es auch nicht — von wem aber glaubst Du? Sage mir's heut."

„Doch wohl von dem alten Diener seines Vaters," sprach Irina, — „wenn er später mit ihm zusammengetroffen ist."

„Nein, Kinder," erwiderte die Gräfin. „Zusammengetroffen ist Moritz mit dem Sohne seines Herrn nicht mehr, er hat den Knaben auch nicht einmal sehen wollen, als er nach Ellmenrode kam, es sei zu jammervoll, sagte er, es breche ihm das Herz. Sobald er den Brief abgegeben, den unser Diener mir bringen sollte, ist er gleich wieder fortgegangen, hat nicht einmal einen Trunk angenommen. Hardingen kam es verdächtig vor, aber irgend ein bestimmter Grund oder Argwohn gegen den alten Menschen war doch nicht da. Er ist außer Landes gegangen, war auch nicht im Hannoverschen zu Hause; wir haben nie wieder Etwas von ihm gehört, er wird jetzt wohl schon todt sein."

„Eins aber möchte ich noch wissen, Tante, Eins fehlt mir noch," sagte Irina. „Wie ist der Tod Deiner unglücklichen Schwester gewesen — wie hat sich der Verdacht ergeben, daß es kein natürlicher —?"

Die Antwort der Gräfin mußte verschoben werden, denn ihre Jungfer trat ein und meldete Frau von Neuenstein an. Es war eine der zahlreichen

Digitized by Google

Verwandten Hardingen's, dieſelbe, welche geſtern nach Marien's Bericht eine ſo unerträglich langweilige Geſellſchaft gegeben hatte; die dürre kerzengrade Dame, welche gleich hinter der Zofe erſchien, ſah allerdings danach aus, bei ihrer ausdrucksloſen Miene ſchon konnte man gähnen.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Graf Hardingen.

Die beiden Männer, welche zusammen das Hôtel verlassen hatten, gingen eine Weile schweigend auf dem breiten Asphaltsteige der Straße neben einander her. Dem Grafen war dieser Gang nicht lieb, da er nach seinem Gespräch mit dem Freunde, der ihm gestern einen Boten geschickt, zu der Ueberzeugung gekommen war, daß die Mittheilung keinen festen Boden habe und jede weitere Bemühung fruchtlos sein werde, doch hatte Kramm, als er ihm Alles erzählt, so dringend darauf bestanden, die Sache bis zur letzten Spur zu verfolgen, daß er nachgegeben hatte.

„Was bedeutet das?" fragte der Oberst nach den oberen Fenstern eines stattlichen Hauses deutend, welche auf allen Scheiben mit weißer Oelfarbe bestrichen und dadurch vollständig geblendet waren.

„Daß der hohe Besitzer, wenn er auch jetzt nicht hierher kommt, keinem der Verhaßten, welche den Seinigen so bitteres Leid zugefügt haben, auch nur einen Streifblick hinauf in seine Fenster gestatten will.

Digitized by Google

Es ist eine Demonstration, nicht imposanter wie viele andere, mit denen man sich hier das Müthchen kühlt."

„Ich freue mich, Hardingen, daß Du so vernünftig denkst," erwiderte Kramm.

Der Graf zuckte die Achseln und erwiderte nichts.

„Du bist zufrieden, nun doch einem wirklichen Staate und keiner Quincaillerie mehr anzugehören," fuhr Kramm fort. „Euer Adel scheint aber noch eine Weile im Schmollwinkel sitzen zu wollen. Wenn man sich nicht darüber ärgert, wird er schon nach und nach hervorkommen — es ist gut, wenn Männer von Ansehen, wie Du, das Beispiel geben, daß sie von der alten Wirthschaft nichts mehr wissen wollen."

Der Graf blieb stehen. „Du beurtheilst mich ganz falsch, Kramm!" sagte er ruhig. „Wenn auf loyalem Wege, sei es durch Unterhandlung oder einen ehrlichen Krieg, wieder ein Umschwung der Dinge einträte, der unser altes Regentenhaus auf den Thron seiner Väter zurückführte, so würde Niemand freudiger als ich den König begrüßen. Daß ich mich von kleinlichen Demonstrationen und gar von geheimen, gesetzwidrigen Umtrieben fern halte, darf Dich darüber nicht täuschen: ich bin ein eben so guter Hannoveraner, als alle die Herren, deren Wege die meinigen nicht sind."

„Da haben wir uns freilich nicht verstanden, lieber Schwager," erwiderte Kramm, als Beide

Digitized by Google

weiter schritten. „Ich hielt Dich für einen guten Preußen, wenn auch nicht aus Herzensneigung, aber doch aus Motiven des Verstandes. Mißverstehe Du mich auch nicht, ich meine nicht aus Nützlichkeitsgründen oder um irgend eines Vortheils willen für Dich selbst, sondern aus rechter Ueberzeugung, daß es für Euer Ländchen besser ist, einem großen Reiche anzugehören, als Eure Existenz, klein und niedlich, fortzuführen."

„Darüber sind unsere Ansichten verschieden, Schwager," versetzte Hardingen. „Wir können uns darüber auch nicht verständigen. Ich frage Dich nur, wenn im Jahre 55 Preußen mit den anderen Mächten gegen Euch losgeschlagen hätte und dann natürlich auch Oesterreich, das nur darauf wartete, und der ganze Deutsche Bund, wenn Ihr dann der Macht von halb Europa erlegen wäret und hättet die deutschen Ostseeprovinzen oder wenigstens Livland an Preußen abtreten müssen — ich frage Dich, ob Du schon nach einem halben Jahre ein guter Preuße geworden wäreſt?" —

Jetzt war seinerseits der Oberst stehen geblieben. „Erlauben der Herr Bruder!" sagte er, den mächtigen Schnurrbart noch höher hinaufsträubend. „Das ist denn doch ganz etwas Anderes! Du machst zuerst eine Menge Voraussetzungen, die nicht auf der Wirklichkeit beruhen und die sich auch gar nicht erfüllen

Digitized by Google

konnten: Preußen, unſer alter Waffengenoſſe, wird niemals gegen uns losſchlagen; Oeſterreich, wenn auch ſein Miniſter mit eiſerner Stirn vorher verkündigte, daß es die Welt durch ſeinen Undank in Erſtaunen ſetzen werde, hätte es, wenn Preußen nicht Gewehr auf! gegen uns commandirte, beim Säbelraſſeln bewenden laſſen, und der Deutſche Bund? Da kann man nur mit dem Kapuziner in Wallenſtein ſagen: daß Gott erbarm! Hätte aber auch halb Europa gegen uns losgeſchlagen — haſt Du vergeſſen, Schwager, daß ſchon einmal ganz Europa gegen uns losgeſchlagen hat, daß die Franzoſen in Moskau geweſen und wir doch nicht erlegen ſind, vielmehr unſere Gegenviſite in Paris gemacht haben und Sieger geblieben ſind? Wir die Sieger, Herr Schwager! Und ſo wäre es auch wieder gekommen — Sebaſtopol iſt noch lange nicht Moskau! Lies nach, wie die Sachen im Frühling 1856 ſtanden, als der Napoleon mit ſeiner Friedensattrape kam! Von einer Abtretung wäre alſo niemals die Rede geweſen, am wenigſten von den Oſtſeeprovinzen, die der Kaiſer für die ſchönſten Perlen in ſeiner Krone hält, und mit Recht! Du ſiehſt, das Kartenhaus von geſetzten Fällen ſtürzt zuſammen: ich kann niemals ein Preuße, alſo auch kein guter Preuße werden!"

„Kuckuck!" erklang es ganz in der Nähe der Beiden aus einer offenen Hausthüre von einer hellen

Digitized by Google

jugendlichen Stimme; als sie sich aber umsahen, war der Rufer schon verschwunden! Hardingen lachte.

„Siehst Du! Dein Stichwort hat den Volksmund geöffnet!“ sagte der Graf. „Was Du gesagt hast, kann der muthwillige Bube natürlich nicht verstanden haben, aber das Wort Preuße hast Du ausgesprochen, und darauf antwortet ein ächt hannoversch Kind nur: Kuckuck!“

„Abgeschmackt!“ sagte Kramm im Weitergehen.

„Dein fremder Dialect hat Dich vielleicht auch in den Verdacht gebracht, ein Preuße zu sein,“ sagte Hardingen. „Lassen wir unseren unterbrochenen Meinungsaustausch fallen: wir wissen ja gegenseitig, was wir in dieser Beziehung von einander zu halten haben. Fest bei der Stange! sagen wir Landleute, ihr Soldaten sagt: Treu bei der Fahne! Es hat Mancher schon, wenn die Fahne sank, das Wappentuch mit dem Feldzeichen abgerissen und auf seiner Brust verborgen, um es vielleicht in besseren Tagen wieder entfalten zu können.“

„So! Auf wen rechnet Ihr eigentlich? Glaubt Ihr, daß Oesterreich sich in Jahren wieder aufrappeln wird?“

„Wir können warten!“ erwiderte Hardingen.

„Das ist eine Rede aus Rußland, lieber Freund! Von Nesselrode! So viel Geduld habt Ihr gar nicht, wie ich mich neulich im Theater überzeugt habe:

Digitized by Google

da sprachen besonders die jüngen Damen schon ganz laut, daß es bald wieder besser in Hannover werden würde, und blickten wahrhaft herausfordernd in die Nebenloge zu den preußischen Offizieren und ihren Frauen, welche das lächelnd ignorirten. Es waren Offiziere von dem aus der Garde-Cavallerie formirten Regiment: ich wunderte mich über ihre Langmuth, ein Paar von unserer Chevaliergarde würden den weißgelben Dämchen mit feinster Persiflage heimgeleuchtet haben."

Ueber einen Kirchhof, dessen Mauereinschnitt von einzelnen Männern und Frauen, das Gesangbuch in der Hand, überstiegen wurde, klangen aus einiger Entfernung wohltönende Glocken herüber. Kramm brach seine Rede ab. „Palmsonntag!" sagte Hardingen.

„Man wird auf Reisen zum wahren Heiden!" äußerte der Freiherr.

„Wollen wir unsere Vorsätze aufgeben und lieber in die Kirche gehen?" fragte Hardingen ernst. „Die Christuskirche ist ganz nahe, Du hörst eine gute Predigt und kannst nachher das schöne Gebäude mit seiner reichen Ornamentik besehen — auch die Steinbilder des Königs und der Königin am Portale dabei."

„Katholische Wirthschaft!" sagte Kramm. „Wir in Livland sind gute Lutheraner."

„Wir auch, wir auch!" erwiderte der Graf. „Von der preußischen Union wollen wir nichts wissen,

Digitized by Google

die verwischt bloß die Bekenntnisse. Komm, Schwager! Du hörst eine gute lutherische Predigt. Wir machen nach dem Georgsgarten nur einen vergeblichen Gang auf eine ganz unsichere Behauptung. Freden glaubt nur den Mann dort gesehen und erkannt zu haben, das war des Boten nicht werth."

„Du aber sagst mir, daß Du ihn auf den ersten Blick wieder erkennen würdest!" entgegnete Kramm.

„Das getraue ich mir, er hatte eine so frappante Physiognomie, daß man sie nicht so leicht wieder vergißt und sie sich kaum viel verändert haben kann, wenn auch viele Jahre darüber hingegangen. Indessen selbst für den Fall, daß Freden sich nicht getäuscht hat und wir den Mann finden, was sollen wir mit ihm anfangen? Hast Du Dir das klar gemacht?"

„O ja! Wir setzen ihm gleich das Messer an die Kehle!"

„Aecht russisch!" sagte Hardingen. „Nicht wahr, Kantschu los, gestanden — oder! Wir sagen ihm also, Sie und kein Anderer wissen, wie es mit dem Unglück zusammenhängt, das sich vor zwanzig Jahren im Unna'schen Hause zugetragen hat, Sie haben sich damals durch Aeußerungen gegen den Herrn von Freden compromittirt und sind dann spurlos verschwunden, was noch mehr gegen Sie spricht. Gestehen Sie also, was Sie davon wissen. Und wenn er es nicht thut, Kramm? Wenn er uns mit Er-

Digitized by Google

ſtaunen und Unwillen über ein ſo unerhörtes Anſinnen zurückweiſt — können wir ihn etwa zwingen oder gar auf Grund unverbürgter Aeußerungen, die er ableugnen und Freden nicht beſchwören kann, ſeiner Freiheit berauben laſſen, um beim Criminalgericht Anklage gegen ihn zu erheben?"

„Was man thun kann oder muß, ergiebt immer der Augenblick, das iſt eine alte Soldatenregel," erwiderte Kramm. „Hätte ich den Mann in meinem Leben einmal geſehen, ſo daß ich mich ſeiner Fratze nur ungefähr erinnerte, ſo würde ich die ganze Sache allein abmachen, auf meine eigene Gefahr und Verantwortung. Ulrike war meine Schweſter, Du haſt natürlich nur ein Intereſſe zweiter Klaſſe. Ulrike war verdächtigt, ihre Ehre, alſo auch meine Ehre angegriffen —"

„Lieber Schwager, Du zweifelſt doch nicht, daß ich —"

„Luſt habe anzubeißen?" unterbrach ihn Kramm. „O nein, ich kenne Dich, Du haſt Deine ruhige Art, aber Du behaupteſt Dein Recht, und wenn es zum Aeußerſten käme, Du greifſt durch, wo es darauf ankommt, aber Du haſt zu viele Bedenklichkeiten, die bei mir alle wegfallen."

„Aber die Ehre, ſagteſt Du, die Ehre meiner Schwägerin ſoll mich nicht ſo intereſſiren, als Dich!"

„Streiten wir nicht um den Grad der Tempe-

Digitized by Google

ratur, Brüderchen!" sagte der Oberst. „Ich würde, wie gesagt, gern die ganze Patrouille heut allein abmachen, aber ich brauche Deine Hülfe, weil Du mir sagen mußt, ob wir den Rechten attrapirt haben. Aufgeben, lieber Hardingen, Etwas aufgeben, was Du Dir vorgenommen hast, war doch auch Deine Sache sonst nicht, Du müßtest denn mit den Jahren bedächtiger geworden sein oder jetzt bei der preußischen Justiz einen möglichen Uebergriff scheuen."

Hardingen wies das zurück und erklärte sich bereit, den Versuch, obgleich er von dessen Fruchtlosigkeit überzeugt sei, durchzuführen. Sie waren an das Ende der sogenannten „Langen Laube", einer schönen Straße, in welcher auch einzelne in Gärten abgeschlossene Villen liegen, gelangt; vor ihnen, jenseits des Platzes öffnete sich die prachtvolle Linden-Allee mit ihrer vierfachen Baumreihe, welche in schnurgrader Richtung nach dem nahgelegenen Schlosse Herrenhausen, bisher die königliche Sommerresidenz, führt. Kramm warf beim Ueberschreiten des Platzes einen kritischen Seitenblick nach der Schildwache, welche unter dem Baldachin vor dem Portal einer Kaserne, den Säbel im Arm, gemächlich auf und ab ging. Auch Hardingen's Auge richtete sich im Vorübergehen auf den kräftigen jungen Menschen, aber nur die Medaille, die derselbe an einem gelbweißen

Digitized by Google

Bande auf seiner preußischen Ulanka trug, zog den Blick des Grafen an.

„Das ist einer von unseren Jungen!“ sagte er, nachdem sie einige Schritte weiter gegangen waren. „Er trägt die Medaille von Langensalza und hat vielleicht gegen Manchen dort gekämpft, vor welchem er jetzt auf Posten Honneurs machen muß.“

Kramm zuckte die Achseln. „Sehr schön von Preußen, daß es die Medaille tragen läßt! Gerade als ob wir die polnischen Decorationen von 31 in unseren Gliedern neben den Georgskreuzen dulden wollten! Na, na, Alter, sei gut, ich ziehe ja schon wieder zurück! Die Polen waren Rebellen, die Hannoveraner aber Soldaten ihres Königs. Nimm's nicht übel, Bruder, das Beispiel war sehr falsch gewählt.“ Sie betraten den Mittelweg der Allee, die breite, feste Promenade für Fußgänger; zur Rechten zeigte sich ihnen bald der imposante Bau des unvollendeten Welfenschlosses mit seinen Arkaden und Thürmen, und Kramm sprach sich wohlgefällig darüber aus.

„Mit welchen stolzen Hoffnungen ist dieser Prachtbau begonnen worden!“ sagte Hardingen. „Und nun!“

„Was wird daraus werden?“ fragte der Livländer.

„Doch wohl eine Kaserne!“ antwortete der Graf bitter.

Zwei Reiter, beide in Civil, einen Diener hinter sich, kamen im scharfen Trabe auf schönen Pferden

Digitized by Google

daher, sie grüßten Hardingen, als sie auf dem Reitwege in der Allee an ihm und seinem Begleiter vorüberritten. „Auch von den Unseren!“ erklärte der Graf. „Einstweilen in Civil, bis sie die hannoverschen Attilas wieder anziehen können!“

„Also in Warteuniform!“ erwiderte der Oberst. — Hinter ihnen donnerte eben der Hufschlag einer gestreckten Carrière, sie sahen sich um, und einige preußische Officiere, welche einen Wettlauf zu halten schienen, sausten blitzschnell an ihnen vorüber. „Soll ich Dir meine Sentiments sagen, lieber Schwager,“ sprach Kramm, „so sieht es mir nach Allem, was ich auf meiner Reise hierher, in Berlin und auch in Hannover beobachtet habe, gar nicht danach aus, als ob hier bald wieder hannnoversche Uniformen die Situation beherrschen würden. Denkst Du, die Franzosen werden mit den Preußen anbinden? Die Luxemburger Geschichte bringt's nicht dazu. Das ist ein kleines Feuerchen, das man mit dem Fuße austritt.“

„Der Fuß, und wenn es der eines Bismarck ist, kann sich dabei versengen!“ entgegnete der Graf. „Aus einem kleinen Feuer kann ein Weltbrand werden!“

„Und wenn auch! Preußen ist noch vom letzten Kriege ganz schlagfertig, Frankreich nicht — keine Hinterladungsgewehre für die Infanterie, keine Pferde für die Cavallerie und Artillerie, ein Zug per Batterie nur bespannt! Das Alles kann ich Dir verbürgen,

Digitized by Google

Kurt Kramm, wenn ich auch die Uniform nicht, wie jene Herren, nur mit einem Civilwarteкleide vertauſcht, ſondern auf immer abgelegt habe! Wenn Bismarck oder vielmehr ſein König, Euer König, Hardingen, es hilft Euch nichts! — wenn der König von Preußen Krieg mit Frankreich wollte, ſo könnte er ihn nie mit größeren Chancen für einen Sieg führen, obgleich dieſer nicht ſo leicht ſein würde, als der vorjährige. Sollte aber auch Preußen Unglück haben, nun ſo ſind wir da, wir! Rußland wird Preußen niemals im Stich laſſen!"

„Armes Deutſchland!" ſagte der Graf. — „Wir Beide kämpfen das aber nicht aus, Kramm. — Wollen wir links in die Anlagen gehen? Es führt ein näherer Weg dort, und wir machen die Menſchen nicht auf unſere unpolitiſchen Geſpräche aufmerkſam."

„Du haſt Recht, Alter!" erwiderte Kramm, während ſie die Allee verließen und ſich zur linken Hand in die geſchmackvollen Parkanlagen wandten, welche ſich unter dem Namen des Georgsgartens bis zum Leinefluß und, die Allee begleitend, bis nach Herrenhauſen hinziehen. „Ich kann mir das laute Sprechen noch immer nicht abgewöhnen, wie viel mich auch Anna ſchon darüber geſcholten hat. Man gewöhnt ſich das an, wenn man Jahre lang in keine civiliſirte Geſellſchaft kommt und immer commandiren muß, manchmal auf weite Entfernungen, oder gar im

Digitized by Google

ſcharfen Tirailleurfeuer ſich ſeinen Leuten verſtändlich zu machen hat. Ich werde aber ſchon wieder zahm werden, will in Wiesbaden recht viel feine Damenzirkel aufſuchen."

Hardingen ſchwieg und Beide gingen, ohne ein Wort zu wechſeln, nebeneinander auf dem Kiespfade dahin, der ſich in vielen abſichtlich angelegten Krümmungen durch das dichte Geſträuch ſchlängelte, ſo daß ſie immer nur wenige Schritte vor ſich ſehen konnten. Ein Doppeltritt kam ihnen entgegen, ſie hörten eine Stimme lebhaft, wenn auch nicht laut ſprechen — auf einmal ſahen ſie zu ihrer großen Ueberraſchung ihren Neffen Eberhard vor ſich, der in Begleitung eines ziemlich wohlgenährten Mannes daher kam. Auch er ſchien über den unerwarteten Anblick ſeiner beiden Oheime betroffen, denn er ſtutzte und verfärbte ſich. Dann grüßte er ſie und trat raſch zu ihnen.

„Nun, Junge!" ſagte der Graf erſtaunt. „Ich denke, Du biſt gar nicht mehr in Hannover."

„Ich — ſtehe auch im Begriff abzureiſen," erwiderte Eberhard, während ſein Begleiter, höflich den Hut vor den beiden Herren ziehend, an ihnen vorüber ging und ſeinen Weg fortſetzte.

„Nach Clausthal?" fragte Hardingen, indem er ihn feſt anſah. „Das war doch Deine Abſicht!"

„Du weißt natürlich von Allem, was zwiſchen

Onkel Kramm und mir vorgefallen ist," erwiderte Eberhard, die gerade Antwort umgehend. „Ich will denn auch vor Dir bekennen, daß ich im höchsten Grade Unrecht gethan habe, mich zu einer Uebereilung gegen meinen nächsten Verwandten, dem ich Achtung schuldig bin, hinreißen zu lassen. Bist auch Du nun zufrieden?"

„Wenn Du das wirklich einsiehst, Eberhard, so will ich Dir keine Vorhaltung weiter machen," sagte der Graf, während Kramm den Neffen mit wohlmeinendem Zunicken auf die Schulter klopfte. „Laß es Dir aber eine Warnung sein. Du machst durch so heißblütiges Auftreten schlimme Dinge nur schlimmer. Reisest Du mit dem Mittagszuge?"

„Ich denke," antwortete Eberhard.

„Dann kannst Du immer noch einmal zu uns kommen," sprach der Oheim. „Wir werden vor eilf Uhr zurück sein."

„Ich habe schon von der Tante Abschied genommen —"

„Was thut das? Es ist doch kein Abschied für das Leben, sondern höchstens bis Pfingsten, wo Du wieder nach Ellmenrode kommst. Im Ernst, Eberhard, ich rechne darauf, Dich bei unserer Rückkehr von diesem Gange zu treffen, vielleicht kann ich Dir dann Etwas mittheilen, das Dir von Wichtigkeit ist."

Der ernste Blick, mit welchem er diese Worte

Digitized by Google

begleitete, ließ Eberhard eine Frage thun, welche jedoch keine Antwort, erhielt. „Noch weiß ich selbst nichts," sagte der Oheim. „Es ist möglich, daß ich auch gar nichts erfahre, darum ist alles voreilige Reden überflüssig. Auf Wiedersehen also."

„Betrifft es das, was uns treuen Hannoveranern vor Allem am Herzen liegt?" fragte Eberhard dringend.

„Darauf kann ich Dir ein bestimmtes Nein antworten," erwiderte Hardingen. „Frage nicht weiter, wir können uns nicht länger aufhalten. Du findest die Tante mit den Mädchen zu Hause."

Eberhard warf einen raschen Blick auf den anderen Onkel. „Ja wohl, Irina ist auch mitgekommen," beschied ihn dieser, der den Bick richtig verstanden hatte. „Du kannst Dein Turnier mit ihr fortsetzen, laß es nur nicht auch zu scharfen Waffen dabei kommen, das ist gegen die ritterlichen Turniergesetze." Er nickte ihm nochmals zu und ging mit Hardingen rascheren Schrittes hinweg, um den Aufenthalt wieder einzubringen.

„Wer war der Kerl, mit welchem Eberhard kam?" fragte er dann.

„Ich kannte ihn nicht," erwiderte der Graf. „Wohl nur eine zufällige Begegnung, da er nicht mit stehen blieb und sich uns vorstellen ließ."

„Ein Gesicht, bei dem es mir in der Hand zuckte," sagte Kramm. „Hast Du die falschen

Digitized by Google

Augen geſehen und die dicken Hängebacken? Wahre Fettganachen! Eine Galgenphyſiognomie!"

„Ich bewundere Deinen phyſiognomiſchen Scharfblick," verſetzte der Graf lächelnd. „In dem kurzen Moment, wo er uns über den Weg ſchoß —"

„Ja wohl, er ſchoß uns über den Weg, wie eine Schlange!" beſtätigte Kramm. Plötzlich blieb er ſtehen: „Am Ende war das unſer Mann!" rief er und blickte nach der Richtung, in welcher der Fremde verſchwunden war, als wolle er ſich gleich zur Verfolgung aufmachen.

„Du vergißt, daß unſer Mann viel älter iſt, um zwanzig Jahre oder noch mehr!" entgegnete Hardingen, indem er ihn zum Weitergehen bewog. „Auch war dieſer, der wohl ganz unſchuldigerweiſe Dein Mißfallen erregt hat, ſehr anſtändig gekleidet, man könnte ſagen vornehm."

„Du haſt auf das Kleid geſehen, ich auf den Mann! Glaube mir, man bekommt darin Uebung, wenn man immer mit dreſſirten Kerls umzugehen hat und doch die Einzelnen dabei unterſcheiden und beurtheilen muß. Ich ſage Dir, unter fünfhundert Muſchiks oder Bauern, die mein Regiment auf einmal als Rekruten bekam, einer wie der andere die Haare über den Napf rund geſchnitten, ein Geſicht ſo dumm wie das andere, habe ich immer die Rechten herausgefunden, die nichts taugten, und es hat ſich nachher

Digitized by Google

im Dienſt immer beſtätigt, wenn auch erſt nach fünf, ſechs Jahren. Der anſtändig gekleidete Herr iſt ein Galgenvogel, und es iſt mir nicht lieb, daß ich Eberhard in ſeiner Geſellſchaft geſehen habe."

Vielleicht würde der alte Soldat beſchämt geweſen ſein, wenn er hätte hören können, wie der Angefochtene in demſelben Augenblicke bemüht war, glühende Kohlen auf das Haupt ſeines Widerſachers zu ſammeln. Er war nicht ſeines Weges gegangen, als Herr von Unna bei ſeinen Verwandten ſtehen blieb, ſondern er hatte in einiger Entfernung auf ihn im Gebüſch gewartet, denn es war keine zufällige Begegnung, ſondern eine Verabredung geweſen, welche Beide vereinigt hatte.

„Den Herrn Grafen von Hardingen kenne ich," ſagte er, nachdem Unna ihn wieder eingeholt hatte; „wer war aber der andere Herr mit dem martialiſchen Ausſehen? Ich geſtehe, daß ich lange keine ſo intereſſante, auf den erſten Blick einnehmende militäriſche Perſönlichkeit geſehen habe. Dieſer ſcharfe und doch wohlwollende Ausdruck in ſeinem Kriegerauge, die offene Miene —"

„Es iſt auch ein Oheim von mir, der Bruder der Gräfin Hardingen," erklärte Unna. „In ruſſiſchen Dienſten Oberſt geweſen. Er hat ſehr lange im Kaukaſus gegen die Tſcherkeſſen gekämpft."

„Sehen Sie! Das ſieht man ihm gleich an.

Digitized by Google

Ich wollte nur nicht vorgreifen, sonst würde ich gesagt haben, daß er Militär in einer großen Armee gewesen sein muß! Da giebt es doch einen weiteren Horizont und freieren Blick, der sich auch äußerlich zeigt. Ja, wenn wir solche Männer gewinnen könnten! Indessen werden sie uns zur rechten Stunde nicht fehlen. Wir fangen klein an, erst muß ein Kern da sein, dann krystallisirt sich immer mehr um ihn und schießt an, bis zuletzt eine große gediegene Masse gebildet ist — edles Metall, lieber Herr von Unna, lauter Gold und Silber, die Besten, die Tüchtigsten im Lande. Wir dürfen von Anfang nicht gleich zu scharf vorgehen, um nicht die Aufmerksamkeit der Gewalthaber und schreckende Gegenmaßregeln zu erwecken — eine kleine Schaar genügt, die sich einzeln zusammenfindet und ihre Wurzeln im Lande hat, aus dem sie sich, wenn es an der Zeit ist, stärken kann. Männer, wie Ihr Herr Onkel, der russische Oberst — darf ich um seinen Namen bitten? Baron Kramm! Der Name zeichnet den ganzen Mann! Ja, wenn wir solche Männer gewinnen könnten! Männer von solcher Kriegserfahrung! Wir haben sie auch gehabt, aber sie sind todt, die Helden der englisch-deutschen Legion, die in Spanien und bei Waterloo gefochten haben! Indessen auch der Welfenlegion werden solche Männer nicht fehlen, darauf können Sie Sich verlassen, mein bester Herr von Unna."

Digitized by Google

„Zu viele hannoversche Officiere sind nur übergetreten!“ sagte Eberhard, die Stirn runzelnd.

„Thut nichts! Mancher wird es bereuen, wenn die Treugebliebenen, die lieber hungern und darben, als übertreten, einst dafür reich belohnt werden. Und fehlt es uns an älteren Officieren, um unsere Legion zu organisiren und zu kommandiren, nun so sendet uns Napoleon solche, so viel wir haben wollen! Auch holländische können wir bekommen.“

„Glauben Sie?“ rief Unna. „Wird Holland das wagen, lieber Commerzrath?“

„Ich weiß es — wir haben unsere Verbindungen. Holland ist überaus ärgerlich auf Preußen, daß es ihm sein schönes Geldgeschäft mit Luxemburg gestört hat. Es ist auch gegen alles Eigenthumsrecht. Wenn mir gehört diese Tuchnadel“ — er zeigte nach seiner eigenen, welche sehr schön war — „und ich will sie verkaufen, wer kann mir's verwehren? Das hat selbst der Bismarck in seinem Norddeutschen Reichstage gesagt oder doch etwas Aehnliches. Nun ist aber doch aus dem Handel nichts geworden und Holland sehr verdrießlich — darum können wir unsere Legion nirgends besser zu Stande bringen, als in Holland, und wenn es zum Kriege kommt, haben wir die Mynheers auch auf unserer Seite. Unser Geschäft ist so sicher fundirt, wie keins an der ganzen Weltbörse.“

Digitized by Google

Eberhard's Augen folgten ſinnend einem großen Schwarme luſtiger Staare, der ſich auf den Raſenflächen in der Nähe des Welfenſchloſſes niederließ. Die munteren Vögel liefen geſchäftig hin und her und pickten mit den langen gelben Schnäbeln nach ihrer Nahrung: es waren Frühlingsboten, und Unna ſprach das aus. „Möchten ſie auch für unſer Land den Frühling nach dem langen ſchweren Winter verkünden!“ ſetzte er hinzu.

„Sehr ſchön, ſehr poetiſch geſagt!“ erwiderte der Begleiter. „Mir iſt aber der Sommer und Herbſt mit einer ſoliden Ernte lieber, als die Zeit der Baumblüthen, die manchmal taube ſind — womit ich aber beileibe unſerem Landesfrühling, den Sie meinen, keine üble Prophezeihung ſagen will. Die ſchwarzen Staare gefallen mir auch — man könnte der Legion ſchwarze Uniform geben, das erinnert an 1809 und unſere welfiſchen Brüder in Braunſchweig, die ſie noch von da her tragen, es wird aber doch wohl Roth werden!“ Er zeigte nach dem Marſtall hinüber, vor deſſen Portal einige Leute von der zurückgelaſſenen Hofdienerſchaft des Königs Georg in ihren leuchtenden rothen Livreen umher lungerten.

„Nach den Staaren werden auch wohl bald andere Vögel wieder in ihre verlaſſenen Neſter zurückkommen!“ fuhr der Commerzrath fort, indem er nach rechts zeigte, wo ſich eine ſtattliche, mit einem

Digitized by Google

Thurme gekrönte Villa erhob. „Dort und auch drüben!“ Durch die Bäume hinaus war eine im ähnlichen Stil erbaute, nur kleinere, zu bemerken. „Wie nannten Sie doch die beiden schönen Besitzungen?“

„Sie regten in mir das Bild der Dardanellenschlösser an, es mag wohl nicht passen —“ antwortete Eberhard. „Ich trenne mich hier von Ihnen Herr Flecht. Sie gehen nach der Brühlstraße —“.

„Ja, der Nervus ist die Hauptsache, ohne den bringen wir keinen Bauernjungen auf die Beine. Sie wollen also wirklich . . .?“

„Ich werde nur noch einen kurzen Besuch machen, der Zug geht um halb Eins — nach vier Uhr bin ich wieder zurück.“

„Gratulire zur Audienz, Herr von Unna.“

Eberhard erröthete. „Darauf habe ich keinen Anspruch!“ erwiderte er. „Das ist auch der Grund nicht —“

„Nun, wenn es sich aber zufällig macht, wie? Sie wissen, bei Hofe giebt's eine abgeschlossene Barrière — Sie nehmen's mir nicht übel! — von lauter Hochgebornen, die keinen Anderen zulassen, als der zu ihnen gehört: im Privatumgang sieht's anders aus. Ich will Sie da nicht beleidigen, ich meine nur, daß Ihnen, wenn Sie wollen, gar nichts im Wege steht — das Unglück macht überdem —“

„Ich danke Ihnen für Ihren guten Rath, Herr

Digitized by Google

Commerzrath," unterbrach ihn Unna. „Auf Wiederſehen!"

„In der Georgshalle, Punkt ſieben Uhr!" ſagte der dicke Herr, und als Unna mit raſchem Gange ſich entfernte, ſah er ihm mißfällig nach: „Hochmüthig ſind ſie doch Alle, das liegt in der Art, auch wenn man nichts iſt als ein armer Bergmannsſupernumerar. Recht zu gebrauchen wird er nicht ſein, viel zu phantaſtiſch, zu unpraktiſch! Frühlingsboten — Dardanellenſchlöſſer — o lieber Ritter Toggenburg!"

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Aus der Mädchenperſpective.

Eberhard durfte nicht hoffen, daß ſeine Tante Anna in Unkenntniß über den Schritt geblieben ſei, zu dem ihn ein überreiztes Gefühl hingeriſſen hatte. Es drängte ihn doch, ſich mit ihr, ehe er — auf lange Zeit vielleicht! — von der Heimath ſcheide, darüber auszuſprechen und ihre Verzeihung zu erlangen; ſie war ja ſeine zweite Mutter und immer ſo gütig, ſo nachſichtig gegen ihn geweſen. Daß er vor ihr ein Geheimniß haben mußte, daß er ihr nicht ſagen durfte, welche Verpflichtung er eingegangen war, ſchmerzte ihn tief. Was mußte ſie von ihm denken, wenn ſie nur zu bald erfuhr, daß er nicht nach ſeiner Bergſtadt auf dem Harz zurückgekehrt, ſondern in die Fremde gegangen ſei — wohin? zu welchem Zweck? Das Alles hatte er gelobt, Niemand zu entdecken, alſo auch denen nicht, die ſeinem Herzen am nächſten ſtanden. Bei der Tante Anna hätte er kein Verſtändniß dafür gefunden, das wußte er wohl, denn ſie war keine Hannoveranerin, ſie

Digitized by Google

hatte kein rechtes Herz für Hannover, wie ihr der alte ehrliche Freund ihres Mannes, der wahrhafte Patriot Freden, oft genug gesagt hatte, sie konnte die Livländerin, die russische Unterthanin nicht verleugnen. Sie würde ihn daher wohl dringend abgemahnt haben, wenn er sich ihr entdeckt hätte, aber er wäre dann wenigstens gegen sie nicht durch Verheimlichung undankbar erschienen. Indessen ... war es denn das einzige Geheimniß, das er vor ihr hütete?

Gab es nicht ein anderes, viel tiefer zu verhüllendes, das nie, nie über seine Lippen kommen durfte? Wenn seine zweite Mutter gewähnt hatte, daß nur einen Moment sein Herz im Begriff gestanden habe, sich ihr mit vollem Vertrauen zu erschließen, so war sie im Irrthum. Das war ganz unmöglich! Hätte ja ein Moment — denn er war leider dem Einflusse des Augenblicks nur zu sehr unterworfen — hätte ein solcher Moment ihn überwältigt, zu gestehen, was r wie ein Heiligthum im verschlossenen Herzen bewahrte, so wäre der nächste für ihn Vernichtung gewesen. Dieser Gedanke war ihm aber auch gar nicht gekommen, er dachte nur daran, auf seiner Hut zu ein, daß er nicht etwa durch eine unbedachte Aeußerung seine nächsten Pläne verrathe und dadurch sein Wort dem trefflichen Manne breche, der aus uneigennütziger Absicht und unter eigener großer Gefahr die gute Sache so eifrig förderte. Ohne die Begegnung

Digitized by Google

mit den Oheimen würde Eberhard seine Tante heute nicht mehr aufgesucht haben. Aber die Andeutungen des Onkels, daß er ihm vielleicht bei der Rückkehr von seinem Gange etwas Wichtiges werde mittheilen können, hatten ihn dazu bestimmt. Was es sein konnte, ahnte er freilich nicht. Der Onkel hatte seine Frage, ob es das betreffe, was allen guten Hannoveranern am Herzen lag, so bestimmt verneint! Was konnte es aber sein? Daß es seine eigene Vergangenheit, das dunkle Schicksal seiner Eltern betreffen könne, kam ihm nicht in den Sinn; das warf zwar, seit er auf wunderbare Weise, kaum den Knabenjahren entwachsen, davon Kenntniß erlangt hatte, seinen dunklen Schatten, der nimmer wich, in sein Leben, aber jetzt nahm die Gegenwart, in der sich große Thaten für die Zukunft vorbereiteten, sein ganzes Denken und Trachten in Anspruch, und er meinte doch, trotz des entschiedenen Neins, daß die Nachrichten, welche der Onkel einziehen wollte, damit wenigstens in irgend einem Zusammenhange ständen.

In tiefes Sinnen versenkt und darum, wie es ihm oft geschah, ganz achtlos auf Alles um sich her, ging er rasch durch die Straßen, und als er scharf um eine Ecke bog, stieß er fast mit einem preußischen Offizier zusammen, der aber noch zu rechter Zeit ausbog.

„Fast an einander geritten, Unna!“ sagte der Offizier lächelnd. „Wohin im Sturmschritt?“ Es

Digitized by Google

war einer von denen, über welche Eberhard vorhin gegen den Commerzrath Flecht geklagt hatte; vor drei Vierteljahren noch Offizier der hannoverschen Garde, trug er jetzt ganz wohlgemuth, wie es schien, die preußischen goldene Litzen!

„Verzeihung, Herr von Freden," erwiederte Unna. „Ich ging in Gedanken, ohne mich vorzusehen."

„Ihr Onkel war eben bei meinem Papa," sagte der Offizier. — Eberhard verneigte sich und benutzte den Moment, als ein paar Kameraden Freden's sich näherten, einem längeren Gespräch zu entgehen. Befreundet war er mit dem jungen Freden nie gewesen, denn er hatte überhaupt niemals eine Freundschaft geschlossen, doch war er schon als Knabe viel mit ihm zusammen getroffen, da seine Eltern mit dem Hardingen'schen Hause in nahen Beziehungen standen und oft nach Ellmenrode kamen. Seit der vorjährigen Katastrophe hatte er ihn nicht gesehen, und nun fand er ihn als preußischen Offizier wieder! Er begriff das nicht, da er seinen Vater doch als guten hannoverschen Patrioten kannte — oder sollte dieser auch seitdem seine Farbe gewechselt haben? Aus welchem Grunde? Er war doch in jeder Hinsicht ganz unabhängig, hatte nie eine Gunst vom Hofe gesucht, sollte er sie nun vom Könige Wilhelm begehren? Des Sohnes wegen vielleicht! Freilich öffneten sich diesem in einer Armee von so vielen

Digitized by Google

Hunderttausenden ganz andere Aussichten, als in der dreißigmal kleineren hannoverschen.

„Schäme Dich, Eberhard!“ unterbrach sich der Verbitterte, als seine Gedanken so gehässig wurden. Kannte er etwa nicht Vater und Sohn in ihrer ritterlichen Gesinnung, die jeder Unwürdigkeit fremd war?

Er gelangte in das Haus, wo seine Verwandten stets wohnten, wenn sie nach der Hauptstadt kamen; ohne zu fragen, ob sie jetzt zu Hause wären, stieg er die Treppe hinauf; im Corridor, im Vorzimmer seiner Tante fand er Niemand. So klopfte er an, eine weibliche Stimme rief mit einem etwas ungeduldigen Accent: „Herein!“

Vom Schreibtisch erhob sich bei seinem Eintritt Irina Narischkin. Ihr Blick, der sich unwillig über die fremde Störung nach der Thüre gerichtet hatte, wurde freundlicher, als sie ihn erkannte, ohne doch ganz den ernsten Ausdruck zu verlieren, der ihm eigen war.

„Herr von Unna!“ sagte sie verwundert.

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, daß ich unangemeldet ... ich wußte nicht, daß ich in Ihr Zimmer ... ich glaubte, meine Tante hier zu finden ...“ Eberhard war nicht an Umgang mit Damen, außer seinen allernächsten Verwandten, gewöhnt und gerieth einer Fremden gegenüber leicht in Verlegenheit, deren

Digitized by Google

er sich schämte, aber nicht erwehren konnte. Irina lächelte ein wenig.

„Sie sind auch im Zimmer Ihrer Frau Tante, ich habe mich nur in ihrer Abwesenheit eingedrängt, um einen Brief zu schreiben," erwiderte sie. „Die Gräfin ist ausgegangen."

„Dann bitte ich um Entschuldigung, gnädiges Fräulein — ich begegnete meinem Onkel, der mich veranlaßte, noch einmal zu kommen, obgleich ich neulich in Ellmenrode schon Abschied genommen hatte, — er sagte, daß er mir noch eine Nachricht mitzutheilen habe . . ."

„Ja, Herr von Unna, das weiß ich," erwiderte sie, indem ihr dunkles Auge mild auf ihn blickte. Sie wußte ja, daß es eine sehr wichtige Nachricht für ihn sein konnte.

„Ich werde meinen Onkel unten im Gastzimmer erwarten —," sagte er, indem er sich verneigte und zum Gehen wandte.

„Warum nicht hier?" fragte sie unbefangen. „Mein Brief hat keine Eile — Marie wird gleich mit ihrer Toilette fertig sein, sie muß ja gehört haben, daß Sie hier sind." Rasch ging sie an die Thüre des Nebenzimmers und rief, ohne zu öffnen, Marien's Namen. Diese antwortete und versicherte, bald zu erscheinen. Irina lud Eberhard mit einer Handbewegung zum Sitzen ein, er gehorchte. Ihm kamen

Digitized by Google

die Worte wieder in's Gedächtniß, welche Onkel Kramm draußen bei der Begegnung im Georgsgarten gesagt hatte: er könne sein Turnier mit Irina fortsetzen, und diese Erinnerung diente nicht dazu, ihn freier in seinem Benehmen werden zu lassen, denn er war damals in Ellmenrode mit sich unzufrieden gewesen, beim Gespräch mit einem fremden jungen Mädchen, das er zum ersten Male sah, über Verhältnisse, in welche sie als Russin gar kein Einsehen haben konnte, zu weit gegangen zu sein. Zu einem Turnier, wie es der Onkel scherzhaft genannt, konnte es nicht wieder kommen, am wenigsten mit scharfen Waffen. Als er dessen so sicher war, wurde ihm aber schon der Fehdehandschuh hingeworfen.

„Ich bin Ihnen noch eine Erklärung schuldig, Herr von Unna," sagte Irina, „eine Ehrenerklärung. Erst nachdem Sie uns verlassen hatten, habe ich Sie richtig verstanden. Ich war der Meinung, Sie vertheidigten die Revolution in unserem Polen selbst bis zu den äußersten Mitteln, zu welchen sie gegriffen hat, — ich habe mir nachher Ihre Worte zurückgerufen und bei kälterem Blute gefunden, daß dieser Sinn nicht darin liegen konnte. In der Hauptsache werden wir uns freilich niemals einigen, da ich jede Revolution, mag sie entstehen, aus welchem Grunde sie will, für verwerflich halte, aber darin sind wir einig, daß es eine Grenze für die Anwendung der

Digitized by Google

Mittel giebt, durch welche sie ihre Zwecke durchzusetzen hofft." Sie schien über diese Uebereinstimmung der Ansicht aber doch nicht so sicher zu sein, denn sie sah ihn fragend an.

„Es wird sehr schwer sein, Fräulein Irina, eine solche Grenze zuziehen —", entgegnete er.

„Nun, die Mordthaten, die wir erlebt haben —", sagte sie, indem wieder das wunderbare Leuchten, wie bei demselben Gegenstande schon heute gegen Marie, in ihren Augen aufging. „Wir haben zwar kein Gesammtmorden zu einer und derselben Stunde erlebt, wie die Bartholomäusnacht oder die sicilianische Vesper! Aber Sie würden doch eine solche That, selbst wenn Sie dadurch Ihr Land mit Einem Schlage von seinen Feinden befreien könnten, so gut verurtheilen wie ich!"

„Wenn es genau eine solche That wäre — gewiß!" erwiderte er. „Solcher Thaten ist das deutsche Volk nicht fähig, das ist nur den Romanen oder," — hier stockte er plötzlich, als erschrecke er über sich selbst.

„Oder den Slawen möglich! Sprechen Sie es nur aus!" sagte Irina. „Wir sind an ungerechte Beurtheilung gewöhnt, kein Volk versteht es, sich recht in die Art eines anderen hinein zudenken. Es freut mich, daß Sie mit mir die Blutvesper verwerfen, mag sie in Polen oder sonst wiederholt werden —

Digitized by Google

Sie hatten aber doch noch für das deutsche Volk einen Vorbehalt: genau eine solche That! sagten Sie. Welche andere wollen Sie gestatten für Ihren Zweck?"

„Ehrlichen Kampf!" erwiderte er. „Sturmglocken, Erhebung des ganzen Volkes in Waffen, das seine Unterdrücker wie ein Sturmwind aus dem Lande fegt, und seinen angestammten Herrscher im Triumph wieder in die Burg seiner Ahnen führt!"

Wäre Marie eine Minute früher eingetreten, so hätte sie fast dieselben Worte, die sie heute früh gegen Irina ausgesprochen hatte, aus Eberhard's Munde, dem sie dieselben verdankte, noch einmal vernehmen können. Als sie gleich darauf in der Thüre erschien, hörte sie nur noch Irina's Antwort: „Ein Volk darf sich aber eitlen Träumen nicht hingeben, die nur Verderben bringen! Sie wiegen sich auch in solche Träume, Herr von Unna —" Was sie noch, um diesen offenen Angriff zu mildern, hinzufügen wollte, wurde durch Marien's Eintritt unterbrochen.

„Sprecht Ihr vom Kriege? Hast Du neue Nachrichten, Eberhard?" rief das junge Mädchen, den Vetter mit freundlichem Blicke begrüßend. „Tante Neuenstein sagte, daß Napoleon schon den General ernannt habe, der nach Hannover marschiren soll, um die Preußen aus dem Lande zu jagen!"

Digitized by Google

„Woher weiß das Tante Neuenſtein?“ fragte Eberhard, welcher doch nicht laſſen konnte, auf dieſe unglaublich klingende Nachricht einzugehen.

„Das ſagte ſie nicht, aber ſie behauptete es ganz beſtimmt!“ verſicherte Marie. „Du ſchüttelſt wieder den Kopf, Irina. Du und Onkel Kramm, Ihr könnt hier gar nicht mit ſprechen, Ihr wißt nicht, wie das Alles hier iſt, denn Ihr ſeid Ruſſen, und dann haltet Ihr es auch mit den lieben Preußen. — Du wirſt ganz gewiß einmal einen preußiſchen Offizier heirathen, und damit es nicht gar ſo ſchlimm wird, will ich Dir einen vorſchlagen, der wenigſtens ein geborener Hannoveraner iſt, nicht wahr, Eberhard? Oscar Freden!“

Sein Blick verdüſterte ſich etwas. „Ich bin ihm eben begegnet, im vollen Glanz ſeiner goldgeſtickten Gardeuniform, den Helm mit dem weißen Roßſchweif und dem verhaßten Adler ſo ſtolz tragend, als habe er nie ein anderes Feldzeichen das ſeinige genannt. — War Tante Neuenſtein hier?“

„Ja, ſie holte die Mama ab, um ihr noch ein ſchönes Geſchenk zu zeigen, das ſie eben von der Marienburg erhalten hat.“

Eberhard's Augen leuchteten auf, ſeine Wangen rötheten ſich. „Von der Königin?“ fragte er.

„Ich glaube, von der Prinzeß Mary — nun, Du erſchrickſt ja förmlich darüber? Weißt Du nicht,

Digitized by Google

daß Tante Neuenstein bei der Prinzessin sehr in Gnaden steht? Ach, Irina! Wenn ich an Alles denke, wie es sonst hier war und wie es nun ist! Es soll in den preußischen Häusern auch sehr hoch her gehen, der Gouverneur, der eine sehr schöne Frau hat, der Civilstatthalter, oder welchen Titel er führt, die Generale geben brillante Feste, wo viel getanzt wird und eine Menge von eleganten Tänzern sein soll — aber was haben wir davon? Wir gehen natürlich nirgends hin! Man wird zuletzt die einfachste Polka-Mazurka verlernen! Ja lache nur, Irina. Das sind die Folgen des unerhörten Friedensbruchs, nicht wahr, Eberhard?"

„Hat Tante Neuenstein sonst noch Etwas über unsere Angelegenheiten erzählt?" fragte Unna. „Ihr Mann hat gute Verbindungen, er correspondirt mit Mehreren in der nächsten Umgebung unseres Königs.

„Sie meinen den König Georg, Herr von Unna!" sagte die Russin, als sein Blick sie traf.

„Das ist unser König, Fräulein von Narischkin," erwiderte er.

„Erlassen Sie mir das deutsche Adelswörtchen," versetzte sie mit einem halben Lächeln. „Wir kennen es nicht."

„Ja und Ihr braucht es nicht, wie uns der alte Freden, der ein gewaltiger Geschichtsgelehrter ist, neulich auseinander gesetzt hat," sagte Marie.

Digitized by Google

Ihr heißt kurzweg die Nariſchkin, damit weiß jeder Menſch in Rußland, wer Ihr ſeid — eigentlich ſeid Ihr Fürſten, behauptete Herr von Freden."

„Meines Vaters Stamm nicht," verſetzte Irina. „Wir haben mit denen, die ſich Fürſten nennen laſſen, wohl einen gemeinſamen Ahnherrn, Kirila Nariſchkin, aber unſere Linie iſt die älteſte. Sie fragten aber nach Neuigkeiten. Erzähle doch, Marie, Du haſt Deine Depeſchen von der Dame, die eben hier war, noch nicht erſchöpft."

„Ja, Eberhard! Sie ſagte der Mama ganz im Vertrauen, daß der König ſeine Armee wieder errichtet: die Gardes du Corps und die Cambridge-Dragoner und Alle! Bei Langenſalza hätte er doch geſiegt, und daher wäre es ſchändlich geweſen, daß die Armee hätte auseinander gehen müſſen. Geld hätte er im Ueberfluß, und ſo wäre die Sache ganz leicht. Es ſollen eine Menge von neuen Regimentern errichtet werden, höchſt geſchmackvolle Uniformen ſind dem Könige dazu vorgeſchlagen — was ſeufzeſt Du denn, Eberhard, Du glaubſt es wohl nicht?"

„Ach, Marie! Das ſind fromme Wünſche! Wenn ſich nur eine kleine Schaar von Getreuen ganz in der Stille rüſtet, ſo wollen wir ſchon ganz zufrieden ſein."

„Nein, nein! Wenigſtens noch einmal ſo viel ſollen es werden, als bei Langenſalza geweſen ſind,

Digitized by Google

— und ein neues Regiment Kuiraſſiere ſoll Langenſalza heißen — Du weißt doch, Irina, daß der König ſein Pathchen hat Langenſalza taufen laſſen?" — Irina zuckte die Achſeln. „Dann ſagte Tante Neuenſtein," fuhr Marie wieder zu Eberhard gewendet fort, „der Krieg ſei nun ſo gut als gewiß. Die Preußen wollten Luxemburg nicht herausgeben — denn was ein Hohenzoller einmal in Händen hat, ſoll der preußiſche Kronprinz einmal geſagt haben, das giebt er ſo leicht nicht wieder fort. Herr von Freden erzählte uns davon: der kleine Prinz, der Sohn des Kronprinzen, hat irgend ein hübſches Ding zum Spielen, das ihm Jemand hingehalten, gar nicht wieder loslaſſen wollen, und da ſoll der Kronprinz das ſcherzend geſagt haben. Bei Luxemburg wird's aber Ernſt, und da ſie nicht gutwillig gehen, werden ſie die Franzoſen herauscomplimentiren, das laſſen ſich die Preußen nicht ſogleich gefallen, und darum giebt's natürlich Krieg. In der nächſten Woche ſchon! Unterdeſſen ſind die Franzoſen auch ſchon bei uns, denn wie lange fährt man von Paris bis Hannover mit der Eiſenbahn? Jetzt marſchiren die Truppen ja nicht mehr zu Fuß, nicht wahr, Eberhard? Ich bin ſo aufgeregt, daß ich immer ſchon lauſche, ob nicht der erſte Schuß fällt! Du in Deiner Dorotheengrube auf dem Harz wirſt freilich nichts davon hören, aber ich hoffe, der Berghauptmann wird doch einen

Digitized by Google

hübſchen Aufzug von Bergknappen arrangiren, wenn König und Kronprinz mit der Königin und den Prinzeſſinnen wieder kommen."

„Ich wenigſtens werde dabei nicht fehlen, wenn ich — noch lebe!" ſagte Eberhard, wiewohl er bei Marien's faſt leidenſchaftlichen Worten gelächelt hatte.

„Die Armee aber, welche König Georg aus der Erde ſtampfen wird —?" fragte Irina. „Welche Rolle haſt Du ihr in dem großen Drama zugegedacht? Hoffentlich keine Statiſtenrolle."

„Sie wird die Preußen noch einmal ſchlagen und dann mit dem Könige hier einziehen. Das ſoll ein ganz anderer Einzug werden, als den ſie vorigen Herbſt in Berlin gefeiert haben."

„Recht! Und alle Preußen werden bis über die ruſſiſche Grenze gejagt, wo unſer Kaiſer ſie auf den neuen Gebieten in Aſien anſiedeln kann — der ganze preußiſche Staat wird von Hannover annectirt."

„Sie ſpotten bitter, Fräulein Nariſchkin!" ſagte Unna.

„Manche Dinge kann man nicht ernſthaft behandeln," erwiderte Irina. „Ueber das Unglück ſpotte ich nie, wenn es mit Würde getragen wird. — Halten Sie mich nicht für herzlos, wenn ich auch eine Ruſſin bin. Herzhaft ſind ruſſiſche Mädchen, aber nicht herzlos."

Eberhard verneigte ſich ſtumm und ſah nach

Digitized by Google

der Uhr. „Ich werde doch nicht länger warten können," ſagte er zu ſeiner Couſine. „Wer weiß, wann der Onkel zurückkehrt, und Tante Anna wird wohl bei Neuenſtein's länger aufgehalten, beſonders wenn noch mehr Beſuch dort iſt, wie ſo oft."

„Ja! Dort iſt eigentlich der Mittelpunkt der hieſigen Verwandten," beſtätigte Marie. „Du glaubſt nicht, Irina, wie viele Verwandte wir hier haben, ich rechnete ſie einmal vor Onkel Kramm zuſammen. Der ſagte, das ſei ja ein wahres Tantenheer und unſer König ſollte ſie mobil machen und damit zur Wiedereroberung ſeiner Krone ausrücken: vor dieſem Anblick würden die Preußen gewiß die Flucht ergreifen. Malitiös, nicht wahr, Eberhard?"

„Du ſcheinſt doch Gefallen an der Ironie gefunden zu haben," verſetzte Unna, indem er aufſtand. Das Geſpräch über Dinge, welche außerhalb der gewöhnlichen Converſation lagen, das darum auch die Umgangsform mit Damen nicht berührte, hatte ihm aus der Befangenheit des erſten Alleinſeins mit Irina geholfen, und er konnte jetzt, freier in ſeinem Weſen, von ihr Abſchied nehmen. Da traf ihn ein räthſelhafter Blick, der ihn plötzlich wieder verlegen machte. In dieſem Blicke der ſchönen dunklen Augen, noch mehr in den Zügen des gewöhnlich ſo ernſten und kalten Antlitzes lag in dieſem Moment ein Ausdruck der Milde und des Mitleids — ja des Mitleids!

Digitized by Google

Dieſer Gedanke durchzuckte ihn wie ein Blitz. Wodurch erweckte er Irina's Mitleid? Was wußte, was ahnte ſie von ihm? In eine Sekunde drängten ſich dieſe geiſtigen Fragen, es war aber nicht Zeit, ihnen nachzuhängen. Worte geben durfte er ihnen ja doch nicht!

„Ich bitte Dich, Marie, Deinem Vater, wenn er nach Hauſe kommt, zu ſagen, daß ich ſeinem Wunſche gemäß hier geweſen bin und ſehr lange gewartet habe. —"

„Iſt die Zeit Dir ſo lang erſchienen?" fragte Marie.

„Lebe wohl!" erwiderte er, ohne auf ihren Vorwurf einzugehen. Er reichte ihr die Hand: „Lebe wohl, meine liebe Marie!" wiederholte er mit einem innigen Tone, der ihr zum Herzen ging.

„In acht Wochen ſehen wir uns in Ellmenrode wieder!" ſagte ſie mit einem ſtrahlenden Blicke ihrer blauen Augen.

„So Gott will, ſehen wir uns wieder," antwortete er, verneigte ſich ſtumm nochmals vor Irina und verließ das Zimmer.

Beide Mädchen ſaßen nach ſeiner Entfernung eine lange Weile ſchweigend bei einander. Es war ganz gegen Marien's Art und hätte Irina auffallen müſſen, doch war auch dieſe zu ſehr mit ihren Gedanken beſchäftigt, um darüber Etwas zu ſagen, daß Marie

Digitized by Google

ſo ſchweigſam war. Sie hatte den Vetter, wie ſie ganz harmlos, wenn auch mit Erröthen Irina auf eine kleine Neckerei geſtanden hatte, recht lieb, aber deshalb brauchte ſie ſich doch nicht bei jeder Trennung zu härmen, beſonders, da er ja zu Pfingſten wieder nach Ellmenrode kam. Hatte ſie vielleicht eine Ahnung, daß er diesmal nicht kommen werde? O nein, es war ihrer argloſen Seele gar nicht aufgefallen, daß er nur allgemein vom Wiederſehen geſprochen hatte, ohne ihre Annahme, wann und wo das natürlich ſein werde, zu beſtätigen. Ein ganz anderer Gedanke hatte ſie plötzlich erſchreckt. Erſt jetzt war ihr der Blick Irina's auf Eberhard, den ſie verwundert bemerkt hatte, recht zum Bewußtſein gekommen und hatte ſie mit einer ſeltſamen Unruhe erfüllt. Sie konnte ſich keine Rechenſchaft davon geben, aber ſie beſchäftigte ſich mit der Frage, ob Irina, die ſich eigentlich mit Eberhard ſonſt immer geſtritten hatte, ſeit ſie mit ihm bekannt geworden war, nicht doch im Grunde ihres Herzens anders über ihn dachte, als es den Anſchein gehabt. Was beunruhigte Marie aber dabei? Es hätte ihr ja lieb ſein müſſen, wenn Irina auch wohlmeinend und freundlich gegen Eberhard geſinnt war — ſein Schickſal, das ſie erſt heute erfahren hatte, konnte ja nur ihr Mitleid für ihn erregen, und dar-

Digitized by Google

über mußte sich doch Marie freuen — so sagte sie sich selbst, warum war sie denn traurig?

Eberhard hätte nur eine Viertelstunde zu warten brauchen, so hätten ihn die Nachrichten getroffen, welche ihm sein Onkel Hardingen in Aussicht gestellt hatte. Als er das Hôtel verließ, waren die beiden rüstigen Fußgänger, welche den Weg nach dem Palais im Georgsgarten wenigstens nicht ganz umsonst gemacht hatten, nicht mehr weit entfernt.

„Man muß nichts aufgeben, was man sich einmal vorgenommen hat, Alter!" sagte Kramm. „Liegt man im Anschlage und hat seinen Mann richtig auf's Korn genommen — Feuer! Wir haben den Vogel nicht mehr im Neste gefunden, aber wir wissen doch, daß er drin gesessen hat und wo er jetzt ist. Warum willst Du ihn jetzt auf einmal schonen? Weil unsere arme Ulrike ihm einst ihr Wohlwollen geschenkt hat und von ihm auf die schändlichste Weise verrathen worden oder gar um's Leben gebracht ist?

„Ich muß Dir allerdings gestehen, daß es mir leid geworden, seit ich wirklich ein greifbares Object gefunden habe," erwiderte der Graf. „Aus Freden's Briefe, den er mir nach Ellmenrode schickte, war das nicht zu entnehmen, er machte mir nur Hoffnung, daß sich endlich ein Anhalt finden werde, der Ungewißheit, welche für uns Alle so quälend ist, ein Ende zu machen."

Digitized by Google

„Verstehe ich Dich recht," sagte Kramm, „so wäre es Dir lieber gewesen, Gewißheit darüber zu bekommen, daß entweder Ulrike aus Verzweiflung ihrem Leben ein Ende gemacht oder daß der Mann in seiner blinden Eifersucht sie leiblich vergiftet, wie er schon seit Jahren geistig gethan. Ein greifbares Object, nämlich der Herr Busenfreund des Mannes, genirt Dich jetzt. Ich will Dir 'was sagen, Hardingen. Ueberlaß mir die ganze Geschichte. Du greifst weder zu, noch durch, bist der Mann ruhiger Ueberlegung, sagst Dir: wozu soll es helfen, daß wir ihn verfolgen, der liebe Gott wird ihn schon finden. Von Deinem Standpunkte hast Du ganz Recht, meine arme Schwester und der Mann, der sich zu spät eine Kugel durch den Kopf gejagt hat, werden dadurch nicht wieder lebendig. Aber der Herr Freund mit dem Vogelprofil, das sich gar nicht verändern kann, spaziert noch wohlgemuth in der Welt herum und hat jetzt sogar die Frechheit, wieder hieher zu kommen. Ueberlaß ihn mir, lieber Bruder, ich werde mit ihm fertig werden. Das Leben meiner Schwester kann ich freilich nicht wieder erwecken, aber ihre Ehre reinigen, das kann ich, und die Ehre ist mehr werth, als das Leben. Geh' ruhig zu den Deinigen zurück, ich weiß, daß der Mann heut nach Kassel gefahren ist oder fahren wird, ich setze ihm nach. Habe lange genug unter den Kosaken gelebt, um

Digitized by Google

nicht Etwas von ihnen zu lernen: die erkennen eine Spur, welche sonst kein menschliches Auge bemerkt, und wittern den Feind, wie die Spürhunde. Ich gehe nach dem Bahnhofe. Wenn er noch nicht fort ist, so muß er mir in die Hände laufen; jedenfalls fahre ich mit dem nächsten Zuge nach Kassel."

„Nur keine Unbesonnenheit, kein übereilter Schritt, der Dir schlimme Folgen zuziehen könnte!" warnte Hardingen.

„Sorge nicht! Ich bin ein kaltblütiger Soldat. Also das Profil eines Raubvogels, scharf gekrümmte Nase, aber sonst kein unangenehmes Gesicht?"

„Vor zwanzig Jahren!" erinnerte Hardingen.

„Richtig! Er kann jetzt sehr fatal aussehen! Und im Aeußern heruntergekommen, sagst Freden. Abgeschabter Rock, ein Hut, Modell von spätestens 1855. Zum Glück reist er nicht unter falschem Namen."

„Das spricht eher zu seinen Gunsten, Kramm. Indessen versuche, ob Du ihn findest und was er sagt, wenn Du als Ulriken's Bruder von ihm nähere Auskunft über ihre letzten Tagen haben willst. Soll ich Dir noch Etwas nach dem Bahnhofe schicken? Du wirst noch über zwei Stunden auf den Zug von Celle warten müssen, ehe der nach Kassel abgeht."

Kramm hätte also auch noch mit nach dem Hôtel gehen können, er wollte aber, wie er sagte, seinen Posten lieber zu früh als zu spät [illegible] und bat

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

den Schwager nur noch, ihm seine Reisetasche nach dem Bahnhofe zu schicken. „Unterwegs ist sie immer gepackt, ich bin das aus dem Kriege gewohnt," sagte er. — „Ei, Kinder," rief er auf einmal zwei kleine Mädchen an, welche vorübergingen und ihn freundlich grüßten. „Wollt Ihr mir wieder Glück bringen?"

Sie sahen ihn lachend an und gingen weiter. „Grüße Irina Kirilowna!" nahm er dann Abschied von Hardingen. „Nun, nun, ich will's ja nicht wieder thun: Deine Anna mag auch nichts von russischen Vatersnamen hören, es ist aber recht gut, wenn man damit angeredet wird; es ist eine Mahnung, dem Vater Ehre zu machen. Grüße auch Frau und Tochter und den Heißsporn! Wann ich wiederkomme, kann ich gar nicht bestimmen. Ihr fahrt morgen erst nach Hause, dahin komme ich denn."

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Hie Welf! Hie Waibling!

In den Räumen der Georgshalle, die mit den berühmteſten Etabliſſements in anderen Hauptſtädten wetteifern kann, war es, wie faſt zu jeder Zeit, ſehr voll von Gäſten: namentlich ſah man viele preußiſche Offiziere hier, welche den ausgeſuchten Delikateſſen und feinen Weinen des Hauſes Ehre anthaten. Sie waren in lebhafteſter Unterhaltung begriffen, welche ſich diesmal nicht an Erinnerungen aus dem vor Kurzem ſo glorreich geführten Kampf knüpfte, ſondern ganz natürlich die brennende Tagesfrage beſprach, ob ein neuer Krieg ausbrechen werde oder nicht? Die Meiſten waren der Anſicht, welche der Oberſt Kramm gegen ſeinen Schwager ausgeſprochen hatte, daß es jedenfalls der günſtigſte Augenblick zum Losſchlagen ſei, und ließen ſich von Einigen, welche meinten, daß es doch höhere Rückſichten, als rein militäriſche gebe, nicht bedeuten. Auch die in der Armee vielverbreitete Idee, daß es für dieſe eine Art Ehrenpunkt ſei, Luxemburg nicht zu räumen, fand

Digitized by Google

ihre Vertreter, obgleich dieselbe von Anderen mit schlagenden Gründen bestritten wurde. „Hilft uns Alles nichts!“ rief einer der jüngsten. „Luxemburg gehört uns nicht, bon, es gehört nicht zum Norddeutschen Bunde, das ist ganz richtig, der König von Holland kann verlangen, daß wir aus seinem Hause gehen, das kann er, aber wir thun das nicht, zurückweichen können wir nicht, gerade weil Frankreich dahinter steckt! Alles, was der Minister-Präsident darüber gesagt hat, deutet noch lange nicht darauf hin, die Couponsschneider, die um jeden Preis Frieden haben wollen, legen es sich bloß nach ihren Wünschen aus.“ Die vortreffliche Logik, die in der ganzen Rede über unsere Nichtansprüche auf Luxemburg lag, kam durch den kleinen humoristischen Zusatz: ob man die Regierung für schüchtern halte, wieder in ein anderes Licht. „Binnen acht Tagen spätestens haben wir die Ordre zur Kriegsbereitschaft.“

„Das Kriegsobject wäre die Mobilmachung nicht werth!“ entgegnete ein Anderer. ‚Luxemburg hat an Wichtigkeit durch die neueren Kriegsverhältnisse sehr verloren, es ist zu klein, um mit seiner Besatzung auf den Gang der Operationen Einfluß zu haben — denken Sie doch an die kleinen böhmischen Festungen im letzten Sommer, haben wir uns um diese gekümmert? Auch die Tragweite der gezogenen Geschütze verlangt jetzt ganz andere Befestigungen, als Luxem-

Digitized by Google

burg, und selbst einem Felsennester kann man heut zu Tage mit einer Mine von Nitroglycerin beikommen."

Die Kameraden lachten über den Einfall, gaben auch zu, daß Luxemburg als Festung nicht mehr so wichtig sei, und nur in französischen Händen gefährlich werden könne, was gegenwärtig durch den rückgängig gemachten Verkauf glücklicherweise verhindert worden, sie blieben aber dabei stehen, daß man vor den Franzosen, welche die Räumung verlangten, nicht zurückgehen könne.

„Ob an dem prahlerischen Operationsplan, den die Zeitungen besprochen, Etwas wahr ist?" warf Einer dazwischen. „Sie wollten gerade uns hier in Hannover mit einer Invasion beehren."

„Was man will, läßt man nicht in die Zeitungen setzen," wurde entgegnet. „Jedenfalls hat unser General Moltke auch schon seinen Feldzug bis auf die einzelnen Märsche und Schlachten, bis zur letzten Entscheidungsschlacht fertig. Die mögliche Invasion in Hannover wird er mit in Rechnung gezogen haben."

„Sie sind der Unsere, Freden," wandte sich einer von den lebhaftesten Sprechern für den Krieg an einen jüngeren Offizier in der Uniform des hier garnisonirenden Garderegiments. „Sie sind nicht durch zwingende Verhältnisse, sondern aus freiem Entschluß zu uns gekommen — wir wissen recht gut, wie unab-

Digitized by Google

hängig Sie von der kleinlichen Misère des Lebens sind, schätzen darum Ihren Entschluß um so höher —"

„Haranguiren Sie mich deshalb nicht!" bat Freden lächelnd. „Sie wollten mir etwas Anderes sagen."

„Ja, Sie kennen die hiesigen Verhältnisse, halten Sie bei einem Kriege oder gar bei einem unerwarteten feindlichen Einfalle den Ausbruch von Unruhen im Lande für möglich?"

„Für möglich — ganz gewiß," erwiderte Freden. „Unser Volk ist zwar im Ganzen von ruhiger, schwer in Aufregung oder Enthusiasmus zu bringender Natur, aber man kann nicht leugnen, daß es sich von dem Gefühl, gewaltsam unter eine fremde Herrschaft gekommen zu sein, bedrückt fühlt und daher wohl bei einer Gelegenheit, dieser Herrschaft wieder ledig zu werden, sich regen dürfte. Es wird auch von thätigen und verschmitzten Agenten dazu in aller Weise bearbeitet."

„Ein Paar davon erschießen!" rief der kleine Offizier, der vorher gegen die Räumung Luxemburgs geeifert und die Ordre zur Kriegsbereitschaft schon binnen acht Tagen in Aussicht gestellt hatte.

„Erst ein Paar haben, lieber Aichstedt!" sagte sein Nachbar. „Indessen Eins steht fest: wir sind gegen alle Frechheiten, die man sich hier erlaubt hat, viel zu nachsichtig gewesen, die Leute vergaßen ganz,

Digitized by Google

daß Hannover ein erobertes Land ist und so behandelt werden konnte, sie glaubten, sich Alles erlauben zu können, weil ihnen von Hause aus nicht der Daumen auf's Auge gedrückt wurde — die edle Absicht, sie durch Schonung zu gewinnen, wurde verkannt, sie glaubten, Preußen getraue sich nicht, die Zügel straff anzuziehen. Wie es dann endlich geschehen mußte, schrieen sie über Tyrannei. Kommt es zum Ausbruch, so werden wir erst wissen, woran wir sind, und keine Rücksichten mehr zu nehmen haben."

„Ich hoffe, es wird nicht dazu kommen," erwiderte Freden. „Es wäre in jeder Beziehung ein Unglück. Schon der Einbruch des Feindes könnte alle Begriffe, die sich kaum zu klären beginnen, wieder verwirren, und nicht bloß in Hannover."

„Sie meinen, auch in anderen deutschen Ländern, die sich uns kaum mit saurer Miene angeschlossen haben."

„Ja, Herr Hauptmann."

„Dann würde sich aber doch Manches aus dem angenehmen Clair-obscur, in welchem es jetzt diplomatisch gehalten wird, ganz klären, wir würden sehen, wer aufrichtig zu uns steht, oder was mit der „ehrenvollen Anlehnung an das Ausland" gemeint war."

„Schmach über die, welche diesen Gedanken gefaßt haben," rief Freden. „Aber die Geschichte predigt ihre Weisheit vergebens von den Dächern,

Digitized by Google

ſagt mein Vater immer. Es iſt, als ob die Zeit einer ſolchen Anlehnung, die keineswegs ehrenvoll war und es auch nie werden kann, ganz vergeſſen wäre. Mich tröſtet aber, daß das Nationalbewußtſein im deutſchen Volke in unſeren Tagen ſo entwickelt iſt, daß ſchwerlich eine Regierung mit dem Auslande einen Pakt zur Einmiſchung in die Angelegenheiten Deutſchlands eingehen kann, ohne ſich ſelbſt in Gefahr zu ſetzen."

„Und doch glauben Sie an einen Aufſtand des hannoverſchen Volkes, der ſeine Ermuthigung durch den Einmarſch der Franzoſen fände? Sie ſind doch ein wenig Idealiſt, Freden. Man hat Deutſchland früher einen bloßen geographiſchen Begriff genannt, ich fürchte, daß unſer deutſches Volk ein bloßer ethnographiſcher iſt. Ein Theil, der freilich durch ſeine Bildung ſchwer wiegt, hat allerdings den Gedanken der deutſchen Einheit gefaßt, aber fragen Sie in den Maſſen, ſo werden Sie hören, daß dieſe vorerſt Preußen, Bayern, Mecklenburger und was ſonſt, ſein wollen, Deutſche nur etwa der Nachfrage wegen."

„Gott gebe, daß Sie Unrecht haben, Herr Hauptmann!" erwiderte Freden.

„Das wünſche ich auch," ſagte der Hauptmann.

„Sie wiſſen hier ſo genau Beſcheid, Freden," nahm der kleine Aichſtedt wieder das Wort. „Können Sie uns nicht ein Paar Agenten der Welfenpartei

Digitized by Google

ſchaffen? Ich möchte gar zu gern auf dem Waterlooplatz ein Exempel ſtatuiren.“

„Nun, Herr von Aichſtedt,“ verſetzte ſtatt Freden's der Hauptmann, „Sie werden doch einem preußiſchen Offizier keine Denunciationen zumuthen?“

„Verzeihung, liebſter Freden! So war es ja nicht gemeint!“ rief Aichſtedt, dem Kameraden die Hand reichend. „Natürlich war's nur ein Scherz! Ich gäbe aber viel darum, wenn wir endlich einmal ein Paar nach Minden abführen könnten, ohne ſie binnen kurzer Zeit wieder freilaſſen zu müſſen — wegen Mangels an Beweiſen, wie der Auditeur ſagt. Sie müſſen ihre Sache doch über alle Begriffe ſchlau anfangen, und die hieſige Art ſoll ſo bieder und gerade ſein.“

„Herr Hauptmann Brunnefeld hier?“ hörte man an der Thüre fragen. Der Stahlhelm einer Stabsordonnanz wurde ſichtbar, und Hauptmann Brunnefeld ging, ſich von dem Auftrage an ihn zu unterrichten. Dann verließ er die Geſellſchaft. Vielleicht war etwas Ungewöhnliches vorgefallen, ſeine Compagnie hatte mit die heutige Wache; die Offiziere ergingen ſich in Vermuthungen, was dieſe dienſtliche Invaſion in die Räume der genußreichen Georgshalle zu bedeuten habe.

Der Beſitzer derſelben, welcher ab und zu gegangen war und den Geſprächen der preußiſchen

Digitized by Google

Offiziere, die sich in keiner Weise Zwang anthaten, gelauscht hatte, würde im Stande gewesen sein, den Vermuthungen eine bestimmte Richtung zu geben, da ihm selbst nach der Abberufung des Hauptmanns Brunnefeld ein genauer Bekannter, der sich bei ihm eingefunden, eine beunruhigende Nachricht gebracht hatte. Doch machte sich der neue Gast wohl unnöthige Sorgen, wie oft war dergleichen schon vorgekommen und immer wieder glücklich vorübergegangen! Die Preußen waren in Polizeisachen zu plump, ihre berühmten Männer in dieser gefährlichen Branche schienen ausgestorben zu sein, sie hätten sich einige bewährte Spitzel aus Wien oder Mouchards aus Paris verschreiben sollen.

„Befehlen der Herr Commerzrath?" fragte der Kellner, welcher dem erwähnten Gast ein kleines Zimmer neben dem Raume, aus welchem die laute Unterhaltung der Offiziere zu hören war, geöffnet und auf seinen Wink an der Thüre, welche dahin führte, leise den Riegel vorgeschoben hatte.

Der Commerzrath bestellte sich eine Flasche Chambertin und genoß, nachdem diese aufgesetzt und er ganz allein war, rasch hintereinander zwei volle Gläser. Beim ersten zitterte ihm noch die Hand, daß der edle Wein überzuschwappern drohte, das zweite führte er schon sicherer zu seinen wulstigen Lippen. Dann hob er seine von Fett überwachsenen Augen frei empor

Digitized by Google

und ſtreckte die Beine behaglich aus. „Warum iſt er ſo dumm geweſen!“ murmelte er vor ſich hin. „Mag er nun ſehen, wie er ſich durchlügt! Compromittiren wird er ja doch Niemand!“

Er ſah nach der Uhr, es war ein Viertel vor ſieben Uhr. „Mein Ritter Toggenburg wird hoffentlich pünktlich ſein,“ ſprach er wieder zu ſich ſelbſt, wie es ſeine Angewohnheit war, wenn er ſich ganz allein wußte. „Für einen angehenden Militär iſt Pünktlichkeit die erſte Tugend. Ihn wird es doch nicht mit Zauberbanden draußen feſtgehalten haben?“

Im Nebenzimmer ging es ſehr laut zu: hätte der Commerzrath auch nicht gewußt, welche Geſellſchaft ſich dort faſt ausſchließlich zu verſammeln pflegte, ſo würde es ihm der Dialect, den er vorherrſchend vernahm, verrathen haben. Sie waren ganz unter ſich drüben: Einheimiſche, auch wenn ſie nicht zu den Feindlichgeſinnten gehörten, ſondern ſich mit den neuen Verhältniſſen verſöhnt hatten, vermieden lieber eine Unterhaltung, in welcher doch immer ihr Gefühl durch manche Aeußerung verletzt werden konnte. Die Georgshalle hatte ja der Räume genug. In dem kleinen Zimmer, wo der Commerzrath jetzt ſeinen Burgunder trank, konnte man übrigens faſt jedes Wort verſtehen, welches drüben geſprochen wurde, wenn es nicht in dem lauten Stimmengewirr ſeine Deutlichkeit verlor. Wovon ſprachen ſie? Wovon konnten ſie ſprechen?

Digitized by Google

Die Unterhaltung war zersplittert, das Hauptthema, welches vor einer Weile Alle concentrirt hatte, schien erschöpft zu sein — Tivoli, Odeon, das Theater mit der Garthe, der Ellmenreich. „Ja, ja Ihr Herren! Nur von öffentlichen Orten wißt Ihr zu erzählen! Hannoversche Häuser öffnen sich Euch nicht, wenn Ihr sie nicht einschießen laßt!" so murmelte schadenfroh lächelnd der einsame Trinker, der seinen Wein jetzt erst mit der gewohnten Behaglichkeit schlürfte. „Jä! Jä! wiederholte er mit dem eigenthümlichen Vokal der Eingebornen, der noch an die uralte Sprachverwandtschaft mit den nach Britannien übergewanderten Sachsen erinnert. „Beklagt Euch nur, daß die Paar jungen hübschen Preußendamen in den Salons Eures Gouverneurs und der anderen hohen Herren für den Rosenflor der Annectirten nicht entschädigen können, den Ihr bloß von Ferne bewundern dürft. Was? „Sie werden schon militärfromm werden?" O liebster Herr! Wenn Sie das noch hier erleben, so möchten Sie selbst unterdessen schon General geworden sein und die jetzigen jungen Hannoveranerinnen Großmütter!"

Er sah wieder nach der Uhr und schüttelte den Kopf. Der Kellner brachte ihm eben eine angezündete Lampe herein, da es im Zimmer schon zu dämmern anfing. Gleich hinter dem Menschen erschien aber zur großen Befriedigung des ungeduldig werden-

Digitized by Google

den Commerzraths der Erwartete. Es war Schlag sieben Uhr, wie er ihn bestellt hatte.

„Vortrefflich! Das nenne ich militairische Pünktlichkeit!“ rief er ihm entgegen. Der Kellner setzte ungeheißen ein zweites Glas auf und verstand den Augenwink, der auch nach einer zweiten Flasche verlangte. Ehe er mit dieser zurückkehrte, fragte der Commerzrath flüchtig seinen jungen Freund, ob er Alles nach seinen Wünschen abgemacht habe — „fern davon, indiscret zu sein, Herr von Unna!“ setzte er hinzu. „Ich verlange keine Mitwissenschaft! In so gefährlichen Zeiten muß man froh sein, wenn man mit der Portion, der man sich nicht entziehen kann, glücklich durchkommt. Sie sehen aber so zufrieden aus, daß ich mir die Frage hätte sparen können.“

„Ja, lieber Herr Flecht, ich bin ganz zufrieden.“ Der Kellner brachte den Wein, fragte nach sonstigen Befehlen und verschwand, als der Commerzrath ihn ziemlich kurz bedeutete, solche geduldig zu erwarten.

„Wir haben aber hier Nachbarschaft, Herr Flecht,“ bemerkte Unna.

„Sehr lebhafte! Wir können hier wieder alle ihre Geheimnisse und Anschläge hören!“ erwiderte der Commerzrath. „Wie nannten Sie doch dies kleine Lauschplätzchen neulich? Aus der alten Geschichte, wenn ich nicht irre!“

„Das Ohr des Dionys. —“

Digitized by Google

„Ja, ja, so war's! Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich" — Und was der Dionys in dem Schlupfwinkel mit dem Schallloch, das sein „Ohr" hieß, hörte, das schrieb er sich hinter's Ohr — nicht wahr? Sie sehen, ich bin Ihr gelehriger Schüler, habe auch die Dardanellenschlösser Villa Solms und Villa Wedell nicht vergessen. Trinken wir auf baldige Heimkehr!" Er hob sein Glas und stieß leise mit Eberhard an.

„Die Nachbarschaft ist uns nicht gefährlich," sagte er dann. „Wir wollen nun unsere Angelegenheit abmachen. Nur eine Warnung möchte ich Ihnen vorher geben: Sie sind doch nicht von irgend einem Bekannten auf Ihrem heutigen kurzen Ausfluge gesehen worden?"

„Ich hoffe: nein!" antwortete Eberhard. „Doch wäre ich fast in große Verlegenheit gekommen. Denken Sie: auf dem Bahnhofe sah ich meinen Onkel Kramm!"

„Hat er Sie bemerkt? Gefragt?" forschte der Commerzrath unruhig.

„Zum Glück war er auf Jemand aufmerksam geworden, der ihn besonders zu interessiren schien," erwiderte Unna. „Er drängte sich durch die vielen Menschen, welche auf dem Perron waren, offenbar in der Absicht, die Person, nach welcher er schaute, anzutreten: ich benutzte den Moment, schnell in ein

Digitized by Google

Coupé zu steigen, wo ich mich in die entgegengesetzte Ecke barg. Doch muß ich Ihnen gestehen, liebster Commerzrath, daß mir das Herz schlug, als wäre ich ein Verbrecher — mein Gesicht glühte vor Scham. Es ist ein Unglück, daß wir uns in den Schleier der Nacht wie Missethäter hüllen müssen, da unsere That doch im hellsten Sonnenlichte strahlen sollte!"

„Wird kommen, theuerster Herr! Nur Geduld!" tröstete ihn Flecht. „Es ist gut, daß Sie der Herr Oberst von Kramm nicht bemerkt hat. Sie wären in Verlegenheit gekommen, was Sie ihm hätten antworten sollen auf die Frage, wohin Sie denn reisen? Oder hatten Sie sich für mögliche Fälle schon mit einer Antwort gerüstet?"

„Mit einer Lüge, meinen Sie!" versetzte Eberhard unmuthig. „Ich legte mir auf dem Wege nachträglich die Frage vor, was ich meinem Onkel geantwortet haben würde, wenn er mir gesagt hätte: Du steigst in einen falschen Zug! Der geht nicht nach Goslar!"

„Und was hätten Sie denn geantwortet?" fragte der Commerzrath. „Ich bin neugierig."

„Ich würde nicht im Stande gewesen sein, eine Lüge auszusprechen. Die Antwort zu verweigern, wenn ich sie nicht geben kann oder will, dazu habe ich Muth — zu einer Lüge nicht!"

„Das ist sehr übel, Herr von Unna," sagte

Digitized by Google

Flecht, indem er kopfschüttelnd in sein Glas blickte, das er eben zum Munde führen wollte. „Mit der vollen und geraden Wahrheit kommt man nicht weit, am wenigsten wenn man einen gefahrvollen Weg geht. Sie hätten also dem Herrn Obersten gesagt: Dieser Zug geht allerdings nicht nach Goslar im Harz, das weiß ich — wohin ich aber reise, das kann oder will ich Ihnen nicht sagen. Wie würde dann aber die Scene weiter gespielt haben?"

„Ich bitte Sie, Commerzrath," entgegnete Unna voll Ungeduld, „quälen Sie mich nicht mit Situationen, die zum Glück nicht eingetreten sind!"

„Ja, lieber Herr, man muß sich auf alle möglichen Situationen vorbereiten, damit man von keiner überrascht und seiner Fassung beraubt wird. Ich wollte Ihnen noch eine Warnung sagen. Hüten Sie sich ja, Ihre welfische Gesinnung unterwegs, ich meine ehe Sie die Grenze erreicht haben, offen zu äußern, selbst wenn Sie fest überzeugt wären, daß Sie mit einem guten Hannoveraner von ächtester Färbung sprächen, der sogar gelbweißes Blut in den Adern hätte. Sehen Sie jeden Menschen, mit dem Sie reden, für einen Spion und Verräther an, lassen Sie sich nichts abfragen — nein, Herr von Unna, werden Sie nicht rabiat! Sie leben, wenn Sie es einem alten Freude nicht übel nehmen wollen, in einer Welt der Ideale, sagen Sie sich für die Dauer der

Digitized by Google

Reise los von ihr und bleiben Sie in der allernüchternsten Wirklichkeit. Erräth oder ahnt ein Gegner unserer Sache das Ziel oder den Zweck Ihrer Reise, so sind Sie verloren!"

„Ist denn die persönliche Freiheit nicht mehr sicher unter dem neuen Regiment?" rief Eberhard. „Werde ich nicht hinreisen dürfen, wohin es mir beliebt? Ist Holland ein verbotenes —"

„Stille, ich bitte Sie!" unterbrach ihn Flecht mit leiser Stimme, indem er die Hand auf Unna's Arm legte. „Sie werden uns die ganze Nachbarschaft auf den Hals ziehen! Hören Sie? es wird schon auffallend ruhig nebenan: sie horchen! Von Beschränkung der persönlichen Freiheit ist keine Rede, auch kann ja keine Grenzsperre als wegen etwaiger Rinderpest eintreten, aber wenn Sie sich verrathen, daß Sie nach Holland gehen, um sich einer dort zu formirenden welfischen Legion anzuschließen, und daß die zwei ehrlichen Burschen, welche Sie begleiten, hier als militärpflichtig gelten, so möchten Sie wohl nicht über den schwarzweißen Grenzpfahl hinaus kommen, und die beiden armen Teufel kämen mit in's Unglück.

„Ich verspreche Ihnen, vorsichtig zu sein," erwiderte Eberhard, für welchen die Hinweisung auf das Schicksal der beiden Grubenarbeiter, die sich ihm anvertraut hatten, am überzeugendsten war.

„Heut erst ist hier auf dem Bahnhofe ein sonst

Digitized by Google

so gewandter Mann doch in die Falle gegangen und verhaftet worden," fuhr der Commerzrath fort. „Ich erfuhr es durch einen Freund, der Schreck schlug mir in alle Glieder. Was er bei sich gehabt hat, wer kann das wissen. Eine Lustpartie nach der Festung Minden scheint jetzt aus der Mode zu kommen, das hat die erste abschreckende Wirkung verloren, da die Haft niemals lange gedauert hat und immer sehr human gewesen ist — sie fangen jetzt aber an, nach Berlin zu transportiren, und die Mysterien der dortigen Gefängnisse sind noch nicht recht ergründet. Ich hoffe, von unseren näheren Freunden wird Niemand durch das, was heut faisirt worden ist, in Verlegenheit kommen. „Nun wertheſter Herr von Unna, Sie wollen also keine Officierstelle annehmen?"

„Wie sollt' ich, da ich selbst noch ein Neuling bin, der gar nichts versteht, als etwas Fechten und Schießen! Lassen Sie mich immer, wie ich Ihnen schon erklärt habe, bloß als Volontair dienen — Sie haben das ja auch schon an Herrn von —"

„Keine Namen!" unterbrach ihn Flecht. „Um Gotteswillen, keine Namen! Am wenigstens aristokratische und bekannte Namen mit einer so sonoren Stimme, wie die Ihrige, aussprechen! — Ich habe keine Stellen zu vergeben, ich bin so zu sagen nur ein Geschäftsfreund des ganzen Unternehmens, wie ich der Geschäftsfreund Ihres verstorbenen Herrn Vaters war,

Digitized by Google

leider ein sehr schlechter Geschäftsfreund! . . . Wenn Sie sonst keine Bedenken haben, als daß Sie in Militairsachen noch keine Erfahrung haben, so sollten Sie immer die Officierstelle, die Ihnen, wenn die Organisation erst vorgeschritten ist, nicht entgehen kann, annehmen, schon Ihres altadligen Namens wegen!"

„Der wird gerade als gemeiner Freiwilliger mehr wirken!" entgegnete Eberhard. „Wenn ich Etwas achte und ehre an den preußischen Einrichtungen, so ist es die allgemeine Wehrpflicht, welche den Fürstensohn wie den Sohn des Tagelöhners in die Reihen des Heeres ruft!"

„Klingt sehr schön, macht sich in der Praxis aber doch anders!" erwiderte Flecht, der den jungen Mann bei dieser überraschenden Anerkennung einer Einrichtung, welche gerade in hiesigen Landen Anstoß erregte, mißtrauisch ansah. „Liebäugeln Sie aber nicht auch schon mit Preußen? Wenn Sie erst Eins schön finden, sich erst bei einem Haar fassen lassen — Sie kennen das Sprüchwort! Nun also, Sie wollen Volontair sein und als solcher für die gute Sache fechten und schießen! Das Weitere wird sich finden. Ihre beiden Mitreisenden haben sich schon bei mir gemeldet, sie werden sich pünktlich einstellen, ich habe ihnen mitgetheilt, was sie wissen mußten, mehr nicht. Es wäre wohl gut, daß wir sie mit Ihnen in einem Coupé reisen ließen — bei Nacht sind alle Katzen grau, es

Digitized by Google

wird nicht auffallen, daß so gewöhnliche Burschen zweiter Klasse fahren. Die Gefahr, wenn sie ohne Aufsicht unter Fremden sitzen, ist nicht allein die, daß sie dummes Zeug schwatzen, sondern auch, daß sie das Umsteigen in Salzbergen verschlafen könnten, wo sie sich von dem Emdener Zuge trennen müssen."

„Ich werde mit ihnen dritter Klasse fahren," sagte Eberhard ruhig.

„Das ist sehr edel gedacht!" erwiderte Flecht. „Ja, Sie sind jedes Opfers fähig! Das habe ich auch von Ihnen nie anders geglaubt, von dem Sohne einer solchen Mutter! O!"

„Herr Flecht, ich ehre Ihre Anhänglichkeit an meine Eltern," versetzte Unna finster, „doch habe ich Sie schon wiederholt gebeten, die Erinnerungen, die mir so schmerzlich sind, nicht immer von Neuem zu wecken. — Haben Sie die Papiere mit, welche Sie mir heut aushändigen wollten?"

„Die gebe ich Ihnen erst heut Abend beim Einsteigen. Papiere sind gefährliche Dinge, man kann sie verlieren, sie können aus der Tasche gestohlen werden, man kann selbst einen Krankheitsanfall haben, Ohnmacht, Schwindel und dergleichen, wird von fremden Händen untersucht — Werthpapiere bei solcher Gelegenheit zu verlieren, ist ein großes Unglück, aber ein noch größeres kann entstehen, wenn man solche Papiere, wie ich Ihnen mitzugeben habe, in unrechte

Digitized by Google

Hände kommen läßt. Sie werden mir einwenden, daß derartige Zufälle Ihnen ja auch passiren können, wenn Sie auf der Reise sind — allerdings, dann haben sie aber nicht die Folgen, wie hier in der Höhle des Löwen. Papiere also erst später, ich werde pünktlich auf dem Bahnhofe sein, der Zug geht halb Eilf. Aber die Gelder will ich Ihnen gleich übergeben, ich habe es Ihnen leicht und bequem gemacht, Papier und Gold. Hier! Erlauben Sie, nicht unbesehen und ungezählt: „in Geldsachen" — Sie kennen den klassischen Ausspruch des großen Hansemann! Ich zähle die Summe auf, Sie zählen nach — und unterschreiben, meiner Rechnungslegung wegen, eine kleine Quittung."

Während er die Banknoten und Goldstücke mit großer Routine übersichtlich aufzählte, warf er einen flüchtigen Blick auf den jungen Edelmann und bemerkte, daß ihm das Blut in das Gesicht gestiegen war. Ja, ja! dachte er. Das kommt ihm nicht nobel vor! Er ist ein Idealer — wir hätten ihn sollen bei seiner Grubenarbeit lassen! Indessen — brauchen wir auch solche, um unsere Sache zu adeln, wo das gewünscht wird.

„Hier, lieber Herr!" sagte er dann. „Ueberzeugen Sie sich selbst — ich werde Ihnen die Reihen vorzählen."

„Verschonen Sie mich, Flecht!" erwiderte Unna

faſt unfreundlich. „Wo iſt die Quittung, die ich zu unterſchreiben habe?“

Flecht ließ ſich jedoch nicht abweiſen. „Ich habe auch eine Ehre!“ verſetzte er. „Die Ehre eines Geſchäftsmannes hat ein anderes Fundament als die Ehre eines Ariſtokraten, aber Ehre bleibt ſie darum doch.“ Eberhard mußte ſich gefallen laſſen, daß ihm die Richtigkeit der Summe, deren Empfang er zu beſcheinigen hatte, zur Ueberzeugung gebracht wurde. Als er die Quittung, ebenfalls auf das ausdrückliche Verlangen des Commerzraths, eines näheren Blickes würdigte, ſah er plötzlich mit blitzenden Augen auf. „Für mich?!“ rief er. „Das ſtreichen Sie! Bringen Sie es unter die andere Bezeichnung! Ich nehme das nicht an — ich komme freiwillig und mag weder Ausrüſtungsgelder, noch .... Gage haben!“

„O theuerſter, allzu ſenſibler Freund! Wie können Sie hier Anſtoß nehmen? Treten Sie nicht in den Dienſt Ihres Königs — ich meine in den Waffendienſt, denn ſonſt ſind Sie ja ſchon im Beruf — und würde Ihr Monarch nicht beleidigt ſein, wenn ein Offizier, auch aus dem vornehmſten, ja fürſtlichem Geſchlechte, eine königliche Gabe verſchmähen wollte? Es raubt ja Ihrem Ritterdienſte ſeinen Werth nicht! Haben nicht auch holde Frauen vor Zeiten ihren Rittern, welche ihnen zu Ehren Lindwürmer ſpießten, die koſtbarſten Geſchenke gemacht? Gott du Gerechter,

Digitized by Google

man muß in die Romantik hinein springen, wenn man Ihnen beikommen will."

Eberhard hatte mit dunkel glühendem Antlitz, ohne sein Auge dem lauernden Blicke des Commerzraths Preis zu geben, die Stahlfeder ergriffen, welche dieser von dem bereit stehenden Schreibzeug ihm zurecht gelegt hatte, und er unterschrieb, ohne noch ein Wort zu sagen, die Quittung.

„Ich wollte, ich könnte Sie über eine ganz andere Summe quittiren lassen, ich meine die, welche Ihrem Herrn Vater durch die Schändlichkeit eines falschen Freundes verloren gegangen ist," sagte Flecht, während er das Geld wieder in das Portefeuille und in eine kleinere Goldrolle brachte, und dann Alles zusammen in die elegante Ledertasche steckte, welche er Eberhard übergab. „Ich habe mich redlich bemüht, wie mir Briefe Ihres Herrn Vaters bezeugt haben — aber es war da nichts zu machen."

„Sind wir nun mit Allem fertig?" fragte Eberhard schroff.

„Bis auf ein kleines Souper, das ich schon bestellt habe — Sie werden mir doch die Ehre erzeigen?"

Eberhard lehnte es ab, er wollte noch in seinem Gasthofe einen Brief schreiben.

„Einen Brief?" fragte Flecht. „Doch nicht an Ihren Herrn Onkel, den Herrn Grafen?"

„Doch! Es widerstrebt mir, mit einer Falschheit

Digitized by Google

von ihm zu scheiden. Er glaubt mich in Clausthal — er hat sich bemüht, mir noch eine Nachricht zu verschaffen — worüber weiß ich nicht, da ich seine Rückkehr nicht abwarten konnte! — und nun hat er mir vielleicht nach Clausthal geschrieben, —"

„Aha!" unterbrach ihn Flecht lächelnd. „Die Nachricht ist es, die Sie gern wissen möchten. Ueber alles Andere waren wir ja schon einverstanden. Sie konnten dem Herrn Grafen, wenn er auch noch so gut hannoversch gesinnt ist, nicht Ihren Plan, Ihre Abreise und Alles entdecken, Sie mußten einen französischen Abschied von Clausthal nehmen — das hat sich ja nicht geändert. Also bezwingen Sie auch diese neue Anwandlung, Sie gefährden dadurch vielleicht mehr, als Sie ahnen."

„Wenn Sie es für unsere Sache so gefährlich halten, will ich den Brief an meinen Onkel unterlassen — ich wollte ihm auch nur schreiben, daß ich in dringender Angelegenheit genöthigt sei, eine Reise zu unternehmen, und ihm später Alles erzählen werde."

„Versprechen Sie mir, den ganzen Brief aufzugeben. Trifft Sie wegen Ihres Verschwindens der Unwille Ihres Herrn Onkels, so müssen Sie das für eine kleine Weile tragen: Sie werden später, wenn es Tag ist, um so glänzender gerechtfertigt in seinen Augen dastehen."

Im Nebenzimmer war es wieder sehr laut ge-

Digitized by Google

worden, es schien ein Meinungsstreit zu sein. Zwei Stimmen waren besonders zu hören, die eine, welche kräftig, aber ziemlich ruhig klang, glaubte Eberhard zu kennen: es war Oscar Freden's Stimme, wenn er sich nicht irrte, die andere hatte eine höhere Tonlage und war schärfer.

„Hie Welf! Hie Waibling!" hörte Eberhard heftig ausrufen. Hegten sie dort einen Zweifel, für welchen Feldruf Oscar Freden sich entschieden hatte? Mit pochendem Herzen lauschte Unna auf die Antwort. Wohl vernahm er Freden's Stimme wieder, aber sie klang zu gemäßigt, als daß er ihre Worte verstehen konnte. Durfte er hoffen, einen Abtrünnigen wieder zur alten Fahne zurückkehren zu sehen?

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Ein deutscher Landsitz.

Die Charwoche hatte noch immer nicht die sonnigen Frühlingstage gebracht, nach denen besonders die Landbewohner, die mehr in der Natur leben und an ihr hängen, als die Städter, sich schon so lange vergebens sehnten. Ostern fiel spät genug in diesem Jahre, man hätte wohl Anspruch auf mehr freudiges Lenzgrün gehabt, als sich bis jetzt entfaltet hatte, und die Stürme und Regengüsse, welche immer wieder auf kurze Stunden der Stille und einzelne Sonnenblicke folgten, fesselten selbst auf dem Lande die Menschen wenigstens an die nächste Umgebung schirmender Häuser. In den Zimmern durften die landesüblichen eisernen Oefen noch nicht gänzlich erkalten.

„Und Du willst eine Russin sein?" mußte sich Irina Narischkin sagen lassen, als sie fröstelnd an das Fenster trat und eine Bemerkung über das hiesige kalte Klima machte. „Ich sollte meinen, Dir müßte es hier ganz behaglich vorkommen, da es bei Euch doch wohl erst Ende Juni thaut."

Digitized by Google

„Das Kaiserreich erstreckt sich vom Eismeer am Nordpol bis zu südlichen Breiten von tropischer Vegetation, meine Marinka!“ erwiderte Irina lächelnd. „Russen sind wir Alle, mögen wir in Kamtschatka oder, wie ich, in der herrlichen Krim geboren sein.“

„Warst Du dort, als die Franzosen hinkamen?“ fragte Marie. „Das war wohl schrecklich!“

„Ich war nicht dort,“ antwortete Irina kalt: diese Erinnerung war ihrem scharf ausgeprägten Nationalgefühl keine erfreuliche. „Unsere kleine Besitzung war längst verkauft, mein Vater stand bei der kaukasischen Armee, und die Mutter war ihm dorthin gefolgt.“

Marie bat sie, ihr von dieser Besitzung und dem Leben in der Krim, unter den wunderlichen Tataren noch mehr zu erzählen, Irina hatte das schon öfter gethan und that es gern. Die Gräfin saß, mit ihrer feinen Arbeit beschäftigt, am Fenster in der tiefen Nische und hörte mit Antheil zu, obgleich ihr dadurch keine Bilder aus der eigenen Heimath geweckt wurden: Irina hatte Recht, das große Kaiserreich umfaßte Länderstrecken und Völker von der verschiedensten Eigenart.

Draußen plätscherte wieder der Regen vom Dache und brauste der Sturmwind in den alten Bäumen des Schloßgartens, nach welchem sich über einen weiten freien Vordergrund, dessen Rasenfläche durch ein-

Digitized by Google

zelne Gruppen von Ziersträuchern und ein Paar geradlinige Beete in ihrer Einförmigkeit unterbrochen war, die Aussicht aus dem Wohnzimmer bot. Einen Park konnte man den Schloßgarten von Ellmenrode nicht nennen, man sah, daß hier kein moderner Landschaftsgärtner der Natur nachgeholfen hatte; diese war, jene steifen geradlinigen Beete abgerechnet, noch ganz urwüchsig. Die Phantasie mußte weit über die Rococozeit des vorigen Jahrhunderts, deren Gestalten à la Watteau hier eben so wenig hergepaßt haben würden, als die modernsten der Gegenwart, in weit frühere Zeiten zurückgehen, um sich Erscheinungen zu denken, welche mit den Rieseneichen dort drüben in Harmonie gestanden hätten. Auch zu dem alten Schloß mit seinem unregelmäßigen Bau und seinen beiden Eckthürmen, den dicken Mauern und dem hohen, steilen Dach des Hauptgebäudes würden kaum jüngere Generationen, als aus den Zeiten des „letzten Ritters", wie der Dichter, nicht die Geschichte, den edlen Kaiser Max genannt hat, passend gewesen sein. Von Außen aber nur! Denn im Innern war Schloß Ellmenrode ganz im Geschmack der neuen Zeit anständig, man konnte sagen, reich und gediegen ausgestattet und dabei höchst behaglich, was unsere Altvordern nicht recht verstanden, worauf sie auch wohl wenig Werth legten. Nirgends war in der Einrichtung der hohen Räume eine übertriebene Huldigung der Mode in

Digitized by Google

Möbeln, Stoffen und Decorationen zu sehen, aber auch keine zur Lächerlichkeit herabgesunkene Veraltung: Alles machte einen wohlthuenden, der Familiensaal mit seiner Auswahl von Ahnenbildern und seiner sonstigen Ausstattung sogar einen großartigen Eindruck. Der jetzige Besitzer hatte dazu die Ideen gegeben, und hörte es nicht ungern, wenn der Saal Anerkennung fand. Die Wohnlichkeit aber, von der man sich in allen übrigen Räumen, bis zu den Gastzimmern im oberen Stock und den kleinen runden Thurmgemächern, angesprochen fühlte, war durch die Anordnungen der Gräfin geschaffen worden, und ihr Bruder, als sie ihn zum ersten Male seit langen Jahren wieder herum führte, um ihm Alles zu zeigen, was sie unterdessen verändert, hatte wohlgefällig ausgerufen: „Das ist ja ein ächt livländischer Herrensitz, Anna!"

„Ein ächt deutscher, lieber Kramm!" hatte Graf Hardingen darauf gesagt, „der Sitz eines deutschen Adelsgeschlechts, das sein Erbe behalten und nicht verschachern will. Auf die Dauer, auf die Nachkommen eingerichtet, daß sie es nicht aus der Hand geben sollen. Wir haben zwar keinen Sohn mehr — aber Marie wird doch hoffentlich einen braven Mann heirathen: der soll einst Herr auf Ellmenrode werden."

Ob er schon einen solchen Erben für sein Familiengut in Aussicht genommen hatte? Wir zwei-

Digitized by Google

feln daran. Väter, die ihre Töchter sehr lieb haben und auch von ihnen zärtlich geliebt werden, wie Hardingen, pflegen sich nicht allzufrüh mit dem Gedanken zu befreunden, sie einem fremden Manne hinzugeben — preis zu geben, kann man oft genug sagen. Die Gräfin hatte schon eher daran gedacht, weil das Herz ihrer Tochter für ihren mütterlichen Blick nicht verschlossen geblieben war. Sie selbst hatte in ihrer Ehe, wie sie auch immer freudig und dankbar aussprach, ein reines Glück gefunden, aber doch an der eigenen Schwester erlebt, daß auch die heißeste Liebe des Mannes noch keine Bürgschaft für das Glück gewährt — und wenn sie sich überdem fragte, ob derjenige, dem das Herz ihrer Tochter sich zugewandt zu haben schien, eine Neigung für Marie schon verrathen? so mußte sie sich sagen, daß sie nichts bemerkt habe als Freundlichkeit, die noch keine Liebe ahnen lasse. Sie hätte sich vielleicht darüber getäuscht, wenn ihre eigenen Wünsche dieser möglichen Verbindung entgegen gekommen wären, das aber war durchaus nicht der Fall war, sie dachte nicht bestimmt abweisend darüber, war aber zweifelhaft, ob ihr Kind dabei glücklich sein werde. Und doch liebte sie den Jüngling, welcher Marien's ihr selbst noch unbewußte Neigung besaß, wie ihren eigenen Sohn.

Sie beschäftigte sich heute wieder mit diesem Gedanken, Marie hatte ihn kurz vorher durch eine

Digitized by Google

Aeußerung über das kommende Pfingstfest angeregt. Es tröstete sie nur, daß ihr Kind noch so fröhlichen, unbefangenen Sinnes war. Der Moment, in welchem eine unbestimmte Ahnung von Gefahr das junge Herz hatte erbeben lassen, war schnell vorübergegangen; hätte die Mutter ihn mit erlebt, den Blick Irina's bemerkt, welcher Marie mit dieser unklaren Verstimmung erfüllt hatte, so würde sie die Ursache derselben wohl erkannt und daraus auch für sich eine Besorgniß geschöpft haben. Nun aber hörte sie mit wahrer Freude, wie die Mädchen zusammen plauderten und Marie oft so ausgelassen war, wie nur ein freies Mädchenherz sein kann. Noch hatte das aufkeimende Gefühl keine tieferen Wurzeln geschlagen: die Mutter konnte ganz ruhig sein. Mit ihrem Manne hatte sie nicht darüber gesprochen, sie wollte es auch vor der Hand nicht thun, da sie nicht sicher war, ob er nicht in seiner Offenheit einmal durch ein unvorsichtiges Wort in ihrem Kinde zum Bewußtsein bringen könnte, was bis jetzt noch unverstanden war — mochte dies Wort eine zustimmende oder versagende Bedeutung haben, beides gleich gefährlich.

Hardingen trat in das Wohnzimmer und setzte sich zu den Mädchen, die bei ihrer Arbeit noch immer von dem fernen Lande sprachen, in welchem Irina ihre glückliche Kindheit verlebt hatte. Marie konnte nicht müde werden, sich das fremdartige und

Digitized by Google

farbenreiche Bild desselben ausmalen zulassen. Beim Eintritt des Grafen verstummte Irina jedoch, er bemerkte, daß sie ungewöhnlich erregt war, fragte aber nicht nach der Ursache — er fand es überhaupt ungehörig, selbst bei denen, die ihm am nächsten standen, nach der Bedeutung jeder Miene und jeder Bewegung zu fragen. Eberhard, dem das so verhaßt war, hatte vielleicht durch ihn schon als Knabe diese Eigenthümlichkeit gewonnen. Die Gräfin verließ ihren Arbeitstisch in der tiefen Fensternische, die zu einem sehr behaglichen Plätzchen eingerichtet war, und die Familie war nun im trauten Gespräch vereinigt.

Hardingen erzählte, daß die Zeitung einen ehrenvollen Ausgleich in der streitigen Frage über das Besatzungsrecht von Luxemburg hoffen lasse.

„Gott gebe es doch!“ sagte die Gräfin. „Ein Krieg würde gerade über uns namenloses Elend bringen, ohne irgend einen Ersatz dafür.“

Der Graf schwieg und erwiderte erst nach einer Weile: „Das glaube ich auch!“ Er hatte das Gespräch wieder auf die Politik gebracht, und es war doch seine Absicht, Alles, was draußen die Welt stürmisch bewegte und in feindliche Parteien spaltete, seinem Burgfrieden so fern als möglich zu halten. Irina kam ihm zu Hülfe, wieder auf näher liegende Interessen einzulenken. „Daß mein Pathe gar nichts von sich hören läßt!“ sagte sie.

Digitized by Google

Der Grund seiner Reise war in der Familie nicht verschwiegen worden, nur die bestimmte Persönlichkeit, welcher sie galt, hatte der Graf nicht bezeichnet, er wollte erst abwarten, welchen Erfolg Kramm auf seinem Kosakenzuge, wie er ihn selbst genannt, haben werde. „Wenn er sich nur nicht weiter hinauslocken läßt, als irgend eine Wahrscheinlichkeit denkbar ist," erwiderte Hardingen auf Irina's Worte. „Ich fürchte aber, so lange noch die schwächste Spur sich erkennen läßt, giebt er seine Absicht nicht auf."

„Das ist auch recht," versetzte Irina.

„Wenn er doch Moritz finden und ihn bewegen könnte, über Alles, was er weiß, Aufschluß zu geben," sagte die Gräfin. „Ich möchte wohl Moritz einmal sprechen."

„Moritz?" wiederholte der Graf etwas zerstreut, da seine Gedanken weiter gewandert waren.

„Freden glaubte ihn doch gesehen zu haben? Sagtest Du nicht —?"

„Deine Meinung war es, Anna," erwiderte Hardingen, der sich nun wieder gesammelt hatte. Du glaubtest, nur Moritz könne gemeint sein. Ich widersprach Dir nicht, obgleich — warten wir ab, was Dein Bruder ermitteln wird. Muthmaßungen können zu nichts führen. Verzeihe mir, daß ich Dich bei Deiner Annahme ließ — ich wollte Dir eine Aufregung sparen, da wahrscheinlich doch unsere Er-

Digitized by Google

wartungen nicht befriedigt werden. Indessen drückt es mich selbst, daß ich zum ersten Male Dir Etwas verschweigen soll, und so will ich es nur sagen. Es ist nicht Moritz, welchen Freden gleichsam häuslich eingerichtet im Georgsgarten gesehen zu haben glaubt."

„Wer sonst?" fragte die Gräfin sehr gespannt.

„Nicht der falsche Diener, sondern der falsche Freund! Lißberg!"

„Unmöglich!" rief sie. Ihr Blick begegnete Irina's Auge, das forschend auf sie gerichtet war. „Ich muß jetzt auch offen sein, Hardingen!" sagte sie. „Offenheit in unserer Familie verlangst Du ja selbst immer. Marie kann ja nun auch mehr hören, als sie bis jetzt weiß, und Irina hat mein Versprechen, daß sie in unserem Hause ganz wie unser Kind behandelt werden soll."

„Das wird mich glücklich machen," sprach Irina rasch, „aber ich habe kein Recht, die intimsten Verhältnisse der Familie kennen zu lernen —"

„Doch, Irina!" sagte Marie lebhaft. „Erzähle, Mama! Wer ist dieser falsche Freund, dem Onkel Kramm nachsetzt? Moritz, sagtest Du schon, könne ja gar nicht mehr am Leben sein!"

„Willst Du es nicht lieber den Kindern mittheilen? Du verstehst das besser als ich." Der Graf nickte zustimmend.

„Mein Schwager Unna hatte einem Menschen

Digitized by Google

sein Vertrauen geschenkt, welcher dasselbe auf das Schändlichste mißbrauchte," sprach er. „Nicht allein brachte er ihn, angeblich durch verunglückte Spekulationen, in welche er Unna mit dessen Vollmacht verwickelte, um einen großen Theil seines Vermögens, sondern er stiftete auch Unheil zwischen den Eheleuten. Durch ihn und keinen Anderen wurde meinem unglücklichen Schwager gegen seine Frau der Argwohn eingeflößt, der den armen Mann gar nicht zur Ruhe kommen ließ — Ihr wißt ja davon, Kinder — wie mir die Mama gesagt, hat sie schon davon mit Euch gesprochen. Der Schurke hatte sich leider zu sehr auch in das Vertrauen meiner Schwägerin geschlichen, und wenn ich meine eigene Meinung, da es doch einmal offen behandelt wird, ehrlich sagen soll, so glaube ich, daß er seinen Haß darum auf sie geworfen hat, weil sie gegen ihn, als sie seine Schlechtigkeit erkannte, sich so betragen hat, wie es einer rechtschaffenen Ehefrau zukommt, das heißt —"

„Ihr wißt nun, warum ihn der Vater einen falschen Freund genannt hat," unterbrach die Gräfin ihren Gemahl, der sich in bedenkliche Erörterungen einlassen wollte. „Er war dann zugegen, war sogar im Hause, als das Unglück eintrat, und hat sich später bei einem überraschenden Zusammentreffen mit Freden so weit aus der Fassung bringen lassen, daß er seine Mitwissenschaft, wie das Unglück eigentlich gekommen,

Digitized by Google

ziemlich klar verrathen hat. Wenn er alſo, ſtatt des alten Moritz, auf den ich zuerſt rieth, der Mann iſt, welchen Freden kürzlich wiedergeſehen hat, ſo können wir vielleicht endlich Aufklärung erhalten."

„Kramm ſetzt ihm nach und holt ihn vielleicht ein," ſagte Hardingen. „Er müßte aber auch geiſtig ganz mürbe geworden und heruntergekommen ſein, wenn er ſich zu Geſtändniſſen bewegen ließe. Wir müſſen es eben abwarten."

„Eine Frage erlaubt mir meine gütige Tante wohl noch, da ich Alles mit habe anhören dürfen," nahm Irina beſcheiden das Wort. „Wenn Frau von Unna die Schlechtigkeit des Menſchen, welcher das Vertrauen ihres Mannes mißbrauchte, erkannt und ihrem Manne davon geſagt hat — ſo verſtehe ich wenigſtens die Pflicht einer rechtſchaffenen Ehefrau, wie der Onkel geäußert — war es denn möglich, daß der Elende noch Unna's Haus betreten und zugegen ſein konnte, als Frau von Unna plötzlich erkrankte und ſtarb?"

„Ulrike, meine Schwägerin, hatte leider nicht ihren Mann von dem unwürdigen Benehmen ſeines ſogenannten Freundes in Kenntniß geſetzt," erwiderte Hardingen, ohne den abmahnenden Wink ſeiner Gemahlin zu beachten. „Deswegen nicht, weil es ſie ſelbſt betraf. Ja, Anna, warum ſoll ich das nicht ſagen? Der Nichtswürdige hielt meine arme

Digitized by Google

Schwägerin, weil sie auch gegen ihn, wie ihre Art war, freundlich und ungezwungen sich benahm, für eine leichte Beute! —" Ueber Irina's ernste Züge flog ein leichtes Erröthen und sie senkte die Augen; Marie sah ihren Vater mit einem großen Blick an. „Das war's!" fuhr er fort. „Und als er ganz sicher gemacht, sich eines Wortes erfrechte, das ihn verrieth — da zeigte ihm Ulrike ihre volle Verachtung, wie es einer verheiratheten Frau geziemt, so meinte ich das. Sie hat sich dadurch den Haß und die Verfolgung des Schändlichen zugezogen, vielleicht noch etwas Schlimmeres. Doch davon will ich vor der Zeit nicht reden. Daß sie ihrem Manne nichts gesagt, war vielleicht klug — ich weiß nicht, warum sie es verschwiegen hat, aber wenn sie gegen Unna kein Geheimniß daraus gemacht hätte, so wäre vielleicht Manches nicht geschehen, wenigstens hätte die Kugel, die später seine eigene Brust traf, ein besseres Ziel gefunden."

„Wenn Tante Ulrike aber Niemand Etwas von der Beleidigung erzählt hat, wandte Marie ein, „woher weißt Du denn Etwas davon, Vater?„

„Sie hat es doch Jemand, einem einzigen treuen Herzen anvertraut, Deiner Mutter," antwortete der Graf. „Wir aber, Deine Mutter und ich, wir haben nicht das kleinste Geheimniß vor einander, so muß es auch zwischen Eheleuten sein, und darum

Digitized by Google

habe ich auch gleich beim erſten Mal, als ich Dir Etwas nur auf ein Paar Tage vorenthalten wollte, gleich wieder auf den rechten Weg eingelenkt, Anna.“ Er gab ihr die Hand und brach das Geſpräch ab, das Marie noch durch manche Frage gern weiter fortgeführt hätte. Als ſie dieſe Fragen ſpäter beim Alleinſein mit der Mutter anbringen wollte, erhielt ſie nur die Antwort, daß die traurige Erinnerung ruhen möge, bis Onkel Kramm zurückgekehrt ſei.

Statt ſeiner kam jedoch nach zwei Tagen ein Telegramm, das in Koburg aufgegeben, in Hannover niedergeſchrieben und couvertirt, durch den Landbriefboten nach Ellmenrode gebracht worden war. Es lautete in lakoniſcher Kürze ohne Interpunktion im Telegraphenſtil:

„Attrapirt Näheres mündlich. Aber Eberhard in Nordſtemmen geſehen Wieſo Marienburg Muß noch weiter Komme vielleicht Oſtern. Todt oder lebendig.“

Der Graf las dies Telegramm zuerſt für ſich, dann trug er es laut vor. Es ließ der Deutung wie der Phantaſie Spielraum. Wenn Kramm den Verfolgten getroffen hatte, warum mußte er dennoch weiter? War ihm Jener, ehe er ſeine Abſicht erreicht hatte, wieder entgangen und reiſte er ihm noch einmal nach? Dann konnte er wohl nicht hoffen, ihm wieder zu begegnen, wenn der Andere Grund hatte, dieſer Begegnung auszuweichen. Mehr noch als das Räthſel,

Digitized by Google

deſſen Aufklärung Kramm bei ſeiner bald zu hoffenden Rückkehr verſprochen hatte, machte die unerwartete Nachricht über Eberhard Eindruck auf die ganze Familie. Eberhard war von ſeinem Onkel in Nordſtemmen geſehen worden, der Eiſenbahnſtation bei der Marienburg, wo die Königin Marie noch immer nach dem Willen ihres Gemahls mit einem kleinen Hofſtaat ſich aufhielt. Wie ſollte man Kramm's Nachricht verſtehen? Was hatte Eberhard dort zu ſuchen? Er hatte ja, da ſein Urlaub abgelaufen war, nach Clausthal zurück kehren wollen, an demſelben Tage, wo er zuletzt alle ſeine Verwandten — nur die Gräfin nicht — noch einmal geſehen hatte!

„Biſt Du auch gewiß, Vater, daß er das geſagt hat?" fragte Marie eifrig. „Er hat das gewiß nicht ausdrücklich geſagt, denn er ſpricht nie eine Unwahrheit."

Der Graf konnte freilich nicht beſtimmt behaupten, daß Eberhard ausdrücklich erklärt habe, nach Clausthal abreiſen zu wollen, aber es verſtand ſich von ſelbſt. Dorthin gehörte er, dort war er angeſtellt und ſein Urlaub abgelaufen. „Er kann Nachurlaub erhalten haben!" ſagte Marie.

„Du führſt ſeine Sache wie der beſte Advocat!" entgegnete der Vater lächelnd, und Marie erröthete. Die Mutter hatte ihrem Gatten wohl einen kleinen Augenwink gegeben, er verſtand ihn aber nicht: warum

Digitized by Google

ſollte er die ſeltſame Begegnung Kramm's mit dem Neffen nicht weiter beſprechen?

„Wie ſo Marienburg?“ las er nochmals aus dem Telegramm vor. „Das heißt, was hat Eberhard auf der Marienburg zu thun. Es ſcheint alſo, daß er mit ihm geſprochen und ihm geſagt hat, daß er auf die Marienburg gehen wolle, was er dort zu thun habe, ſcheint er aber nicht ausgeſprochen zu haben, denn ſonſt würde die Frage danach nicht hier zu leſen ſtehen!“

Marie konnte ſich nach Allem, was ſie von Eberhard gehört hatte, wohl denken, daß er einen beſtimmten Grund zu dieſem Beſuch gehabt, wenn ſie auch nicht wußte, was für ein Grund das war. Auch Irina, welche eine ſchweigende Zuhörerin des ganzen Geſprächs blieb, machte ſich ihre Gedanken. „Eberhard wird uns hoffentlich nicht lange im Zweifel laſſen,“ ſagte die Gräfin. „Da er den Onkel geſehen hat, muß ihm ja ſelbſt daran liegen, nicht von uns verkannt zu werden, er kann ſich wohl denken, daß wir uns über dieſe Fahrt, von der wir nichts gewußt, wundern müſſen. Vielleicht kommt er ſelbſt her, um alle Mißverſtändniſſe zu beſeitigen.“

„Der Schluß der Depeſche“, äußerte der Graf, die Blauſchrift des Beamten wieder ſeinem Auge nähernd, „dies Todt oder lebendig — wer Kramm's Humor auch bei ſehr ernſten Dingen kennt, wird nicht

Digitized by Google

zweifelhaft sein, wie das gemeint ist, jedenfalls bezieht es sich auf den Mann, dem er nachreist."

„Kurt hat sich gegen mich sehr wahr über die Natur seines Humors ausgesprochen," sagte die Gräfin. „Ich weiß, daß dieser oft nur ein um so tieferes und weicheres Gefühl verbirgt, das er vielleicht als alter Soldat nicht zeigen will."

„O, er zeigt es doch!" sprach Irina. „Ich habe meinen Pathen weinen sehen, wie ein Kind . . ."

Ihr schönes Auge schimmerte selbst in feuchtem Glanze, doch senkte sie es schnell, daß es hinter den schneeweißen Lidern und den langen schwarzen Wimpern verschwand.

„Bei welcher Gelegenheit war das, Irina?" fragte Marie, von dieser Weichheit, welche sie in dem Ton und dem Wesen ihrer Freundin noch nie bemerkt, wunderbar ergriffen.

„Beim Tode meines Vaters . . . ." antwortete Irina mit bebender Stimme, und Marie schlang den Arm um sie und küßte sie mit Thränen. Auch die Eltern sahen bewegt auf das junge Mädchen, das ihnen längst keine Fremde mehr war.

Zwei Tage vergingen, da kam eine neue Nachricht nach Ellmenrode, welche die Familie mit Zweifeln und Besorgniß erfüllte. Der Bergmeister zu Clausthal, welcher mit dem Grafen Hardingen bekannt war, fragte bei diesem an, ob vielleicht sein

Digitized by Google

Neffe, der Herr von Unna, bei ihm sei — in diesem Falle bäte er, denselben darauf aufmerksam zu machen, daß sein Urlaub bereits Palmsonntag abgelaufen sei, der junge Mann habe das vielleicht bei seinem glücklichen Leben in der Familie vergessen oder nicht beachtet — wünsche er, noch ein Paar Tage Nachurlaub zu haben, etwa bis nach den Feiertagen, so stehe dem nichts im Wege: Herr von Unna möge sich nur daran erinnern, daß er, der Bergmeister, ihn gefragt, ob er nicht bis nach dem Fest bleiben wolle, daß dies Anerbieten aber abgelehnt worden sei. Herr von Unna möge jetzt nur, wenn er vielleicht dasselbe schon als eine Gewährung für alle Fälle angesehen habe, der Ordnung wegen ein Paar Worte dienstlich an ihn schreiben.

Hardingen war unwillig. „Der Bergmeister öffnet ihm auf die wohlmeinendste und anständigste Weise eine Hinterthür, durch welche er der dienstlichen Rüge entgehen könnte," sagte er. „Leider kann die wohlwollende Absicht nichts helfen. Wo ist Eberhard? Wie kommt er dazu, seine Pflichten in so rücksichtsloser Weise zu verletzen? — Ich kann mir doch nicht denken, daß er noch auf der Marienburg sitzt — was hätte er dort zu schaffen!"

„O — es könnte doch seine treue Anhänglichkeit an die königliche Familie sein," sagte Marie.

Digitized by Google

„Wie soll der junge unbedeutende Mensch sich erdreisten, sich damit vorzudrängen!“ rief der Vater.

„Wäre es nicht möglich, daß Herr von Unna noch weiter gereist sei?“ sprach Irina, welche zum erstenmal ihre Meinung in dieser Angelegenheit äußerte.

„Wohin glaubst Du?“ fragte die Gräfin.

„Nach Wien,“ antwortete Irina mit einer gewissen Bestimmtheit.

Der Gedanke überraschte auch den Grafen. Er schüttelte zwar zuerst den Kopf dazu, nahm ihn aber doch auf und erwog ihn. „Denkbar wäre das immer!“ sagte er nach einer Weile, während seine Frau und Tochter lebhaft darüber gesprochen hatten. „Es wäre immer möglich, daß er sich von einem schwärmerischen Gefühl habe fortreißen lassen, seiner Loyalität einen solchen Ausdruck zu geben. Doch, wenn wir auch das annehmen, uns denken, daß er zu dem Entschlusse einer Reise nach Hietzing gekommen sei und den Muth gewonnen habe, sich eine Ermächtigung dazu oder vielleicht gar Aufträge auf der Marienburg zu erbitten, so bleibt es doch unverzeihlich, daß er nicht einfach längeren Urlaub genommen hat.“

„Nach Hietzing?“ warf Marie ein.

„Dahin freilich nicht! Aber nach Ellmenrode: eine weitere Nachforschung, wohin er von hier gereist, hätte er dann nicht zu fürchten gehabt. Ich würde ihn freilich, wenn er mir seinen Entschluß mitgetheilt

Digitized by Google

hätte, dringend abgemahnt haben, da ich mit einem solchen überschwenglichen Schritte nicht einverstanden sein kann, abzuhalten wäre er indessen wohl nicht gewesen, und es hätte wenigstens für ihn keine unangenehmen dienstlichen Folgen gehabt, die jetzt nicht ausbleiben werden. Ich will thun, was ich kann: ganz abzuwenden werden die Folgen nicht sein, ich habe das auch gar nicht im Sinn — eine Lehre kann ihm nicht schaden. Am meisten verdenke ich ihm die Verheimlichung seines Vorhabens gegen Dich, Anna, Du hast das nicht verdient."

„Richte nicht zu streng, Hardingen," bat die Gräfin. „Du kennst ihn ja, und weißt, wie verschlossen er ist: es kann uns nicht wundern, daß er diese Richtung genommen hat. Hier mögen auch noch besondere Beweggründe ihm das Schweigen über seinen Plan zur Pflicht gemacht haben. Wenn er zurück kehrt, oder bei längerem Ausbleiben auch von dort, wird er uns schon eine vertrauensvolle Mittheilung machen. Bis dahin wollen wir ihn nicht verurtheilen."

Der Graf begab sich in sein Zimmer, um an den Bergmeister in Clausthal zu schreiben. Ehe er damit fertig war, wurde ihm ein gern gesehener Gast gemeldet: der Landdrost von Freden. Er schob den angefangenen Brief zurück und ging dem Freunde entgegen. Freden war ein kleiner, mehr zart als

Digitized by Google

kräftig gebauter Mann, mit silberweißem, noch ziemlich starkem Haar, einem Gesicht mit feinen Zügen, das noch eine blühende Frische bewahrt hatte, und geistvoll blickenden Augen. Hardingen hieß ihn willkommen und machte ihm einen Vorwurf, daß er erst heut gekommen sei, da er ihm doch seinen Besuch schon zu vorgestern versprochen habe.

„Ich hatte eine unangenehme Abhaltung, die aber Gott sei Dank keine schlimme Folgen gehabt," erwiderte der Drost, indem er neben dem Freunde Platz nahm. „Mein Oscar hatte mit einem seiner Kameraden ein Mißverständniß, das nicht füglich anders auszugleichen war, als auf dem gewöhnlichen Wege."

„Ein Duell?" fragte der Graf. „Zum Glück sagst Du, daß es gut abgelaufen ist."

„Für Beide!" antwortete Freden. „Das heißt, der Andere hat zwar einen Streifschuß bekommen, aber unbedeutend; die Mitglieder des Ehrenraths, welche nach der trefflichen Einrichtung in der Armee als Kampfgericht beim Duell zugegen waren, erklärten, daß der Ehre ihr Recht geschehen sei, und geboten das Ende desselben."

„Wie kam denn der Streit?" fragte Hardingen. „Doch wohl aus der mißlichen Stellung, in welche Dein Sohn sich, wie so mancher Offiziere, begeben hat!"

Digitized by Google

„Wenn man den Schritt aus freier Ueberzeugung, mit offenem und vollem Anschluß an die neuen Verhältnisse thut, die man über die engbeschränkten eingelebten hinaus für das Vaterland ein Glück nennen muß, so kann die Stellung, in welche man tritt, nur eine ehrenvolle, keine mißliche sein!"

„Du hättest aber beinahe den einzigen Sohn darüber verloren!" entgegnete der Graf.

„Der Zweikampf wäre zu vermeiden gewesen," erklärte der Drost. „Es kam nur darauf an, den hitzigen Gegner zu überzeugen, daß er eine Aeußerung so falsch verstanden habe, wie man es eigentlich kaum für möglich halten konnte — ältere Kameraden hatten sie auch ganz richtig aufgefaßt und wollten es übernehmen, den kleinen blutdürstigen Herrn zu belehren, daß er seine Lanze ganz unnütz eingelegt habe; Oscar war aber der Meinung, daß es für ihn besser sei, den Sühneversuch des Ehrenraths, dem die Sache angezeigt werden mußte, nicht durch eine allzunachgiebige Erklärung zu erleichtern, und ich selbst bestärkte ihn darin. Er hat sich nun eine ganz sichere Position geschaffen."

„Warum hat er Dich nicht begleitet?" fragte Harbingen.

„Freilich ist er mit hier!" erwiderte der Drost. „Ich habe ihn gleich zu den Damen geschickt. Deine Russin, Harbingen, ist aber eine Schönheit ersten

Digitized by Google

Ranges! Fräulein Nariſchkin, nicht wahr? Ob die Zarin Natalie Nariſchkin, die Mutter Peters des Großen, aus ihrer Familie geweſen iſt?"

„Stolz genug dazu iſt unſere liebe Irina auf ihren ruſſiſchen Namen," antwortete Hardingen lächelnd. „Wenn Du ihr gefallen willſt, ſo nenne ſie nie anders als Irina Kirilowna. — Wir müſſen uns aber," fuhr er ernſthafter fort, „über Dein vorher ausgeſprochenes politiſches Glaubensbekenntniß noch verſtändigen, Freden."

„Das wird nicht ſchwer halten!" verſetzte dieſer.

„Ich fürchte doch! Wir wünſchen zwar Beide gleich aufrichtig das Glück unſeres Vaterlandes — aber wir ſuchen es nicht auf dem gleichen Wege, unſer Standpunkt iſt ein zu verſchiedener. Ich gebe zu, daß Du einen höheren angenommen haſt, Du ſchauſt über unſere engbeſchränkten eingelebten Verhältniſſe, wie Du ſie nennſt, hinaus auf das unbeſchränkt ſich vergrößernde Preußen!"

„Auch darüber noch hinaus, Hardingen! Auf Geſammtdeutſchland, das jedoch allerdings nur unter der Führung Preußens als Vormacht ſeine alte Hoheit und ſein Anſehen in Europa wieder gewinnen kann. Deshalb bleibe ich immer ein Hannoveraner und hoffe es mit Ehren zu bleiben!"

„Ja, wie es Pommer, Schleſier und andere Provinzler giebt!" entgegnete Hardingen. „Auch

Digitized by Google

ich habe ein Herz für Deutschlands Macht und Ansehen, diese waren jedoch in einem Bunde gleichberechtigter Staaten, wenn ihm eine bessere Verfassung gegeben wurde, auch wieder zu gewinnen. — Ich höre meine Frau kommen — wir setzen unser Gespräch fort; ich weiß zwar, daß Du mich mit historischen Gründen niederschmettern wirst, aber meine Ueberzeugung zerschmetterst Du nicht!"

„Sie wird sich, als eine Dissonanz zwischen uns, wenn auch nicht heut oder während meines diesmaligen Osterbesuches, aber doch hoffentlich bald in vollkommene Harmonie auflösen."

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Der Streifzug.

Eine Schönheit ersten Ranges! Harbingen hatte nicht wieder an diese bewundernde Aeußerung seines Freundes über Irina Narischkin gedacht, als er sie aber am Ostersonntage kurz vor der Tafel, ehe die Familie und ihre Gäste sich versammelt hatten, im Wohnzimmer noch allein traf, wurde er an Freden's Urtheil erinnert und mußte ihm Recht geben. Er selbst hatte sie bisher nur mit den Augen väterlichen Wohlwollens, nicht mit denen eines Kenners weiblicher Schönheit betrachtet, der er überhaupt nicht war.

Irina hatte eigentlich nicht den Schnitt und Ausdruck des Gesichts, den man gewöhnlich, ohne rechten Grund bei Frauen, den russischen Nationaltypus zu nennen pflegt, sie war auch nicht blond, wie viele Russinnen der vornehmen Stände. Ihre Züge waren edel, ein griechisches Profil, und die Ruhe, welche meist in ihnen herrschte, gaben dem

Digitized by Google

Antlitz einen Charakter, der an die Meisterwerke klassischer Bildhauerkunst erinnerte. In den großen dunkeln Augen lag ein Zauber, welcher durch den ernsten Blick, den sie gewöhnlich hatten, nicht abgeschwächt wurde: man konnte sich fragen, wie ein so junges Mädchen schon zu diesem Ernste gekommen sei, aber diese Frage erhöhte eben das Interesse, welches die ganze Erscheinung Irina's einflößte. Heut wurde der Graf noch besonders überrascht durch das weiße, duftige Kleid, in welchem er die schlanke schöne Gestalt sah; ein weißes Kleid schon, während draußen noch das unfreundliche Aprilwetter sauste und der kalte Regen gegen die Fenster schlug! Hardingen konnte sich nicht enthalten, lächelnd eine Bemerkung über diese verfrühte Sommertoilette zu machen.

„O nein!" erwiderte Irina, indem ebenfalls ein Lächeln ihre Züge reizend verklärte. „Es ist keine Sommertoilette, sondern das Osterkleid einer ächten Russin. Wie es in den Salons der großen Welt in Moskau oder St. Petersburg damit gehalten wird, weiß ich nicht, denn ich habe sie nie betreten, sondern meist in kleinen Städten, zuletzt gar in Stanitzen auf der Grenzlinie gelebt, aber darum weiß ich eben, daß keine Russin, die es irgend kann, am heiligen Ostertage anders erscheint als in Weiß. Ich werde darüber von Marie zu leiden

Digitized by Google

haben, auch die Tante wird darüber lächeln, aber ich kann mir nicht helfen — ich mag gerade in der Fremde nicht abtrünnig werden."

„Wer könnte darüber lächeln!" sagte der Graf. „Weiß bleibt ohnehin immer die schönste Tracht für ein junges Mädchen!" Das Wohlgefallen, das sich unverkennbar in seinem ehrlichen Gesichte aussprach, ließ Irina flüchtig erröthen, ihre vorhin ausgesprochene Befürchtung traf aber sogleich ein, als durch die eine Thür der junge Freden, durch die andere fast zugleich Marie in das Zimmer trat, Jener sichtlich stutzte und Diese einen lauten Ausruf der Verwunderung hören ließ: „Aber Irina! Schneeweiß?"

Wiederum mußte sie eine Erklärung geben, und sie that es geduldig, in Erwartung, daß es heut nicht die letzte sein werde. Die Gräfin aber, als sie bald darauf erschien, blickte nur mit freundlichen Augen, offenbar angenehm überrascht, auf Irina, sie mußte ja gleich an ihre Heimath denken; war sie auch eine Livländerin aus altem deutschen Geschlecht, das keine russischen Sitten annahm, so kannte sie diese Sitten doch, da auch in Livland viele Russen leben und die Eltern der Gräfin, wenn sie im Winter in Riga wohnten, Umgang mit russischen Familien gepflogen hatten. Sie sagte deshalb nichts, und Marie hatte an Irina's Blick, wenn ihre Erklärung auch noch

Digitized by Google

so freundlich gegeben worden war, doch bemerkt, daß hier kein weiterer Scherz möglich sei. Der Drost von Freden, der sich zuletzt einfand, schien die für jetzige Jahreszeit unpassende Toilette gar nicht zu bemerken.

Als der Diener meldete, daß angerichtet sei, fühlte er sich auf einmal ziemlich unsanft von hinten bei Seite geschoben und neben ihm trat der Längsterwartete ein: Oberst Kramm. Sein erster Blick fiel auf Irina, ein helles freudiges Lächeln überzog sein Gesicht, er begrüßte keinen Anderen, sondern eilte auf sein Pathkind zu, küßte es und sprach russisch zu ihr: „Christos woskress!“

Mit strahlenden Augen, inbrünstiger wohl als je in ihrem ganzen Leben, antwortete Irina in weichen Lauten: „Wo istinnä woskress!“

Es war der russische Ostergruß: „Christus ist auferstanden!“ und die Antwort: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Im Zarenreiche wird dieser Gruß von allen griechisch-katholischen Russen, die sich am heiligen Ostertage zuerst begegnen, mit dem Kusse der Gemeinschaft gewechselt. Von den Anwesenden in Ellmenrode verstand die Worte und die Bedeutung des Grußes nur die Gräfin Anna, und ihre Augen schimmerten feucht vor Rührung, die Anderen ahnten nur, was gemeint sei, und nahmen es ernst auf. Jetzt wandte sich Kramm an seine Verwandten:

Digitized by Google

„Da bin ich, Kinder!“ rief er, grüßte dann Freden, den er vor acht Tagen in seinem eigenen Hause auf der Rückkehr aus dem Georgsgarten besucht und kennen gelernt hatte, und ließ sich dessen Sohn vorstellen, dem er ein freundliches Soldatenwort sagte.

„Ich komme zurück, wie ein Jäger, dem beim Ausgange zum Pirschen eine alte Frau begegnet ist,“ sprach er dann, ohne viel Rücksicht auf die Anwesenheit des jungen Offiziers zu nehmen, der in die Angelegenheiten der Familie nicht eingeweiht sein konnte.

„Gehen wir zu Tisch!“ unterbrach die Gräfin ihren Bruder. „Du wirst uns Deine Reise später erzählen —“

„Ja so! Ja richtig!“ erwiderte Kramm. „Nur so viel noch, Herr Land-Drost: Sie hatten ganz recht gesehen! Aber was hilft's! Aufgejagt, waidewund geschossen, aber nicht bekommen!“ Die Gräfin nahm Freden's Arm, die Mädchen folgten rasch, ohne sich trennen zu lassen, wie der junge Offizier, der im Hause sehr bekannt war, beabsichtigte. Die beiden Schwäger blieben etwas zurück.

„Also, wie ich mir gedacht habe, vergebens?“ fragte Hardingen.

„Er ist mir durch die Lappen gegangen!“ antwortete Kramm. „Das kommt von den halben Maßregeln! Hätte ich ihm gleich, so wie ich ihn erkannt hatte, den Arkan über den Kopf geworfen —“

Digitized by Google

„Arkan?“ fragte der Graf.

„Womit man die wilden Pferde in den Tabunen fängt — eine Schleife oder Schlinge über den Kopf — Tabunen, die wilden Gestüte — bin ich Dein Lexicon?“

„Komm nur! Wir ziehen uns nach dem Essen in meine Stube zurück! Anna sieht sich schon nach uns um!“

„Du bist charmant dressirt, armer Kerl!“ sagte der Hagestolz lachend. „Ja ich folge schon, will Dir kein Ungewitter über den Kopf ziehen!“

Bei Tafel kam bald eine lebhafte Unterhaltung in Gang. Der Drost war ein alter Freund des Hauses, und wenn seine Ansichten über die neuen Verhältnisse von Hannover auch nicht mit denen des Grafen übereinstimmten, so konnte diese Verschiedenheit doch ihre Freundschaft nicht, wie es leider in den modernen Parteiungen oft genug geschehen ist, in Entfremdung verwandeln. Freden lebte überdem der Hoffnung, daß sich der Freund, welcher ja auch die Bestrebungen für eine revolutionäre Wiederherstellung des alten Regiments verurtheilte, mit der Zeit überzeugen werde, daß eine solche überhaupt unmöglich sei, und daß er sich dann über die berechtigte Trauer um das Verlorene erheben und die höheren Güter, welche dafür eingetauscht worden, anerkennen werde. Von Politik war natürlich im Familienkreise eben so wenig die Rede, als von der Angelegen-

Digitized by Google

heit, welche Kramm verfolgt hatte. Man unterhielt ſich von allgemeineren Dingen, welche auch für die Frauen Intereſſe hatten und von ihnen mit beſprochen werden konnten. Freden war ein guter Geſellſchafter, was Leute von tiefem Wiſſen, welche vorherrſchend ernſte Studien treiben, ſehr ſelten ſind; er war viel gereiſt, liebte Kunſt und Poeſie und hatte auch ein heiteres Temperament. Selbſt Marie fand viel Geſchmack an ſeiner Unterhaltung und freute ſich, wenn ſie die Pointen ſeines feinen Scherzes verſtand: ſeine Gelehrſamkeit, von der ſie oft hatte ſprechen hören, flößte ihr durchaus keinen Reſpect ein, ſie glaubte auch nicht daran, da ſie gar nichts davon merkte. Kramm trug in ſeiner Weiſe zum Geſpräch viel Beluſtigendes bei, er hatte zwar lange Jahre im Feldlager zugebracht, aber die Erinnerungen ſeiner früheren Dienſtzeit, wo er Adjutant eines kaiſerlichen Großfürſten geweſen war und denſelben auf weiten Reiſen im Auslande begleitet hatte, waren ihm nicht verloren gegangen: er wußte ganz intereſſante Dinge aus dem Leben der kaiſerlichen Familie zur Zeit des Kaiſers Nicolai, für den er noch immer eine enthuſiaſtiſche Verehrung bewahrte, zu erzählen, theils aus eigener Erfahrung, theils aus Traditionen, die ſich im ruſſiſchen Volke noch lange erhalten werden. Dazu gehörte das unerſchrockene Benehmen des Kaiſers bei der Meuterei der Garden, welche kurz nach ſeiner

Digitized by Google

Thronbesteigung von einigen jungen Unruhstiftern angeblich für den Großfürsten Konstantin und eine Constitution angeregt worden war.

Freden lachte, als Kramm das sagte. — „Eine sonderbare Verbindung!“ meinte er. „Der altrussisch gesinnte Großfürst und eine Constitution! Ob wohl ein Mensch in Rußland ernstlich daran gedacht hat, daß Person und Begriff wie Feuer und Wasser zu einander paßten?“

„Begriff! Was denken Sie! Wer kümmert sich um einen Begriff! Es war die ausgegebene Parole: Konstantin und Constitution! Das brüllten die Rebellen durch die Stadt, und das Volk brüllte mit. Der Herzog von Württemberg, den sie am Hofe in früheren Jahren die Pucelle nannten, — warum? frag' ich, die Jungfrau? Hat Er etwa allein Rußland gerettet? Ich wollte aber von ihm erzählen — ich habe es aus seinem eigenen Munde gehört — er ritt vom Winterpalast, wo ihm der Kaiser den Schutz der Kaiserin Alexandra und seiner Kinder anvertraut hatte, zuletzt einmal hinaus unter die Menge und fragte Einen, der wie besessen die Constitution leben ließ, ob er denn wisse, was das sei? Ei, Väterchen, hat der Kerl geantwortet, Constitution, das ist ja dem Großfürsten Konstantin seine Frau!“

Diese Historiette, deren Wahrheit er nochmals verbürgte, erregte die Heiterkeit der Gesellschaft, nur

Digitized by Google

Irina unterdrückte das Lächeln, dessen sie sich im ersten Moment nicht hatte erwehren können. Sie wollte ihr Volk selbst in den ungebildetsten Schichten nicht lächerlich gemacht hören.

„Ob deutsche Pöbelaufstände mehr Bewußtsein ihrer Zwecke haben?" fragte sie.

„Ach nein!" sagte der Drost. „Tout comme chez nous, heißt es, oder noch richtiger: comme partout!" Er erzählte darauf einige sehr komische Scenen aus einem Volkstumult, den er in dem freiesten Lande Europa's, der Schweiz, dessen Volk sich überdem der meisten politischen Bildung rühmt, vor einigen Jahren erlebt hatte: es war gerade zu Ostern gewesen, und er kam dadurch auf die verschiedenen Ostergebräuche der Völker zu reden und rühmte die schöne russische Sitte des Bekenntnisses.

„Sehr schön, sehr christlich!" sagte Kramm. „Der allgemeine Bruderkuß, dem sich Niemand entziehen kann, hat aber seine Unbequemlichkeiten, wenn man bedenkt, mit wem man ihn oft wechseln muß. Dem Kaiser geschah dabei einmal etwas Unerhörtes. Beim Heraustreten aus seinem Zimmer sagt er dem Ersten von der persönlichen Escorte — so heißen nämlich die beiden kaukasischen Escadrons, welche den Dienst bei der Person des Kaisers versehen — sagt also der Kaiser zu dem Ersten, den er trifft: „Christus ist auferstanden!" und erwartet die Antwort, wie

Digitized by Google

sie vorhin mein Pathe mir gegeben hat. Der Kaukasier — wahrscheinlich von fürstlichem Stamme — steht in militärischer Positur, schaut den Kaiser ruhig an und schweigt. Natürlich fährt der Kaiser entrüstet auf und fragt ihn. „Ich glaube nicht, was Du gesagt," antwortet der Kaukasier, „ich bin kein Christ!" Es war ein Muhammedaner. Im russischen Reiche giebt es alle Religionen der Erde."

Der junge Freden fragte, ob der Ostergruß in Rußland der ganzen christlichen Bevölkerung eigen sei oder nur der griechisch-katholischen Kirche? Kramm schien darüber keine Auskunft geben zu können, denn er sah ungewiß auf Irina, welche ihm gegenüber saß: er selbst war ein Lutheraner und hatte den Spruch heut auch, als er sein Pathkind wieder sah, aus wahrem Herzensdrange zu ihr gesagt!

„Jeder Christ kann wohl seinen Heiland laut bekennen!" antwortete Irina, als in Folge des Blickes, durch welchen der Pathe gleichsam den Frager an sie wies, der junge Offizier sich auch zu ihr wandte. Beider Augen begegneten sich dabei zum ersten Male mit einem tieferen, als dem bloßen gesellschaftlichen Blick, und Oscar Freden fühlte die Macht dieses dunklen Auges, vor dem sein Blut aufwallte.

Irina's Worte waren auch ein lautes Bekenntniß, wie es im conventionellen Leben mindestens ungewöhnlich ist. Doch klangen sie weder gesucht, noch

Digitized by Google

salbungsvoll, sondern ganz einfach und natürlich und fielen daher nicht schwerfällig in das Gespräch, das die Gräfin unbefangen, im leichten Uebergange zu anderen Gegenständen führte.

Nach Tische begaben sich die drei älteren Herren in das Zimmer des Grafen, sie rauchten dort immer ihre Cigarren, heut aber wollten sie ungestört besprechen, was der Oberst zu erzählen hatte. Wie gern wäre die Gräfin ihnen gefolgt!

„Sie hatten ganz recht gesehen, Herr Drost!" knüpfte Kramm wieder an, sobald sie allein waren. „Auch war das Signalement, das ich bekommen hatte, so genau, daß ich mich gar nicht irren konnte. Ich zog bei Zeiten auf Posten, noch ehe die Kasse geöffnet war, und glaubte, daß mir keine einzige menschliche Creatur, welche ein Billet löste, entgehen könne. Aber gerade der Einzige, auf den ich fahndete, muß mir doch entgangen sein, und außer ihm noch Einer, den ich freilich dort nicht gesucht hatte: Eberhard! Das Gedränge war aber auch zu groß, ich hätte hundert Augen haben müssen! Den Zug, der mich nichts anging, ließ ich abdampfen, dadurch wurde es auf dem Perron etwas lichter, gar nicht lange dauerte es, da sah ich meinen Mann stehen! Die scharfe Vogelnase, die fast in das aufgebäumte Kinn biß, die großen Augen, der braune abgeschabte Rock und der Cylinder aus der Vorzeit — mir wurde ganz warm, als ich

Digitized by Google

mich zu ihm durchschlug. Eben kehrte er sich mit seiner mageren Reisetasche ab. „Herr Lißberg!“ rief ich laut. Er zuckte, wie von einem Bajonnetstich getroffen, und wandte sich rasch um, konnte natürlich nicht wissen, wer ihn gerufen hatte und blickte suchend umher. Da war ich auch schon bei ihm. „Auf ein Wort!“ sagt' ich. „Wir haben noch eine Minute Zeit!“ Er sah mich bitterböse an: „Was beliebt? Ich kenne Sie nicht!“ — „Habe auch nicht die Ehre!“ versetzt' ich. „Wir werden uns aber kennen lernen, Herr Lißberg.“ „So heiß' ich nicht! Sie irren sich in der Person!“ Damit kehrte er mir den Rücken, ich mußte hinunterschlucken, was mir auf der Zunge schwebte, aber ich durfte ihn nicht kopfscheu machen und bat ihn nur noch um Auskunft auf eine Frage. Da drängten aber die Conducteure zum Einsteigen, es hatte zum dritten Male geläutet, mein Habicht stürzte in das nächste übervolle Coupé dritter Klasse, ich wollte ihm folgen, wurde aber mit Protest vom Conducteur abgehalten und nur noch in aller Eile wie ein Stück Frachtgut expedirt. Ab ging der Zug — ich hatte meinen Mann wenigstens auch mit. Es kam nur darauf an, daß er mir nicht unterwegs ausbrach. Zum Glück sah er zu schäbig aus, um ein bis Kassel gelöstes Billet im Stich zu lassen. Aber denke Dir, Schwager! Wie ich in Nordstemmen, so stand der Name angeschrieben, scharf aus dem

Digitized by Google

Fenſter alle Paſſagiere, die dort ausſtiegen, muſterte, ſah ich auf einmal unſeren Eberhard! Er fragte einen Bahnwärter eben um irgend Etwas, — und ich rief ihn. Er hörte mich aber nicht, es war etwas entfernt, und ſo ging er fort, ohne daß ich mich ihm bemerklich machen konnte. Eine Frau, die in meinem Coupé ſaß, ſagte, er werde wohl nach der Marienburg gehen, und auf meine Frage: wie ſo? äußerte ſie, es ſei an manchen Tagen wie eine Wallfahrt aus Hannover, und trotz aller Vorſicht, daß da nicht geheime Briefe oder dergleichen abgegeben und geholt würden, geſchähe doch Unfug genug. Es war eine ſehr verſtändige Frau aus Braunſchweig, ſie meinte, man faſſe die Sache viel zu ſehr mit Sammetpfötchen an, worin ich ihr ganz Recht gab. Mein Eberhard war aber hier geblieben und vielleicht auch auf die Marienburg gewallfahrtet — nach ſeinem welfenwüthigen Cartel ſieht ihm das ganz ähnlich. Ja ſo, das weiß der Droſt nicht! Ein andermal davon. Ich fing an, etwas unſicher zu werden. Da ich in Hannover, wo Eberhard doch eingeſtiegen ſein mußte, ihn überſehen hatte, und auch bei einem Haar den Vogelſchnabel nicht bemerkt hätte, ſo fürchtete ich jetzt, meine ganze Fahrt umſonſt zu machen. Das Glück wollte mir aber noch einmal wohl. In Kaſſel, wo doch nicht ſo viel Menſchen waren, hatte ich ihn, da ich ſein Coupé wußte, gleich weg — ich war gegen

Digitized by Google

alles Reglement schon aus dem meinigen gesprungen, noch ehe der Zug hielt. So freundlich, wie ich irgend konnte, bat ich den Deserteur, der große Lust zeigte, mich anzuschnauzen, mir zu erlauben, ihn nach dem Gasthofe, wo er abzusteigen gedenke, zu begleiten: wenn ich mich auch im Namen geirrt hätte, so doch gewiß nicht in der Person, und ich hätte ihm für diesen Fall Etwas mitzutheilen, was von großer Wichtigkeit sei. Ja, ihr Herren, das war allerdings nicht ganz klar gehandelt, indessen im Kriege muß man seinen Feind zu überlisten suchen. Er ging glücklich auf den Leim. Haben Sie einen Auftrag? fragte er zweifelhaft. Ja, antwortete ich unbedenklich — es war ja durchaus keine Lüge, die ich ihm sagte: die Sache, um die es sich handele, sei sehr wichtig und ich hätte doch den Auftrag, sie zu ermitteln! Es wird Ihnen aber nicht angenehm sein, mit mir zu gehen, sagte er, ich kann in keinem Gasthofe ersten Ranges einkehren." „Thut nichts!" erwiderte ich. „Oder wollen Sie mein Gast sein? Ich glaube, Sie können es annehmen!" Er machte ein Gesicht, als er das wirklich annahm, daß mir der arme Teufel einen Augenblick leid that — das machte mein Civilrock: in russischer Uniform hätte ich die Schwäche nicht gehabt. Wir gingen also nach dem Hôtel du Nord, das nur einige Schritte vom Bahnhofe liegt. Ich bestellte zwei Stuben neben einander und bat meinen

Digitized by Google

Arreſtanten — das war er doch! — ſobald er abgelegt habe, zu mir zu kommen, damit wir unſere Angelegenheit bald abmachen könnten. Er fragte mich noch, von wem ich den Auftrag an ihn bekommen und als ich ihn damit vertröſtete, wollte er nur wiſſen, ob es vielleicht Herr Frech oder Flech ſei, ich verſtand den Namen nicht recht, was ging mich auch ſeine Gaunerkundſchaft an!"

„Flecht vielleicht?" fragte der Droſt, welcher mit großer Aufmerkſamkeit zugehört hatte.

„Ich will's nicht behaupten, es kann auch Hecht geweſen ſein — ich bin mit Namen nie ganz ſicher," antwortete Kramm.

„Kennſt Du einen Flecht, der hier in Beziehung ſtehen könnte?" fragte der Graf.

„O ja!" erwiderte Freden. „Ein gewiſſer Flecht beſorgte damals Unna's Geldgeſchäfte, er hatte ein kleines Wechſelgeſchäft und galt für einen zuverläſſigen Mann, ich hörte neulich von ihm, er ſoll in irgend einer Provinzſtadt Commerzrath ſein. Wenn Lißberg von dieſem einen Auftrag erwartete, ſo könnte das einen eigenthümlichen Zuſammenhang vermuthen laſſen."

„Erzähle, Schwager!" bat der Graf. „Daß es Lißberg war, den Du getroffen, unterliegt doch keinem Zweifel?"

„Bekannt hat er ſich freilich nicht zu dem Namen,

Digitized by Google

antwortete Kramm. „Er hat aber auf ihn gehört. Wirst Du Dich umdrehen, wenn Jemand hinter Dir Müller oder Schulze ruft?"

„Gewiß nicht!" erwiderte Hardingen. „Wenn aber ein Name gerufen wird, der mich in irgend einer Weise interessirt, so könnte ich mich doch wohl umschauen. Lißberg, wenn er es nicht selbst gewesen, war ihm vielleicht bekannt. Aber die Aehnlichkeit — ein Gesicht wie Lißberg's giebt es wohl nicht zum zweiten Mal. Nun Deine Unterredung mit ihm!"

„Er klopfte wirklich bald bei mir an und kam herein, sah aber sehr mißtrauisch aus. Mit wem habe ich denn eigentlich die Ehre zu sprechen? fragte er und nannte sich Mohr. Ich konnte mir nun doch keinen falschen Namen geben, sagte nur, ich sei ein russischer Offizier, mein Name könne ihn nicht interessiren, und kam dann zur Sache. Ob er eine Familie von Unna gekannt habe, in welchem Falle er mir vielleicht dieselbe Auskunft geben könne, die ich von Lißberg zu erhalten gehofft hätte. Der Name Unna machte ihn zuerst stutzig, da ich aber so ruhig zu ihm redete, als ob ich nach seiner Ableugnung gar nicht mehr für möglich hielte, daß er besagter Lißberg sein könne, besann er sich erst ein Weilchen und sagte dann, mit einem scharfen Kreuzfeuer seiner Augen auf mich: „Unna — ich habe eine Familie Unna gekannt, das ist aber schon lange her. Warum

Digitized by Google

glauben Sie aber, daß ich Ihnen eine Auskunft geben könnte, die Sie von — einem Anderen haben wollten, den ich gar nicht kenne? Wie kamen Sie überhaupt dazu, mich Lißberg zu rufen? Ich weiß von keinem Lißberg." „Nehmen Sie es nur nicht übel," bat ich. „Mir war eine Weisung zugekommen, ich glaubte ganz gewiß, daß Sie Herr Lißberg seien. Lassen wir den also aus dem Spiel. Wenn Sie Unya's gekannt haben, so werden Sie auch wissen, welches unglückliche Ende sie genommen haben, erst die Frau und dann der Mann, und ich kann vielleicht von Ihnen erfahren, wie das eigentlich zugegangen ist." Es blitzte ihm doch über das Gesicht, wie ich von dem unglücklichen Ende sprach. „Ja, ich habe auch davon reden hören," sagte er. „Aber was ging es mich an! Ich kann Ihnen nicht sagen, wie es zugegangen ist — da müssen Sie die Verwandten fragen. Wollen Sie mir nicht lieber erklären, welchen Auftrag Sie für mich haben? Ja, sagt' ich, Sie sind Lißberg und wissen um den Mord! Da wurde er gelb vor Schreck und sprang auf wie ein wildes Thier. Nicht von der Stelle! rief ich und schellte stark, indem ich vor die Thüre trat. Das sollen Sie mir bezahlen! sagte er keuchend, so daß ich ihn kaum verstehen konnte. Wollen Sie vernünftig mit sich reden lassen? fragte ich rasch, als ich draußen schon den Tritt des Kellners hörte. Ich habe einen

Digitized by Google

alten Brief von Ihnen in Händen — Herr! schrie er auf, — als aber der Kellner, dem ich Platz machte, in die Thüre kam, sagte er auf einmal ganz gefaßt zu diesem: Der Herr wünscht eine Flasche Hochheimer zu haben — dabei wird sich vernünftig reden lassen. Ich hatte im Sinne gehabt, wie ich mir schon unterwegs einen Plan gemacht hatte, einen höheren Polizeibeamten rufen zu lassen, ihm Anzeige von dem Verdachte zu machen, der auf diesem Menschen mit dem falschen Namen ruhte, und mich natürlich zu legitimiren, das Papier, das Sie mir gegeben, Herr von Freden, als Grund meiner Anzeige vorzulegen und, wenn es verlangt würde, Caution zu stellen. Da ich aber meinen Arrestanten auf einmal so zahm sah, glaubte ich, daß er zur Vernunft gekommen sei und am Ende doch nur als Mitwisser, nicht als Mitschuldiger von der Sache zu reden habe. Ich bestätigte also die Bestellung der Flasche Wein."

„Schade!" sagte der Drost. — „Er betrog Dich und ging durch!" setzte Hardingen hinzu.

„Das war freilich das Ende vom Liede," erwiderte Kramm. „Indessen ließ er sich doch vorher auf Erklärungen ein. Er blieb zwar dabei, daß er nicht Lißberg sei, sondern Mohr heiße, gab aber zu, daß er um das unglückliche Ende der Frau von Unna und ihres Mannes wisse. Begreifen könne er freilich nicht, warum ich ihn gerade für Lißberg

Digitized by Google

gehalten, und welches Recht ich hätte, auch diesen Lißberg, wenn er hier in der Stube wäre, mit Gewalt am Fortgehen zu hindern, da ich indessen an der Familie Unna so großen Antheil nehme, so sehe er keinen Grund, mir zu verschweigen, was er davon wisse. Erst aber müsse ich ihm sagen, ob ich mit der Familie verwandt sei, dann wolle er frei von der Leber weg erzählen: er sei in Zeiten, wo er noch nicht um Alles gekommen, mit Herrn von Unna bekannt gewesen, habe ihm auch einmal einen Bedienten überlassen, welchen Herr von Unna zu haben gewünscht—"

„Den Moritz!" rief Hardingen.

„Ja, das weiß ich nicht!" antwortete Kramm. „Ich sah mir den verhungerten, herunter gekommenen Kerl darauf an, ob er wohl jemals einen Bedienten gehabt haben könnte, und vergaß darüber seine Frage zu beantworten. Er that sie noch einmal, und als ich wissen wollte, weshalb, sagte er: Weil doch Allerlei zu erzählen wäre, was einem Verwandten nicht lieb zu hören sein könnte. Von Beiden? rief ich. Von Ihr! sagte er mit einer so abscheulichen Miene, daß ich die Geistesgegenwart verlor und Etwas sagte, wodurch ich Alles verdarb. Er stand rasch auf, bedauerte unter diesen Umständen mir nicht dienen zu können, und vereitelte meinen zweiten Versuch, ihn festzuhalten, mit der Geschicklichkeit eines Tscherkessen. Wie ein Fuchs war er mir entschlüpft, in der Thüre

Digitized by Google

rief er noch: Ich habe mit Ihnen nichts mehr zu schaffen! Und wenn Sie auch ein Polizeimann wären, ich habe meine richtige Legitimation! Damit war er fort, ich schellte noch einmal, hörte aber nur, daß der Kellner ihm auf der Treppe begegnet war. Ich fuhr gleich zur Polizei, die aber meine Anzeige sehr kühl aufnahm und sich mehr mit meiner eigenen Person, als mit der Lißberg's beschäftigte. Nur der Zufall oder vielmehr das frappante Gesicht des alten Sünders, das selbst einem Bahnbeamten unter tausend Anderen auffallen muß, verschaffte mir noch auf dem Bahnhofe eine verlorene Nachricht, ich ermittelte, daß der Mann, nach dem ich wie ein Steckbrief fragte, ein Billet über Eisenach nach Koburg genommen habe. Ich versuchte es noch einmal, fuhr ihm mit dem nächsten Zuge nach, natürlich umsonst — und so bin ich denn wieder hier, und reiche Ihnen das Blatt zurück, das Sie mir anvertraut haben."

„Hatte er denn wirklich das Benehmen eines Schuldlosen?" fragte der Drost, indem er das grobe, gelb gewordene Papier nahm und in seine Brieftasche steckte. „Er scheint sich gegen Sie, nachdem er sich von dem Eindruck der Beschuldigung erholt hatte, ziemlich unbefangen geäußert zu haben. Die Frage, ob Sie mit der Familie verwandt, war allerdings eine sehr natürliche. In dem Briefe, den er an Moritz gleich nach dem ersten Unglück geschrieben,

Digitized by Google

steht freilich: mich wird es jagen bis an meinen Tod — und als ich ihm später unerwartet auf einer meiner Reisen im Auslande begegnete, wurde er blaß und ließ die Worte fallen, daß er den Herrn von Unna nicht so weit gebracht habe; indessen lassen beide Aeußerungen, die mündliche wie die schriftliche, auch eine Deutung zu, welche ihm selbst keine Schuld beimißt."

„Das sagte ich immer schon," meinte der Graf. Kramm aber rief: „Ihr hättet ihn nur sehen sollen, und Ihr wäret überzeugt, daß er die Hand im Spiele gehabt, gleichviel, wie! Indessen ist er nun fort, und ich hatte ihn schon in Händen!"

Digitized by Google

Elftes Capitel.

Nach Holland.

Unfreundlich, wie im Spätherbst, war die Aussicht heut, am Ostertage, aus den Fenstern des Wohnzimmers im Schlosse zu Ellmenrode. Auch das verdorrte Laub, das hier und da noch an den Zweigen der Steineichen sich erhalten hatte und erst im Frühlinge zu fallen pflegt, paßte gar wohl zu dem trüben Antlitz der ganzen Natur, das eher dem Herbst als dem Lenz anzugehören schien. Einzelne Regenschauer rauschten hernieder, sie währten nie lang, denn der Sturmwind verjagte die Wolken immer schnell, um nach einem kurzen Sonnenblick wieder neue heraufzuführen. Nur der melancholische Ruf der Wandervögel fehlte, der zur Jahreszeit des Welkens und Absterbens manches Gemüth, das auch erstorbene Hoffnungen zu beklagen hat, so traurig stimmt, vielmehr ließen sich trotz des Sturmes, der in den alten Bäumen brauste, trotz der wechselnden Regengüsse fröhliche laute Vogelstimmen hören, Herolde des Frühlings.

Digitized by Google

Die Gesellschaft, welche sich nach kurzer Trennung wieder im Wohnzimmer vereinigt hatte, wäre freilich auch lieber, wie es noch gestern möglich gewesen, im Schloßgarten gelustwandelt, doch fühlte selbst Marie, die sich sonst immer einen Luftvogel nannte, keine Ungeduld, daß ihr heut die freie Natur versagt war. Sie hatte ihr eigenes kleines Interesse, das sie beschäftigte. Im Scherz hatte sie neulich Irina wegen ihrer Vorliebe für Preußen einen preußischen Offizier als Gemahl prophezeit und Oscar Freden, der doch wenigstens ein geborner Hannoveraner war, dazu vorgeschlagen. Jetzt schien ihre Prophezeiung sich allmählich einen Weg zur Erfüllung zu bahnen. Freden war hier und widmete Irina viel Aufmerksamkeit, unterhielt sich auch viel mehr mit ihr als mit der guten Freundin aus der Kinderzeit, mit der er einst gespielt hatte, und Marie war darüber nicht im mindesten eifersüchtig. Es wäre ja herrlich, wenn Irina hier gefesselt würde, da sie sonst mit Onkel Kramm vielleicht schon im Mai nach Wiesbaden ging und spätestens im October nach Rußland zurückkehrte. Marie malte sich das hübsche Zukunftsbild weiter aus: Oscar stand in Hannover in Garnison, das war nicht weit von Ellmenrode, und man konnte ja gar nicht wissen, wo künftig einmal Marie wohnen werde ... Aber wenn es nun Krieg gab, wie der Vater heut wieder

Digitized by Google

in der Zeitung gelesen hatte, Oscar war doch nun einmal preußischer Offizier, er mußte dann auch mit den Anderen aus dem Lande, was wurde dann aus Irina?

„Warum blickst Du mich so sorgenvoll an, Marinka?“ fragte die Freundin, als ihr Gespräch mit Freden gerade eine Pause machte.

„Ich dachte an den Krieg,“ erwiderte Marie. „Es ist wohl gar keine Frage mehr, Herr von Freden?“

„Die Nachrichten lauten sehr widersprechend,“ antwortete der junge Offizier. „Bei uns ist Alles wie im tiefsten Frieden, kein Befehl, keine Maßregel deutet auf die Möglichkeit einer baldigen Mobilmachung; es hieß vor einigen Tagen, daß zwei Armeecorps an den Rhein marschiren sollten, aber es hat sich als ein leeres Gerücht bewiesen.“

„Hört die Jugend!“ sagte Kramm, welcher mit seiner Schwester und dem Landdrost etwas entfernt von der Gruppe der Mädchen saß. „Dort lassen sie schon marschiren!“

„Wünschen Sie den Krieg?“ fragte Irina den jungen Freden.

„Ich wünsche ihn nicht gerade,“ erwiderte dieser, „aber unwillkommen wird er mir nicht sein. Sie halten mich doch nicht für einen schlechten Soldaten?“

„Wie wird der Krieg aber ablaufen, Freden?“

Digitized by Google

fragte Marie mit einem Tone, der ihm auffiel, weil er fast spöttisch klang — das lag sonst so gar nicht in ihrem Charakter!

„Wer kann den Ausgang eines Krieges vorhersagen!“ antwortete er. „Denken Sie doch an vergangenes Jahr, Fräulein Marie! Man thut seine Schuldigkeit, der Feind auch — wie es dann kommt, müssen wir abwarten.“

„O das sagen doch alle Menschen: hier kann es gar nicht anders kommen, als daß die Franzosen und Oesterreicher siegen!“ rief Marie, welche den verweisenden Wink ihrer Mutter nicht bemerkte.

„Sie haben die Coalition gegen uns ja schon fertig, Fräulein Mariechen!“ sagte der junge Offizier lachend. „Wir alliiren uns dann mit Ihnen, Herr Oberst!“ wandte er sich zu Kramm hinüber.

„Charmant!“ rief Kramm. „Dann bitte ich den Kaiser wieder um Anstellung! Vor der Hand aber haben die Tambours „Abschlagen“ gewirbelt, Gewehre nach Belieben tragen, ohne Tritt, Pfeifen heraus! Die Sache wird sich in Wohlgefallen auflösen: Luxemburg kommt an Belgien.“

„Und unsere Besatzung?“ fragte Freden ungläubig.

„Unsere!“ wiederholte Marie halblaut. Es empörte sie, daß Oscar dies Wort gebrauchte: er rechnete sich schon ganz zu den Preußen — dachte er

Digitized by Google

denn gar nicht daran, daß er, wenn's Krieg gäbe, gegen seine hannoverschen Brüder schießen müßte? Onkel Kramm schien aber das Wort, welches Marien so anstößig gewesen war, ganz wohlgefällig aufzunehmen, denn er nickte dem jungen Manne freundlich zu und sagte: „Ihre Besatzung? Nun, man kann doch nicht immer Garnisonen in fremden Städten stehen lassen, die einem nicht gehören. Wenn der Zweck erreicht ist, marschirt man ab. Die Franzosen werden auch bald aus Rom abmarschiren. Sie haben Luxemburg seit fünfzig Jahren besetzt, weil die Holländer zu schwach waren, die Bundesfestung bei einem neuen Kriege mit Frankreich zu vertheidigen — eine Bundesfestung ist es nicht mehr. Sie wollten sie jetzt nicht in französische Hände kommen lassen, weil das sehr gefährlich gewesen wäre: Luxemburg, wie ein Keil vorgetrieben, das starke Metz dahinter, Raum dazwischen für eine große Angriffsarmee, darum schlugen Sie Lärm über den Länderschacher — der ist nun zurückgegangen, und wenn das ganze Luxemburger Ländchen, wie es heißt, an Belgien abgetreten, folglich neutral wird und man die Festung noch zum Ueberfluß schleift: was verlangen Sie mehr? Warum sollte Ihre Garnison nicht abmarschiren? Habe ich Recht, Herr Droste?"

Der alte Herr von Freden war mit ihm einverstanden, der junge konnte auch nicht widersprechen,

Digitized by Google

meinte aber, daß es doch nicht so glatt abgehen werde, weil die Franzosen zum Kriege drängten. „Auch unsere Soldaten," setzte er hinzu, „würden sich gern wieder einmal mit ihnen messen." Das konnte er sagen, dachte Marie, wenn er seine preußische Uniform an hatte und unter seinen hochmüthigen neuen Kameraden saß, aber hier, im Civilkleide, in einem althannoverschen Hause — es war unerhört! Wenn doch Eberhard hier gewesen wäre, um ihm zu antworten!

Eben kam der Vater herein, der hätte es vielleicht auch gethan, wenn er Oscar's Aeußerungen gehört hätte. Der Graf sah äußerst unmuthig aus: das Postamt hatte ihm, obgleich es der erste Feiertag war, durch einen expressen Boten einen Brief gesandt, dessen unverzügliche Bestellung bei der Aufgabe erbeten worden war. Als der Diener ihm das Schreiben gebracht, hatte ihn der Poststempel Clausthal bewogen, das Familienzimmer sogleich zu verlassen, um nicht beim Lesen von fremden Augen beobachtet zu werden. Jedenfalls war es eine Antwort auf seine Bitte an den Bergmeister, noch ein Paar Tage zu warten, ehe er Eberhard's willkürliche Verlängerung seines Urlaubs ahnde. Der Graf erhielt aber eine neue Nachricht, welche ihn um den Neffen in größere Sorgen setzte. Der Bergmeister schrieb ihm, daß zwei angestellte Grubenarbeiter sich

Digitized by Google

ohne Abſchied und Urlaub entfernt hätten, und zwar, wie jetzt erſt ermittelt worden, mit Herrn von Unna: mehrere Gründe, welche zu weitläufig zu erörtern, legten die Vermuthung nahe, daß Letzterer ſich habe bethören laſſen, außer Landes zu gehen, wo ſich, verbürgten Nachrichten zufolge, ein Corps ausgetretener Hannoveraner, meiſt Militärpflichtiger, die ſich dem preußiſchen Dienſt entziehen wollten, unter den Ausſichten eines baldigen Krieges zu ſammeln beginne, um einen Einfall in Hannover zur Wiedereinſetzung des Königs Georg zu verſuchen.

Da hatte ja Graf Hardingen den loyalen Krieg, von welchem er vor einigen Tagen gegen ſeinen Schwager Kramm geſprochen hatte: den Krieg zwiſchen Frankreich und Preußen und die Theilnahme eines hannoverſchen Corps! Warum erfüllte ihn die Nachricht denn mit Unruhe und Sorgen? Konnte er ſeinen Neffen, der allerdings einen geſetzwidrigen Schritt begangen, wahrſcheinlich auch die beiden Grubenarbeiter verleitet hatte, ſich ihm anzuſchließen, ſo ſtreng verurtheilen? Er überlegte, was er für Eberhard thun könne, um ihm die öffentlichen Folgen ſeines Schrittes, deſſen Beweggründe er von ſeinem Standpunkte immer als berechtigt anerkennen mußte, von ihm abzuwenden, und kam zu dem Entſchluß, für Eberhard die Entlaſſung aus dem Dienſt unter Urlaubsverlängerung bis zur Entſcheidung nachzuſuchen.

Digitized by Google

Freilich verwirkte Eberhard dadurch, wenn seine Hoffnungen nicht in Erfüllung gingen, der Krieg vielmehr, wie es nach den heutigen Nachrichten schien, gar nicht zum Ausbruch kam, seine ganze Laufbahn im Staatsdienste, welche noch immer eine recht gute werden konnte, und was sollte dann aus ihm werden? Vermögen besaß er sehr wenig, da sein Vater durch Unglücksfälle und eigene Schuld um das seinige gekommen war. Hardingen verschob diese Erwägungen auf spätere Zeit, vor der Hand wollte er nur für das Nächste sorgen. Er kehrte zur Gesellschaft zurück, um, sobald es unbemerkt geschehen konnte, seiner Frau mitzutheilen, was ihm geschrieben worden war. Die Vermuthung des Bergmeisters mochte schon richtig sein, Hardingen hatte mit Freden heute erst über die Bildung einer Welfenlegion in Holland gesprochen, für welche im ganzen Lande, wie es hieß, geheime Werbungen angestellt würden. Freden hatte dies Treiben entschieden verurtheilt, welches dem bethörten Volke nur zum großen Schaden gereichen könne, ohne die geringste Aussicht auf Erfolg: die Einwendungen, welche Hardingen gegen diese letztere so bestimmte Behauptung erhoben hatte, waren von dem Drost durch Gründe, die sich auf den unhemmbaren Gang der deutschen Nationalentwickelung stützten, bekämpft worden, und wenn Hardingen sich ihnen auch nicht beugen wollte, so hatte er sie doch

Digitized by Google

nicht widerlegen können. Er wollte ihm jetzt nicht erzählen, daß auch Eberhard sich habe hinreißen lassen, seine Existenz für die Idee, welche Freden einen phantastischen Traum genannt, auf das Spiel zu setzen: nur seine Frau und Kramm sollten davon Etwas erfahren. Doch vermochte er den Ausdruck seiner Mienen, welche immer seine Stimmung offen bekundeten, so wenig zu beherrschen, daß ihm seine Frau gleich beim Eintritt sagte: „Du hast eine unangenehme Nachricht bekommen!" Freden's Augen richteten sich forschend auf ihn, und Kramm fragte ihn, was er habe? Auch die Mädchen sahen ihn besorgt an, nur der junge Offizier trat bescheiden zurück.

„Die Sache wird nicht so schlimm sein," erwiderte er. „Sie verdiente wenigstens keinen expressen Boten. Beruhigt Euch nur, es ist eine Angelegenheit, die einen Anderen betrifft, sonst würde ich sie Euch gleich erzählen."

„Betrifft sie unseren Flüchtling?" fragte Kramm. Der Graf antwortete mit einem leichten Kopfnicken, wollte sich aber auf nichts weiter einlassen. — „Wer hat ihn wieder aufgespürt?" fragte Kramm, „jedoch ich habe keinem Menschen einen Auftrag gegeben, nicht einmal in Koburg, wo ich die Spur verlor, habe ich meine Adresse hinterlassen!"

„Meinst Du den?" entgegnete Hardingen

überraſcht. „Nein, von dem habe ich nichts gehört, der wird für uns wohl auf ewig verſchwunden ſein. Laß' nur! Die Sache geht, wie ich ſchon geſagt habe, nicht mich allein an, alſo kann ich nicht davon ſprechen.“ Er begegnete dem Blicke ſeiner Frau, und Beide verſtanden ſich. Sie wußte jetzt, welchen Flüchtling die Nachricht betraf, die ihren Gemahl ſo unmuthig gemacht hatte. Vielleicht war es der lang erſehnte Brief von Eberhard ſelbſt geweſen! Hardingen's alter Freund mochte es vielleicht auch ahnen, denn er vermied es, das Geſpräch auf dem Punkte feſtzuhalten, und gab ihm bald wieder eine Wendung, welche die nachwirkende Spannung allmählich löſte. Er war aber nicht der Einzige außer der Gräfin, welcher die Urſache der Verſtimmung ſeines Freundes durchſchaut hatte. Als die Geſellſchaft nach dem Abendeſſen frühzeitig, wie es auf dem Lande zu geſchehen pflegt, auseinander gegangen war und Marie Irina in ihr Zimmer begleitete, um mit ihr noch ein Weilchen zu plaudern, ſagte die Ruſſin: „Dein Vater hat Nachricht von Deinem Vetter bekommen.“

„Von Eberhard?“ rief Marie lebhaft. „Woher weißt Du das?“

„Ich glaube es ganz gewiß,“ erwiderte Irina, ohne ſich zu erklären.“ Die Nachricht iſt keine gute geweſen.“

Digitized by Google

„Ach!“ rief Marie, indem sie der Freundin ängstlich in die Augen blickte. „Verschweige mir nichts! Du weißt Etwas davon! Der Vater sah böse aus — sage mir, was Du weißt!“

„Ich weiß so wenig als Du. Ich vermuthete nur, wen die Nachricht betraf, da der Graf die Aeußerung meines Pathen falsch verstand. Ob Unna selbst geschrieben hat? Und von wo? Ich kann mir wohl denken, denn er gehört zu den Revolutionären.“

Sie sagte das mit einem so strengen Ton, daß Marie davon betroffen wurde. „Du thust dem armen Eberhard Unrecht,“ entgegnete sie. „Du bist überhaupt immer unfreundlich gegen ihn — warum ist er Dir zuwider, Irina?“ Als sie das, von dem Eindrucke des Moments bestimmt, sagte, stand ihr plötzlich ein Augenblick vor der Seele, in welchem sie über Irina's Gesinnung gegen Eberhard ganz anders gedacht und gefühlt hatte, sich selbst ein Räthsel, das machte sie verwirrt und sie schlug die Augen nieder, sonst hätte sie in Irina's einen Blitz aufleuchten gesehen, den ihre Frage entzündete. Zu deuten würde sie ihn aber nicht vermocht haben.

„Glaubst Du, daß ich alle Deutschen ohne Ausnahme hasse?“ erwiderte Irina, die nicht gleich geantwortet hatte, nun in heiterem Tone. „Du hast mir das schon oft Schuld gegeben.“

Digitized by Google

„O nein!“ versetzte Marie. „Die Preußen liebst Du — aber sonst keinen! Wie gefällt Dir Oscar Freden, der nun doch mit Leib und Seele ein Preuße geworden ist?“

„Sehr gut,“ antwortete Irina. „Er hat etwas Männliches, Entschiedenes. Darum hat er auch den richtigen Entschluß gefaßt.“

„Eberhard und er können sich vielleicht in wenigen Tagen mit den Waffen in der Hand gegenüber stehen!“ sagte Marie. „Ob er dann mit Gleichgültigkeit Bruderblut vergießen würde?“

„Er ist Soldat!“ erwiderte die Narischkin.

„Wo glaubst Du, daß Eberhard jetzt ist?“ kam Marie wieder auf ihre erste Frage zurück. „Hast Du eine Ahnung oder meinst Du immer noch, daß er zum Könige gereist ist? Der Besuch auf der Marienburg bestätigt das! Er ist gewiß in Wien.“

Wenn Irina eine bestimmte Meinung über Eberhard's jetzigen Aufenthalt gefaßt hatte, so sprach sie dieselbe wenigstens nicht aus, sie wiederholte nur, daß sie gar nichts wisse und einzig aus dem Mißverständniß zwischen ihrem Pathen und dem Grafen über die Frage nach dem Flüchtling die Ueberzeugung gewonnen, daß der Graf dabei nicht an dieselbe Person, wie ihr Pathe, sondern an Unna gedacht habe. Sie schien heut überhaupt nicht geneigt zu sein, wie es Marie so liebte, vor dem Schlafen-

Digitized by Google

gehen noch lange zu plaudern, und so wünschte ihr denn die Freundin, welche doch noch so viel mit ihr zu besprechen hatte, ein wenig schmollend gute Nacht.

„Ich wünsche, daß Du von dem Raubvogel träumst, den Onkel Kramm auf seiner Reise so gern eingefangen hätte," sagte sie, ihr Licht anzündend. „Er soll Dir nichts thun, aber Dich aus Strafe für Deine Lieblosigkeit gegen uns Hannoveraner ein Wenig ängstigen."

„Vor einem Adler oder Edelfalken fürchte ich mich nicht!" erwiderte Irina lächelnd. „Nur Uhu's, die ihr Wesen im Dunkeln treiben, sind mir zuwider!" Marie verstand die Anspielung nicht, sonst würde sie nicht so herzlich gelacht haben.

Der Graf hatte nun noch mit seiner Frau am Abend, am anderen Morgen auch mit Kramm unter vier Augen über Eberhard gesprochen, den er doch nicht seinem Schicksal überlassen wollte. Der Wunsch der Gräfin, daß er an Eberhard schreiben und den Brief auf gut Glück nach Arnheim in Holland adressiren solle, wo nach dem verbreiteten Gerücht der Sammelplatz der Welfenlegion sei, lehnte er ab: „nicht meine Sache ist es, ihn aufzusuchen!" entgegnete er. „Ich werde als sein Onkel und Vormund für ihn thun, was ich kann, aber sonst will ich abwarten, daß er sein Betragen gegen uns gut macht."

Digitized by Google

„Neuenstein's haben gewiß Verbindungen mit den Leitern der Auswanderung," sagte die Gräfin.

„Um so weniger will ich sie danach fragen, Anna," erwiderte Hardingen. Sie glaubte in dieser Aeußerung schon ein Zeichen zu erkennen, daß ihn Freden mit der Zeit zu seiner Ansicht bekehren werde, hütete sich aber, diesen Gedanken, der ihr ein so erfreulicher war, auszusprechen.

Der Drost mit seinem Sohne blieb den zweiten Festtag noch in Ellmenrode, dann kehrte er, wie er seiner Gemahlin versprochen hatte, nach Hannover zurück. Sie hatte ihn diesmal bei der unfreundlichen Witterung, da sie oft leidend war, nicht begleitet. Kramm verhieß ihm beim Abschiede, daß er ihn bald in Hannover besuchen werde, er wolle sich noch eine gute Reisekarte kaufen, da er nach Beendigung seiner Kur in Wiesbaden, die er möglichst früh antreten werde, mit seinem Pathkinde eine weitere Tour, nach der Schweiz oder Italien zu unternehmen gedenke, ehe sie nach Livland zurückkehrten. Ein schneller Blick des jungen Freden suchte bei dieser Ankündigung unwillkürlich Irina's Antlitz — er hatte nach Aeußerungen der Comtesse Hardingen geglaubt, daß Fräulein Narischkin, die keine Eltern mehr hatte, auf immer in der Familie zu Ellmenrode bleiben werde. Sie sollte also doch nur eine vorübergehende holde Erscheinung sein?

Digitized by Google

Freden lud den Obersten ein, bei ihm zu wohnen, was dieser mit herzlichem Dank anerkannte, aber nicht annahm. „Ich bin eine sehr unruhige Einquartierung," sagte er. „Habe auch noch manchen anderen Besuch vor, bei dem Gouverneur und den Generalen, die sich im letzten Kriege meine ganze Hochachtung erworben haben. — Sie sollen mir noch einige Auskunft geben, lieber Kamerad!"

Das versprach der junge Offizier, so weit er selbst unterrichtet sei, und der Wagen, den der Graf seinem Freunde bis zu der nahen Provinzialstadt, die eine Eisenbahnstation war, gegeben hatte, rollte vom Schloßhofe. Eine lange Weile war der junge Freden sehr schweigsam, der Vater bemerkte das wohl, er überließ ihn aber sich selbst, da er den Grund dieser ungewöhnlichen Stimmung wohl zu errathen glaubte: die schöne Russin hatte auf Oscar's Herz Eindruck gemacht, und da der alte Drost das Mädchen eine Schönheit ersten Ranges genannt hatte, so mußte er auch natürlich finden, daß sein Sohn nicht blind dagegen war. Irina's Wesen, das so gar nicht mit dem gewohnten Typus junger Damen übereinstimmte, konnte auf Jeden, der nicht bloß an oberflächlichen, eleganten Salonfiguren Geschmack fand, eine gewisse Anziehungskraft üben. Der Vater hatte immer gehofft, daß zwischen Oscar und Marie Hardingen, welche seit ihrer Kinderzeit mit ein-

Digitized by Google

ander, man konnte ſagen vertraut waren, einſt eine Verbindung zu Stande kommen werde, obgleich der Menſchenkenner ſich ſagen mußte, daß gerade jenes Verhältniß, in welchem die Poeſie des erſten Silberblicks der Liebe ausgeſchloſſen iſt, ſelten zu einer Verbindung führt. Seit ſeiner jetzigen Anweſenheit in Ellmenrode hatte der Droſt ſeine Hoffnung aufgegeben; ſo reizend und liebenswürdig auch Marie in ihrem noch ſo kindlich unſchuldigen Weſen war, gegen Irina Nariſchkin trat ſie doch in den Schatten. Den Vater beſchäftigte jetzt die Frage, ob Oscar ſich überhaupt des Gefühls, das der Vater im Erwachen bemerkt zu haben glaubte, ſchon bewußt ſei, ob er daran Gedanken für eine Zukunft knüpfe. Irina's Benehmen ſchien ihm keine Berechtigung dazu zu geben, dem feinen Beobachter, der wohl die kleinen Zeichen eines Wohlgefallens oder Intereſſes auch in dem zurückhaltendſten Weſen zu erkennen verſtand, hatte ſich nicht der flüchtigſte Schimmer gezeigt, obgleich Irina ſich viel und offenbar gern mit Oscar unterhalten hatte.

Zwiſchen Vater und Sohn beſtand ein ſchönes Verhältniß, wie es ſich nur da bildet, wo die väterliche Autorität mit der kindlichen Pietät im Laufe der Jahre, die auch den Geiſt und Charakter des Sohnes gereift, allmählich eine harmoniſche Verbindung geſchloſſen haben. Der Droſt verlangte nicht,

Digitized by Google

daß Oscar über Alles, das er mit sich selbst abzumachen hatte, seinen Rath oder seine Entscheidung einhole, er wußte aber, daß er des Sohnes Vertrauen besaß; er selbst besprach oft Verhältnisse mit ihm, die er sonst nur mit einem älteren Freunde erörterte, Oscar war aber auch dem Vater, obgleich er nur die Hälfte von dessen Jahren besaß, schon zu einem wahren Freunde, der ihn verstand, herangewachsen. Wenn der Sohn mit ihm über Irina sich künftig aussprach und nach seiner Meinung fragte, so wollte der Vater ihm sagen: Ich glaube, daß sie bei ihren äußeren Vorzügen auch Geist und eine vielleicht ungewöhnliche Bildung besitzt, ob Gemüth? darüber gestattet sie kein Urtheil, und soll ich aufrichtig sein, so halte ich ihr Herz nicht mehr für frei — wenn nicht traurige Schicksale, die sie schon erlebt hat diesen für ihre Jugend so fremdartigen Ernst erzeugt haben.

Oscar sprach sich heut noch nicht aus, er schien sich mit erwachender Seelenkraft aus seinem Sinnen und Träumen zu reißen, blickte frei um sich und fragte den Vater nach einigen näheren Umständen, Unna's Eltern betreffend, deren Schicksale ihm schon früher erzählt und jetzt wieder in die Erinnerung gebracht worden waren. Er wußte, daß sein Vater einen Mann, der in die traurige Geschichte verwickelt gewesen, kürzlich wieder gesehen und dem Grafen

Digitized by Google

Hardingen davon Kenntniß gegeben hatte, daß Oberst Kramm, der Bruder der verstorbenen Frau von Unna, diesem Manne nachgereist war, um Aufschlüsse von ihm zu erlangen, doch war er nicht genau über das frühere Verhältniß desselben zu der Familie Unna unterrichtet, er hatte ihn immer nur einen falschen Freund und Verräther nennen hören und bat jetzt seinen Vater, ihm den richtigen Zusammenhang zu erzählen. Der Drost fand keinen Grund, ihm die Bitte abzuschlagen.

Lißberg hieß der Mann. Er war in seiner Jugend ein äußerst talentvoller und liebenswürdiger Mensch gewesen, obschon, wie man ihn auch zu nennen pflegte, ein verdorbenes Genie. Ursprünglich für die juridische Laufbahn bestimmt, hatte er mit einigem Vermögen, da er frühzeitig seine Eltern verloren, noch vor dem Eintritt in seinen Beruf eine volle Selbstständigkeit erlangt, die er nur zu sehr nach seinem Geschmack benutzt hatte. Er hatte Alles gelernt, nur nicht das, was er für seine Laufbahn brauchte, er besaß viele, wenn auch nicht gründliche, Kenntnisse in mancher Wissenschaft, die ihm zusagte, spielte vortrefflich Klavier, machte allerliebste Gedichte, war ein witziger und angenehmer Gesellschafter und somit den Frauen höchst gefährlich, besonders da er sehr leichtfertige Grundsätze hatte. Mit diesem Lißberg war Unna noch vor seiner Verheirathung be-

Digitized by Google

kannt geworden, gerade als das Vermögen des Leichtsinnigen auf die Neige ging. Unna, der großes Wohlgefallen an ihm gefunden, hatte mit ihm, ohne viel nach seinen Verhältnissen zu fragen, eine Reise gemacht, deren Kosten er in Folge vorgeschwindelter Unglücksfälle, welche Lißberg betroffen haben sollten, allein getragen hatte. Auf dieser Reise war Lißberg ihm so unentbehrlich geworden, daß er sich nicht wieder von ihm trennte. Lißberg nahm bei ihm eine vollkommen gleichberechtigte Stellung ein, er wurde Unna's Freund und steter Begleiter. Nur als Unna die Bekanntschaft seiner späteren Frau in Pyrmont machte, war Lißberg nicht bei ihm, da er in seinem Auftrage einen Gutskauf mit Hülfe des Geldmannes, welcher Unna's Geschäfte führte, in der Heimath abzuschließen hatte. Er schien aber mit dem Entschlusse seines Freundes, der schönen Livländerin seine Hand anzutragen, ganz einverstanden gewesen zu sein und daraus keine Gefahr für seine eigene Stellung befürchtet zu haben. Diese blieb auch, nachdem Unna die Zusage des Fräuleins von Kramm und die Einwilligung ihrer Eltern erhalten hatte, ganz unerschüttert, er begleitete Unna nach Livland zur Hochzeit und lebte dann, nach wie vor, als vertrauter Freund mit auf dem Gute im Oldenburgischen, wo sich das junge Ehepaar bleibend niederließ. Auch das Vertrauen der Frau gewann er bald, da sein ganzes

Digitized by Google

Weſen ihrem heiteren und harmloſen Sinne zuſagte. Wie ſich nun die Verhältniſſe im Hauſe weiter geſtaltet hatten, darüber konnte der Droſt von Freden ſeinem Sohne keinen Aufſchluß geben, da er, wenn auch mit Unna aus den Jugendjahren befreundet und zuweilen ſein Gaſt, doch niemals längere Zeit mit ihm und ſeiner Frau zuſammen gelebt hatte. Eins nur wußte er durch Hardingen's, daß Lißberg die Freundlichkeit und das unbefangene Benehmen der Frau von Unna gegen ihn falſch verſtanden, wahrſcheinlich auch eine unſelige Leidenſchaft für ſie gefaßt und ihr in ſeiner Verblendung und Eigenliebe ſeinen wahren Charakter verrathen, ſo daß ſie ihm fortan nur Verachtung gezeigt, dadurch ihn aber zu ihrem Verfolger und Feinde gemacht hatte. Er war es dann geweſen, der ſie in den Augen ihres Mannes mit ſchlauer Kunſt verdächtigte und deſſen Eiferſucht aufſtachelte, während er mit eiſerner Stirn und lächelndem Munde ſeine Stellung im Hauſe bewahrte, da Frau von Unna es nicht über ſich gewinnen konnte, ihrem Manne die Urſache ihres ſo ganz veränderten Betragens gegen Lißberg zu erklären. Ueber die ſpäter eingetretene Kataſtrophe wußte Freden auch nur, was er von Hardingen's gehört und ſich nachträglich aus einigen Worten, welche Unna's Diener, Moritz, noch vor dem Unglück geäußert, und aus Lißberg's unbedachten

Digitized by Google

Aeußerungen nach demselben als möglich oder wahrscheinlich zusammen gestellt hatte. „Ich sage es nur zu Dir, mein Sohn," schloß er seine Erzählung, als er schon die Thürme der alten Bischofsstadt sah, wo sie die Eisenbahn erreichen sollten: „für ganz schuldlos halte ich die Frau nicht."

„Mein armer Eberhard!" sagte Oscar.

„Ja. Er thut mir jetzt aber auch seiner selbst willen leid," erwiderte der Vater, „da er sich wahrscheinlich in ein eben so hirn- als hoffnungsloses Unternehmen mit eingelassen hat. Wir vermuthen ihn, da er ganz räthselhaft verschwunden ist, in Holland."

„Bei der sogenannten Legion?" rief Oscar. „Da kann man ihn freilich beklagen! Wird Krieg und sie versuchen ihr Heil an der Seite der Franzosen, so wäre es noch das Beste für sie, wenigstens ihr Leben einzusetzen für eine Sache, die ihnen als eine heilige eingeredet ist — wenn nun aber, wie es ganz den Anschein hat, die Streitfrage friedlich ausgeglichen wird, was dann? Wollen sie um Amnestie betteln oder Jahre lang, vielleicht Zeitlebens im Exil bleiben?"

„Glaubst Du denn, mein Sohn, daß von Allen, welche in diese Umtriebe sich eingelassen haben, der dritte Mann die Sache wirklich für eine heilige ansieht?" fragte der Drost. „Haß und Rache oder die eigennützigsten Absichten sind in dem Kreise, den ich Dir nicht näher zu bezeichnen brauche, die Triebfedern,

Digitized by Google

beim gemeinen Mann, der kein Urtheil hat, ist es die Dummheit und Leichtgläubigkeit, die Furcht, die man ihm vor dem preußischen Militärdienst macht, und bei unseren alten Soldaten auch der Grimm wegen der Kapitulation."

Der Sohn ließ einen unterdrückten Seufzer hören.

„Das ist auch Dir, wie Jedem, eine schmerzliche Erinnerung!" fuhr der Vater fort. „Aber der Groll sollte sich gegen Diejenigen kehren, die ihre braven Truppen, an Tüchtigkeit den besten gleich, in diese traurige Lage gebracht haben. „Für seinen König muß das Volk sich opfern!" sagt der Dichter. Ganz recht — König und Vaterland sind getrennt von Rechtswegen nicht zu denken; bei uns aber war es anders! Das Vaterland trat ganz zurück, Ihr habt Euch nicht für das Vaterland, sondern nur für den Welf geopfert!"

„O, Vater!" bat Oscar.

„Ich ehre Dein Gefühl, aber die Wahrheit muß gelten. Sollen sich nun wieder so viele arme Soldaten nur für den Welfen, und wieder vergebens opfern?"

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Ein gerader Soldat.

Die Gräfin fand endlich Gelegenheit, mit ihrem Bruder allein zu sprechen. „Lieber Kurt," begann sie, „wenn Du nach Hannover fährst, möchte ich Dich bitten, einen Brief zur Bestellung mitzunehmen: Du erräthst wohl an wen?"

„Doch nicht an einen der lieben Verwandten?" fragte er mißtrauisch.

„An Eberhard," antwortete sie. Er war verwundert. „Soll der in Hannover versteckt sein?"

„Ach nein! Sie mögen nur zu sehr Recht haben, daß er sich von seinem exaltirten Gefühl zu der unbesonnenen Theilnahme an dem Vorhaben, von dem man so allgemein spricht, hat verleiten lassen. Ich verdenke es Hardingen nicht, daß er abwartet, ob Eberhard ihm Nachricht geben wird, da er das Land heimlich verlassen hat — es sieht freilich wie Undank und Mangel an Vertrauen aus, obgleich man nicht zu streng urtheilen sollte, ehe man alle Beweggründe dieses Schweigens kennt."

Digitized by Google

„Sie werden ihm ein Schloß vor den Mund gelegt haben, die Herren geheimen Bundesoberen der Verschwörung!“ erwiderte Kramm. „Ich finde sein Schweigen eher zu entschuldigen, als die leichtsinnige Desertion, ohne die mindeste Anstalt, sich einen anständigen Austritt aus seinem Dienstverhältniß zu verschaffen. Der junge Herr, der so überaus empfindlich jedes Wort, das man über die abgesetzte Königsfamilie äußert, für eine persönliche Beleidigung seiner eigenen Ehre ansieht, muß doch im Grunde wenig Ehrgefühl haben, daß es ihm ganz gleichgültig ist, ob nach seiner Desertion Schimpf und Schande über ihn kommt.“

„O sprich nicht so hart!“ bat die Gräfin. „Er ist ja der Sohn unserer Schwester!“

„Eben deshalb!“ entgegnete Kramm. „Weiß Gott, man bemüht sich, die Ehre seiner Mutter, die von einem nichtswürdigen Schurken verdächtigt ist, zu reinigen und zu rächen, und der Junge giebt seine eigene Ehre Preis für eine verrückte Idee!“

„Ich bitte Dich, Kurt, wie kannst Du so sprechen!“ sagte die Schwester im Sinne ihres Gemahls. „Man muß doch immer die Treue und Aufopferung achten!“

„Das thue ich auch! Aber die Idee, daß sich Alles wieder in's Alte bringen läßt, nenne ich eine Verrücktheit! Warum nicht gar, wie Freden ganz

Digitized by Google

richtig sagte, das ganze heilige römische Reich mit seinen vielen Hunderten abhängiger Länderchen wieder herstellen! Was einmal zu einem großen Ganzen zusammen geflossen ist, das wird nicht wieder zerschlagen — gerade so, als ob wir den Schweden, den Polen, den Türken und Mongolen und Gott weiß, was alles für Völkern wiedergeben sollten, was Rußland gewonnen hat!"

„Davon rede ich nicht, Kurt! Ich bitte Dich nur, über das Gefühl, welches auch unseren Eberhard geleitet hat, nicht ungerecht zu urtheilen."

„Du willst also an ihn schreiben, Anna," sagte Kramm, sich beruhigend. „Ohne Vorwissen Deines Mannes, so viel ich Dich verstehe."

„Eberhard steht Hardingen nicht so nah als mir und auch Dir, Kurt —"

„Das hab' ich Deinem Manne schon gesagt: er hat nur ein Interesse zweiter Klasse! Was willst Du aber dem Jungen schreiben? Daß er hübsch artig sein und nach Hause kommen, sich sein Bergmannsleder wieder gehörigen Ortes vorbinden und in seinen Stollen fahren soll? Glaubst Du, daß er Dir folgen wird, auch wenn Du noch so beweglich schreibst? Ich muß gestehen, daß er sich bei mir um alle Achtung brächte, wenn er käme! Nun es einmal so weit ist, muß er hindurch! Wohin willst Du denn den Brief adressiren? Weißt Du denn, wo Eberhard ist?"

Digitized by Google

„Ich weiß es nicht, aber von den Verwandten...“

„Erbarme Dich!“ rief Kramm in ruſſiſcher Sprache, wie dieſer Ausruf in Rußland bei jeder Gelegenheit gebraucht wird. „Das Tantenheer! Soll ich mich unter die Tanten ſtürzen?“

„Bleibe doch ernſt, Kurt, bei dieſer ernſten Sache!“ bat die Gräfin. „Ich wünſche nur, daß Du eine Rückſprache mit der Neuenſtein nimmſt, und ihr den Brief zur Beſorgung übergiebſt. Wenn ſie nichts von Eberhard weiß, ſo kann ſie es jedenfalls bei Denen erfahren, welche die Fäden in der Hand haben. Es iſt ſogar möglich, daß ſie ſelbſt der ganzen Sache nicht fremd iſt, vielleicht gar Eberhard zu ſeinem Entſchluſſe bewogen hat, was ihr bei ſeinem Enthuſiasmus für einen möglichen Umſchwung nicht ſchwer geworden ſein kann. Als ich ſie zuletzt in Hannover ſah, fragte ſie ſo eigenthümlich nach ihm und bat mich, ihn noch einmal zu ihr zu ſchicken, ſie wollte ihn vor ſeiner Abreiſe nach Clausthal gern noch ſehen, dabei lobte ſie ihn unbeſchreiblich.“

„Hat ſie noch ein Paar Töchter übrig?“ fragte Kramm.

„Nicht doch! Durch ſie würde mein Brief ganz gewiß in Eberhard's Hände kommen; willſt Du ihn überbringen, Kurt, und mit ihr Rückſprache nehmen? Du ſollſt übrigens leſen, was ich Eberhard ſchreibe, und wirſt darin keine ſchwächlichen Zumuthungen fin-

Digitized by Google

den — ich hoffe, daß Du mich für keine entartete Tochter Livlands hältst!"

„Werde nicht feierlich, Anna! Ich will die gefährliche Expedition unternehmen, die Augen zudrücken, ein Paar Sporen — hopp! Den Brief siegle nur zu, ich glaube Dir schon!"

„Er soll nicht ohne Vorwissen Hardingen's abgehen!" sagte sie. „Wir haben keine Geheimnisse vor einander!"

Kramm schwieg. Nach einer Weile fing er dann von dem jungen Freden zu sprechen an, der ihm sehr gefallen hatte; er fragte seine Schwester, die ihn ja, wie er gehört, von seiner Kindheit auf kannte, nach seinem Charakter. Sie lächelte: er konnte sich zu wenig verstellen, als daß sie nicht sogleich die Ursache seiner Frage erkannt hätte, auch war es ja von ihr ebenfalls nicht unbemerkt geblieben, daß Oscar Freden sich für Irina interessirte. Die Frage ihres Bruders konnte sie zu dessen voller Befriedigung beantworten, eine andere aber war es, ob Irina bei so flüchtiger Bekanntschaft für Freden schon ein Interesse gewonnen haben könne; die gleichgültige Art, wie sie auf Marien's Neckerei eingegangen war, schien nicht dafür zu sprechen.

„Sie hat einen zu ernsten Sinn, ich glaube fast, sie hat ein kaltes Herz, das für keine Liebe empfänglich ist," sagte die Gräfin.

Digitized by Google

„Davon verstehe ich nichts!“ versetzte Kramm. „Es heißt immer: wenn nur der Rechte kommt!“

„Zuweilen denke ich, daß Irina schon eine Neigung hat — besinne Dich einmal recht, Kurt, ob Du nicht eine Ahnung hast, daß es so sein könnte, daß vielleicht unglückliche Verhältnisse im Wege stehen.“

„Du spinnst Dir ja einen förmlichen Roman von meiner armen Irina Kirilowna aus!“ erwiderte der Bruder. „Eine unglückliche Liebe, nicht wahr? Wo möglich zu einem verheiratheten Manne oder gar dem Großfürsten Thronfolger!“

„Ihr Ernst, ihr kaltes, oft düsteres Wesen ist aber doch ohne alle Ursache zu unnatürlich an einem so jungen Mädchen!“ wandte die Gräfin ein, welche den Spott nur durch einen Blick zurückwies.

„Wer sagt Dir, Anna,“ entgegnete Kramm, den Ton plötzlich ändernd, „daß sie keine Ursache hat, für ihr ganzes Leben ernst zu bleiben? Denke an Eberhard.“

„Wie meinst Du das?“ fragte die Schwester betroffen. „Ihre Eltern?“

„Sie hat den schrecklichen Tod ihres Vaters mit angesehen,“ erwiderte Kramm. „Ich habe Euch das nie erzählt, warum sollte ich Eure friedlichen Seelen mit so schauderhaften Dingen beunruhigen? Es ist mir auch selbst zu schrecklich, wenn ich mir die grause Scene wieder lebhaft vorstelle.“

Digitized by Google

„Ich bitte Dich, erzähle sie mir! Wie ist das Unglück geschehen und vor Irina's Augen? Ich nehme zu innigen Antheil an dem Mädchen und habe sie zu lieb, um nicht ihr Schicksal hören zu wollen. Glaube nicht, daß ich zu schwachmüthig dazu bin! Du sagtest aber stets, Irina's Vater sei im Kriege gefallen!"

„Das ist er auch — aber der Krieg im Kaukasus läßt furchtbare Dinge erleben, wie kein anderer. Wir waren auf dem Marsche im Gebirge. Es ging mit Schamyl schon zu Ende. Unser Fürst Barjätinsky rückte Schritt für Schritt in's Innere vor, die Wälder wurden gelichtet, gerade Straßen durchgehauen, alle Schlupfwinkel dem Feinde genommen, die Pässe, die zurückgelegten Strecken von starken Detachements besetzt, so drangen wir unter steten blutigen Gefechten Tag für Tag immer weiter in das wilde Gebirge hinauf. An dem Tage, der meinem armen Kirila Petrowitsch das Leben kostete, waren wir in ein felsiges Schluchtenterrain gekommen; wir hatten eine starke Avantgarde vorausgeschickt, um Alles gehörig abzusuchen, damit uns die Feinde keinen Hinterhalt legten; Kosaken, unsere besten Spürhunde, ritten sachte im Thale, lesghische und grusinische Scharfschützen kletterten auf den Abhängen voran. Mein Regiment und Narischkin's waren in der Hauptcolonne, Narischkin's beinahe ganz hinten und die Bagage mit

allen Wagen fuhr dicht auf, weiter zurück folgte eine gute Arrièregarde ...“ Kramm hielt einen Moment inne, er hätte am liebsten die ganze Erzählung, die selbst sein festes Soldatenherz bewegte, abgebrochen. Doch hatte er sie seiner Schwester versprochen und fuhr fort:

„Auf einmal wurden wir von einem steilen Vorsprunge, der über die Felsschlucht auf der rechten Seite hing, beschossen — unsere Avantgarde mußte mit ihren Seitenläufern nicht recht abgesucht haben, oder die Tscherkessen waren hinterher erst hinauf gekommen. Sogleich warf ich Tirailleurs ihnen entgegen, Compagniecolonnen sollten die Klippen erstürmen; Narischkin that eben so, er selbst setzte sich an die Spitze. Gerade vor ihm — denke Dir, Anna! — sahen wir eine ganze Schaar tscherkessischer Frauen auf dem Felsen! Einige schossen mit, Andere warfen unseren Leuten Steine auf die Köpfe, sie schrieen und stießen die furchtbarsten Verwünschungen gegen uns aus: Alte und junge Weiber durcheinander, Einige bildschön, wie sie dort sind. Denke Dir dazu ihre reichen prächtigen Trachten, Manche mit aufgelösten Locken! Unsere Schützen stürmten mit einem Hurrah, daß die Berge zitterten, in der Colonne waren alle Georgsritter in's erste Glied genommen, eine Compagnie hatte schon den Abhang von der Seite fast erklettert. Da riß ein junges Weib — ich sehe es

Digitized by Google

noch vor mir! — ihr kleines Kind, das an ihrem Kleide hing, in die Höhe, schmetterte es mit dem Kopf gegen die Steine, schleuderte es in den Abgrund und stürzte sich selbst mit einem gellenden Schrei nach —"

Die Gräfin bedeckte schaudernd ihre Augen mit der Hand. „Ja, ich wandte mich auch von dem gräßlichen Anblick ab," erzählte der Oberst weiter, „da sah ich auf dem anderen schroffen Rande des Felsens, wie die Weiber, wohl zehn, zwölf, sich anstrengten, einen großen Block über den Rand zu wälzen — „Kirila!" schrie ich — mein armer Freund mit seinen braven Soldaten kletterte dort gerade empor — da stürzte der Felsblock.... und Alles war vorbei!" Kramm verstummte, er hatte die letzten Worte mit bebender Stimme gesprochen, Thränen waren ihm in die Augen getreten und rollten über seine blaßgewordenen Wangen herab. Die Gräfin war tief erschüttert, unfähig, die bange Frage nach Irina auszusprechen, welche ihr Herz beängstigte: hatte Irina wirklich das Entsetzliche mit angesehen?

„Ich sollte mich schämen, Anna," sagte Kramm nach einer Weile, „bin ein Soldat und ein so alter Kerl! Aber vergessen kann ich das in meinem Leben nicht — und Du weißt nun, warum Irina oft so trübe und ernst ist. Sie wird mit der Zeit schon wieder froh werden, denn sie ist noch jung, aber Jahre wird sie noch brauchen, ehe sie dazu kommt."

Digitized by Google

„Sie hat das also wirklich mit eigenen Augen gesehen? Und ihre Mutter...?"

„Die war nicht mehr am Leben, sie war schon zwei Jahre früher gestorben: Irina hatte ihre alte Dienerin bei sich, aber vom Vater wollte sie sich nicht trennen, obgleich er mehrmals daran dachte, sie nach Tiflis zu schicken. Sie bat immer so sehr und es war ihm auch selber ein Trost und eine Freude, das Kind bei sich zu haben, so daß ich ihm selbst zuredete, sie zu behalten und ihm versprach, möchte es kommen, wie es wollte, für sie zu sorgen."

„Wie alt war sie, als sie das Schreckliche erlebte?"

„Zwölf Jahr."

„Und wie fandest Du sie nachher? Sie war auf dem Wagen ihres Vaters, nicht wahr?"

„Er hatte eine herrliche Troika, Irina's ganze Freude.... aber in welchem Zustande ich das Kind traf, als das Gefecht vorbei war, unsere Leute Alles niedergemacht hatten, ohne Erbarmen! — und ich mich endlich, vor Gram um meinen armen Narischkin selbst halb todt, um die Kleine bekümmern konnte.... Du siehst, Anna, ich werde noch heut zum Kinde! Laß uns nicht weiter davon reden!"

Die Schwester bat ihn umsonst, ihr noch zu erzählen, was gerade ihr weibliches Gemüth zum schmerzlichsten Mitgefühl bewegte. Er bereute über-

Digitized by Google

haupt, daß er sich von ihr habe so weit bringen lassen und erinnerte sie, ihren Brief an Eberhard gleich zu schreiben, da er morgen ganz früh zum ersten Bahnzuge fahren wolle. Dann ging er hinaus. Die Gräfin bedurfte großer Selbstbeherrschung, als sie nach diesem Gespräch Irina zuerst sah, um nicht bemerken zu lassen, daß sie jetzt den Grund ihres ungewöhnlichen Wesens kannte. Sie hätte wohl gern mit Irina darüber gesprochen, um sich von ihr schildern zu lassen, was ihr Bruder Kurt nicht gewollt hatte: Frauen lieben die Ausmalung erschütternder Scenen, wenn ihr Gefühl dadurch auch noch so schmerzlich bewegt wird. Aber sie wollte doch die Erinnerung in dem Herzen, das kaum einige Ruhe gewonnen zu haben schien, nicht grausam wieder verschärfen und nur ihr heut noch liebevolleres Auge, wenn es auf Irina ruhte, hätte dieser verrathen können, daß die Gräfin um den unvergeßlichsten Augenblick ihrer Kindheit wußte, den sie einst nicht zu überleben gemeint hatte. Warum auch sollte ihr der Bruder nicht davon erzählt haben? Irina hatte ja selbst darauf hingedeutet, als sie gesagt, daß sie ihn beim Tode ihres Vaters habe weinen sehen.

Der Oberst fuhr wirklich am anderen Tage nach Hannover. Das müßige einförmige Leben in Ellmenrode sagte ihm nicht zu. Er wohnte zwar in der Heimath auch auf dem Lande, aber da war er

Digitized by Google

thätig, bewirthschaftete sein großes Rittergut selbst und hatte Alles auf strengen militärischen Fuß eingerichtet, den bei den eingeborenen Liven aufrecht zu halten, nicht geringe Mühe kostete. Sein Gut lag nämlich in dem nördlichen Theile der Provinz, wo sich noch ein Rest der alten Ureinwohner, von denen das Land den Namen führt, mitten unter den später eingewanderten Esthen und Letten mit seiner eigenen Sprache erhalten hat. Es beunruhigte den Gutsherrn zuweilen, ob während seiner Abwesenheit die Leute, die er kaum disciplinirt hatte, nicht wieder verwildern würden, wie sehr er sich sonst auch auf seinen Inspector verlassen konnte. Die Reise nach Deutschland war ihm schwer angekommen, doch sollte er, um die Nachwehen seiner Feldzüge, die ihm lästiger fielen, als er merken ließ, zu beseitigen, auf dringendes Anrathen seines Arztes eine Kur in Wiesbaden brauchen, und wollte doch nach langer Trennung seine Schwester einmal wiedersehen und ihr seine Irina, auf die er stolz war, vorstellen. Diese war so liebevoll aufgenommen worden und schien sich hier so wohl zu befinden, daß er sie schon auf eine Woche oder zwei verlassen konnte. So lange wollte er in Hannover zubringen, um Alles, was ihn interessirte, auch die Zustände unter preußischer Herrschaft kennen zu lernen, vorzüglich aber, um die preußischen Truppen, die er zuerst als junger Offizier vor mehr als

Digitized by Google

dreißig Jahren bei der großartigen Revue von Kalisch gesehen hatte, recht genau in ihrer Beschaffenheit zu betrachten. Vielleicht erfuhr er auch, was aus diesem oder jenem preußischen Offizier, mit welchem er damals gute Kameradschaft geschlossen hatte, geworden war: er mußte sie jetzt unter den Generalen suchen. In der russischen Armee gab es noch Viele, die es seitdem nicht so weit gebracht hatten: das kam — wie er freilich keinem Ausländer gestand oder zugab — von dem höheren Rangverhältniß und der Bevorzugung des Gardecorps, wodurch das Avancement in den übrigen Armeecorps sehr beeinträchtigt und aufgehalten wurde.

Hannover hatte diesmal ein freundlicheres Ansehen, als bei Kramm's letzter Anwesenheit, der Frühling war endlich mit Macht eingebrochen und hatte die Knospen gesprengt, welche die kalten Tage der diesjährigen Osterzeit noch fest in ihren braunen Hüllen gehalten: die Ziersträucher, welche Kramm bei seinem Gange zum Landdrost von Freden durch die Gitterthore der Gärten sah, prangten schon im üppigsten Grün, auch die schöne Herrenhauser Lindenallee fing an, sich zu belauben. Da hatte Kramm noch einen anderen freundlichen Anblick. Als er in die Straße abbog, wo Freden außerhalb der eigentlichen Stadt in freier schöner Lage sein eigenes Haus bewohnte, kam dem Obersten ein eigenthümliches

Digitized by Google

kleines Gespann entgegen: zwei Mädchen in gleicher Tracht, mit runden braunen Hüten, welche einen mit Grünzeug und Gartenfrüchten beladenen Handwagen zogen — das waren ja seine beiden Freundinnen aus der Eilenriede wieder, und die rüstige Frau, die nebenher ging, mochte ihre Mutter sein. „Habe ich nicht ein Paar hübsche Pferdchen?“ fragte sie munter den fremden Herrn, als sie dessen Blick auf die Kinder und seine lächelnde Miene bemerkte.

„Wir sind schon alte Bekannte!“ sagte Kramm, indem er den Kleinen zunickte, welche das lachend und zutraulich erwiderten. Er wollte ihnen noch ein Paar Worte sagen, da bemerkte er einen wohlbeleibten Herrn, der wenige Schritte von ihm entfernt aus der Thür einer stattlichen, isolirt stehenden Villa trat, wenn das im hannoverschen Burgstil erbaute Haus diese italienische Bezeichnung führen durfte.

„Kennt Ihr den Mann, liebe Frau?“ fragte der Oberst schnell, als der dicke Herr, der einen flüchtigen Blick hergeworfen hatte, den Weg nach dem Marstall des Welfenschlosses nahm.

„Ich habe ihn hier gestern und vorgestern herauskommen sehen,“ antwortete die Frau, „aber ich kenne ihn nicht.“

Kramm ging ihm mit raschen Schritten nach; es war derselbe Mann, dem er damals im Georgsgarten, als er mit seinem Schwager Hardingen den

Digitized by Google

Lißberg aufſuchen wollte, in Eberhard's Begleitung begegnet war. „Mein Herr!“ rief er ihm mit ſtarker Stimme nach, als der Dicke ſeinen Schritt offenbar zu beſchleunigen anfing, wahrſcheinlich, weil er den raſchen feſten Tritt hinter ſich hörte.

Jetzt half es ihm nichts, er mußte ſich umkehren. Die Lippen vorſchiebend, wandte er Kramm ſein unglaublich fatales Geſicht, wie dieſer es nannte, mit einer Miene zu, welche vielleicht imponiren ſollte, ihren Zweck aber gänzlich verfehlte. — „Wünſchen Sie Etwas?“ fragte er.

„Ja!“ ſagte Kramm, den Hut ein wenig lüftend, was der Andere erwidern mußte. „Ich begegnete Ihnen vor einiger Zeit mit meinem Neffen, dem Herrn von Unna —“

„Ach! Ich erinnere mich!“ fiel der dicke Herr geſchmeidiger ein. „Ich habe alſo die Ehre, Herrn von Kramm zu ſehen, Kaiſerlich Ruſſiſchen Oberſten, Ihr Herr Neffe hat mir Ihren werthen Namen geſagt.“

„Darf ich auch um den Ihrigen bitten?“ entgegnete Kramm.

„Commerzrath Flecht,“ ſagte der ſtarke Herr verbindlich.

„Flecht?“ rief Kramm, und ein ruſſiſcher Fluch bezeugte ſeine Ueberraſchung. Dem Commerzrath mißfiel dies Zeichen ungemein, doch durfte er das

Digitized by Google

nicht verrathen. „Sollte mein Name Ihnen vielleicht bekannt sein?“ fragte er, seine feisten Backen zu einem Lächeln verziehend, das ziemlich erzwungen aussah.

„Sehr bekannt! Wollen wir etwas zur Seite gehen? Diese Rothröcke sind impertinent genug, uns umzufahren!“ Beide standen allerdings mitten auf der chaussirten Straße und ein Leiterwagen, mit vier Schimmeln bespannt, auf welchem außer dem Kutscher noch drei andere Männer in der Scharlachlivree des früheren hannoverschen Hofes standen, kam im raschen Trabe daher. Flecht kam der Warnung des Obersten nach, zwei von den königlichen Dienern grüßten ihn im Vorüberfahren.

„Denen scheinen Sie auch bekannt zu sein,“ bemerkte Kramm. „Vielleicht sind Sie geheimer Hofcommerzrath! In Armeeangelegenheiten! Ich wollte Sie bitten, gefälligst die Besorgung eines Briefes an meinen Neffen Unna zu übernehmen.“

„Ich?“ fragte Flecht sichtlich betroffen. „Viel Ehre — aber wie soll ich...? Herr von Unna ist, so viel ich weiß, nach dem Harz zurückgereist — dahin komme ich vor der Hand gar nicht — sonst“, fuhr er immer zuversichtlicher fort, „sonst würde es mir ein großes Vergnügen machen, die Bestellung zu übernehmen, da es wahrscheinlich ein wichtiger Brief ist, den Sie der Post, weil doch ein Verlorengehen

Digitized by Google

immer im Bereiche der Möglichkeit liegt, nicht anvertrauen wollen."

„Im Harz, sagen Sie, so viel Sie wissen!" versetzte Kramm. „Machen Sie keine Umstände! Sie wissen, daß mein Neffe nicht im Harz ist, sondern ganz wo anders. Leugnen Sie das nicht erst! Wir sind vollkommen orientirt — wenn Sie aber den Brief nicht besorgen wollen, so geben Sie mir wenigstens genau den Ort an, wohin er adressirt werden muß."

Dem Commerzrath waren bei den Worten des alten Militärs, der so gerade wie eine Kanonenkugel auf sein Ziel ging, viele Gedanken durch den dicken Kopf geschossen: zuerst die schreckende Möglichkeit, daß in den Papieren, welche bei dem am Palmsonntag verhafteten Vertrauensmanne saisirt worden, sich doch Etwas gefunden habe, wodurch seine, des Commerzraths Mitwissenschaft entdeckt worden sei, dann aber, als er das sogleich verworfen, weil er bis jetzt ganz unbehelligt geblieben war, die Annahme, daß am Ende doch der ideale Jüngling sein Versprechen, zu schweigen, nicht gehalten, vielmehr dem Herrn Onkel oder der Frau Tante ein pflichtschuldiges Bekenntniß, wenn schon ohne Angabe des Ortes seiner Bestimmung, abgelegt habe. Davon ausgehend, erwiderte er dem Obersten, daß er nach den eben gehörten Worten eine veränderte Reisedisposition des Herrn von

Digitized by Google

Unna annehmen müsse, doch aber, wie schon gesagt, darüber in völliger Unkenntniß sei und daher das ihm zugedachte Vertrauen in Betreff des Briefes nicht rechtfertigen könne.

„Nicht wir, sondern unser Neffe hat Ihnen Vertrauen geschenkt! Wir wissen es! —"

„Nun, so darf ich Ihnen wohl auch den Grund nicht erst sagen," fiel Flecht schnell ein, den neuen glücklichen Gedanken, welcher ihm kam, verfolgend. „Ich kann mir ja denken, daß Ihrem Herrn Schwager nicht fremd geblieben ist, wie sehr mich schon das Vertrauen des verstorbenen Herrn von Unna geehrt hat — natürlich hat sich ein Theil davon auf den Sohn übertragen. Darum sahen Sie mich vor Kurzem mit dem jungen Herrn von Unna dort drüben, wo ich ihm zufällig begegnet war. So weit aber, wie Sie anzunehmen belieben, hat er mich doch nicht in seine persönlichen Verhältnisse eingeweiht. Ich habe ihn seit jenem Tage nicht mehr gesehen, darauf kann ich Ihnen mein Ehrenwort geben."

„Bitte recht sehr, behalten Sie, Herr Commerzrath, behalten Sie, ich will Sie nicht berauben. Wie war's denn mit Lißberg?"

Der Name schlug ein wie eine Granate: so schilderte es Kramm später in Ellmenrode. Flecht war förmlich wie von einer Explosion betäubt, seine Augen quollen, weit aufgerissen, unter dem Ueberhange

Digitized by Google

von Fett hervor und wurden tellergroß. Aber es war nur ein schwacher Moment, und Kramm schalt sich nachher, daß er mit dem Polükaftan seines kaukasischen Regiments jede Soldateneigenschaft eingebüßt, weil er den schwachen Moment des Gegners nicht augenblicklich benutzt habe.

„Lißberg! Natürlich wissen Sie um das Alles!" sagte Flecht, Anfangs ganz heiser, als wollten ihm die Worte in der Kehle stecken bleiben. „Ja, mein Herr Oberst — da könnte ich Ihnen viel erzählen, was Ihnen wahrscheinlich noch ganz unbekannt ist. Erlauben Sie mir, noch eine Strecke mit Ihnen zu gehen? Oder haben Sie irgend ein bestimmtes Ziel — vielleicht einen Besuch beim Herrn Landdrost von Freden, weil ich Sie gerade hier treffe? Es wäre mir sehr angenehm, wenn ich die Ehre einer längeren Unterhaltung mit Ihnen haben könnte."

Und der ehrliche livländische Freiherr, der alte Soldat, ließ sich wirklich täuschen und fing an zu glauben, daß er dem Manne in seiner vorgefaßten Meinung Unrecht gethan habe. Daß derselbe so dick und häßlich war, dafür konnte er doch nicht, Hardingen hatte ihn nicht gekannt und wußte nichts von ihm, seinen Namen, den er aber vielleicht falsch verstanden, hatte er zum ersten Male in Kassel von dem eingefangenen Lißberg gehört, der einen Auftrag von ihm vermuthet hatte — dann freilich hatte

Digitized by Google

der Droſt, der Unna's Familienverhältniſſe vielleicht beſſer kannte, als ſelbſt Hardingen, beſtätigt, daß Lißberg mit dieſem Flecht, der damals ein kleines Wechſelgeſchäft in irgend einer Provinzialſtadt gehabt, in Verbindung geſtanden, aber deshalb brauchte er ja nichts von Lißberg's Schändlichkeiten gewußt zu haben. Alle dieſe Entſchuldigungen ſeiner Leichtgläubigkeit, welche der Oberſt ſpäter in Ellmenrode vorbrachte, mochten ihm allerdings nicht gleich im Park eingefallen ſein, als er den Worten Flecht's, die ein ſo gutes Gewiſſen bekundeten, kein Mißtrauen mehr entgegen ſetzte. Die Thatſache war aber, daß er ſeinen Beſuch bei Freden heut aufgab und den Wunſch des Commerzraths nach einer längeren Unterhaltung ſogleich erfüllte, indem er ihn auf deſſen Vorſchlag nach dem Theaterplatz in die berühmte Reſtauration begleitete, wo der Commerzrath ſogleich ein kleines Zimmer beſtellte, in welchem ſie ungeſtört reden konnten. Der Mann wurde hier mit ſo viel Achtung und Zuvorkommenheit von dem Hausperſonal behandelt, daß Kramm ſich faſt ſchämte, ihn ſo ſchroff angelaſſen zu haben. In dem kleinen Zimmer — es war daſſelbe, welches Eberhard das Ohr des Dionys genannt hatte, wartete Flecht beſcheiden ab, was der Oberſt dem Kellner befehlen werde, er ſchien es ganz natürlich zu finden, daß der Baron Kramm nur für ſich Wein beſtellte, und ihm überließ, was er thun

Digitized by Google

wolle, er machte offenbar keinen Anſpruch, daß der vornehme Ruſſe mit ihm trinke und Kramm war nachher wenigſtens zufrieden, daß er in ſeinem Leidweſen, einen ganz anſtändigen Mann brüskirt zu haben, nicht ſo weit gegangen war, mit ihm aus einer Flaſche zu trinken und anzuſtoßen. Die Eröffnungen, welche ihm Flecht ſodann über das Verhältniß ſeines verſtorbenen Schwagers Unna zu Lißberg machte, waren ſehr eingehend, ob durchaus der Wahrheit gemäß, bezweifelte ſpäter der Droſt, als ihm Kramm davon erzählte, ſie ſtimmten nicht immer mit dem, was Freden ſelbſt darüber wußte: daß Lißberg den verblendeten Unna ganz ruinirt und um ſein Vermögen gebracht habe, ging zwar aus Flecht's Mittheilungen hervor, es war nur die Frage, ob nicht der jetzt ſo angeſehene Herr Commerzrath Flecht bei dem ſauberen Geſchäft ſein Aſſocié geweſen war. Bei Kramm hatte er indeſſen noch mehr dadurch gewonnen, daß er mit ſo großer Verehrung von ſeiner Schweſter geſprochen und ſehr discret vermieden hatte, ihr Unglück auch nur durch eine Andeutung zu berühren. Der Oberſt ſchied von Flecht mit der Ueberzeugung, einem Ehrenmanne Unrecht gethan zu haben, denn auch von Eberhard hatte derſelbe zuletzt mit größter Unbefangenheit geſprochen und ſogar, ohne daß Kramm ihn darauf gebracht, die Möglichkeit angenommen, daß der junge

Digitized by Google

Mann, von einem mißverstandenen Gefühl verleitet, außer Landes gegangen sei, um in das Corps, dessen Anwerbung kein Geheimniß war, einzutreten. Für diesen Fall hatte er aber doch abgerathen, auch wenn sich später Herr von Unna seinen Verwandten entdecke, mit ihm eine Correspondenz anzuknüpfen, welche für dieselben nur Unannehmlichkeiten haben könnte. „Ich nehme an dem Sohne meines Wohlthäters den größten Antheil!“ waren Flecht's letzte Worte gewesen, als er sich vor der Thüre der Georgshalle von Kramm getrennt. „Der Vater war mein Wohlthäter — durch seine Unterstützung allein ist es mir gelungen, meinem Geschäft ein solides Fundament zu geben, um so mehr schmerzt es mich, daß es mir bei der gewissenhaftesten und vorsichtigsten Führung des seinigen nicht gelungen ist, ihn vor dem verderblichen Einflusse des Menschen, den er seinen Freund nannte, zu schützen. Ich glaub's gern, Herr Oberst, daß dieser Lißberg gleich nach mir gefragt hat: er fürchtet sich vor mir, wie vor dem höllischen Feuer, weil er weiß, daß ich ihm schaden kann. Wenn Sie ihm ja wieder einmal begegnen sollten, lassen Sie es mich nur wissen —!“ War das nicht die Sprache der vorwurfsfreiesten Lauterkeit?

Digitized by Google

Elftes Capitel.

Der Frauenclub. Kleine Reizmittel.

Kramm hatte zuerſt mit dem Landdroſt von Freden Rückſprache nehmen wollen, ehe er den Brief ſeiner Schweſter aus der Hand gab, dieſer brannte ihm aber förmlich in der Taſche, und ſo ging er, nachdem er ſich vor Kaſten's Hôtel, der Georgshalle, von Flecht getrennt hatte, quer über den Theaterplatz nach dem ſchönen großen Hauſe, das ihm als die Wohnung der Frau von Neuenſtein bezeichnet worden war. Er hatte bei ſeiner letzten Anweſenheit in Ellmenrode vor vielen Jahren ihre Bekanntſchaft gemacht, wußte ſich ihrer jedoch nicht mehr zu erinnern, nur das Bild einer unglaublich langen Frau ſchwebte ihm vor, welche ihm durch eine flotte Zunge läſtig gefallen war. Anna hatte ſie eine kluge und intereſſante Frau, Hardingen eine Intrigantin genannt, beides vertrug ſich.

Es gab auch, obſchon das Manche bezweifeln wollten, einen Herrn im Hauſe, Kramm ließ ſich

Digitized by Google

aber bei der Frau anmelden. Der Diener ſchien ein Bedenken zu hegen, ſprach es aber nicht aus, da ihm einfiel, daß vielleicht gerade heute dieſer alte Militär in Civilkleidung erwartet werden könne, und brachte auch ſofort den Beſcheid zurück: Der Herr Oberſt werde der gnädigen Frau ſehr willkommen ſein.

Der Oberſt jedoch ſtutzte, als er hinter der Thüre, welche ihm der Diener in der großen Enfilade von Zimmern zuletzt öffnen wollte, ein lautes Stimmengewirr vernahm, und er wäre auf ſeinem gefährlichſten Marſche im Kaukaſus nicht betroffener geweſen, wenn er plötzlich in einen Hinterhalt der Bergvölker gefallen wäre, als jetzt bei dem Anblick, der ſich ihm durch die vor ihm aufgehenden Flügelthüren bot.

Haube an Haube — wohl zwanzig, dreißig Frauenzimmer! Verzeihung dem alten Hageſtolz, daß er in Gedanken dieſen Ausdruck, der ſich nicht für vornehme Damen ſchickt, brauchte! Zwanzig, dreißig Damen ſaßen im großen Kreiſe vor ihm, doppelt ſo viele Augen, einige ſogar mit Lorgnetten bewaffnet, richteten ſich, wie Feuergewehre, auf ihn — das Tantenheer!! Sein ſchlechter Witz rächte ſich an ihm ſelber!

Da bäumte ſich ſchon Eine auf, lang und immer länger, als wolle ſie in den Himmel wachſen: das konnte nur die liebe Couſine Neuenſtein ſein. „Willkommen! Herzlich willkommen — nach ſo langer

Digitized by Google

Zeit wieder einmal!“ rief sie ihm entgegen und reichte ihm ihre schmale Hand, die er wohl hätte küssen sollen, statt sie so thierisch zu drücken, daß sie vor Schmerz zuckte. Aber die Dame comme il faut verliert die Fassung nicht. „Meine Theuren,“ wandte sie sich zu der Gesellschaft, „ich stelle Ihnen zu meiner großen Freude unseren lieben Cousin, den Baron von Kramm aus Rußland, vor.“ Alle Hauben neigten sich ein wenig, wie bei einer Parade die Fahnen und Standarten, wenn präsentirt wird.

„Sie finden hier nur liebe Verwandte,“ sagte die Dame vom Hause dann. „Es ist ein eigenes Glück, daß Sie alle bei mir versammelt finden. Erlauben Sie, daß ich Ihnen die Damen bekannt mache.“ Er wäre lieber in ein Handgemenge mit Schamyl's fanatischen Müriden gegangen! Die Vorstellung fing mit einer alten würdigen Matrone an und endigte bei einer noch älteren: es waren schöne adlige Namen, die er hörte, aber wenig schöne Gesichter, die er sah, denn nur die Alte Garde der Verwandtschaft wurde ihm vorgeführt, die Junge mochte aus diesem geweihten Cirkel ausgeschlossen sein. Er hatte als guter Soldat seine Fassung wiedergewonnen und ließ sich neben der Urahne, wo ihm ein Platz geboten wurde, nieder, beantwortete auch deren Fragen nach den Ellmenrodern, sann aber schon auf einen guten Rückzug, da er es für unschicklich hielt, hier wie ein

Digitized by Google

Sultan ſitzen zu bleiben, und der einzige Zweck, der ihn bewogen hatte, ſeinen Fuß in die Höhle der Löwinnen zu ſetzen, ſich heute doch nicht erreichen ließ. Sie waren alle ſchwarz gekleidet: ſie trugen Landestrauer, wie die Polinnen, er kannte das ſchon, die Weiber überbieten im politiſchen Fanatismus immer bei Weitem die Männer. Frau von Neuenſtein hatte vielleicht die werthen Tanten und Couſinen gebeten, in Schwarz zu erſcheinen, damit es auffalle und das Volk, das allmählig einzuſchlafen begann, wieder einmal erinnert werde, daß Trauer im Lande ſei. Der junge Freden hatte ihm von viel kleinlicheren Demonſtrationen erzählt, vom Streuen gelben und weißen Sandes vor den Thüren, und einem Papagei der mit unermüdlichem, einer beſſeren Sache würdigem Eifer abgerichtet worden war, „Kuckuk" zu ſchreien, bloß um die Preußen mit dieſem, ihrem Adler geltenden Spottruf zu ärgern. Wenn der Oberſt heut aber gerecht ſein wollte, ſo mußte er ſagen, daß die Damen ſich in ihren Aeußerungen, da die Verhältniſſe der Gegenwart nicht unberührt bleiben konnten, ziemlich maßvoll und würdig hielten, und durchaus nicht leidenſchaftlich wurden, wie die Polinnen bei gleichem Anlaß. Nur kam es ihm lächerlich vor, wie ſchwärmeriſch verehrungsvoll ſie in gewiſſer Beziehung ſprachen, da er doch von dem Landdroſt wußte, daß die betreffende cronique scan-

Digitized by Google

daleuse sonst gerade in den vornehmsten Kreisen mit schärfsten Zungen ausgebeutet worden war. Kramm sah sich manche seiner angeheiratheten Cousinen darauf an, ob sie nicht Ausgezeichnetes in dieser Kunst geleistet haben möge, wenn sie auch jetzt nur mit einer Thräne im Auge von vergangener Herrlichkeit sprach. Sie paradirten aber vielleicht auch nur vor ihm so, unter sich sprachen sie wohl ganz anders. Er selbst trug wenig zur Unterhaltung bei, seine Stimme unter den weiblichen kam ihm vor, als ob eine Signaltrompete auf einmal in die Harmonie einer russischen Hornmusik frech hineinschmettere. Da gab er sich selbst das Signal: Retraite! Eine anständige Gelegenheit dazu fand er doch nicht, also stand er plötzlich mitten im Gespräch resolut auf und empfahl sich. Was hinter ihm her über den Herrn Vetter mit den stockrussischen Manieren gesprochen werden mochte, konnte er sich denken, aber es kümmerte ihn nicht. Sie entließen ihn überaus freundlich und Frau von Neuenstein begleitete ihn. Zu seiner nicht geringen Befriedigung folgte sie ihm sogar aus dem Zimmer und sagte:

„Sie haben gewiß einen Auftrag an mich von meiner lieben Anna!"

„Den habe ich!" erwiderte er. „Wenn Sie mir sagen wollten, zu welcher Zeit —?"

„Warum nicht jetzt? Kommen Sie, Cousin!"

Digitized by Google

Sie führte ihn in ein kleines Cabinet und schien gar keine Rücksicht auf ihre Gäste zu nehmen. Er bestellte Anna's Bitte, sie nahm den Brief etwas zweifelhaft in Empfang und blickte Kramm forschend an. „Wie kommt Anna zu dem Glauben, daß ich den Brief an Eberhard gelangen lassen könnte?" fragte sie.

„Anna meint, daß Sie Verbindungen hätten, welche Ihnen das möglich machen," erwiderte er.

„Ich werde es versuchen," sagte sie. „Eberhard's Aufenthalt kenne ich zwar nicht, aber ich hoffe, den Brief durch sichere Hände befördern zu können. Die Ellmenroder ahnen, wo Eberhard ist?"

„Ja, wir glauben, daß er sich zu der Legion begeben hat, welche draußen formirt wird."

„Und was denken Sie als erfahrener Militär über die möglichen Erfolge?"

„Die Luxemburger Geschichte ist schon so gut, wie abgemacht, Krieg giebt es nicht, also wird sich die Legion wohl bald wieder auflösen."

„Glauben Sie das nicht!" rief die Neuenstein lebhaft. „Aufgeben wird man die so gut eingeleitete Sache gewiß nicht! Vor der Hand scheint zwar „Goldener Friede" die Losung zu sein, aber der Krieg kann sich an hundert kleinen Funken entzünden, die in der Welt noch glimmen: wir geben die Hoffnung nicht auf. Dann tritt der Zeitpunkt ein,

Digitized by Google

die Legion, zu welcher jetzt nur die Kräfte gesammelt werden, als geschlossene Truppe marschiren zu lassen."

Der Oberst sah die Dame überrascht an; sie sprach wie ein Reglement, es kam aber wahrscheinlich nicht aus ihrem Kopfe. „Wenn sich nun aber die Sache in die Länge zieht?" entgegnete er. „Will man die Leute zusammenhalten, sie auf unbestimmte Aussicht besolden?"

„An Geldmitteln fehlt es nicht!" versetzte sie hochfahrend.

Sie hatte Recht. Kramm wußte aus den Zeitungen, wie viel Geld bei der schnellen Mobilmachung des Hofes von Hannover aus dem Lande geschleppt worden war. — „Wird aber Preußen ruhig zusehen, daß an seiner Grenze sich eine bewaffnete Macht organisirt, in der offen ausgesprochenen Absicht, bei Gelegenheit in das Land einzubrechen? Welcher Nachbar wird eine Reclamation Preußens zurückweisen?"

„O es giebt doch Länder in Europa, welche sich daraus nichts machen!" entgegnete die Neuenstein. „Die Schweiz zum Beispiel und in letzter Instanz Frankreich, das zugleich die höchste Instanz in Europa ist!" Dem russischen Obersten mißfiel diese Aeußerung sehr, da sie Rußland zu nahe trat, die aufgeregte Dame ließ ihn aber nicht zu Worte kommen. „Frankreich wird unsere Legion schon in einstweilige

Verwahrung nehmen," fuhr sie fort. „Verzögert sich der Krieg, so kann Napoleon die Leute ja unterdessen benutzen, nach Algier schicken, oder wo sie sonst Dienste leisten können."

„Aber, Cousine, das ist ja reiner Sclavenhandel, Menschenverkauf, wie im vorigen Jahrhundert, wo die deutschen Fürsten darüber so verschrieen worden sind!"

Jetzt schien die Dame erst zum Bewußtsein zu kommen, daß sie über den Vetter von einer ganz falschen Annahme ausgegangen war. Da er ihr einen Brief an Eberhard überbrachte, hatte sie ohne Prüfung geglaubt, er, der ja kein Preuße war, theile vollkommen die Gesinnungen ihrer Partei. Seine Einwendungen gegen die Legion hatte sie für bloße Zweifel an der Durchführung der Sache gehalten, welche von ihr gelöst werden sollten — nun aber durch seine starken Ausdrücke war sie eines Anderen belehrt.

„Lächeln Sie nur über die kühnen Gedanken einer Frau, die nichts von solchen Dingen versteht," sagte sie mit der freundlichsten Miene. „Von einer so schlimmen Seite habe ich das freilich nicht betrachtet. Natürlich sind es nur immer freiwillige Dienste, der König würde seine treuen Jünglinge doch nicht verkaufen, wenn sie nicht freiwillig, wie ja so Viele, in Algier dienen wollen, bis in Europa ein Krieg ausbricht. Wir müssen das Alles abwarten, lieber Cousin.

Digitized by Google

Ich vergesse aber ganz meine Gesellschaft — habe ich noch die Freude, Sie bei uns zu sehen? Mein Mann würde es Ihnen sehr danken, wenn Sie morgen eine Suppe bei uns essen wollten."

Da war er! Wie gerufen durch seine Erwähnung, trat Herr von Neuenstein in das Cabinet, ein farbloser Cavalier mit sehr steifem Nacken. Die Stimme seiner Frau hatte ihn, als er durch das anstoßende Zimmer ging, überrascht, da er doch Damengesellschaft bei ihr wußte: er war nun sehr erstaunt, sie hier im tête-à-tête mit einem fremden schnurrbärtigen Herrn zu finden, Eifersucht blieb jedoch seiner Seele fern. Sie gab die nöthige Erklärung, stellte Beide einander vor und wiederholte ihre Einladung, welche Kramm unter nichtigem Vorwande ablehnte. Er brach kurz auf, nicht viel anders, wie ein Soldat, der auf dem linken Absatze Kehrt macht, wenn ihm der Vorgesetzte: Pascholl! zuruft. „Das war eine schöne Campagne!" murrte er, tief Athem holend, auf der Treppe. „In diese Falle gehe ich nicht wieder."

Seine Mission in dem Centralpunkte der ganzen Hardingen'schen Verwandtschaft war erfüllt, er wollte nun Freiheit haben, um seine eigenen Interessen, die vorherrschend militärischer Natur waren, in Hannover zu verfolgen. Auch zum Drost von Freden kam er vor der Hand noch nicht, obgleich er ihn durch den Sohn, den er bald traf, grüßen ließ. Vorerst

Digitized by Google

machte er den Generalen seinen Besuch, deren Verdienste im letzten Kriege ihn mit lebhaftem Interesse für sie erfüllt hatten. Er wurde so kameradschaftlich aufgenommen, daß er sich noch niemals, seit er den Abschied genommen, so wohl gefühlt hatte: das war doch ein Umgang, bei welchem ihm das alte Soldatenherz wieder warm und froh schlug! Auch Bekanntschaft mit anderen Offizieren machte er, mit älteren und jüngeren, sie kamen ihm alle so frank und freundlich entgegen, sagten ihm, was er wissen, und zeigten ihm, was er sehen wollte. Besonders gefiel ihm ein Hauptmann Brunnefeld, der ihm ein ganzer Soldat zu sein schien und auch die hiesigen Verhältnisse vorurtheilsfrei beurtheilte. „Man muß den Leuten Zeit lassen, sich mit der neuen Ordnung der Dinge zu befreunden," sagte er. „Unsere Regierung ist weit davon entfernt, zu verlangen, daß sich das hiesige Volk zwischen heut und morgen in freudige Preußen verwandle, das wäre ein schlechtes Zeugniß für dasselbe und eine noch schlechtere Bürgschaft für künftige Treue. Darum geht die Regierung schonend zu Werke und läßt auch manche Aeußerung abgeneigter Stimmung, wenn sie keinen frechen oder gefährlichen Charakter annimmt, unbeachtet. Dergleichen haben wir in allen neuen Provinzen erlebt, in den schlesischen noch am wenigsten, aber in den sächsischen und westlichen Landestheilen. Die sind jetzt alle gut preußisch, wie der letzte Krieg

Digitized by Google

bewiesen hat, und so wird es auch hier seinen Gang nehmen."

„Aber der Adel!" wandte Kramm ein.

„Der war zum Theil in Schlesien eben so schlimm, besonders die Magnaten," erwiderte der Hauptmann. „Und gar erst im Münsterlande! Ich bin hier freilich in meinem Urtheil nicht recht competent, da ich selbst bürgerlich geboren bin, aber ich denke, wenn das ganze Volk eine bestimmte Richtung nimmt, kann der Adel nicht zurückbleiben, er gehört doch auch zum Volke, obgleich die landläufige Rede unter Volk nur das niedere Volk versteht mit Ausschluß des Adels und der Besitzenden, ja auf die Spitze getrieben, sogar der gebildeten Klassen."

Um diese social-politischen Ideen hatte sich Kraum, obgleich sie im russischen Reiche jetzt auch Terrain gewonnen, niemals recht bekümmert und wunderte sich, daß ein Officier aus dem praktischen Frontdienste darin bewandert war. Er fragte ihn dann, was er von den geheimen Werbungen für eine Welfenlegion halte, die im Lande betrieben würden. Brunnefeld legte der Legion keine Wichtigkeit bei, denn in einem Kriege zwischen Armeen ersten Ranges, die mit Hunderttausenden in's Feld rückten, könnten ein Paar hundert Mann nichts bedeuten, aber er war doch der Meinung, daß man den Werbern scharf zu Leibe gehen müsse, weil durch sie viele Menschen in ihrer Dummheit und

Digitized by Google

Leichtgläubigkeit in's Unglück gebracht würden. Er erzählte noch manche andere Ausbeutung dieser Leichtgläubigkeit. Tag und Stunde war schon mehrmals angegeben worden, wann König Georg wieder auf seinen Thron steigen werde, und — unglaublich aber wahr! einzelne Menschen hatten sich im guten Glauben schon aufgemacht, um ihn einzuholen. Eingetretener Hindernisse wegen war dann die glückliche Wiederkunft immer wieder vertagt, und das Volk vertröstet, dadurch aber stets in Unruhe gehalten worden.

„Man sollte nur die Brutnester, in welchen all' diese Pläne ausgeheckt werden, zerstören!" rief ein kleiner Officier, welcher den Worten seines Hauptmanns aufmerksam zugehört hatte. „Da ist zum Beispiel der Marstall beim Welfenschloß, wo sie keinen Menschen, der nicht mit dem gelben Leinewasser getauft ist, hinein lassen, da sind ferner die Coterieen alter Damen!"

Kramm mußte an seine Cousine Neuenstein denken: Der kleine Herr von Aichstedt mochte Recht haben. Als der Oberst von den Officieren schied, machte er sich endlich auf, um den lange verschobenen Besuch bei dem Landdrost abzustatten. Seine Schwester war daran Schuld, daß er es bis jetzt nicht gethan, sie hatte ihm so viel von der stillen, zarten Frau von Freden, die ein Muster weiblicher Feinheit sein sollte, erzählt, daß er eine gewisse Scheu fühlte,

Digitized by Google

ſich ihr zu nahen. Heut aber war er endlich zu dem Entſchluß gekommen, weil ihm der Droſt durch ſeinen Sohn hatte einen Vorwurf machen laſſen. Er wanderte alſo nach dem Hauſe, deſſen freie Lage und ſchöne Ausſicht über den Park ihm ſchon bei ſeinem erſten Beſuche mit Hardingen wohl gefallen hatte. Unterwegs ſollte er noch ſelbſt einen augenſcheinlichen Beweis erhalten, daß Brunnefeld mit ſeinem Urtheil über die Agitation Recht gehabt.

Auf dem chauſſirten Wege, der von dem Welfenſchloſſe durch die Parkſtraße führt, fiel ihm ein Viergeſpann iſabellfarbiger Ponies auf, das ziemlich unruhig war und von ſeinem Kutſcher im kurzen Schritt gehalten wurde: es war ein Hofkutſcher, er hatte am heutigen Sonntage ſogar die mit goldenen Treſſen beſetzte Galalivree vom leuchtendſten Scharlach an und eine gepuderte Perrücke unter dem Dreiſpitz auf dem Kopfe. Neben den Stangenpferden auf jeder Seite ging ein Diener, es ſah aus, als ſollten die kleinen ungeberdigen Thiere eingefahren werden, auch ſtanden überall Menſchen, welche das ganze Gefährt mit Antheil zu betrachten ſchienen. Näher gekommen, bemerkte Kramm mit Verwunderung, daß auf dem Wagen eine Kinderwiege ſtand, eine leere, ſehr elegante Wiege, mit himmelblauen ſeidenen Gardinen überdacht.

„Was bedeutet das?“ fragte er eine Bürgerfrau,

Digitized by Google

welche mit gefaltenen Händen und Thränen in den Augen auf den langsam vorbeifahrenden Wagen blickte.

„Das ist die Wiege unseres Kronprinzen," sagte die Frau, „und die Pferdchen, mit denen hat er sich schon als Kind selbst gefahren."

„Warum nicht gar!" rief Kramm. „Das sind ja noch ganze junge Thiere! Wer hat Euch das weiß gemacht?"

Ein unwilliges Murren ließ sich unter den zunächststehenden Menschen vernehmen, drohende Blicke, halblaute unverschämte Reden trafen den alten Soldaten, machten jedoch gar keinen Eindruck auf ihn. Das dumme Volk zu belehren, daß diese augenscheinlich noch ganz jungen gelben Ponies unmöglich dieselben sein konnten, welche der ehemalige Kronprinz von Hannover, der doch jetzt ein Herr von wenigstens zwanzig Jahren sein mochte, als Knabe schon gefahren hatte, fiel dem Obersten nicht ein, er drehte seinen mächtigen Schnurrbart in die Höhe, ließ einen ruhigen Blick über die ihm verfeindete Menschengruppe streifen, welche dadurch offenbar eingeschüchtert wurde, und ging, ohne sich zu übereilen, seines Weges. Was er gesagt hatte, war aber wie ein Apfel der Zwietracht unter die Leute gefallen, sie zankten sich darüber, weil die Wahrheit seiner Bemerkung sich nicht ganz ableugnen ließ.

Noch war Kramm nicht weit gegangen, als

Digitized by Google

er von zwei Bekannten eingeholt wurde. „Sie gehen zu meinem Vater, Herr Oberst? Das wird ihm eine große Freude sein — er erwartet Sie schon lange!“ Es war der junge Freden mit dem kleinen Herrn von Aichstedt, der seinen Arm genommen hatte. Kramm wußte, daß Beide in der Osterzeit ein Duell gehabt, seitdem schien Aichstedt eine zärtliche Freundschaft für Freden gefaßt zu haben. Der Oberst begriff das: im Großen ist es nach dem Kriege eben so, die Officiere feindlicher Armeen, die sich tapfer bekämpft haben, verkehren nach dem Frieden in ritterlicher Kameradschaft mit einander, so war es in der Krim zwischen den russischen und französischen Officieren gewesen, die sich gegenseitig achten gelernt hatten. Es war Kramm unbegreiflich, daß nach dem deutschen Kriege von der einen Seite noch so viel gehässige, verleumderische, ja lügenhafte Dinge in die Welt geschrieben wurden — wenn die Feinde wirklich so erbärmlich gewesen und so schlecht geführt worden wären, wie die Oesterreicher den Thatsachen zum Trotz behaupteten, so wurde ja die Schande viel größer, von einer so miserablen Armee geschlagen worden zu sein!

„Haben Sie das neue Paradestückchen mit der Wiege bemerkt?“ fragte Freden.

„Ja! Erklären Sie mir das!“ bat der Oberst.

„Wieder eine Probe der unerschöpflichen Erfin-

Digitized by Google

dungskraft der Welfenpartei, um das Volk systematisch in Aufregung zu halten," erwiderte Freden. „Neulich wurde verbreitet, die Königin Marie sei in Hannover gewesen, um schon die Anstalten für die Rückkehr des Königs zu treffen: man hatte eine Equipage gesehen, in welcher eine tief verschleierte Dame im Fond, eine andere auf dem Rücksitz gesessen hatte — warum nicht Beide neben einander? hieß es. Das war sehr auffallend. Die Verschleierte mußte eine höchst vornehme Dame gewesen sein, neben welche ihre Begleiterin sich nicht setzen durfte — wer anders, als die Königin!"

„Ich habe den Wagen gesehen!" rief Aichstedt. „Die Sache erklärt sich sehr einfach: im Fond saß eine Dame, die so dick war, daß keine andere neben ihr Platz hatte, übrigens war die Kleine auf dem Rücksitz auch gar keine Dame, sondern ein hübsches Kammermädchen."

„Nun aber die heutige Spazierfahrt mit der Wiege?" fragte der Oberst.

„Eine Art Prozession, um dem Volk eine Reliquie zu zeigen und es in Rührung zu versetzen," antwortete Freden. „Die Ponies sind freilich eine spätere Generation aus dem Herrenhäuser Gestüt, aber die Wiege mag ächt sein, wenn sie auch vielleicht nicht dem Kronprinzen, so doch einer der Prinzessinnen gehört hat. Wahrscheinlich unter irgend einem Vor-

Digitized by Google

wand wird sie mit einem gewissen Pomp ausgefahren. Sobald aber diese künstlichen Reizmittel einmal aufhören, wird unser Volk sich bald in die neuen Verhältnisse finden."

Der Drost empfing Kramm sehr herzlich, es waren einige Freunde bei ihm, mit welchen er im lebhaften Gespräch begriffen war, als die Gesellschaft sich vermehrte. Es wurde abgebrochen, da es politischer Natur war, durch Kramm's Erzählung von der Wiegenumfahrt kam es aber gleich wieder in dasselbe Geleise.

„Verdenken Sie es unserem Volke nicht, Herr Oberst," sagte einer der Herren.. „Ein tausendjähriges Band löst sich schwer."

„Tausendjährig!" wiederholte Freden. „Hat das unser großer Geschichtsfalsarius ausgerechnet? Vor tausend Jahren gab es hier zu Lande noch gar keinen Welfen, sie sind erst seit etwa 700 Jahren hier, allerdings auch eine respectable Zahl, aber, bester Freund, hört mir mit den Welfen auf. Welfen sind sie gar nicht, die giebt es schon seit vielen Jahrhunderten nicht mehr!"

„Wie?!" riefen Mehrere. „Wollen Sie unserem alten deutschen Herrscherhause nun auch sogar den Namen absprechen, nachdem . . ."

„Ja, ihr Herren. Es giebt so wenig noch einen Welfen, wie einen Habsburger oder einen Wasa.

Digitized by Google

Den Namen der Mutter nimmt man doch nicht an, sondern den des Vaters! Die Welfen, allerdings ein uraltes deutsches Geschlecht aus Bayern, sind schon vor 800 Jahren ausgestorben, eine Welf hatte nach Italien geheirathet in das Haus Este und ihr Sohn wurde dann nach Bayern als Herzog berufen, ein so ächter Italiener, wie nur Einer sein kann, obgleich er Welf genannt wurde. Noch sein großer Nachkomme, mit dem jetzt wieder so viel geprunkt wird Heinrich der Löwe, war an Gesicht und Haaren ein ganzer Italiener, leider auch an Gesinnung! Ihr werdet hoffentlich noch so viel Geschichte wissen, um Euch zu erinnern, wie der Löwe Heinrich dem Kaiser die Treue brach und Deutschlands Rechte, dadurch den Welschen Preis gegeben wurden."

„Sie stellen das auf die Spitze," wurde ihm erwidert. „Der Name der Welfen ist doch einmal historisch geworden, wenn es auch das jüngere Geschlecht ist, das nach Norddeutschland verpflanzt wurde, und hier bis jetzt ein großes Reich besaß."

„Das Welfenreich, nicht wahr?" versetzte der Landdrost mit seinem ruhigen feinen Lächeln. „Wie groß war denn unser Kurfürstenthum Hannover, ehe Graf Münster auf dem Wiener Congreß so viele Länder, die den Welfen niemals gehört, zusammen scharrte? War etwa Ostfriesland, Bremen und Verden, Osnabrück, Hildesheim und so manches andere Stück

Digitized by Google

urwelfiſches Land? Unſer hannoverſches Königreich, das nur 50 Jahre alt geworden iſt, war bunt genug zuſammengeſetzt, rede man alſo nicht in dieſer Ausdehnung von einem uralten Welfenreiche! Was nun 1866 geſchehen iſt, läßt ſich, nicht wieder rückgängig machen, was zuſammenfließt, nicht wieder in die Bäche, Gerieſel und Quellen auseinander theilen, welche den großen Strom mit ihren Waſſern gebildet haben. Oder kann in irgend einem deutſchen Kopfe der Gedanke entſtehen, alle unſere kleinen deutſchen Reichsſtände, ſo viele Hunderte ihrer geweſen ſind, wieder herzuſtellen und ſelbſtſtändig zu machen? Mit demſelben Rechte, wie Ihr für Hannover, könnte auch jeder frühere Reichsgraf und Reichsfreiherr für ſeine Lostrennung aus dem größeren Staate, dem er ſeit 1806 einverleibt worden iſt, ſchreien! Nein, ihr Freunde, wir wollen ſogar wünſchen, daß noch weit mehr zur Einheit zuſammenfließe, Deutſchland ſteht mir höher als die kleine Scholle, auf der ich geboren bin."

Er hatte das ohne alle Erregung, aber mit dem Tone feſter Ueberzeugung geſprochen, dem Oberſten Kramm recht aus der Seele, wenn er auch ſtatt Deutſchland ſein großes Kaiſerreich dafür ſetzte. Der kleine Aichſtedt dagegen hätte lieber die letzte Hindeutung auf Deutſchland nicht gehört — warum ſagte der Landdroſt nicht dafür Preußen?

Die Freunde Freden's ließen ſich auf keinen

Digitized by Google

weiteren Meinungsstreit mit ihm ein, sie konnten ihn, wenn er seine Ansicht mit historischen Gründen unterstützte, nicht widerlegen, da sie vor seiner Geschichtskenntniß großen Respect hatten, aber eben so wenig ließen sie sich von ihm überzeugen, daß der Deutsche Bund, wie er fünfzig Jahre bis zu dem letzten unglücklichen Kriege bestanden, sich nicht wieder herstellen lasse. Freden, der doch sonst wie sie zur conservativen Partei des Landes gehört hatte, schien ganz in das Lager des Nationalvereins übergegangen zu sein. Die Herren begriffen nicht, daß die alte Parteibildung in die neuen Verhältnisse, sowohl der einzelnen Länder, wie Gesammtdeutschlands, gar nicht mehr passe, sondern eine Zersetzung, eine Neugestaltung der politischen Parteien, ohne die Grundprincipien ihrer früheren Sonderung aufzugeben, im Werden sei. Das Gespräch wandte sich nun persönlichen Interessen zu und wurde harmloser, bis die Gesellschaft sich trennte. Kramm hatte heut keine Gelegenheit gefunden, sich der gefürchteten Frau von Freden vorstellen zu lassen, sie war ausgebeten. Eben so wenig konnte er mit dem Drost, wie er gewünscht hatte, über Eberhard's Zukunft reden, im Fall sich die projectirte Welfenlegion bei dem jetzt sicheren Frieden in Dunst auflöste. Ob er dann geduldig nach Hause kommen und wieder in seinen Schacht fahren werde? Irina, mit welcher der Oberst darüber gesprochen hatte, war

Digitized by Google

nicht dieſer Meinung geweſen. „Nur die herbſte Enttäuſchung kann ihn von ſeinem Wahne heilen!“ hatte ſie geſagt. So ging Eberhard vielleicht, wenn die Legion gar nicht organiſirt oder, wie die Neuenſtein geſagt, an Frankreich für den Dienſt in Algier verkauft wurde, nach Hietzing zum König Georg. Konnte der aber Alle aufnehmen und bei ſeiner Perſon anſtellen, die lieber in ſüßem Nichtsthun leben, als durch rechtſchaffene Mühe und Arbeit ſich eine Stellung in der Welt ſchaffen wollten? Dazu reichten ſelbſt die Millionen nicht aus, welche der König aus dem Schiffbruch gerettet hatte!

„Wenn ich den Jungen bewegen könnte, mit mir nach Rußland zu gehen!“ dachte Kramm, „Soldat zu werden. Wir haben ja Kriege genug, wo mehr Ehre zu gewinnen iſt, als bei dieſer fabelhaften Legion!“

Digitized by Google

Zwölftes Capitel.

Der Legationsrath in partibus.

Die Saison in Wiesbaden, obgleich sie, wie in allen Badeorten, zu einer gewissen Zeit ihre Hochfluth erreicht, ist wegen der glücklichen Lage der Stadt am Südabhange des Taunus und ihres durch die warmen Quellen besonders milden Klima's nicht auf wenige Monate beschränkt. Kurgäste finden sich schon frühzeitig im Jahre ein, viele, die für ihre Gesundheit angewiesen sind, den nordischen Winter zu fliehen und nicht nach dem Süden oder gar über's Meer nach Madeira, Algier oder Kairo gehen wollen, wählen Wiesbaden zu ihrem klimatischen Winterkurort.

Auch Oberst Kramm war ziemlich früh gekommen, weil das Leiden, für welches er dort Heilung suchen sollte, ihn während seines längeren Aufenthaltes in Hannover mehr und schmerzhafter als sonst heimgesucht hatte. So war er denn bald nach seiner Rückkehr nach Ellmenrode mit Irina abgereist. Ob er im Herbst, wenn er nach seiner Kur und der beabsichtigten Reise nach der Schweiz auf der Heim-

Digitized by Google

kehr nach Livland den weiten Umweg durch Norddeutschland machen und nochmals nach Ellmenrode kommen werde, war sehr zweifelhaft, der Abschied hatte also wie immer auf möglicher Weise lange Zeit genommen werden müssen, und war Irina sehr schwer geworden. Sie hatte hier ein mütterliches Herz und an Marie eine liebevolle Schwester gefunden.

Fast leidenschaftlich hatte diese den Vater gebeten, doch auch mit der Mutter und ihr, wenn des Onkels Kur vorüber sei, nach der Schweiz zu reisen, damit sie noch ein Paar himmlische Wochen des Zusammenlebens mit Irina genießen könne, und der Vater hatte ihre Bitte nicht unbedingt abgeschlagen, wenn er sich auch, seinem Grundsatze gemäß, durch keine bestimmte Zusage gebunden hatte.

In Wiesbaden, das später, mit Tausenden von Kur- und Fluggästen überfüllt, nicht immer ein Unterkommen ganz nach Wünschen bietet, hatte der Oberst eine allerliebste Wohnung gefunden, die seinem und noch mehr Irina's Geschmack in jeder Beziehung zusagte. Auch Irina liebte die freie Natur, da sie zu lange in der großartigsten Gebirgswelt während der letzten Feldzüge ihres Vaters gelebt hatte, um sich in den geschlossenen Straßen einer Stadt wohl zu fühlen. Die Villa, welche ihr Pathe gemiethet, lag außerhalb, aber noch ziemlich nahe im lieblichen Thale und Irina konnte nach Gefallen allein, während ihr

Digitized by Google

Vormund badete, oder, später mit ihm vereint, die schöne Umgebung Wiesbaden's durchwandern. Ihr Lieblingsspaziergang war am Ufer des rauschenden Baches durch das Nerothal hinauf zu der Höhe, wo das Mausoleum liegt, welches der ehemalige Herzog von Nassau seiner ersten Gemahlin erbaut hat. Dahin zog es die junge Russin vor allen anderen Punkten, nicht bloß der herrlichen Aussicht wegen, die sich noch etwas höher vom Nerotempel zum Rhein hin, über den Donnersberg und die zu Füßen des Beschauers liegende freundliche Stadt bietet, sondern auch weil dies Denkmal mit seinen vergoldeten Thürmen einer russischen Großfürstin gesetzt war, der schönen Nichte des Kaisers Nikolai, dessen Gedächtniß Irina, das russische Soldatenkind, gar hoch hielt. Die arme Großfürstin Elisabeth war so unglücklich in Deutschland gewesen, wie ihr der Vater einst erzählt hatte. Der war als junger Offizier auf Urlaub im Auslande von der Nachricht ihres Todes betroffen worden, als er mit einem Kameraden von der Garde zu Pferd, dem er zufällig begegnet, in der Schweiz über den Vierwaldstätter See gefahren war; erst zwanzig Jahre nachher hatte der Oberst Narischkin seiner Tochter davon erzählt, aber der Eindruck, den jene Nachricht auf ihn gemacht, war in lebendiger Weise wieder hervorgetreten, denn er hatte nicht geleugnet, daß er, welcher damals bei einem Garde-

Digitized by Google

Regiment in St. Petersburg geſtanden, der Großfürſtin Eliſabeth, wie ſo mancher ſeiner Waffengefährten, eine faſt abgöttiſche Verehrung gewidmet hatte. Hier in Wiesbaden mußte Irina immer wieder an dieſe Erzählung ihres Vaters denken; an ſeine ritterlich-romantiſche Begeiſterung für die ſchöne Großfürſtin war ſie ſchon in Ellmenrode auf andere Weiſe erinnert worden .... Das wußte aber Niemand, ſie hatte gegen die Gräfin kein Wort darüber geſprochen, noch viel weniger gegen Marie, deren Herz ſie dadurch betrübt haben würde. Ihr eigenes war nur bewegt worden durch die Erinnerung an die Erzählung ihres Vaters, welche in ihr bei dem Zufall, der ihr den Schlüſſel zu einem bisher nur geahnten Geheimniß gab, in wunderbarem Anklange geweckt, nur dadurch war dies ſtolze Herz berührt worden, es wollte wenigſtens ſich ſelbſt kein anderes Zugeſtändniß machen!

Aus ihren Gedanken, welche ſich mit Vergangenheit und Gegenwart in wunderbar gleicher Beziehung beſchäftigten, wurde ſie auf dem engen, kühlen Waldpfade, den ſie an der Seite ihres Vormundes wieder zum Neroberge hinaufſtieg, durch die plötzliche Frage geweckt: „Woran denkſt Du?“

Sie ſchrack förmlich auf; Kramm lachte. „Du erſchrickſt ja, als hätte ich Dich auf böſen Gedanken ertappt! Und nun wirſt Du ganz roth! Ei, ei, Irina

Digitized by Google

Kirilowna, was muß ich von Dir denken! Hat der Prinz mit dem wunderschönen langen Barte, der Dich so auszeichnet, Dein Herz erobert? Seelchen, nimm Dich in Acht!"

„Die Gefahr ist sehr groß!" erwiderte sie, völlig wieder Herrin ihrer selbst. „Der Prinz wird mir die Krone, die ihm winkt, opfern wollen und ich werde in den schlimmsten Conflict gerathen! Warum fragtest Du mich aber nach meinen Gedanken?"

„Weil Du schon eine Viertelstunde kein Wort gesprochen und mir ganz zerstreut geantwortet hast. Denkst Du nach Ellmenrode zurück?"

„Du hast es errathen!" antwortete sie, aber das Purpurlicht, das auf ihren Wangen bei der plötzlichen Frage aufgeflammt war, glühte jetzt noch tiefer.

„Du sagtest einmal: Der Wahn, dem sich Eberhard überlassen, könne nur durch bittere Enttäuschung geheilt werden — das ist jetzt vielleicht schon geschehen!"

Sie blickte ihn schnell und fragend an.

„In der Zeitung habe ich eben, als wir ausgehen wollten, gelesen, daß die hannoversche Legion nicht länger in Holland geduldet werden soll. Sagte ich es Dir noch nicht? Der langweilige Medicinalrath, der sich wie ein Bohrwurm an mich setzte, hat es mir aus den Gedanken gebracht und es interessirte mich doch Eberhard's wegen so sehr."

Irina hatte wohl eine andere Antwort erwartet

Digitized by Google

— ihre damaligen Worte hatten einen Sinn gehabt, den freilich Keiner, der sie gehört, errathen konnte. Doch bat sie den Vormund, zu erzählen, was es mit der Ausweisung der Legion aus Holland für eine Bewandtniß habe.

„Die Fahne ist zu voreilig aufgerollt worden", erwiderte Kramm. „Das thut man erst in dem letzten Augenblick, wenn man unmittelbar in's Feuer rücken will — dann macht es einen großen Eindruck. Hier war es vom Uebel. Einer der Officiere hat in Holland der Polizei, die nach den Absichten der fast täglich an Zahl wachsenden Fremden in der Grenzstadt gefragt, ganz offen erklärt, daß sie aus Hannover geflohen, um sich in Holland zu einem Freicorps zu organisiren und bei einem bevorstehenden Kriege zwischen Frankreich und Preußen einen Einfall in Hannover zu machen. Mir sagte schon der Hauptmann Brunnefeld, von dem ich Euch erzählt habe, daß in Hannover mehrere geheime Werbebezirke beständen und den Angeworbenen Handgeld und Mittel zur Reise nach Holland gezahlt würden, man könne den Falschwerbern nur leider noch nicht auf die Spur kommen; bei dem verhafteten Courier, den er selbst damals habe fortschaffen müssen, seien aber Papiere gefunden worden, die hoffentlich einiges Licht verbreiten würden, besonders über die Umtriebe in höheren Familien, wobei selbst Damen außerordentlich thätig sein sollten. Irina,

Digitized by Google

wenn gerade in dem Momente, als ich bei der Neuenstein im Kaffeekreise saß, auf einmal eine Section Grenadiere mit Ober- und Untergewehr erschienen wäre, um die ganze Clique zu arretiren — ich hätte gelacht wie der Waldgeist Läschy im russischen Mährchen!"

„Die Hannoveraner müssen also Holland verlassen?" fragte Irina.

„Ja! Der Minister ist deswegen in der Kammer interpellirt worden und hat seine Verordnung gerechtfertigt. Ein Adjutant des blinden Königs ist bei ihm, wie bei anderen Ministern gewesen, um sich zu verwenden, daß die Legionäre, deren Zwecke er gar nicht in Abrede gestellt, nicht an Preußen abgeliefert würden. Bei so offen eingestandenen Thatsachen hat denn Holland, um nicht in schwierige Verwickelungen mit Preußen zu kommen, darauf gedrungen, daß die Flüchtlinge das Land verlassen."

„Wohin werden sie gehen? Steht das Jedem frei?"

„Gewiß nicht!" erwiderte Kramm. „Da sie einmal mit schwerem Gelde gekauft sind, wird man sie nicht so leicht auseinander laufen lassen, so lange noch der kleinste Schimmer einer Aussicht ist, sie gebrauchen zu können. Wenn aber auch Rabennacht wäre, der arme blinde Herr kann's ja nicht sehen, sie reden ihm ein, was sie Lust haben! Er zahlt den Sold weiter, so lange er kann."

Digitized by Google

„Wohin aber wird die Legion jetzt geführt werden?“ fragte Irina.

„Die Neuenstein, die wohl ihre guten Nachrichten hat, sprach damals von der Schweiz, dem Schlupfwinkel aller Revolutionärs und Rebellen, oder von Frankreich, das die Legion ja einstweilen in Algier benutzen könnte.“

„Unmöglich!“ rief Irina mit Heftigkeit.

„Warum nicht?“ entgegnete Kramm. „Das müssen sich die armen Teufel gefallen lassen, was sollen sie anfangen? Nach Hause können sie nicht gehen, auch wenn ihnen dort Pardon gegeben würde, denn sie haben sich einmal engagirt und ihre Officiere lassen sie nicht los, auch fehlt ihnen ja das Reisegeld: gespart wird keiner haben.“

„Es sind aber doch gewiß Viele dabei, denen es nicht fehlt und die sich den Officieren nicht so blindlings unterworfen haben, um ihren freien Willen ganz zu verlieren!“

„Du meinst meinen Herrn Neffen zum Beispiel,“ erwiderte der Oberst. „Ich fürchte, daß gerade der bei seiner Exaltation die Anderen, die etwa ausspannen möchten, festhalten hilft, sie werden ihn wohl selbst zum Officier gemacht haben, denn als Gemeiner kann er doch nicht mitlaufen. Nehmen wir aber auch an, daß es bei ihm ein Champagnerrausch

Digitized by Google

geweſen, von dem er jetzt nüchtern geworden iſt, vielleicht gar einen Katzenjammer bekommen hat —"

„Spotte nicht ſo verächtlich, Vater!" warf Irina ſichtbar verletzt ein.

„Laſſen wir alſo den Rauſch weg und halten uns nur an die Nüchternheit, ſage ſelbſt, was ſoll Eberhard thun, nachdem er einmal einen Anlauf genommen hat, als wolle er den ganzen preußiſchen Staat ſtürzen?" Sie antwortete nicht, Beide waren auch eben zur Höhe gelangt und ſahen, daß eine Geſellſchaft bei dem Mauſoleum in Gruppen umherſtand, Herren und Damen. Hopfgarten's Meiſterwerk, der Sarkophag mit der ruhenden, herrlichen Geſtalt der verſtorbenen Fürſtin, zieht immer auch wieder diejenigen an, welche es ſchon geſchaut haben. Da die Pforte offen ſtand, trat auch der Oberſt mit Irina in die Halle, wo noch mehrere Menſchen weilten, und ein tiefes Schweigen, dem Orte angemeſſen, herrſchte. Als Irina ſich dem Sarkophag näherte, trat ein ältlicher Herr zurück, ihr Platz zu machen, er faßte auch den Begleiter des ſchönen Mädchens in's Auge, wie dieſer ihn. Der Oberſt ſtutzte, der Fremde zog den Hut vor ihm, und ließ auch ihn vortreten. Kramm hatte bei ſeinem Gruße mechaniſch mit der Hand nach dem Hute gegriffen, ſie blieb aber auf halbem Wege ſtehen, und ein erſtaunter, nicht eben

Digitized by Google

freundlicher Blick traf den Fremden, welcher sich mit einem zweiten ruhigen Gruße entfernte.

„Den Mann muß ich sprechen!“ raunte der Oberst Irina in russischer Sprache zu und eilte dem Fremden nach, der das Mausoleum schon verlassen, sich draußen aber zu einigen Damen gestellt hatte, mit denen er bekannt schien. Ihn hier anzusprechen, und zwar in der Absicht, welche Kramm dabei hatte, war freilich nicht ganz passend, aber der Kaukasier kannte oder achtete conventionelle Rücksichten nicht, die ihm unbequem waren; er ging fest auf die Gruppe zu, Irina hatte seinen Blick auf den Fremden, der ihr ganz unbekannt war, wohl bemerkt, und der Ton, in welchem er ihr erklärt ihn sprechen zu müssen, war geeignet gewesen, sie zu beunruhigen. Ihm folgen konnte sie nicht, sie blieb am Eingange des Mausoleums stehen. Der Fremde, welcher Kramm auf sich zukommen sah, ging ihm einige Schritte entgegen. „Ein unvermuthetes Zusammentreffen, Herr Oberst“, sagte er unbefangen. „Sie haben sich hoffentlich überzeugt, daß unsere erste Begegnung in Kassel auf einem Mißverständniß beruhte?“

„Durchaus nicht, mein Herr Lißberg!“ erwidere Kramm, nach Kräften den lauten Ton seiner Stimme unterdrückend. „Ich werde im Gegentheil dafür sorgen, daß unser heutiges Zusammentreffen nicht ähnlich abläuft, wie in Kassel.“

Digitized by Google

„Sie bleiben dabei!“ versetzte der Fremde lachend. „Ich darf wohl hoffen, daß Sie sich längere Zeit in Wiesbaden aufhalten werden? Hier ist meine Karte, ich wohne im Schwarzen Adler und werde mich freuen, von Ihnen über meinen Doppelgänger etwas Näheres zu hören: die Aehnlichkeit muß frappant sein, da Sie mich durchaus nicht als den, der ich wirklich bin, anerkennen wollen. Darf ich Sie den Damen vorstellen?“

Der Oberst wurde jetzt in der That etwas zweifelhaft, ob es nicht möglich sei, daß er sich, durch eine wunderbare Aehnlichkeit getäuscht, in der Person geirrt habe. So sicher benahm sich heut der Mann, so anständig sah er aus, sein Gesicht hatte durchaus nicht den Ausdruck mehr, der ihn damals in seiner Meinung über den Eigenthümer der Vogelnase bestärkt hatte. Einen Moment vergaß Kramm sogar den ersten, besonders entscheidenden Moment seiner Anrede auf dem Bahnhofe noch in Hannover und gedachte nur, den Verdächtigen nicht aus den Augen zu lassen, um noch heut über seine Person vollkommene Gewißheit zu erlangen. Sich fremden Damen vorstellen zu lassen, hatte er nicht Lust und lehnte es mit einer gewissen Rückkehr zur Höflichkeit gegen den Fremden, der durchaus nicht Lißberg sein wollte, ab, doch konnte er ihm ja auf dem Rückwege zur Stadt nicht entgehen, wenn er nicht, seine ganze Maske

Digitized by Google

verleugnend, die Flucht ergriff — Kramm dankte also für sein Anerbieten, da er nicht allein sei, und sprach seine Erwartung aus, daß er ihm diesmal die gewünschte Rücksprache nicht wie in Kassel verweigern werde.

„Bin ich Schuld daran?" entgegnete der Fremde „Ich suchte Sie noch an demselben Tage wieder in Ihrem Gasthofe auf, nachdem ich von der Wilhelmshöhe zurückgekommen war — dort hatte ich einem Freunde eine Zusammenkunft versprochen, die für ihn sehr wichtig war, durfte also nicht ausbleiben — als ich zurückkam, waren Sie schon abgereist. Doch das besprechen wir ausführlich, Sie haben meine Karte, darf ich um Ihre hiesige Wohnung bitten? Ich werde mir noch heute die Ehre geben, Sie aufzusuchen."

„Ich komme zu Ihnen, Herr —", der Name welchen Kramm auf der Karte gelesen, wollte aber doch nicht über seine Lippen, anerkennen durfte er ihn noch nicht.

„Mohr, Legationsrath," ergänzte der Fremde lächelnd. „Sie können mich in meiner diplomatischen Eigenschaft schon für accreditirt halten. Auf Wiedersehen also, Herr Oberst."

Das ist entweder der abgefeimteste Schurke, den ich je gesehen, oder ich habe eine großartige Dummheit begangen! Mit diesem Gedanken trat Kramm

Digitized by Google

wieder zu Irina, welche ihm entgegen blickte und durch seine kurze Erklärung sehr überrascht war. Das sollte der Mann sein, welcher Eberhard's Eltern durch seine abscheulichen Handlungen so unglücklich gemacht hatte? Die Beschreibung, welche von ihm gemacht worden, schien allerdings, so viel sich Irina jetzt derselben erinnerte, auf den Fremden, der jetzt mit seiner Gesellschaft vor ihnen herschritt, zu passen, er hatte das scharf markirte Gesicht mit der Vogelnase, welche immer als einzig in ihrer Art bezeichnet worden war, aber dies Gesicht, das Irina so eben bei seinem kurzen Gespräch mit ihrem Vormunde genau betrachtet hatte, war intelligent und machte durchaus keinen unangenehmen Eindruck. Der Vormund hatte den vermeintlichen Lißberg in der ärmlichsten Kleidung, nicht viel besser als bettelhaft, getroffen, wie ihn auch Herr von Freden gesehen haben wollte, jetzt war er dagegen sehr gut und modern gekleidet und benahm sich, wie es bei längerer Beobachtung auf dem Wege zu Thal nicht zu leugnen war, in seiner Gesellschaft mit vollkommener Sicherheit.

„Ich werde ihn nicht aus den Augen verlieren," sagte der Oberst. „Daß er heute den grauen Amoroso spielt und wie aus dem ersten Kleiderladen ausstaffirt ist, kommt mir ganz wunderlich vor, ich wollte, Du hätteſt ihn in Kaſſel geſehen! Er muß jetzt in sehr

guten Umständen sein, dieser Herr Legationsrath eines unbekannten Potentaten."

Ueber den Letzteren sollte aber der Oberst nicht lange im Zweifel bleiben, denn ein alter Herr, dessen Bekanntschaft er vor einigen Tagen gemacht hatte, kam im Thale heraufgegangen und sprach im Vorübergehen ein Paar Worte mit dem Manne, welchen Kramm mit der Beharrlichkeit eines Fuchsjägers verfolgte. Beide mußten sich also kennen, und der Oberst fragte den alten Herrn, als dieser grüßend herankam, danach.

„Ja wohl! Es ist ein Legationsrath Mohr, ein höchst angenehmer Gesellschafter."

„Ein preußischer Legationsrath?" fragte Kramm.

„Ach nein, ein preußenfeindlicher," erwiderte der alte Herr lächelnd. „Er ist vor der Hand außer Function, wenn auch gewiß nicht inactiv. Einer von den Getreuen des Exkönigs Georg."

„Wahrhaftig?" rief der Oberst, indem er dem Besprochenen, der sich lebhaft mit seinen Damen unterhielt, nachsah. „Aber ich habe ihn vor kurzer Zeit in einem Aufzuge getroffen, daß man ihm gerne ein Paar Groschen in die Hand gedrückt hätte."

„Ja, es ist ihm nach der Depossedirung sehr schlecht gegangen," antwortete der alte Herr. „Er hat mir davon erzählt. Alles Diensteinkommen hatte er verloren, Vermögen besitzt er nicht, wie er ganz

Digitized by Google

offen sagt, nun war er außer Dienst, man schien ihn ganz vergessen zu haben, und er wußte nicht, wie er sich das Leben fristen sollte, so hat er mir selbst gestanden. Da erinnerte man sich in Hietzing seiner, weil man ihn glaubte gut gebrauchen zu können, und er genießt mit von dem Ueberfluß, welcher das Exil aller Depossedirten unseres Jahrhunderts versüßt."

„Warum nennen Sie ihn Legationsrath in partibus?" fragte Irina den Präsidenten, welcher diesen Ausdruck gebrauchte.

„Weil es keine hannoversche Legation mehr giebt," erwiderte dieser. „Wie der Papst noch Bischöfe im Lande der Heiden — in partibus infidelium — ernennt, so macht es der Welf, der kein Monarch mehr ist und sich nicht als Christ in sein Schicksal finden kann, mit Legationsräthen und Ministern. Sie kennen doch das „geflügelte Wort": Christ, Monarch und Welf? Als solcher erklärte er, kein Opfer für Deutschlands Macht und Größe bringen zu können!"

„Wir halten Sie zu lange auf, Herr Präsident," sagte Kramm, welcher die Entfernung zwischen sich und seinem Manne immer mehr wachsen sah und ihn doch aus den Augen zu verlieren fürchtete. Er ging mit Irina rascheren Schrittes der munteren Gesellschaft nach, aus welcher von Zeit zu Zeit ein helles Gelächter sich hören ließ; der Legationsrath mußte wirklich ein angenehmer Herr sein.

Digitized by Google

„Also ein Staatsmann aus dem Welfenreiche, wenn Alles wahr ist!“ sprach der Oberst, als er die langsam Wandelnden auf angemessenen Abstand wieder eingeholt hatte. „Nun, wir werden ja sehen.“ Die Gesellschaft trennte sich nicht, sie ging, zur Stadt gelangt, nach den Colonnaden. Kramm hatte gehofft, mit dem Herrn, der vielleicht nur Legationsrath von eigener Invention war, gleich nach seiner Wohnung im Schwarzen Adler gehen zu können, jetzt folgte er ihm nach dem Kursaal, und Irina, obgleich er ihr vorgeschlagen hatte, in ihrer Behausung, an welcher sie vorüber kamen, zurückzubleiben, begleitete ihn. Sie war zu gespannt, wie sich Alles weiter entwickeln werde, um sich bis zur Heimkehr ihres Vormundes zu gedulden.

In der Mitte des prächtigen, hohen und großen Saales stand, von Spielern jedes Alters und Geschlechts umdrängt, die Roulettetafel, das Geld flog, die Harken waren geschäftig. Den Herren der Bank mochte traurig zu Muth werden, wenn sie in dem Glücke, das ihnen heut besonders hold war, bedachten, daß ihre Tage unter der tugendhaften neuen Regierung, welche trotz der glänzendsten Anerbietungen das Spiel auch in den annectirten Ländern nicht dulden wollte, gezählt seien. Irina Narischkin war mit ihrem Vormunde schon im Spielsaale gewesen, wo er gelegentlich auch ein Paarmal pointirt und sie ausge-

Digitized by Google

lacht hatte, als sie Etwas dagegen gesagt. „Ein alter Soldat! Ich bin kein Spieler von Profession, werde nicht meinen letzten Imperial dran setzen, nur ein Bischen brandschatzen möcht' ich die Höllenactionäre." Das war ihm jedoch wie so Vielen, die in gleich löblicher Absicht die Bank besuchen, nicht geglückt, und er hatte sich bald nur noch als Zuschauer zuweilen eingefunden.

Der Legationsrath mit seiner Gesellschaft blieb nicht im Saale, sondern begab sich in das Nebenzimmer, wo sehr hoch gespielt wurde. Kramm sah, wie er eine ganze Hand voll Gold auf das rothe Feld setzte, wie er dreimal gewann und stehen ließ, dann aber seinen bedeutenden Gewinn sehr gelassen einzog und ganz aufhörte. „Der hätte heut die Bank gesprengt! Ich wäre nicht so genügsam gewesen," sagte Kramm zu seiner Begleiterin, welcher der ganze Anblick, der sich ihr zwischen den grauen Marmorsäulen des Saales bot, stets ein abstoßender war, weil ihr Auge nicht den Wechselfällen des Spiels und den Goldstücken folgte, sondern die Gesichter der Spieler, besonders die der Frauen, welche immer die meiste Leidenschaft verriethen, beobachtete. Sie fragte ihren Vormund leise, ob er zu bleiben gedenke, bis er den Legationsrath nach seiner Wohnung begleiten könne: Kramm war dazu fest entschlossen, sie ging daher jetzt allein nach Hause, da sie gewohnt war, hier oft allein zu gehen.

Digitized by Google

Ein Brief leuchtete ihr, als sie in ihr Zimmer trat, vom Tische entgegen; es war ein längst erwarteter von Marie Hardingen, ein ächter Mädchenbrief aus dem zweiten Lebensjahrzehend. Irina lächelte über den Anfang, wurde aber gleich ernst, als sie nach wenigen Zeilen las: Eberhard hat endlich Nachricht gegeben. Denke Dir, er ist richtig in Holland bei der hannoverschen Legion, sie müssen aber jetzt fort und haben noch keine Ordre, wohin sie marschiren sollen. In Hannover glaubten die Leute ganz bestimmt, daß der König zum Jahrestage der Schlacht von Langensalza kommen werde, es war für gewiß angesagt und in Herrenhausen wurde schon das Schloß abgeputzt, was ich mit eigenen Augen gesehen habe, wie wir neulich dort waren. Da war aber schon der Tag von Langensalza vorbei, und ich habe selbst gehört, wie vor einem Bilderladen, wo ich mit Papa stehen blieb, ein Paar Männer schimpften, daß der König nicht als ehrlicher Mann sein Wort gehalten habe und hergekommen sei, sie würden ihm schon geholfen haben. Papa war sehr böse und sagte ihnen, sie möchten doch nicht Alles glauben, was ihnen eingeredet werde, der König könnte ja doch nicht ohne Weiteres herkommen, die Preußen würden ihn ja gleich gefangen nehmen. Die habe ich nun auch einmal alle beisammen gesehen, das war schön, Irina. Wir waren alle drei früh Morgens in der

Digitized by Google

Allee spazieren gegangen, auf einmal kommt's aus Herrenhausen heraus, wie die wilde Jagd, in vollem Trabe, eine ganze Schwadron, sagte Papa, die Lanzen mit den flatternden Fähnchen, es sah wunderhübsch aus, wenn's nur gelbweiße gewesen wären. Ein Herr, der uns begegnete, sagte, in der Stadt werde Generalmarsch geschlagen, die ganze Garnison sei auf den Beinen und auch Kanonen die würden angespannt. Mir schlug das Herz, daß es springen wollte: gewiß war nun der Krieg da, ich mußte gleich an Eberhard denken. Aber es war nur der Jahrestag der Schlacht von Königgrätz, unser Langensalzafest war zu Wasser geworden, dafür feierten die Preußen ihr Königgrätz. Wir kehrten um und kamen noch gerade zur rechten Zeit auf den Waterlooplatz, so viele Soldaten habe ich in meinem Leben nicht zusammen gesehen, es war doch schön, und die herrliche Musik, das Hurrahgeschrei, das Vorbeiziehen in schnurgeraden Linien vor dem Gouverneur und seiner großen Suite! Ich war ganz exaltirt, und auch die Leute, die zu Tausenden an der Barrière standen, freuten sich. Oscar Freden sah brillant aus, ich erkannte ihn gleich, als er marschirt kam, sein Vater war auch dort und sagte zu Papa: Wenn unsere Hannoveraner erst ihre Söhne und Brüder unter den Truppen haben, dann werden sie die preußischen Fahnen noch mit größerem Wohlge-

Digitized by Google

fallen anſehen, wie heut ſchon zum Theil geſchieht. Als die Parade vorbei war, kam Oscar zu uns —“

Irina ließ das Blatt mit der Hand, die es vor die Augen gehalten, in den Schooß ſinken. Marie war in der Bewunderung der erſten großen Parade, die ſie geſehen, ganz von der Nachricht abgekommen, über welche ſie doch wohl Näheres mitzutheilen hatte; ihr Freund aus der Kindheit, der brillante Gardeofficier ſchien beim Schreiben in den Vordergrund ihrer Gedanken getreten zu ſein. Irina unterbrach einen Moment ihre Lectüre und blickte ſinnend vor ſich hin. Als ſie den Brief wieder aufnahm, mußte ſie ihn faſt bis zu Ende durchfliegen, ehe ſie die Fortſetzung traf, nach welcher ſie ſuchte. Eberhard hatte im Ganzen ſehr verſtimmt geſchrieben: er ſchien in ſeinen Erwartungen getäuſcht zu ſein. Die Ausſicht auf einen Krieg, welcher den Umſchwung in der Heimath bewirken ſollte, war verſchwunden, den Leuten in der Legion war zwar geſagt worden: aufgeſchoben ſei nicht aufgehoben, aber der Zeitpunkt, in welchem ſie die Waffen für ihren König und ſein Haus erheben könnten, ſchien doch in unabſehbare Ferne hinausgerückt zu ſein, und dies müßige, thatenloſe Abwarten müßte ſehr niederſchlagend auf Eberhard wirken, wie Marie mit den Worten ihres Vaters ſchrieb. Der Mutter hatte er für ihren liebevollen Brief, der richtig in ſeine Hände gekommen

Digitized by Google

war, innig gedankt, ſich aber nicht weiter ausgeſprochen, ob er nun mit den Anderen, wenn ſie aus Holland ausgewieſen würden, nach Frankreich gehen oder ſich bis auf beſſere Zeiten von ihnen trennen werde. Nach Hannover, glaubte Marie, werde er wohl auf keinen Fall kommen, weil er ſich vor ihrem Vater fürchte, der ſehr ungehalten auf ihn ſei. Dann erzählte der Brief noch Einiges von verwandten Familien, was für Irina ganz ohne Intereſſe war, und brachte nur als verlorene Nachſchrift noch: „Freden behauptet, die Legion werde nach der Schweiz gehen, es wäre reizend, wenn Ihr dort mit Eberhard zuſammen träfet.“

Der Abend dunkelte bereits, aber es wurde Mitternacht, ehe der Oberſt von Kramm heimkehrte. Er machte Irina, die er zu ſeiner Verwunderung noch im Wohnzimmer fand, Vorwürfe, daß ſie nicht zu Bett gegangen ſei, im Grunde war es ihm aber doch lieb, ſie gleich von Allem, was er ermittelt hatte, in Kenntniß ſetzen zu können. Der Legationsrath Mohr war vollkommen in ſeinem Recht: er hatte ihm bereitwillig, da er es ſich ſelbſt bei dieſer wunderbaren Verwechſelung ſchuldig war, die gültigſten Legitimationen, Briefe unter ſeiner Adreſſe aus der Umgebung des Königs Georg, ſogar ſeine Beſtallung mit der contraſignirten Unterſchrift vorgelegt und die auffallenden Umſtände bei ihrem vorigen Zuſammen-

Digitized by Google

treffen in ſtichhaltiger Weiſe erklärt. „Das erzähle ich Dir morgen!“ ſchloß Kramm. „Du mußt ja todtmüde ſein, armes Kind! Nur Eins ſage ich Dir noch: er hat mich, den er bei den deutſchen Händeln ganz unparteiiſch glaubte, einen tiefen Einblick in die Maſchinerie thun laſſen, welche von Hietzing aus in Bewegung geſetzt wird, er ſelbſt, der Legationsrath, wird an der Zündleitung für die Mine arbeiten helfen, und mein dicker Herr Commerzrath, der Biedermann, iſt ein ſehr nützliches Mitglied der Welfenagentur. So erklärt ſich's, warum Mohr damals glaubte, der Auftrag, den ich als Kriegsliſt gebrauchte, ſei von dieſem Herrn Flecht. Ich muß morgen an Hardingen ſchreiben, daß es noch mehr unglaublich ſcharfe Vogelnaſen giebt, als die des verſchollenen Lißberg, und daß ich nun weiß, wer der Seelenverkäufer unſeres Eberhard geweſen iſt.“

„Halt!“ rief er plötzlich. „Habe ich denn meinen ganzen Kopf mit dem kaukaſiſchen Papach zugleich verloren? Fällt mir erſt jetzt ein, daß mir der Mann in Kaſſel geſagt, er habe Unna einmal einen Bedienten abgetreten? Das hat doch Lißberg gethan — unmöglich können Unna's Diener ihm alle von Anderen abgetreten ſein! Dabei will ich ihn faſſen!“

Er faßte ihn aber nicht, obgleich er noch vierzehn Tage mit ihm in Wiesbaden zuſammen war und Mohr ihn eher aufſuchte als vermied, auch oft

Digitized by Google

genug selbst von Unna mit ihm sprach. Daß der vielbesprochene Lißberg ebenfalls einen Diener an Unna überlassen haben sollte, wollte er nicht glauben oder für eine Verwechselung halten, seine eigene Aehnlichkeit mit dem Bewußten schien ihn zu belustigen, er kam mehrmals darauf zurück und machte witzige Anspielungen auf Shakspeare's Verwechselungsstück, die der Oberst jedoch nicht verstand. Nach vierzehn Tagen nahm er Abschied: er hatte von seinem Hofe, wie er sagte, eine wichtige Mission nach Paris bekommen und reiste dahin ab.

Digitized by Google

Dreizehntes Capitel.

Die Binden fallen.

Der Hochsommer hatte viel Regen und rauhe Tage gebracht, im August endlich trat wieder warmes, beständiges Wetter ein, die Sonne strahlte vom wolkenleeren Himmel und verklärte die Landschaft, deren herrlichste Scenerie in dem grauen düstern Halblichte der letzten Zeit ihre Reize verloren hatte, mit neuer Schönheit. Wie viele Reisende, die sich Erquickung und Stärkung in anmuthiger Wald- und Berggegend, im Hochgebirge oder an den Alpenseen gesucht, hatten, wie Gefangene trostlos eingeschlossen, oft an der Schwelle des erhofften Paradieses gesessen und Tag für Tag vergebens hinausgeschaut, ob sich der Himmel nicht erbarme! Nun waren aber alle Thüren und Pforten weit geöffnet, und die Gefangenen konnten frei und fröhlich in die Welt voll Pracht hinaus ziehen.

In der Schweiz, dem gelobten Lande der zahlreichsten Pilgerfahrten, füllten sich, wenn auch später als sonst, die Hôtels und Pensionen wieder, und die Gesichter der verwöhnten Fremden-Aussauger,

Digitized by Google

welche schon ganz verdrießlich geworden, erheiterten sich. In vielen großen und kleinen, sich überall kreuzenden Strömungen ergossen sich die Wanderer aller Nationen über das Alpenland und machten sich an den besuchtesten Punkten den Platz und das Unterkommen streitig. So am Genfersee, in der romanischen Schweiz, im Berner Oberlande, am Vierwaldstätter See, bis in die Urkantone hinauf.

Luzern, der Ausgangspunkt für See- und Bergfahrten, wo sich Naturschönheit mit Comfort vereinigt, war gedrängt voll. Der Freund stiller Beschaulichkeit beim Genusse der Natur mußte hier auf seine Vorliebe verzichten und sich den Monstrepromenaden anschließen, wenn er überhaupt die herrlichen Umgebungen der schöngebauten Stadt besuchen oder sich nur von dem Hofquai an der wundervollen Aussicht über den See und die Alpen erfreuen wollte. Touristen haben aber meist ihre bestimmte Flugzeit am Tage, Dämmerungs- und Nachtfalter giebt es unter ihnen verhältnißmäßig wenig; wer das weiß und unbeschränkter Herr seiner Zeit im Bleiben ist, kann daher immer auch einsame Momente finden, wo er nicht durch Menschengewirr und Geschnatter in seinen Betrachtungen gestört wird.

Vor dem Thore, das nach Wäggis führt, wo der Aufgang vom See zum Rigi beginnt, kamen, als der Abend eines schönen Augusttages sank, viele Menschen zurück, welche dem Löwenmonument den pflicht-

Digitized by Google

ſchuldigen Zoll ihrer Bewunderung nach Bädeker und Berlepſch abgeſtattet hatten. Die Reiſehandbücher fordern ihn mit Recht. Das Monument ſteht an Großartigkeit den berühmteſten Denkmalen nicht nach. Thorwaldſen's Meiſterhand hat das Modell dazu geliefert. Es iſt ein koloſſaler ſterbender Löwe, an einer Felſenwand, die ſich ſenkrecht aus einem umbuſchten Weiher erhebt: er liegt in einer tief in das Geſtein gearbeiteten Grotte. Aus ſeiner Todeswunde ragt ein abgebrochener Speer, mit der rechten Pranke deckt das königliche Thier noch den Schild mit den Lilien, und über der Niſche ſteht in den Fels gegraben die Inſchrift: Helvetiorum fidei ac virtuti, „der Schweizer Treue und Tapferkeit."

Nur ein einzelner Mann weilte heut Abend bei dem Denkmal, er war zurückgeblieben, als auch die Letzten, welche hier geweſen waren, ſich nach und nach entfernt hatten. Der Einſame holte nun erſt frei Athem, nahm den Hut von ſeinem kurzen lockigen Rabenhaar und ſetzte ſich nieder. Seine Augen ruhten auf dem ſterbenden Löwen, deſſen Bedeutung ihm wohlbekannt war. Das Monument war dem Gedächtniß der bis in den Tod getreuen Schweizergarden des unglücklichen Königs Ludwig XVI. geſetzt, welche bei der Erſtürmung der Tuilerien durch das raſende Volk gefallen waren. Ein eidgenöſſiſcher Oberſt, Pfyffer, deſſen Ahnherr vor beinahe drei Jahrhun-

Digitized by Google

derten das erste Schweizerregiment befehligte, das im französischen Solde den Namen Schweizergarden erhielt, hatte die Anregung dazu gegeben, dem letzten Regimente der Schweizergarden, welches dem französischen Throne sein treues Herzblut geopfert, ein Denkmal zu setzen. Hier prangte es nun seit 46 Jahren.

Dem ernsten Beschauer, der im Abendscheine seine dunklen Augen lange auf dem Monument ruhen ließ, war es für seine eigene Zukunft ein bedeutungsvolles Sinnbild. Um wie viel höher stand ihm aber die Treue und Tapferkeit, die er mit vielen Gefährten gelobt hatte, als diejenige, welche dies Denkmal verherrlichte. Die Krieger, denen dasselbe galt, hatten ihr Leben als Söldner eines fremden Königs für eine Sache, die ihnen daheim in ihren freien Bergen vielleicht als eine feindliche erschienen wäre, dahin gegeben: die Männer jedoch, denen der einsam hier Weilende sich aus freiem Entschluß zugesellt hatte, sollten für die Rechte ihres angestammten Herrschers kämpfen, ihm ihre Treue und Tapferkeit beweisen. Sollte dieser Kampf auch ein vergeblicher werden, der sterbende Löwe auch für sie ein Wahrzeichen des Ausgangs sein? Das stand in Gottes Hand! Andere Zweifel aber waren es, welche schon seit einiger Zeit die Seele des Sinnenden beunruhigten, sie waren entstanden durch viele schlimme Erfahrungen, welche

Digitized by Google

er seit den drei Monaten seines Aufenthalts unter der erwählten Genossen gemacht hatte. Er theilte sie Niemandem mit, er verschloß sie in seiner Brust, es waren Mysterien, deren Enthüllung vom höchsten Nachtheil für die Sache, der er sich geweiht, und auch für Personen, die er hoch und heilig hielt, sein mußte. Einzelne Aeußerungen, die er noch in der Heimath gehört hatte, damals mit zorniger Aufwallung, Worte aus einem treuen Herzen, die ihm noch kürzlich wiederholt ausgesprochen worden waren, fielen ihm wieder ein, und heut war ihm gerade über dies Denkmal und die Treue, die es ehrt, das Blatt eines Schweizer Schriftstellers zu Gesicht gekommen, das in ihm einen Zwiespalt noch anderer Art erregt hatte. Darin hieß es: „Die rechte, ächte, edle, hohe Treue, das ist die dem Vaterlande geweihte. Nicht einer Krone, nicht einer Dynastie, nicht einem herrschenden Principe gehört zuvörderst unser Herz und unsere Hand; dem Vaterlande, dem lieben Lande der Heimath, wo unsere Eltern und Ureltern strebten, kämpften, litten, wo unserer Jugend Wiege stand, ihm gehört unsere erste, ganze, volle Treue an.“ Das hatte freilich ein Republikaner geschrieben, der keine Krone und keine Dynastie in seinem Vaterlande kannte — aber war es nicht möglich, wenn eine Dynastie ihre Krone verloren hat, daß sich das Vaterland von ihm getrennt denken läßt, und dessen

Digitized by Google

Glück und Wohlfahrt unter einem neuen Herrschergeschlecht zu suchen ist, wie es doch schon in manchem Lande geschehen war? Mußte ein Krieg zur Wiederherstellung des alten Thrones nicht namenloses Elend über das Vaterland bringen, und wenn nun Alles, Alles vergebens, wenn es im ewigen Rathschluß bestimmt war, daß es bleiben soll, wie die Gegenwart sich gestaltet hat? War dieser Krieg dann nicht ein Frevel gewesen? Nein, nein! Hinweg mit diesen Zweifeln, die einen Kampf zwischen dem Gefühl und Verstande weckten!

Rasch erhob sich der Jüngling, der vor dem Denkmale saß, und kehrte durch die zunehmende Dämmerung zur Stadt zurück. Als er in seine Wohnung kam, die er in einem bescheidenen kleinen Hause gemiethet hatte, hörte er von der Wirthin, daß mehrmals nach ihm gefragt worden sei. Zwei von den Herren hatte sie schon früher hier bei ihrem Miether gesehen, zuletzt sei aber noch ein Dritter da gewesen, den sie nicht gekannt: sie wußte ihn weiter nicht zu beschreiben, als daß er einen großen Schnurrbart gehabt und sehr barsch und befehlshaberisch gewesen sei. Der junge Mann runzelte die Stirn, er kannte das schon von jenen Herren, ihm gegenüber war das aber nicht am Orte, er befand sich längst nicht mehr in Uebereinstimmung mit ihnen. „Hat der Herr mir nichts sagen lassen?“ fragte er.

Digitized by Google

„Doch!“ erwiderte die Schweizerin. „Er hat in seiner Brieftasche Etwas geschrieben und das Blatt herausgerissen, es liegt auf Ihrem Tisch; er hat es mit einer Oblate verschlossen.“

Mit höchster Ueberraschung las der Jüngling: „Dein Onkel Kramm ist hier, wohnt im Schwan und erwartet Dich noch heut.“ — Freude war das erste Gefühl, das in Eberhard erwachte und seine Augen leuchten ließ, nun aber mischte sich noch manches Andere hinein und machte ihn zweifelhaft, ob er der Einladung sogleich Folge leisten oder statt dessen eine kurze Antwort schreiben solle. Er faßte sich jedoch schnell: sollte er etwa nicht den Muth haben, den Schritt, den er gethan, zu vertreten? Widersprüche mit seiner ersten aufflammenden Begeisterung hatten sich zwar in ihm bei mehr als einer Veranlassung erregt, aber diese zu gestehen war er ja nicht verpflichtet. Das hohe strahlende Ziel seines Strebens war noch immer dasselbe, es stand unwandelbar im reinen Aether, wenn zuweilen auch Wolken, aus niederem Geklüft voll unlauteren Dunstes aufgestiegen, dasselbe vorübergehend verdunkelten. In diesem Gedanken, den er sich jedoch nur zu oft in letzter Zeit immer wieder klar machen mußte, verfolgte er rasch seinen Weg nach dem Hôtel, das ihm sein Onkel bezeichnet hatte. Er sammelte sich im Geist, um recht vorbereitet auf Alles zu sein, was ihm gesagt

Digitized by Google

werden konnte. Da wurde er noch durch einen hannoverschen Landsmann aufgehalten, der ihm entgegen kam. „Halt! Werda!“ hörte er sich angerufen. „Losung und Feldgeschrei!“ Es war einer der Unteroffiziere, welche thätig bei der Anwerbung von Freiwilligen für die Legion gewesen waren, er hatte sich an Unna, der sich eine für Corporalsbegriffe nicht recht verständliche Stellung vorbehalten hatte, mit einer großen Beflissenheit gedrängt, um ihm seine Dienste zur Erlangung der nothwendigsten Soldatenkünste anzubieten, war aber von Unna, dem der Mann nicht gefiel, immer fern gehalten worden. Sein heutiger Anruf verwunderte ihn, er blieb stehen und fragte, was er damit meine. „Wissen Sie nicht, was Losung und Feldgeschrei ist?“ entgegnete der Mann lachend. „Losung heißt heute noch: „Hietz und Plaatz“ — Sie verstehen mich doch? morgen aber vielleicht schon, wie die Leute hier ganz vernünftig sagen: kein Kreuzer, kein Schweizer! Unser — Sie wissen schon, wer! — soll gar nichts mehr haben — und dann kann er auch nichts mehr geben und nichts von uns verlangen: das habe ich dem Herrn Lieutenant schon gesagt. Feldgeschrei heut Ge—org, morgen Napolion, wenn's besser ist, nur nicht Wilhelm, der versteht keinen Spaß. Können Sie mir ein Paar Franken leihen, Herr von Unna?“

In Eberhard kochte das Blut; der Mann

war zwar betrunken, aber der Wein erzeugt keine Gemeinheit der Gesinnung, sondern bringt diese nur, wenn sie schon vorhanden gewesen, an das Licht. Ohne ein Wort zu erwidern, mit einer Handbewegung den Menschen zurückweisend, ging er rasch weiter und hörte ihn noch hinterher rufen: „Sind wohl auch kahl, und borgen wollen die Schweizer nicht! Eine schöne Gastfreundschaft!"

Mehrere Stimmen wurden jetzt laut; es waren schon bei den Reden des Fremden, den seine Mundart verrieth, Leute stehen geblieben, sie schienen jetzt seine Ansichten über Gastfreundschaft energisch berichtigen zu wollen, Eberhard beschleunigte seine Schritte, und eine heiße Scham überfiel ihn, denn er hatte schon Scenen schlimmerer Art erlebt, welche den Schweizern keine Sympathieen für die Schaar einflößen konnten, die bei ihnen eine Freistatt gesucht hatte. Der Zwischenfall setzte ihn in eine Stimmung, welche nicht die vortheilhafteste für das Wiedersehen mit seinem Onkel Kramm war.

Im Hôtel wies man ihn nach dem Zimmer, das der russische Oberst bewohnte; Eberhard ließ sich nicht melden, sondern klopfte an und erwartete das Herein! von wohlbekannter Stimme zu hören; dachte er vielleicht daran, wie er zuletzt in Hannover in der Wohnung seiner Tante Anna gewesen war, und wen er dort allein getroffen hatte? Statt der Antwort

Digitized by Google

auf ſein Klopfen wurde aber heute die Thüre von Innen geöffnet, und ein alter Mann mit kahlem Scheitel ſtand vor Eberhard. „Oberſt von Kramm logirt wohl hier?“ fragte er.

„Sind Sie der Herr von Unna?“ entgegnete der Alte, deſſen runzelvolles Geſicht eine große Unruhe verrieth, welche Eberhard auffallen mußte. „Ja, ja, was frage ich noch?“ ſetzte er gleich hinzu, indem er eine zitternde Hand ausſtreckte, die er jedoch gleich wieder zurückzog. „Wollen Sie die Gnade haben, einzutreten — der Herr Oberſt glaubte nicht mehr, daß Sie heute noch kommen würden, und iſt nur zu einer ruſſiſchen Herrſchaft gegangen, die auch hier im Hauſe wohnt. Ich werde ihn gleich rufen.“

„Woher kennen Sie mich?“ fragte Eberhard, verwundert über das Benehmen des alten Mannes, der ihm völlig fremd war und ihn doch mit Augen voll Thränen anſah. „Ich entſinne mich gar nicht, daß wir uns je begegnet wären.“

„Das glaube ich! Sie können davon nichts wiſſen!“ erwiderte der Alte, dem jetzt die Augen übergingen. „Treten Sie nur gnädigſt ein, ich rufe den Herrn Onkel ſogleich!“

„Bleiben Sie noch!“ bat Eberhard, und winkte ihm, mit in das Zimmer zu kommen, deſſen Thüre er nun in das Schloß zog. „Ich muß eine Erklärung haben! Stehen Sie im Dienſte meines Onkels?“

Digitized by Google

„Nein — aber ich habe im Dienste Ihres Herrn Vaters gestanden —"

„Sie sind Moritz?" rief Eberhard im höchsten Maße betroffen, „Moritz Riemer?"

„Der bin ich, gnädiger Herr — Sie haben also doch von mir gehört!"

Eine Fluth von Erinnerungen rauschte durch Eberhard's Seele und verwirrte für den Augenblick in ihr alle Gedanken. Wohl war ihm der Name des alten Dieners genannt worden, als er das Schicksal seiner Eltern vor Jahren schon durch den einstigen Sachwalter seines Vaters erfahren hatte, es war immer in ungünstiger Weise geschehen, und der schwere Verdacht, der auf dem Diener Moritz lastete, mußte in dem Moment, da der alte Mann so unerwartet sich nannte, bei dem Sohne seines Herrn mit erneuter Schärfe erwachen. Fern davon, das Benehmen des Greises in der so nahe liegenden Ursache einer natürlichen Bewegung beim Wiedersehen zu suchen, glaubte Eberhard vielmehr, daß seine unleugbare Fassungslosigkeit ein Beweis seiner Schuld sei. „Allerdings habe ich von Ihnen gehört!" sagte er, sich mühsam fassend, während seine düster glühenden Augen sich fest auf das Antlitz des Alten richteten. „Noch weit mehr könnten Sie mir sagen, wenn Sie wollten!"

„Das kann ich! Das will ich!" erwiderte der alte Mann. „Lassen Sie mir nur Zeit! Ich laufe

Digitized by Google

Ihnen nicht fort, wie der Bube mit dem schlechten Gewissen Ihrem Onkel!"

„Wie kommen Sie mit meinem Onkel zusammen, wenn Sie nicht in seinen Diensten stehen?"

„Mich alten Kerl würde wohl Keiner mehr in seinen Dienst nehmen, ich bin schon einige siebzig Jahre alt. Habe aber gedient — mein schlechtester Herr war mein erster; hätt' ich's nur zu rechter Zeit gewußt, wie schlecht er war! Lassen Sie mir nur Zeit, nur Zeit, daß ich mich auf Alles besinnen kann —" wiederum weinte er, ein Bild hinfälligen Alters.

Eberhard, in seinem Vorurtheil irre geworden, bat ihn jetzt selbst, seinen Onkel zu rufen, da er hoffen durfte, von diesem eine bessere Erklärung, als von dem Manne, der ganz schwachsinnig schien, zu bekommen.

„Ist mein Onkel allein hier?" fragte er nur noch.

„Fräulein Tochter sind bei ihm," antwortete Moritz. In Eberhard's Augen strahlte ein fragender Blick auf, der Alte war aber schon an der Thüre und hätte die Frage wohl auch nicht beantworten können. Eine Tochter hatte Oberst Kramm doch nicht! Er war nie verheirathet gewesen. Irina — wer anders konnte ihn begleiten — sie nannte ihn Vater. . . . Eberhard setzte sich, den Onkel zu erwarten, und bedeckte seine Augen mit der Hand. Nach einer Weile

Digitized by Google

hörte er draußen den festen, raschen Tritt, den er von Ellmenrode her kannte; vor dem Erlebniß der letzten Minuten war in seiner Seele alles Frühere zurückgetreten, er dachte nicht mehr an die Erklärungen, die er über sein eigenes Thun zu geben beabsichtigt, sondern nur an die, welche er sich erbitten wollte — schnell erhob er sich und ging nach der sich öffnenden Thür. Da war es aber nicht das bärtige Kriegergesicht seines Oheims, sondern Irina's liebliches Antlitz, das sein erster Blick traf: Irina erschien auf der Schwelle, und er übersah fast, daß der Onkel ihr nur den Vortritt gestattet hatte, sie grüßte ihn durch einen Blick, der ihn wie ein heller Sonnenstrahl traf, Kramm aber rief mit seinem stärksten Tone: „Hab' ich Dich endlich! Bin durch die halbe Schweiz flankirt, wo Ihr truppweise Cantonnements bezogen habt! Nun, Eberhard, da sind wir denn endlich wieder beisammen! Mache den Thee, Irina Kirilowna! Wir kommen dann zu Dir, haben noch eine Weile mit einander zu reden!"

„Sie hätten mich hier nicht zu finden erwartet, Fräulein Narischkin," wandte sich Eberhard an Irina, welche mit einer stummen Neigung des Hauptes gegen ihn den Wunsch ihres Pathen erfüllen und in ihr anstoßendes Zimmer gehen wollte.

„Ich wußte, daß Sie hier waren, Herr von Unna," erwiderte sie.

Digitized by Google

„Und haben mich auch verurtheilt, wie alle meine Verwandten —"

„Nicht wie alle!" erwiderte sie mit einem Lächeln, das sie, weil es so selten bei ihr war, bezaubernd kleidete. „Mein Pathe sagt, daß Sie ein starkes Tantenheer zur Reserve Ihrer Partei haben." Damit verließ sie das Zimmer.

„Lieber Onkel, vor allen Dingen: wie kommt Moritz zu Dir? Welche Aufschlüsse hat er Dir gegeben?"

„Das sollst Du Alles wissen, Dich betrifft es ja. Ich aber von meiner Seite frage vor allen Dingen: sind Dir nun endlich die Augen aufgegangen, welch' ein sündliches Spiel die Hietzinger mit Euch treiben? Bist Du curirt, oder willst Du Dich noch weiter verschleppen lassen, zuletzt, um Euch los zu werden, nach Algier, wie Deine lange Stricknadel-Gliederpuppe von Neuenstein ganz unverblümt sagte?"

„Onkel Kramm, ich bitte Dich, lassen wir diesen Gegenstand ganz unberührt!"

„Den Teufel auch! Das sagst Du immer! Ich muß Dir aber damit auf den Leib rücken. Liest Du denn keine Zeitung, Mensch? Ihr werdet ja bald zum stehenden Artikel! Was denkst Du denn vom Ende der ganzen Komödie? Du sollst Dich einmal ganz offen gegen Deinen ehrlichen Onkel Kramm

Digitized by Google

ausſprechen, der es gut mit Dir meint und Dich gern aus den unglückſeligen Netzen, in denen ſie Dich gefangen haben, wieder befreit ſähe!"

„Ich habe meine Anſichten nicht verändert, Onkel Kramm, ſeitdem wir uns geſehen haben," erwiderte Eberhard mit einer Stimme, die einem Andern, als dem Oberſten, vielleicht tonlos geklungen hätte.

„Du haſt ſie verändert!" ſagte Kramm. „Du wirſt von Deinen Herren Vorgeſetzten ſchon gar nicht mehr als ein Zuverläſſiger betrachtet, ſie ſind bereits mißtrauiſch gegen Dich — Du biſt ihnen unbequem, weil ſie Dir nicht mit all' den Spiegelfechtereien kommen dürfen, wie dem gemeinen Manne. Es freut mich, Herzensjunge, daß Du mich heute wenigſtens anhörſt und nicht gleich aufbrauſeſt wie Sect, dem man den Silberkopf abſchlägt."

„Lieber Onkel, Du biſt falſch berichtet, von wem Du auch dieſe Angaben über unſere Verhältniſſe haben magſt!" ſagte Eberhard, der ſeine Gelaſſenheit nicht mehr behaupten konnte, wenn er auch mehr beunruhigt als verletzt ſchien. „Schon daß Du von Vorgeſetzten ſprichſt, iſt in Bezug auf mich entſchieden ein Irrthum, ich habe keine Vorgeſetzte, denn ich bin in keine militäriſche Charge eingetreten, weder als Gemeiner, noch als Offizier. Ueberhaupt ſind wir gar nicht militäriſch organiſirt, ſondern nur

Digitized by Google

ausgewanderte Hannoveraner, welche in der Fremde abwarten wollen, bis beſſere Zeiten ihnen die Heimkehr geſtatten."

„Das iſt die ausgegebene Parole, ich kenne ſie ſchon. Nicht wahr, Ihr exercirt auch nicht? Mit Gewehren freilich könnt Ihr nicht antreten, das würden ſich ſelbſt die Schweizer verbitten, bei denen man ſonſt thun und treiben kann, was man will, aber ein Bischen Reglement einüben, wie? Appell halten, wo's kein Aufſehen erregt, Kriegsartikel vorleſen, Tractament bekommen alle zehn Tage mit Abzug und gemeinſamem Einſchuß, was wir in Rußland Artell nennen?"

„Ich verſichere Dich, Onkel Krahmm —"

„Thue es lieber nicht! Ich weiß natürlich nichts von Eurem innern Dienſt, den Ihr ableugnen müßt, aber ich kann mir's denken. Beantworte mir nur eine Frage: glaubſt Du noch, daß man mit Euch redlich zu Werke gegangen iſt? Nein, ſieh nicht in der ganzen Stube umher, blicke mir feſt in's Auge!"

Das that Eberhard, es war ein ſtolzer und finſterer Blick. „Die äußeren Verhältniſſe haben ſich anders geſtaltet, als unſere Hoffnung war," antwortete er. „Und wiederum wird Alles anders kommen, als jetzt die Politiker meinen. Für uns heißt es: ausharren. Das iſt die einzige Antwort, die ich Dir geben kann. — Abtrünnig werden," fuhr er mit erhöhter

Digitized by Google

Stimme fort, „die Treue brechen, selbst wenn ich noch die bittersten Erfahrungen machen sollte, will ich nicht, bis man ... Ich danke Dir, mein theurer Onkel, daß Du mein Schicksal nicht mit gleichgültigen Augen betrachtest, daß Du mich aufgesucht hast — aber ich bitte Dich auch, fahre nicht fort, mich irre machen zu wollen — Du weißt nicht, was Du thust ..." In dem Tone, mit welchem er diese Worte sprach, noch mehr in dem unheimlichen Blicke, der sie begleitete, lag Etwas, das selbst den arglosen Oheim stutzig machte. Er wollte fragen, was Eberhard damit meine, wurde aber durch Irina unterbrochen, welche die Thür des Nebenzimmers öffnete: „Du hast befohlen?" fragte sie ihren Vormund. Der Theetisch war bereit, sie unterbrach aber nicht deshalb das Gespräch, dessen Wendung sie bei Eberhard's lauter werdender Stimme hatte hören müssen, sondern weil sie in jedem Worte mehr nur ein Unheil kommen sah. Der Anflug von Heiterkeit, der sie vor wenigen Minuten mit einem neuen Liebreiz geschmückt hatte, war von ihrem Antlitz wieder verschwunden — sie wußte, daß sie sich vollkommen getäuscht, daß nichts geändert sei und sich nichts ändern könne: das Schifflein, das sie, schon den Klippen entronnen, auf klarer, freier Flut zu sehen gewöhnt, trieb einem Katarakte zu. Menschenkraft konnte es nicht mehr retten!

Dem Obersten war es ganz recht, daß Irina

Digitized by Google

ihn falsch verstanden und nicht gewartet hatte, bis er nach abgethaner Sache zu ihr komme. Wozu konnte ein weiteres Aussprechen mit diesem Fanatiker des Welfenthums führen, da er trotz aller Erfahrungen, die er gar nicht einmal ableugnete, von seinem Vorsatz nicht abließ? Kramm hatte durch russische Beamte, welche er hier getroffen, von dem Hietzinger Treiben viel erfahren, sie hatten in Wien gelebt und sehr gute Verbindungen gehabt, so daß sie über Vieles vortrefflich unterrichtet waren. Vorher hatte der Oberst auf seiner Entdeckungsreise durch die Schweizer Cantonnements der Welfenlegion Manches gehört, das ihm mit naiver Offenherzigkeit von einzelnen hannoverschen Naturburschen erzählt worden war, hatte auch durch einen Zufall jene Aeußerungen über seinen Neffen vernommen, durch welche er ihn vorhin in Aufregung gesetzt hatte. Wohl mußte Eberhard sich wundern, wie er zu allen seinen der Wahrheit nahe kommenden Nachrichten gekommen sei, und der Oheim, der keine Ursache hatte, vor Irina seine Erklärungen zurückzuhalten, knüpfte sofort, nachdem sie um den Theetisch Platz genommen, wieder an.

„Du bist wohl sehr erstaunt gewesen, mein Billet in Deinem Quartier zu finden, und hast es für ein Zusammentreffen gehalten, wie man es in Romanen liest. Das ist es aber durchaus nicht

Digitized by Google

gewesen, wir haben Jagd auf Dich gemacht, seit wir erfahren haben, daß Ihr nach der Schweiz dislocirt seid. Irina kann bezeugen, daß es uns nicht leicht geworden ist, Dich zu finden, bis wir die Nachricht auf einmal ungefragt bekamen. Da hast Du freilich einen glücklichen Zufall! Es kam aber so. Ein Paar von Eurer Couleur, in deren Nähe wir drüben über'm See, ich weiß das Nest nicht mehr, nur immer russisch mit einander sprachen, glaubten, wir verständen nicht deutsch und genirten sich vor uns gar nicht mehr, sondern besprachen Eure Angelegenheiten ganz offen und nannten auch einmal Deinen Namen. Ich habe Dir schon gesagt, wie Du in der Conduitenliste angeschrieben stehst! Brauchst nicht roth zu werden, es macht Dir Ehre!"

„Sie werden eine immer schlechtere Meinung von mir bekommen, Fräulein Narischkin," sagte Eberhard, um dessen Lippen ein bitteres Lächeln zuckte. „Darf ich Ihre gütige Vermittelung in Anspruch nehmen, damit ich statt meiner Conduitenliste lieber erfahre, ob es eben so wenig, als unsere Begegnung, ein Zufall ist, daß ich bei Ihnen den alten Diener meines Vaters getroffen habe?"

„Eben so wenig, Herr von Unna," erwiderte Irina, und ihr Auge begegnete Eberhard's Blick mit dem Ausdruck des innigsten Antheils. „Der alte Mann ist endlich nach seiner Heimath zurückgekehrt,

Digitized by Google

um dort zu sterben — er ist in Ellmenrode gewesen, dort hat er erfahren, daß wir — daß Ihr Onkel," verbesserte sie sich mit einem leichten Erröthen, „Sie in der Schweiz aufsuchen wolle, wo Sie jetzt mit Bestimmtheit zu finden seien, und so ist er denn zu uns nach Wiesbaden gekommen, noch am letzten Tage unserer Anwesenheit. Er sehnt sich, mit Ihnen zu sprechen."

Eberhard dankte Irina — sie errieth wohl, wie auch er den Augenblick kaum erwarten konnte, das dunkle Geheimniß seiner Vergangenheit endlich aufgeklärt zu sehen, es mußte eine Qual für ihn sein, hier noch auszuharren, und sie erlöste ihn: war doch ihr Verhältniß zu ihm fast vom ersten Moment ihrer Bekanntschaft an allen Formen den Convenienz entronnen, welche Irina, das Kind der Krim, die Soldatentochter aus dem Kaukasus, überhaupt nur dem Namen nach kannte.

„Laß ihn kommen, Vater!" bat sie den Obersten. „In Deinem Zimmer kann er ja sein Herz gegen den Sohn seines Herrn erleichtern!" Kramm zog statt der Antwort die Schelle und Eberhard stand auf.

„Wissen Sie um das Schicksal meiner Kindheit?" fragte er Irina bewegt.

„Ich weiß nur, was Ihre Tante Anna mir erzählt hat," erwiderte sie mit weichem Tone. „Der alte Mann hat sich gegen uns nicht ausgesprochen."

Digitized by Google

Dem eintretenden Kellner befahl der Oberſt, Herrn Riemer nach ſeinem Zimmer zu rufen.

„Du weißt wohl den Namen des Alten nicht einmal,“ ſagte er dann zu Eberhard, mit welchem er Irina auf eine kurze Weile verließ. „Ich habe ihn auch immer nur Moritz nennen hören. Er wird Dir gewiß viel erzählen, doch ſage ich Dir gleich, Du mußt Geduld mit ſeiner Altersſchwäche haben, er weint bei jeder Gelegenheit und muß ſich manchmal ſehr lange beſinnen, ehe er die rechten Worte finden kann.“

„Willſt Du mir erlauben, Onkel Kramm, daß ich nachher ohne Abſchied zu nehmen, nach Hauſe gehe? Du wirſt das erklärlich finden.“

„Freilich, armer Kerl. Verſprich mir aber, daß ich Dich morgen auch gewiß wiederſehe.“

„Ganz gewiß! Ich verlaſſe meinen Platz nicht, mag es kommen, wie es will!“

Kramm kehrte zu Irina zurück, während Eberhard mit unruhig ſchlagendem Herzen dem alten Moritz, der ſehr lange auf ſich warten ließ, entgegen ſah. — „Hilf und rathe, Irina!“ ſprach Kramm, nachdem er eine Weile ſchweigend neben ſeiner Mündel, die auch mit ihren Gedanken beſchäftigt war, geſeſſen hatte. „Du biſt doch ſonſt ein kluges Kind, haſt den Kopf auf dem rechten Flecke. Gieb einen guten Rath, wie wir den armen Eberhard aus ſeinen Ketten und Banden befreien!“

Digitized by Google

„Gegen seinen Willen?" versetzte Irina, ernst, fast traurig aufblickend. „Er hat sich selbst unauflöslich gebunden! Ich hoffte .... für ihn! Ich hatte ja selbst mit angehört, was von ihm gesagt wurde, daß er in seinem festen Glauben an die Lauterkeit des Unternehmens erschüttert, daß er nicht mehr zuverlässig sei — sie hatten mit ausgelassener Lustigkeit über ihn gespottet ..."

„Ritter Toggenburg nannten sie ihn, und witzelten die ganze Geschichte durch, „bis das Fenster klang", heißt es nicht so? „Und in's Thal hernieder schaute" oder dergleichen, ich habe es bei meinem Hauslehrer deklamiren müssen, was meine Mutter sehr unpassend fand. Ja, Kind, wenn Eberhard Alles gehört hätte, was sie dort sagten, wäre es vielleicht eine Radicalkur gewesen. Ich hoffte auch, wie Du, er werde von dem Puppenspiel sich losſagen, weil er endlich die Drähte und die saubern Finger gesehen, von denen die Marionetten bewegt werden, aber nach seiner letzten Erklärung gebe ich die Hoffnung auf. Das klang ja wie ein Kanonenschuß beim Aufziehen der Fahne auf der Festung! Ich hatte mir's so schön gedacht. Wir hätten ihn mit nach Livland genommen, Harbingen würde ihm die Erlaubniß, in russische Dienste zu gehen, schon ausgewirkt haben — beim Leibgardeschützenbataillon der kaiserlichen Familie hatte ich gedacht, ihn eintreten zu lassen, der Comman-

Digitized by Google

deur ist mein Freund, ein Paar Jahre Dienstzeit, wenn's unterdessen keinen Krieg mit Oesterreich gäbe, dann sollte er zu uns nach unserem hübschen Suntascha kommen und mir als Adjutant im Gutscommando helfen — und was ich mir dann weiter für Gedanken ausmalte, Irina Kirilowna!"

Sie warf ihm nur einen schnellen, vorwurfsvollen Blick zu und zog ihre dunklen Augenbrauen zusammen, ohne ein Silbe zu erwidern. Aber die Gluth auf ihren Wangen verrieth ihren Unwillen.

„Was wird nun das Ende sein?" fuhr Kramm fort. „Zieht sich die Sache in die Länge, so werden den Herren in Hietzing vielleicht die Wartegelder leid und sie entlassen die ganze Gesellschaft. Es sollen einige Hundert Mann sein, die fallen dann Seelenverkäufern für alle Welttheile in die Hände, und die Meisten gehen elend zu Grunde. Was kümmert das die Treiber! Daß Eberhard sich nicht dazu verstehen wird, glaube ich wohl, aber eben so wenig zur demüthigenden Rolle des verlorenen Sohnes: irgend einen verzweifelten Entschluß faßt er dann, dafür bürgt mir sein Character! Es kann aber doch auch zum Kriege kommen. Ich bin ein russischer Soldat und nur von deutscher Herkunft seit der Schwertritterzeit vor vielen Hundert Jahren, aber dem Deutschen, der an der Seite der Franzosen gegen Deutschland zu Felde zieht, bloß um wieder eins oder ein Paar

Digitized by Google

der glücklich beseitigten kleinen Thrönchen aufzurichten, der die Schande nicht fühlt, die er sich wie ein Brandmaal damit aufbrennt, den nenne ich einen Schurken und ehrlosen Verräther, des Anspeiens werth! Nimm das rauhe Soldatenwort nicht übel, Herzenskind! Darum laß' uns einen Rath finden, daß wir unserem armen Eberhard das Unglück oder die Schande ersparen — eins von beiden ist unvermeidlich, wenn er das Spiel bis zu Ende mit fortführt! Ich meinte früher, er müsse um jeden Preis hindurch, weil er's einmal angefangen hat, aber es giebt auch eine Grenze der Consequenz, wenn sie nicht Unsinn oder Verbrechen werden soll."

Digitized by Google

Sechszehntes Capitel.
Auf Wiedersehen!

Spät in der Nacht saß Eberhard noch wach in seinem kleinen Zimmer, der milde Schein einer geblendeten Lampe ließ den Ausdruck seiner Züge nicht so finster und resignirt hervortreten, als er in dem hellen Licht erschienen sein würde, das auf den weißen Blättern lag, welche er mit eilender Feder beschrieb. Es waren Blätter seines Tagebuchs, das er von dem Moment, welcher ihm die fröhliche Unbefangenheit seiner Jugend geraubt, mit voller Wahrhaftigkeit und Treue geführt hatte, als wäre es ganz unmöglich, daß jemals ein fremdes Auge dasselbe lesen könne. Heut schrieb er nieder, was ihm der frühere Diener seines Vaters mitgetheilt hatte, und lebte dabei im Geiste die ihm bisher nur in unbestimmten Umrissen geschilderte Vergangenheit seiner Eltern schmerzlich mit durch. Mancher quälende Zweifel blieb ihm immer noch, denn Moritz war ein alter, fast kindisch gewordener Mann, dessen schwaches Gedächtniß ihn Zeiten und Personen verwechseln ließ, doch hatte er aus seinen Erzählungen wenigstens die eine trostreiche Ueberzeugung gewonnen,

Digitized by Google

daß die ſchauerliche Frage, die ihn fort und fort in einſamen Stunden gequält hatte, die Frage, weſſen Opfer ſeine Mutter geworden ſei, mit all' ihren entſetzlichen Möglichkeiten, gelöſt war. Er konnte ſie jetzt dem Manne beantworten, der ihm einſt die erſten Mittheilungen über das Schickſal ſeiner Eltern gemacht und ſeine dringende Beſtürmung, ihm Alles zu ſagen, nur mit einem ſtummen Achſelzucken abgefertigt hatte, auch nie zu bewegen geweſen war, klar auszuſprechen, ob er ſelbſt mehr wiſſe als er geſagt. Jetzt konnte Eberhard ihm ſchreiben, daß er den Ruchloſen kenne, deſſen Rache das Glück ſeiner Mutter und endlich ihr Leben vernichtet habe! Moritz war in beſſeren Zeiten deſſen Diener geweſen und hatte noch immer, als er längſt zu Eberhard's Vater gekommen, ſeinem früheren Herrn, der ihn gut und freigebig behandelt hatte, eine große Anhänglichkeit bewahrt, war ihm zu Willen geweſen in Allem, was er von ihm verlangt oder zu erfragen gewünſcht hatte, jeder Gedanke an ſchlimme Abſichten ſeines erſten Herrn war ihm fremd, er ſelbſt wohl auch zu beſchränkten Geiſtes geweſen, um ihn richtig zu beurtheilen. Dadurch zu einem blinden Werkzeuge geworden, hatte er, ohne es zu ahnen, der verbrecheriſchen Leidenſchaft, und als dieſe an der Frauenwürde und Treue zu Schanden geworden, der Rache und dem ſchändlichſten Verrathe die Wege bereitet bis zu der Stunde, in welcher

Digitized by Google

der Elende die schuldlose Frau, die er durch Vernichtung ihrer Ehre vor dem Gatten und der Welt doch noch zu gewinnen gehofft, als diese letzte Hoffnung auch gescheitert war, in den Tod gestürzt hatte, damit sie auf Erden Keiner mehr besitze. Als die That geschehen war, hatte er dann in der Raserei einer fruchtlosen Reue, seiner Sinne kaum mächtig, dem alten Diener die Schuld auf die Seele geladen: er habe ihm das Gift verschafft, er seiner Herrin den Todeskelch gereicht! Und der unglückliche Mensch, wenn er sich auch unschuldig gefühlt, hatte für sein ganzes Leben diesen Vorwurf mit sich herum getragen und doch nicht den Muth zu dem entscheidenden Schritte gehabt, der seine Pflicht gewesen wäre! Darum hatte er auch, wie er Eberhard jetzt, seine Seele zu erleichtern, Alles erzählt, bei seiner Heimkehr mit dem letzten Briefe seines armen Herrn von Unna an die Schwester der Gemordeten nicht über sich vermocht, ihr verlassenes Kind wieder zu sehen, das Herz wäre ihm dabei gebrochen. Seitdem war er in die Fremde gegangen, hatte sich mit seinem Ersparten eine kleine Wirthschaft gegründet und dort gelebt, bis das Alter ihn unfähig gemacht, derselben noch vorzustehen, da war die Sehnsucht über ihn gekommen, in seiner Heimath zu sterben und, damit er ruhig sterben könne, den Sohn seiner Herrschaft aufzusuchen und seine Vergebung zu erflehen für Alles, was er an ihm ver-

Digitized by Google

ſchuldet habe. Das war nun geſchehen, und Eberhard hatte ihn beruhigt. Wie konnte er verantwortlich ſein für Thaten, zu denen er nur, ohne ſie im Mindeſten zu ahnen, als Werkzeug gebraucht worden war? Iſt der Soldat verantwortlich für das Blut, das er auf Befehl ſeiner Oberen vergießt — ? Eberhard warf die Feder plötzlich hin, als er dieſen Gedanken niederſchreiben wollte, und legte die Hand über die Stirn. Er war dadurch wieder an Verhältniſſe gemahnt worden, die er, nur an die Vergangenheit denkend, momentan vergeſſen hatte, obgleich ſie ſich für ihn immer drückender, immer drohender geſtalteten. Willenloſe Werkzeuge! Das waren auch die Leute, welche ſich, durch allerlei Mittel verlockt, in der Hoffnung zuſammengefunden hatten, für ihren angeſtammten König zu kämpfen und ihn wieder auf ſeinen Thron zurückzuführen; dieſe Hoffnung hatte ſich bis jetzt nicht verwirklicht und ſollte ſich, wie Eberhard's von manchem Schleier der Täuſchung ſchon befreites Auge erkannte, vielleicht nie verwirklichen, dennoch hielt man die Leute feſt, ſchickte ſie ohne ihre Zuſtimmung von Land zu Land und verweigerte denen, welche ihren Schritt bereuten und in die Heimath zurückkehren wollten, die Erlaubniß dazu oder, wenn ſie dennoch darauf beſtanden, die Mittel. Einer der beiden Grubenarbeiter aus Clausthal, welche Eberhard, wie er jetzt ſchwer bereute, durch ſeine

Digitized by Google

begeisterten Reden bewogen hatte, mit ihm nach Holland zu reisen, hatte schon von dort wieder nach Hause gehen wollen, war aber hart angelassen und abschläglich beschieden worden, er war dann erkrankt und noch in Arnheim gestorben; der andere hatte sich in der Schweiz die Entlassung ertrotzt und war deshalb schimpflich aus der Legion gestoßen worden, worauf ihm die Mildthätigkeit einer Cantonalregierung das Geld zur Rückreise vorgestreckt, weil Eberhard sich für ihn verbürgt hatte. Eberhard selbst war über diese Angelegenheit zuerst mit den Führern der Legion in ernste Zerwürfniß gerathen; sie hätten ihn, wie er wohl merkte, am liebsten auch entfernt, da er ihnen in seiner Stellung unbequem war und leicht Verlegenheiten bereiten konnte, aber doch hatten sie Rücksichten gegen ihn zu nehmen, vielleicht auch höhere Weisungen in Bezug auf ihn zu befolgen. Daß sie ihn gewöhnlich den „sonderbaren Schwärmer" und aus gewissen Ursachen den „Ritter Toggenburg" nannten, wußte er freilich nicht, eben so wenig, wie falsch der Mann an ihm handelte, welcher ihm schon in Hannover diesen Beinamen gegeben hatte. Das war Flecht gewesen. Er stand in völliger Abhängigkeit von ihm, da er ihm ein Darlehn verdankte, durch welches er allein dem heißen Wunsche seines Herzens hatte folgen können, ohne Sold zu nehmen. Mehrfache

Digitized by Google

Unterstützungen, die er bedürftigen Gefährten, oft auch unwürdigen, gewährt, hatten seine Mittel jetzt erschöpft, und Flecht erfüllte die Versprechungen, die er ihm bei der Abreise gegeben hatte, unter allerlei Vorwänden gar nicht. — Eberhard war nicht fähig, mit realen Größen nüchtern zu rechnen, doch blickte zuweilen schon die gemeinste aller Erdensorgen gespenstig in sein Dasein. Was sollte er thun, ihr zu entgehen? Sich nun doch bei dem Führer um Sold melden? Unmöglich! Dem Oheim, der in wohlwollendster Absicht zu ihm gereist war, eine Bitte vortragen? Eberhard's Selbstgefühl empörte sich bei dem Gedanken. Er riß sich gewaltsam los: kommt Zeit, kommt Rath! Mit einem schweren Seufzer gedachte er dann des letzten Briefes, den er kürzlich von seiner Tante Anna erhalten hatte, ihre Worte athmeten nur Liebe und Theilnahme für ihn, aber doch waren sie grausam, denn sie suchten, die Säulen seiner Zuversicht auf die Gerechtigkeit seiner Sache zu untergraben. Sie schrieb von der Stimmung in Hannover, die sich mehr und mehr in die neue Lage schickte, von den seltener werdenden Auflehnungen, von den schlechten Erfolgen der noch immer betriebenen Hetzereien und Wühlereien mit Flugblättern, nächtlich angeschlagenen Aufruhrzetteln, Lügen und Verleumdungen; sie gab ihm manchen Beweis von der Schonung und Milde der preußischen Regierung gegen einzelne unver-

Digitized by Google

fängliche Kundgebungen der Anhänglichkeit an das frühere Herrscherhaus, denen König Wilhelm selbst die Achtung nicht versagte, aber die Gräfin wiederholte auch, was sie ihm früher schon mündlich gesagt, daß diese Anhänglichkeit in der Zeit, als König Georg noch regiert habe, nur sehr gering gewesen und erst durch seinen Sturz und künstliche Mittel seiner Partei hervorgerufen worden sei. Auch theilte sie ihm mit, welche Thatsachen der Landdrost von Freden aus der Regentengeschichte der Kurfürsten von Hannover und Könige von England kürzlich erzählt hatte, Dinge, welche bedeutend dazu beitragen konnten, das hannoversche Volk über den Verlust der Welfendynastie zu trösten. Den trefflichen König Wilhelm IV. hatte Freden in der Reihe als glänzende Ausnahme hervorgehoben und hinzugefügt, daß Hannover nie die Katastrophe von 1866 erlebt hätte, wenn die edle und hochgesinnte Königin Victoria das Land, weil hier keine Frau herrschen darf, nicht hätte abtreten müssen, oder nach dem Tode Ernst August's sein Sohn, dessen Blindheit ihn nach gemeinem Menschenverstande zum Regieren unfähig gemacht, von der Thronfolge ausgeschlossen worden wäre. Dann würde eine klare und ehrliche Politik Hannover gerettet haben. Eberhard wußte wohl, daß der Drost eine tiefe Geschichtskenntniß besaß und der Wahrheit immer die Ehre gab, er zog die Thatsachen, welche er ange-

Digitized by Google

führt, nicht in Zweifel, und wenn er sich aus seiner eigenen beschränkten Erfahrung zurückrief, was er gelegentlich über den Hof und die Regierung gehört hatte, so konnte er nicht leugnen, was die Tante über die erst in's Leben gerufene Volksliebe geschrieben. Von allen ihren Aeußerungen verwirrte und beruhigte ihn am meisten eine Stelle, die auch durch Freden veranlaßt war: Sie lautete: „Immer wird darauf hingewiesen, daß schon einmal Hannover unter fremde Herrschaft gekommen und der rechtmäßige Landesherr dennoch nach jahrelangem Ausharren wieder eingesetzt worden sei, daß es damals auch eine hannoversche Legion gegeben, welche sich im Auslande gebildet und gegen den Feind ihres Fürsten gekämpft habe, bis sie siegreich wieder in die Heimath habe einziehen können. Aber verständige Leute sagen darauf, wer die Franzosenwirthschaft von damals mit der jetzigen Nationalgestaltung Deutschlands auf gleiche Linie zu stellen, die edle britisch-deutsche Legion, welche gegen die Franzosen kämpfte, mit der kläglichen Welfenlegion, die an der Seite der Franzosen in Deutschland einfallen soll, zu vergleichen wagt, dem muß alles Gefühl für Deutschlands Ehre und Größe verloren gegangen sein. Es kommt nicht aus meinem Kopfe, was ich hier schreibe, ich verstehe zu wenig davon. Aber denke einmal recht über alle diese Dinge nach, welche hier von vielen

Digitized by Google

braven Hannoveranern anerkannt werden, und reiße Dich endlich von dem bösen Zauber los, der Dich zu Deinem Unglück gefangen hält. Thue mir's zu Liebe, mein Eberhard."

Mitternacht war's, als Eberhard diese Worte noch einmal las. Der Zauber, von dem sie sprachen, hatte seine Kraft verloren, seit das ritterlich-romantische Gefühl, das er wie sein Heiligstes in verschwiegener Brust gehütet, profanirt und verspottet worden — er wagte nicht zu gestehen: seit die reichen, farbenglühenden Bilder seiner Träume, den Glasmalereien um den Hochaltar eines gothischen Domes vergleichbar, erloschen waren in der unerbittlichen Beleuchtung der Wirklichkeit. Aber er mußte ganz damit brechen: dann erst konnte sich das Gold seiner Treue zur Fahne ohne alle selbstsüchtige und phantastische Beweggründe seines Handelns als ächt bewähren. Noch hatte er sich nicht entschließen können, sich ganz von dem Talisman zu trennen, der ihn einst so süß bezaubert hatte. Jetzt aber mußte es geschehen! Er zündete eine Kerze neben der Lampe an, schloß den Koffer auf, in welchem stets reisefertig sein Feldgepäck lag, und nahm ein feines Etui heraus, das sorglich und tief verpackt war. Seine Hände schienen zu zittern, als er es öffnete und ein kleines Bild hervorzog — er schenkte ihm keinen Blick, rasch brachte er das starke Blatt an die Flamme der Kerze, es

Digitized by Google

loderte auf und entsank seiner Hand, um auf dem Fußboden zu verbrennen. Eberhard's Auge hing an den irrenden Funken in dem Häuflein Asche, zu welchem das schöne Bild, wie so manche Hoffnung seines Lebens, allmählich wurde, bis das letzte Glimmen erlosch — dann nahm er die todten Reste auf, trat an das Fenster und übergab sie der Nachtluft.

Wie er versprochen hatte, kam er am anderen Morgen zu seinem Oheim, der ihn schon mit Ungeduld erwartete, um von ihm zu erfahren, was Moritz nur ihm hatte mittheilen wollen. Er hielt damit nicht zurück, es that seinem Herzen, nun die Bahn einmal gebrochen war, unendlich wohl, sich gegen den Bruder seiner Mutter auszusprechen, da seine Verschlossenheit ihm selbst gar bittere und quälende Stunden bereitet hatte. So war denn Licht in das schaurige Dunkel gekommen, das Licht der Wahrheit, das wie der Sonnenstrahl in jenem fürstlichen Mausoleum die Gestalt der in Gott Ruhenden verklärte, während der schwärzeste Schatten den Verruchten umhüllte, dessen unschuldiges Opfer sie geworden war. Kramm erzählte dem Neffen, was dieser noch nicht wußte, wie er, durch eine Mittheilung Freden's veranlaßt, eine Jagd auf den vermeintlichen Lißberg gemacht hatte. Als er dabei erwähnte, daß er Eberhard in Nordstemmen gesehen habe, färbten sich dessen Wangen

Digitized by Google

dunkelroth: es war aber nicht die Gluth eines sich verrathenden Herzensgefühls, sondern die brennende Röthe der Scham..... Der Onkel lächelte. „Wir wunderten uns damals, nun aber wissen wir, was Du dort gesucht hast — Instructionen!" Eberhard schwieg, und der Oheim fuhr in seiner Erzählung fort. Nach dem Erlebniß in Kassel hatte er noch lange den Mann, den er verfolgte, für Lißberg gehalten, auch in Wiesbaden, als er ihn wieder getroffen hatte, war er Anfangs noch zweifelhaft gewesen, nun aber hatte er durch die Beweise, welche er dort erhalten und eine neuere Bestätigung durch Offiziere der Legion die feste Ueberzeugung gewonnen, daß er nur durch die merkwürdige Aehnlichkeit des Legationsraths Mohr mit Lißberg, wie ihm derselbe beschrieben worden, getäuscht worden sei. Ob Lißberg noch lebte oder die Reue, die er nach der Aussage Riemer's bis zum Wahnsinn geäußert, ihn aufgerieben habe, blieb ungewiß — Kramm war zwar auch heut noch, und zwar um so mehr, als er nun einen Zeugen stellen und Beweise schaffen konnte, der Meinung, den Schuldigen, wenn er ihn je fassen könne, der strafenden Gerechtigkeit zu übergeben, Eberhard aber mahnte ihn ab, wenn der unwahrscheinliche Fall auch eintreten sollte, irgend einen Schritt zu thun. Der alte Riemer, den der Oberst rufen ließ, um von ihm über Lißberg noch Manches

Digitized by Google

zu erfragen, war heut weniger als je im Stande, seine Gedanken zu ordnen, die gestrige Unterredung mit Eberhard hatte ihn so angegriffen, daß er selbst Kramm's einfache Fragen nicht recht fassen konnte, und dieser sah ein, daß Riemer wohl kaum als ein gültiger Zeuge vor Gericht angenommen werden würde. Der Alte verwechselte heut sogar ein paar Mal Lißberg mit Flecht, indem er von diesem als seinem ersten Herrn sprach und den Kaufmann, welcher die Geldgeschäfte des Herrn von Unna besorgt, Lißberg nannte. Kramm machte dem unnützen Gerede ein Ende, indem er den alten Mann daran erinnerte, daß er mit dem Mittagszuge nach Zürich habe abreisen wollen.

„Ja wohl, ja wohl!" sagte Riemer mit einem Blicke auf Eberhard. „Ich muß wieder nach Hause, die Frau und die Kinder werden mich erwarten. Ich habe hier ja nichts mehr zu thun, habe meinen lieben jungen Herrn wieder gesehen und bleibe sonst am Ende unterwegs krank und elend liegen. Das möcht' ich doch nicht, die gute Frau soll mir die Augen zudrücken, und die Kinder mir einen Kranz auf's Grab legen."

„Aber, Moritz!" erwiderte Kramm, ihn herzhaft an der Schulter schüttelnd. „Sie haben ja so wenig, als ich, eine Frau — wie kommen Sie denn darauf!"

Digitized by Google

„Es iſt auch nicht meine Frau — aber die Tochter meines ſeligen Bruders. Und ihre Kinder ſollten Sie ſehen, die lieben freundlichen Dinger! Die ſollen einmal das Bischen erben, das ich mir erſpart habe, ehrlich erſpart, mein junger gnädiger Herr. Sie ſollten mit mir nach Hannover fahren — was wollen Sie noch hier draußen?"

Eberhard fühlte die Wahrheit, welche in dieſer Frage lag, nur zu ſehr, aber er gab keine Antwort darauf und nahm von dem alten Manne, den er wohl nie wiederſehen ſollte, einen freundlichen Abſchied — er verdankte ihm ja wenigſtens in einer Beziehung friedliche Gefühle. An ſeine Verwandten in Ellmenrode, wenn er ſie ſehen ſollte, trug er ihm Grüße auf; den Brief ſeiner Tante werde er bald beantworten.

Als er dann wieder mit dem Oheim allein war, kam er dieſem, der ihn mit einer Fortſetzung ihres geſtrigen Geſprächs bedrohte, zuvor: „Ich will Dir nun auch ſagen, wie es feſt und unwiderruflich bei mir beſchloſſen iſt. Mag unſer Beſtreben auch einen anderen Fortgang genommen haben, als Anfangs zu erwarten ſtand, mag es mir, wie Du annimmſt, jetzt in einem anderen Lichte erſcheinen, ſo werde ich dennoch meinem gegebenen Worte treu bleiben und die Fahne nicht verlaſſen bis zur Entſcheidung. Das wirſt Du als Soldat ehren und meinen Entſchluß nicht mehr zu erſchüttern ſuchen."

Digitized by Google

„Wenn aber die Legion über kurz oder lang sich auflöst oder Du Gründe hast, ohne Dein Wort zu brechen, Dich von ihr zu trennen, um anderwärts auf die Entscheidung, welche Du meinst, zu warten, versprich mir, daß Du dann zu mir kommen willst!" Er bot ihm die Hand.

„Lieber Onkel!" rief Eberhard ergriffen, indem er zögerte, einzuschlagen. „Du meinst es gut mit mir, aber ich kann dies Versprechen nicht geben..."

„Warum nicht!" fragte Kramm. „Mein Suntascha liegt nicht weit von Riga, also nicht aus der Welt, wir haben unsere Zeitung, da erfährst Du Alles, was draußen vorgeht, und wenn es endlich doch gegen aller klugen Leute Erwarten zu einem Welfengeneralmarsch kommt, werde ich Dich nicht abhalten, Deinem Wort, das Du dem blinden Könige, oder damals auf der Marienburg gegeben hast, treu zu bleiben. Das kann aber, wenn's überhaupt dazu kömmt, noch lange Jahre dauern — warum willst Du also nicht unterdessen eine bessere Station suchen, als mit dieser lächerlichen Legion umherlungern, die vom Müßigange täglich mehr verloddern und demoralisirt werden muß? Die Schweizer haben diese Tagediebe, die nur Unfug treiben und Händel anstiften, schon herzlich satt, und willst Du, der nicht einmal einen Dienst dabei hat, alle Demüthigungen mit genießen, die Euch noch bevorstehen? Komm nach

Digitized by Google

Suntaſcha, ſage ich Dir, es wird Dir ſchon bei uns gefallen, Du biſt Dein freier Herr, Abſchied oder Urlaub von den geſtrengen Herren, welche hier commandiren, brauchſt Du nicht zu erbitten — Du erklärſt ihnen einfach, daß Du beim erſten Alarmſchuſſe nicht fehlen, dieſen jedoch an einem anderen Orte abwarten würdeſt. Das kannſt Du noch heut thun, morgen begleiteſt Du uns auf unſerer Tour durch das Berner Oberland, dann weiter nach Genf, Italien, Trieſt und Wien, wo Du meinethalben in Hietzing Dir den zeitweiligen Urlaub perſönlich bei Eurem Geheimen Kriegsminiſter oder bei Sereniſſimo nachſuchen kannſt. Von dort gehen wir ſchnurſtracks über Warſchau nach Hauſe.“

„Ich danke Dir für Deine große Güte, Onkel Kramm,“ erwiderte Eberhard, in deſſen Augen ſich bei den Worten ſeines Oheims mehrfach wechſelnde Gefühle kund gegeben hatten. „Du kennſt die Verhältniſſe nicht, weder die der Legion, noch überhaupt die Verhältniſſe unſeres Landes und Herrſcherhauſes, ſonſt würde Dein Urtheil anders ausfallen. Die alten Soldaten mag unſere Legion ſonderbar erſcheinen, Du urtheilſt aber zu ſtreng über ſie, und Vieles von dem, was man Dir erzählt hat, iſt übertrieben. Jedenfalls muß ich mit ihr aushalten und kann Deine gütige Einladung nicht annehmen, ich danke Dir aber dafür aus vollem Herzen.“

Digitized by Google

„So will ich denn keinen weiteren Sturmlauf machen, Irina rieth gleich davon ab.“

„Fräulein Narischkin?“ fragte Eberhard.

„Das kluge Kind sagte mir im Voraus, daß mein Sturm abgeschlagen würde. Sie kennt Deinen Starrsinn.“

„Sagte Fräulein Narischkin das?“ fragte Eberhard wieder.

„Tritt näher, Irina Kirilowna, Du störst uns nicht!“ rief Kramm, plötzlich nach der Thüre blickend, in welcher Irina erschien, und als sie ihren Pathen nicht allein fand, wieder zurücktreten wollte. Sie war in voller Toilette und schien von einem Ausgange zurückzukehren. Eberhard begrüßte sie, da sie auf den Ruf des Obersten eintrat.

„Komm nur her, setze Dich in Vertheidigungszustand. Der Eberhard will nicht dulden, daß Du ihn einen Starrkopf genannt hast!“

„Hab' ich das, Vater?“ entgegnete Irina leicht erröthend. „Was ich gesagt habe, klang wohl ganz anders! Ich habe überhaupt kein Recht, Herr von Unna, mich über das, was zwischen uns schon oft besprochen ist, noch zu äußern — das Wort aber, das mein Pathe gesagt, werden Sie mir nicht zutrauen. Ich nannte Sie fest und beharrlich: das ist wohl kein Vorwurf.“

Digitized by Google

„Beharrlich oder starrköpfig, das ist gleich, es kommt auf die Grenze zwischen beiden an!“ rief Kramm, als Eberhard sich nur verneigte. „Du hast aber Recht gehabt: mit uns kommt er nicht, am wenigsten nach Suntascha. Indessen ein Paar Wochen durch die Schweiz, wie wäre dieser Vorschlag? Ihr seid doch wohl bloß auf das ganze Land und nicht auf einen bestimmten Ort angewiesen! Schlage es nicht gleich ab — überlege Dir's! — Wollen sich Lermontow's uns anschließen?“ wandte er sich zu Irina, welche bei dieser Familie gewesen war, um eine gemeinschaftliche Reise zu besprechen.

„Sie wünschen morgen schon abzureisen,“ erwiderte Irina. „Wollen Sie uns begleiten?“ fragte sie dann Eberhard, mit besonderer Betonung des ersten Wortes.

„Wenn ich geduldet werde —“

„Geduldet!“ wiederholte der Oberst. „Mit Freuden willkommen geheißen! Sag' ihm das, Töchterchen!“

Sie sagte es ihm nicht oder doch nur dem Sinne nach in gemäßigter Form, Eberhard nahm aber die Einladung an und blieb auch schon den heutigen ganzen Tag vereint mit Beiden. Als er spät Abends nach seiner Wohnung zurückkehrte, war ihm die Brust so frei, das Herz so leicht, wie seit langer Zeit nicht mehr. Die nächsten vier Wochen

Digitized by Google

— ihm war es, als ſolle der Frühling jetzt erſt erwachen. In die Zukunft, welche darüber hinaus lag, blickte er nicht, er wußte, daß er dann wieder allein ſein werde, daß er ſeinem Entſchluſſe nicht untreu werden dürfte, aber deshalb wollte er eben die ſchöne nächſte Zeit in voller Freudigkeit genießen! War in ihm dies Gefühl, das er ſeit ſeiner Knabenzeit nicht mehr gekannt, denn wieder einmal erwacht? Er konnte, wie geſtern, den Schlummer noch nicht ſuchen, aber wie verſchieden war heute die Urſache! Wie geſtern ſetzte er ſich zum Schreibtiſch, heute aber ſchrieb er an ſeine Tante Anna, wie er ihr durch Moritz verſprochen hatte, und der Brief, in ſolcher Stimmung geſchrieben, mußte ſie, wenn ſie ihn las, ganz glücklich machen. O daß dieſe Stimmung bei ihm Beſtand haben möchte!

In der nächſten Zeit war keine Gefahr für ihn, daß er wieder in ſeine frühere Gemüthsverfaſſung zurückfallen werde. Als er am erſten Reiſetage auf dem leichten Ruderfahrzeuge, das die Geſellſchaft für ſich genommen, ſtatt mit dem Dampfer im Gedränge der Reiſenden zu fahren, über den Vierwaldſtätter See in die weit hinausgeſtreckte Bucht von Alpnach an Irina's Seite ſchiffte, konnte ſein Oheim, der ihm gegenüber ſaß, ſich über ihn freuen. Wenn er ſich zurück rief, wie er ihn in Ellmenrode geſehen, als er ihm den Anlaß zu der unerhörten Herausforderung gegeben

Digitized by Google

hatte, wie er in dem Wäldchen bei Hannover nur fünf Minuten Frist von ihm bekommen hatte, um sich zu entscheiden, ob er sich schießen oder ohne Weiteres todtgeschossen werden sollte, so war der finstere Pilatus, unter dem sie vorbei fuhren, Eberhard's Ebenbild aus jener Zeit. Jetzt aber lag heller Sonnenschein auf seinem hübschen Gesichte, wie droben auf dem Rigi, welchen Kramm auf der Fahrt im Auge behielt, und Eberhard plauderte so munter mit seiner Nachbarin, welche ebenfalls von ihrem Naturell, das sie wenigstens gegen Fremde immer bewahrte, viel aufzugeben schien. Dem Obersten lachte das Herz in der Brust, als er gar einmal bemerkte, daß sich die beiden jungen Leute, deren Glück er wollte, in einer besonders anziehenden Wendung ihres Gesprächs recht hübsch in die Augen blickten und er fing wieder emsig an, sich die Gedanken auszumalen, welche er gestern Abend gegen seine Irina Kirilowna nur angedeutet und die sie mit einem vorwurfsvollen Blick und zusammengezogenen Augenbrauen zurückgewiesen hatte. Ob sie das auch ferner thun würde? Er hatte ja auch ihr Glück gewünscht. Sie war die Tochter seines besten Freundes und einer Kurländerin aus einer Familie, die ihn mit Freundlichkeit in jüngeren Jahren überhäuft hatte, sie war auch sein Pathkind, obgleich er selbst kein griechisch-katholischer Christ, sondern ein Lutheraner war: der Pope in dem

Digitized by Google

Dorfe der Krim, wo sie getauft worden, hatte ihn zugelassen und damit alle die Pflichten auferlegt, welche die griechische Kirche, wie keine andere, von den Pathen fordert. Das Taufkreuz, das Irina als rechtgläubige Russin trug, war sein Pfand für die Erfüllung dieser Pflichten, zu welcher er den redlichsten Willen hatte. Wie konnte er aber besser für sie sorgen, als daß er sie nach seinem Tode zur Herrin von Suntascha einsetzte, und zwar, da er den Sohn seiner Lieblingsschwester Ulrike nicht enterben wollte, als Frau von Unna? Er war so vertieft in diese schönen Bauriße eines Zukunftschlosses, daß ihn Frau von Lermontow, welche neben ihm saß, zwei Mal anreden mußte, ehe er ihr seine gebührende Aufmerksamkeit zuwandte. Hinter ihm lachte der General, ihr Mann, mit seinen beiden Söhnen, über den zerstreuten Kaukasier, und er mußte sich die Neckerei in russischer Sprache gefallen lassen.

„Sie sprächen auch lieber Ihre Muttersprache, ich bin das störende Element in der Gesellschaft, Fräulein Narischkin," sagte Eberhard, als die Anderen eine Weile ihre russische Unterhaltung fortsetzten.

„Wörtlich genommen, ist meine Muttersprache die Deutsche," erwiderte Irina. „Meine Mutter war eine Kurländerin, und ich spreche sehr gern Deutsch — wenn ich auch eine Russin bin. Die russische Sprache

Digitized by Google

muß ich also meine Vatersprache nennen. Ich spreche übrigens auch Tatarisch," setzte sie lächelnd hinzu. „Wir hatten in der Krim ein Paar tatarische Dienstboten, von denen ich die Sprache gelernt habe, vielleicht besser, als Französisch von meiner Bonne."

In der Reisegesellschaft, als sie sich nach der Landung zu einer Tafelrunde vereinigte, wurde auch viel Französisch gesprochen, da von der anderen Familie sich nur Frau von Lermontow in deutscher Sprache ein wenig ausdrücken konnte. Eberhard war sehr schweigsam. Die heitere Stimmung, die er auf der Seefahrt zur Freude seines Oheims gezeigt hatte, schien wieder zu schwinden, seine Augenbrauen senkten sich wieder, und die Linien um seinen Mund wurden schärfer. Da traf ihn ein fragender Blick Irina's, in welchem er einen sanften Vorwurf lesen konnte, und er senkte sein Auge vor dem ihrigen: konnte sie fragen, warum er nur für die Dauer weniger flüchtiger Momente sich glücklich gefühlt hatte? Vielleicht hätte diese Vergessenheit seiner selbst länger, vielleicht für die ganze Dauer seiner Reise angehalten, wenn er nicht mit diesen Fremden, wie freundlich sie auch gegen ihn waren, sondern nur mit seinem Oheim und Irina allein die herrliche Alpenwelt genossen hätte, vier unvergeßliche Wochen mit ihnen vereinigt geblieben wäre. Jetzt aber mußte er sich Zwang anthun, um wenigstens äußerlich vor den Fremden eine Haltung zu

Digitized by Google

bewahren, die ihnen keinen Anlaß zur Verwunderung und Neugier gab, und Irina's Blick war die Warnung einer Freundin für ihn gewesen. Hätte er geahnt, daß gerade Irina die Theilnahme der fremden Familie an dieser Reise, und zwar als sie schon wußte, daß ihr Pathe Eberhard bitten werde, sich ihnen anzuschließen, veranlaßt hatte, so würde ihr Blick alle Macht über ihn verloren, das wohlthuende Gefühl, das dieser Blick in ihm geweckt, sich in Bitterkeit verkehrt haben — denn die Ursache, welche Irina dazu bewogen hatte, Fremde in ihren Kreis zu ziehen, hätte er doch nimmer errathen, diese gestand sich ihr jungfräulicher Stolz wohl selbst nicht.

Die Tage verrannen. Viel Schönes hatte Eberhard gesehen, sich allmählich auch mit der Gesellschaft, besonders mit den jungen Lermontow's, russischen Offizieren, befreundet und manche Stunde trauten ersehnten Zusammenseins, deren Andenken sein ferneres Dasein erhellen konnte, verlebt. An dem Alpenpasse, der zum Dorathal führt, mußte er sich endlich trennen. Der Abschied, den er nahm, war kurz und plötzlich, selbst Kramm hatte ihn noch nicht erwartet. Er schloß den Neffen in die Arme und sagte: „Du hast mir nichts versprochen, aber ich rechne doch auf Dich. Suntascha!"

Eberhard antwortete nur durch eine leise verneinende Bewegung des Hauptes, dann empfahl er

Digitized by Google

ſich der Familie Lermontow, die ihm herzliche Worte und Wünſche ſagte, und näherte ſich zuletzt Irina, deren ſchönes Antlitz den ernſten Ausdruck, wie er ſie zuerſt kennen gelernt, wieder angenommen hatte. Doch reichte ſie ihm die Hand, und als er ſich vor ihr verneigte, ſprach ſie mit dem ſüßen Wohllaut der Stimme, der ihr eigen war: „Auf Wiederſehen!“

Digitized by Google

Fünfzehntes Capitel.

Hietzinger Künste.

Das Jahr neigte sich zu Ende. Dem lange andauernden schönen Herbstwetter war eine stürmische Regenzeit gefolgt, die mit wenigen Unterbrechungen, besonders in Norddeutschland, bis in den Dezember hinein gewährt hatte. Am politischen Himmel dagegen hatten sich alle Wolken verzogen, und wenn hier und da noch in der Zeitungspresse Alarmgerüchte und Sensationsnachrichten verbreitet wurden, so war es nur, um interessante Neuigkeiten zu bringen; mochten sie auch am folgenden Tage dementirt werden, so hatten sie doch ihren Zweck erreicht. Ein Blatt nur, das in Paris unter dem Titel: „Die Situation" aufgetaucht war, verfolgte einen anderen, einen Kriegszweck, und zwar gegen Preußen, mit allen Mitteln der schamlosesten Lüge und frecher Fälschung der Wahrheit. Es war aber nicht von Franzosen, sondern von Deutschen begründet, nicht die Partei der französischen Weltherrschaft und Gloire, die man nach einem

Digitized by Google

sprüchwörtlich gewordenen Lustspielcharakter die chauvinistische nennt, bekämpfte Preußens Erfolge und die Neugestaltung Deutschlands, was man von ihrem Standpunkte aus hätte begreifen können, sondern es war eine deutsche Partei, welche aus Haß, Neid und Rache Preußen durch französische Waffen von seiner Höhe herabstürzen und die alten erbärmlichen Zustände der vollsouveränen Kleinstaaterei in Deutschland wieder herstellen wollte, damit sie selbst, jene Partei der wahren Volksfeinde, wieder ihr altes Wesen treiben konnte. Kein Mittel, diese Pläne zu fördern, wurde verschmäht, mochte es auch noch so verächtlich sein, und während man in Paris, da ein Agent für die Restauration der Welfen die Tuilerien und die Ministerhôtels verschlossen fand, durch jenes schamlose Blatt das französische Volk aufhetzte, um den Kaiser zum Kriege gegen das siegesstolze Preußen zu drängen, mißbrauchte man in deutschen Landen die heiligsten und edelsten Tugenden des Volkes, vorzüglich die alte deutsche Treue, um sie mißverstanden zu Hebeln für den Widerstand und Aufruhr gegen die Regierung und Obrigkeit zu benutzen.

So scharf sprach sich der Landdrost von Freden in Ellmenrode aus, als er hier, ohne es vorher zu wissen, eine ziemlich große Gesellschaft von Standesgenossen getroffen, welche sich — wenigstens wurde es behauptet — rein zufällig im Hardingen'schen

Digitized by Google

Hause zusammengefunden hatte. Die Rede war natürlich bald auf die Landesverhältnisse gekommen, wobei die Verhandlungen in Berlin, besonders über den Provinzialfond und das finanzielle Abkommen mit dem König Georg, das noch immer nicht zu Stande gebracht war, willkommene Stoffe boten. Am heftigsten äußerten sich wie gewöhnlich die Damen: die „unerbittliche Logik der Thatsachen," Napoleon's berühmtes Wort, war ihnen ein Gräuel, jede andere Logik freilich auch, und das fatale Lächeln auf dem feinen Gesichte des alten Drosts reizte sie noch mehr. Er bemühte sich nicht, all' ihre unsinnigen Behauptungen zu widerlegen, das wäre ja eine verlorene Mühe gewesen, als aber Herr von Neuenstein im vollen Ernste die in Hannover wieder einmal aufgefrischte Nachricht von der baldigen Rückkehr des Königs als diesmal von bester Quelle stammend vortrug, nahm Freden doch das Wort, um das Treiben der Hietzinger Agenten auf das Schärfste zu verurtheilen. In einer Volksversammlung wäre er durch Toben und Drohungen unterbrochen worden, die anständige Gesellschaft aber mußte ihn anhören, und Niemand unternahm es, sich mit ihm in einen Meinungskampf einzulassen, da sich keiner der Anwesenden ihm gewachsen fühlte, auch konnte sich Mancher nicht ganz den Wahrheiten, die er so überzeugend aussprach, verschließen. Nur hier und da ein mißfälliges Kopf-

Digitized by Google

ſchütteln und die immer röther werdenden Geſichter der alten Damen legten Proteſt ein gegen ſein preußiſches Manifeſt.

Als er mit der Bitte ſchloß, ſich doch endlich mit der neuen Ordnung der Dinge, welche unter keiner denkbaren Conſtellation der politiſchen Lage Europa's je wieder rückgängig zu machen ſei, zu verſöhnen, trat eine momentane Stille ein, welche peinlich zu werden drohte. Frau von Neuenſtein warf ſich daher in die Bruſt und machte der Schmach, daß keiner der Herren dem alten Rechthaber widerſprach, ein Ende.

„Wir ſind nicht zu bekehren, lieber Herr von Freden," ſagte ſie. „Unſere Ururenkel vielleicht." — Wiederum und ſtärker trat das fatale Lächeln auf dem Geſichte des Landdroſts hervor und ſchien ſich, wie ſie mit Entrüſtung bemerkte, auf manchem anderen Geſichte, ſelbſt ganz zuverläſſiger Couſinen, abzuſpiegeln. Herr von Neuenſtein aber nahm eine Priſe. Jetzt begriff ſie das Lächeln erſt: ſie ſelbſt hatte ja keine Kinder, auf ſpätere Generationen alſo keinen Anſpruch; es war aber maliciös, das „Unſere Ururenkel" wörtlich zu nehmen, und ſie warf dem Landdroſten einen feindſeligen Blick zu. Auf ein Papier deutend, das auf dem Tiſche lag und vor ſeiner Ankunft der Gegenſtand einer lebhaften Beſprechung geweſen war, ſagte ſie dann: „Nach Allem,

Digitized by Google

was wir gehört haben, werden Sie sich an dem Nationalgeschenk wohl nicht betheiligen?"

„Nein, gnädige Frau," erwiderte er gelassen. „Ich sehe in der ganzen Sache nur eine neue höchst unerquickliche Demonstration, die obenein schlechte Folgen haben kann."

Jetzt erhob sich aber gegen ihn auch in diesem feinen Kreise ein Sturm von vielen durcheinander klingenden Stimmen: hier kam das Gefühl mit in's Spiel, denn der Anlaß zu dem Nationalgeschenk, das dem Königspaare in einigen Wochen übergeben werden sollte, war dessen silberne Hochzeit! Freden ließ das Zungenspiel eine Weile gewähren und blickte nur mit seinen klaren Augen von Einer zur Anderen, als sie auf ihn einsprachen, um ihn zu überzeugen, daß das silberne Pferd, des Welfenhauses Wappenzier, das als Geschenk angefertigt werden sollte, der Ausdruck der Liebe des ganzen Volkes und keine bloße Demonstration sein sollte. Erst als ihm die Neuenstein, welche heut aus ihrer Rolle fiel, gereizt sagte, daß es nicht recht sei, für seine unter dem hannoverschen Adel sehr vereinzelt dastehenden Ansichten Propaganda zu machen, erwiderte er: „Propaganda macht die Regierung durch ihre weisen Maßregeln, macht der gesunde Sinn und Menschenverstand auch in unserem Adel schon von selbst, ohne daß ich mich darum bemühe. Sie thun mir zu viel Ehre an, gnädigste

Digitized by Google

Frau, wenn Sie glauben, daß so Mancher, der sich schon eines Besseren belehrt hat, durch mich davon überzeugt worden ist."

Frau von Neuenstein blickte scharf und bedeutungsvoll nach ihrem Vetter Harbingen hinüber. Konnte er durch einen Anderen als durch seinen Freund Freden seinen bisherigen Grundsätzen abwendig gemacht worden sein? Er hatte unerhörter Weise seine Unterschrift und die Zeichnung eines Beitrages zu dem silbernen Pferde, den man bestimmt von ihm erwartet hatte, verweigert! Deshalb waren ja alle die lieben Verwandten nach heimlicher Verabredung in Ellmenrode zusammengekommen, um ihn, der offenbar im Begriff stand, überzugehen, noch am Rockzipfel festzuhalten — und nun mußte der tückische Zufall seinen Verführer gerade zu dieser Stunde hier einfallen lassen! Harbingen hatte den Blick seiner Cousine wohl verstanden und sagte ruhig: „Freden hat mit mir kein Wort über diese Subscription gesprochen. Ihr wißt die Gründe, weshalb ich mich ausgeschlossen habe, auf die Gefahr hin, in die Familienacht erklärt zu werden."

Diese Gründe waren bereits stark, wiewohl vergeblich, von der Versammlung bestritten worden, es kränkte sie fast am meisten, daß der Graf, statt sich an dem Königsgeschenk zu betheiligen, eine namhafte

Digitized by Google

Summe, welche mit seiner Namensunterschrift demselben im Lande ein erhöhtes Relief gegeben haben würde, an den Bürgermeister von Hannover zur Vertheilung an die Armen geschickt hatte. War das nicht auch eine Demonstration? Man hatte sich schon genug über die fünfzig Friedrichsd'or geärgert, welche die Offiziere auf den kleinen Preis der Stadt Hannover zu dem großartigen Wettrennen als Gegengabe für die Armen gespendet, weil ein demokratisches Blatt hämische Vorwürfe gegen jene Beisteuer der Stadtbehörde in Bezug auf eine bessere Verwendung des Geldes erhoben hatte! Hardingen's überreiches Geschenk sah gerade wie eine Approbation der Herren Preußen aus. Heut war nun, wie die Meisten in der Ellmenroder Gesellschaft einsahen, nichts mehr zu thun, ja sie glaubten, sich an den Gedanken gewöhnen zu müssen, daß Graf Hardingen für sie verloren sei, wie leider schon Mehrere, die es nur noch nicht offen eingestanden. Vielleicht war gar Dieser oder Jener im heutigen Kreise in derselben Lage und Preußen brauchte nicht auf die Ururenkel der Frau von Neuenstein zu warten, bis der Adel Hannover's dem Beispiele des hohen schlesischen, münster'schen, sächsischen folgte, der, wahrlich nicht minder abhold, preußisch geworden war und jetzt so patriotisch gesinnt ist, daß die Krone stolz auf ihre getreue Ritterschaft in jenen Landschaften sein kann! Ohne die Hietzinger

Digitized by Google

Künste würde der offene und aufrichtige Anschluß gar nicht so lange auf sich warten lassen.

Man kam daher auf ein anderes Thema, auf die welfische Legion, welche noch immer in der Schweiz die Gastfreundschaft genoß. Daß ein Neffe Hardingen's dabei war, wußte man, der Graf hatte ihm den Abschied ausgewirkt, da der junge Unna schon im Bergfach angestellt gewesen; jetzt bei veränderter Gesinnung würde er es vielleicht nicht gethan haben, wie man sich zuflüsterte. Die Gräfin wurde gefragt, ob sie Nachrichten von ihrem Neveu habe, sie mußte das verneinen, Eberhard hatte seinen bisherigen Aufenthaltsort schon im August verlassen, um mit seinem Onkel, dessen sich die Damen sehr gut erinnerten, die Schweiz zu durchreisen; er hatte das nach Hannover geschrieben und zugleich versprochen, bei seiner Rückkehr wieder Nachricht von sich zu geben, seitdem war aber kein Brief mehr von ihm gekommen, und einer, den seine Tante abgeschickt, ohne Antwort geblieben!"

„Er wird mit seinem Onkel nach Rußland gegangen sein!" sagte die Neuenstein rasch.

„O nein!" versicherte die Gräfin. „Meine Tochter correspondirte mit der jungen Narischkin, die wir Alle sehr lieb gewonnen haben. Die hat Marien damals geschrieben, daß mein Neveu Eberhard mit ihnen gereist ist, sich in Martigny aber

Digitized by Google

von ihnen getrennt hat. Mein Bruder weiß nun auch nichts von ihm, obgleich er ihn ausdrücklich gebeten, ihm bald einmal nach Livland zu schreiben." Weiter erzählte sie nichts. Ihr Gemahl hatte aber, da die Familie besorgt wurde, daß Eberhard krank sein könne, eine Anfrage an einen der allbekannten Führer der Legion gerichtet und auch keine Antwort darauf erhalten.

Die Damen, welche sich lebhaft für den jungen hochgesinnten Legionär interessirten, sprachen mancherlei Vermuthungen über das räthselhafte Schweigen aus, und Frau von Neuenstein erklärte sich bereit, die Sache wieder in die Hand zu nehmen: ihr Vetter Hardingen bat sie aber so nachdrücklich, das nicht zu thun, daß sie ihm versprechen mußte, jede Nachforschung aufzugeben. Ob sie sich durch dies Versprechen gebunden erachtete? Sie hatte von der hohen Politik Herrenhäuser und Hietzinger Stils schon zu viel begriffen, um sich vor einer Doppelzüngigkeit nicht zu scheuen, die sich im Betretungsfalle immer mit einiger Dreistigkeit ableugnen läßt. Ihr Vetter mochte seine Gründe haben, eine Nachforschung nach Eberhard Unna nicht zu wünschen, weil diese vielleicht unangenehme Dinge an's Licht fördern könnte: sie hatte bereits im engsten Vertrauen ein Vöglein singen hören, das eine fabelhaft lächerliche Mondscheinphantasie von Eberhard ausge-

Digitized by Google

plaudert hatte — um so brennender wurde in der zärtlichen Tante das Verlangen, Alles zu wissen.

Und bald nach Neujahr schon konnte sie eine zuverlässige Nachricht über den armen Eberhard nach Ellmenrode bringen, sie verwahrte sich aber feierlichst vorher, daß sie ohne ihr Zuthun dazu gelangt sei — ihre liebe Cousine Anna wisse, daß man ihr von allen Seiten die delikatesten Geheimnisse anvertraue, ohne daß sie danach frage, man kenne sie aber als verschwiegen und gerecht, sie mische sich in keine Zerwürfnisse und nehme auch keine Partei — „außer für unseren König und sein Haus!" schloß sie wie mit einem Paukenschlage.

„Was haben Sie von Eberhard in Erfahrung gebracht?" fragte die Gräfin dringend. „Wo ist er?"

„Werden Sie auch stark genug sein, eine schlimme Nachricht zu hören?" entgegnete die Neuenstein.

„Ich bitte Sie, quälen Sie mich nicht!" bat die Gräfin. „Ich bin stark genug, das Schlimmste zu hören."

„Eberhard hat leider ein unglückliches Temperament, eine Heftigkeit, einen Jähzorn, der ihn zu den traurigsten Schritten hinreißt. Man darf ihn darum nicht anklagen, er ist nur zu bedauern, denn es ist bei ihm eine Erbsünde."

„Cousine, um Gotteswillen, was hat er gethan? Was ist mit ihm geschehen?"

Digitized by Google

„Er hat einen Vertrauensmann seines Königs, mit dem er Gott weiß was aus welchem Grunde in Streit gerathen, beleidigt, ja er hat sich an ihm vergangen —"

„An einem Officier, einem Vorgesetzten?" rief die Gräfin mit erhöhter Angst, da ihr die Folgen eines Insubordinationsverbrechens, des schwersten aller militärischen Verbrechen, bekannt waren.

„Das nicht!" beruhigte sie die Neuenstein. „Doch war es ein angesehener Mann, und die schweizer Gerichte haben in dem Angriff auf ihn ein lebensgefährliches Attentat gesehen, Eberhard verhaftet und vor die Assisen gestellt. Er ist zwar, wie ich nicht recht begreife, frei gesprochen worden, aber es wird ihm doch Allerhöchsten Orts sehr übel aufgenommen werden, und die unangenehmsten Nachwirkungen können für ihn nicht ausbleiben."

„Wissen Sie gar nichts Näheres über die Ursache des Streits?" fragte die Gräfin, welche bei der Nachricht von Eberhard's Freisprechung erleichtert aufathmete. „Nicht den Namen des Mannes, mit welchem er in Conflict gerathen ist?"

Frau von Neuenstein besann sich eine Weile, dann sagte sie: „Wenn Sie mir versprechen, liebe Cousine, daß Sie gegen keinen Menschen davon reden wollen —"

„Das will ich!" antwortete die Harbingen.

Digitized by Google

„Natürlich meinen Mann ausgenommen, vor dem ich kein Geheimniß habe!“

Aber gerade meinem Cousin Hermann möchte ich die Persönlichkeit nicht nennen, die im Interesse des Königs gerade jetzt sehr thätig ist — ich fürchte, Ihr theurer Gemahl ist diesem Interesse nicht mehr so zugethan, wie früher, liebe Cousine. Sie waren es nie, weil sie keine geborene Hannoveranerin sind. Wenn ich also Ihren Wunsch erfüllen soll, so dürfen wir schon meinen guten Cousin Hermann nicht ausnehmen, Sie müssen mir versprechen, auch gegen ihn zu schweigen.“

„Unter dieser Bedingung verzichte ich auf den Namen,“ erwiderte die Gräfin. „Ich würde ihn wahrscheinlich auch gar nicht kennen.“

Die Neuenstein begriff diese Resignation nicht, sie hätte Alles versprochen, um ihre einmal gereizte Neugier zu befriedigen. „Sie sind das Muster einer Ehefrau!“ sagte sie. „Ich will mich aber der Discretion meiner Verwandten übergeben: Sie geht ja Eberhard's künftiges Schicksal, wenn ihm der König seine Gnade entzieht, am meisten an. Es war ein Vertrauensmann, wie ich Ihnen sagte, der gewisse Veränderungen mit der Legion, welche in kurzer Zeit nöthig werden dürften, vermitteln sollte, keine von den allgemein bekannten Persönlichkeiten, wissen Sie, die in allen Zeitungen förmlich denuncirt sind und deren Schritte von unseren Feinden aufmerksam beobachtet

Digitized by Google

werden, sondern ein sehr gewandter Mann, der von unserem trefflichen Geheimenrath unter der Hand mit in Paris gebraucht worden ist, um Sympathieen zu erwecken und das für unsere Interessen gegründete Journal zu inspiriren, auch zu montiren, verstehen Sie, mit klingender Münze! Er hat auch das Terrain in Paris recognoscirt, da die republikanischen Schweizer anfangen, gegen unsere etwas lustig gewordenen Legionäre unangenehm zu werden, ob wir unsere Cadres für die künftige Welfenarmee nicht lieber unter die Fittiche des französischen Adlers stellen sollen, der sie schon decken würde. Und wie er um der vorläufigen Arrangements wegen nach der Schweiz gekommen ist, hat Eberhard's Unstern ihn zu der Unbesonnenheit verleitet, die ihm hätte das Leben kosten können."

„Sein Name aber?"

„Baron Mohr — wegen seiner Verdienste kürzlich in den Freiherrnstand erhoben. Hier war keine Reklamation einer alten Familie, welche zufällig denselben Namen hätte, zu fürchten, wie bei unserem guten Geheimenrath, gegen dessen Nobilitirung die Adelsfamilie, welche eben so heißt, mit Recht protestirte. Es war klug vom Könige, daß er die Sache fallen ließ, denn wenn er den Adel vor den Kopf stößt, so ist seine Sache überhaupt in Hannover verloren. Wir sind es, wir allein, die das Bauernvolk noch warm für ihn halten, lassen wir nach, so fällt die welfische

Digitized by Google

Temperatur in Hannover unter den Gefrierpunkt. Man soll nicht vergessen, daß wir früher nicht eben angenehm mit einander gestanden haben."

„Ei, liebe Neuenstein, das sagen Sie?" entgegnete die Gräfin.

„Ich sage das, weil schon wieder ein paar kleine Anfänge von Undank gemacht worden sind," erwiderte die Cousine, welche selbst davon betroffen worden schien. „Doch hoffe ich, bei der silbernen Hochzeitfeier, wenn recht Viele von uns nach Hietzing kommen, wird das für die Zukunft unmöglich gemacht werden. Sie wissen nun Alles, liebe Anna. Der Name war Ihnen unbekannt."

„Ich — glaube, ihn doch gehört zu haben," sprach die Gräfin, welche bei der Nennung des Namens Mohr hoch aufgeblickt, dann aber ihre Augen gesenkt hatte, um sich nicht zu verrathen. „Ist Herr von Mohr nicht Legationsrath."

„Ganz richtig! Also wissen Sie doch von ihm? Wenn ich meine Meinung sagen soll, so hat seine Großmuth und Versöhnlichkeit das freisprechende Urtheil der schweizer Geschwornen herbeigeführt. Vielleicht gelingt es ihm auch, den Unwillen des Königs gegen den Armen, der doch die beste Gesinnung für die gute Sache gezeigt hat, zu beschwichtigen."

„Sie wissen wohl auch Etwas über Eberhard's jetzigen Aufenthalt!" sagte die Gräfin.

Digitized by Google

„Nein, liebe Anna!“ betheuerte die Neuenstein. „Nachdem er schon früher in mancherlei Collisionen mit den Offizieren gerathen, wie es bei seiner Zwitterstellung kaum anders möglich war, haben diese sich um ihn, seit er den schweizer Gerichten verfallen, gar nicht mehr bekümmert. Er hält sich wahrscheinlich noch in der Schweiz auf, da ihn doch sein Wort, vielleicht gar ein Eid an die Legion bindet, es fragt sich nun, wenn sie nach Frankreich geht, ob er wieder zum Vorschein kommen wird. — Sie wollen also durchaus mit Ihrem Manne davon reden — aber mit Mariechen doch nicht? Wo ist denn das liebe Kind?“

Marie war heut bei einer Freundin in der Nachbarschaft, um deren Geburtstag mit zu feiern, wie die Gräfin berichtete. — „Wissen Sie auch, Anna, daß man in Hannover stark von einer Partie mit dem jungen Freden spricht?“ fuhr die Neuenstein fort, und freute sich, daß die Gräfin etwas beunruhigt aufsah. „Ich habe das Gerücht vor der Hand nach Kräften dementirt: Freden wird sich jetzt wohl auch ein preußisches Fräulein zur Braut wählen, keine Hannoveranerin.“

Es that ihr leid, daß sie ihre scharfe Beobachtung heut nicht auch auf Marie ausdehnen konnte, aber Frau von Neuenstein war nur auf der Durchreise zu anderen Verwandten und hatte die Postpferde,

Digitized by Google

die sie in Hildesheim genommen, warten lassen um sie nach kurzem Aufenthalt weiter zu bringen. So, sprach sie auch ihren Vetter nicht, der in Geschäften abwesend war und erst zur Nacht wieder nach Hause kommen sollte. Sie erzählte noch aus Hannover viele Stadt- und Tagesbegebenheiten, wobei sie sich trotz aller Antipathie sehr unterrichtet von den Verhältnissen der preußischen Familien zeigte und ihnen auch einige Anerkennung zollte. Beim Abschiede versprach sie, alle Nachrichten, die ihr etwa über Eberhard zugehen würden, sogleich mitzutheilen.

Der Graf kam etwas früher zurück, als seine Frau ihn erwartete, und wurde von ihr gleich mit der Kunde, welche sie eben gehört hatte, empfangen. Baron Mohr! Das war der Mann, welcher Kramm zweimal über seine Person irregeführt hatte! Mochte er jetzt auch wirklich im Dienste der welfischen Agitation thätig, mit einem Titel geschmückt und in den Freiherrnstand erhoben sein, dem Grafen Hardingen war es, seit er Unna's alten Diener gesprochen hatte, keinen Moment zweifelhaft, daß jener sogenannte Legationsrath einen falschen Namen führe, daß er Lißberg sei! Eberhard wußte Alles durch Moritz Riemer, der in Luzern bei ihm gewesen, er hatte mit Kramm über die Begegnungen in Kassel und Wiesbaden gesprochen, die Lüge, welche diesen getäuscht, war endlich erkannt worden — kein Wunder,

Digitized by Google

daß er den Mörder seiner Mutter, als dieser ihm nahe gekommen, zu entlarven gesucht hatte! „Danken wir Gott, Anna, daß er vor einer Gewaltthat und späteren Reue bewahrt worden ist!“ sagte Hardingen. „Die näheren Umstände wissen wir nicht, doch ist er, wenn die Nachrichten der Neuenstein wahr sind, freigesprochen, und damit wollen wir uns beruhigen. Wo er auch sein mag, so hat er, wie wir durch Deinen Bruder wissen, die Thorheit, zu dieser Wandertruppe gegangen zu sein, schon bereut, wenn er es auch nicht gestanden hat — von seiner Herzkrankheit ist er ja wohl auch glücklich curirt. Daß er für Alles noch Etwas büßen muß, kann ihm nicht schaden — wir wollen nur hoffen, daß er bald so viel Verstand und Kraft gewinnt, sich ganz von der eingebildeten Verpflichtung loszureißen.“

Es war der Gräfin lieb, ihren Mann so sprechen zu hören. Mehr und mehr gewann er die Einsicht, daß die Hoffnung auf eine Wiederherstellung der alten Verhältnisse in Hannover eine vergebliche sei, und die wahre Vaterlandsliebe, auch wenn sie sich auf das enge Heimathsland beschränken wolle, nur im ehrlichen Anschluß an den festbegründeten neuen Staatsbau, in welchen dasselbe aufgenommen war, sich bethätigen könne. Was die Neuenstein zur Verwunderung der Gräfin über die Stellung des Adels zum Welfenhause geäußert hatte, war Hardingen

Digitized by Google

nur zu verständlich. Er wußte ja, daß dieselbe vor der Katastrophe ganz anders gewesen war als jetzt, und nicht eben die Liebe zum Welfenhause, sondern hauptsächlich die Erbitterung über den Verlust so vieler Vorrechte und die stärkere Heranziehung zu den Staatssteuern, welche die Ritterschaft unter dem alten Régime weniger betroffen, die jetzige Stimmung des Adels hervorgerufen hatte. Es gab Mitglieder desselben, welche sich, eben so wie Hardingen, nicht von so eigensüchtigen Motiven beeinflussen ließen, und diese waren, unbeschadet ihrer reinen Anhänglichkeit an das verlorene Herrschergeschlecht, durch Ueberzeugung für die neue Staatsordnung zu gewinnen. Die Partei jedoch, welche in ihrem ohnmächtigen Groll noch immer von einem Umsturz derselben träumte, wollte jetzt durch eine großartige Kundgebung der Welt vorspiegeln, daß der ehemalige hannoversche Minister, der im norddeutschen Reichstage von zwei Millionen widerwilliger Unterthanen gesprochen, nur die Wahrheit gesagt habe. Die silberne Hochzeit des welfischen Königspaares sollte zu einem Nationalgeschenk von kolossalem Werthe, von einer Wallfahrt wo möglich vieler Tausende aller Stände, Geschlechter und Lebensalter nach Hietzing, zu einer neuen Völkerwanderung benutzt werden, um daraus binnen Kurzem einen allgemeinen Kreuzzug in Waffen gegen Preußen zu Stande zu bringen. Alle Hebel wurden in Be-

Digitized by Google

wegung gesetzt, um recht viele Theilnehmer zu gewinnen, und das Geld dabei nicht gespart. Dem armen blinden Könige, der weder in einem Menschenantlitz und Menschenauge, noch in einer Zeitung lesen konnte, der nichts erfuhr, was ihm Aufklärung über die wahre Lage der Dinge geben konnte, wurde gesagt, auch die Aermsten seines Volkes würden zu ihm kommen, wenn sie nur die Reisekosten erschwingen könnten — daher gab er mit vollen Händen Gelder her, ließ sogar Taggelder und besondere Belohnungen für die Mitfahrt an Bedürftige, wenn sie kämen, bewilligen: vergebens hat das die Partei in ihren Blättern geleugnet oder verdreht. Der Landdrost von Freden, der aus seiner früheren Amtsthätigkeit noch viele Verbindungen im Volke hatte, wußte seinem Freunde Harbingen, als dieser ihn kurz vor der Abfahrt der in der Hauptstadt am zahlreichsten zusammengebrachten Festreisenden besuchte, von den Kunstgriffen und Mitteln für den Zug gar viel zu erzählen. Auch Harbingen hatte noch ganz zuletzt einen Sturm erlebt, der ihn bewegen sollte, sich den vornehmen Familien zur Reise anzuschließen, es war ihm sogar angedeutet worden, daß er dadurch seinen Neffen, welcher aus mehreren Gründen in Ungnade gefallen, wieder rehabilitiren könne: die Bemühungen waren aber umsonst gewesen.

„Viel Staub und Lärm werden sie machen, um

Digitized by Google

das Spektakelstück recht imposant in Scene zu setzen," sagte Freden. „Sie ärgern sich nur, daß die preußische Regierung ihnen keine Hindernisse in den Weg legt: das Märtyrerthum wäre hier so wohlfeil zu gewinnen! Schade, daß keine statistische Klassifikation der Festzügler zu machen ist: es würden sich wenig vollwichtige Körner in der Masse voll Spreu ergeben. Wie entnüchtert werden Viele zurückkommen und sich schämen, an der Lächerlichkeit Theil genommen zu haben — unsere ehrlichen Landleute glauben größtentheils, der König müsse draußen Elend und Noth leiden, sie werden sich wundern, dieselbe Pracht und Ueppigkeit der Hofgesellschaft, welche sie hier gesehen, in Hietzing wieder zu finden! Mancher reiche Vollmeier, der bei der Collecte den Daumen fest auf seinen Geldbeutel gedrückt oder höchstens zwei Groschen zu dem großen Ehrengeschenk spendirt hat, lacht wohl jetzt schon über seine dummen Nachbarn. — Graf Bismarck lächelt wohl auch mitleidig über die wüthigen Grimassen und Kapriolen seiner ungefährlichen Widersacher; es könnte aber doch wohl zur Abrechnung bei dem Finanzvertrage mit dem Könige Georg kommen und der preußische Landtag ihm nicht die Mittel bewilligen, womit er seine Legion, seine Zeitung in Paris und die ganze Agitation gegen Preußen bezahlt. Haben Sie von der Paßgeschichte schon gehört?

Digitized by Google

In allen Journalen wird bald ein großartiger Lärm darüber geschlagen werden!"

Nach Ellmenrode war durch die Zeitung nur eine erste Andeutung gekommen. Hardingen ließ sich also erzählen, was es damit für eine Bewandtniß hatte. Die Welfenlegion hatte in der Schweiz, wie es schien, bereits alle Sympathieen verwirkt, und die Regierungen der einzelnen Cantone, denen das Verhalten gegen die Flüchtlinge überlassen war, hatten endlich Legitimationen von ihnen gefordert. Da waren plötzlich bei ihnen österreichische Pässe ausgegeben worden, obgleich die Meisten wohl nie den Boden Oesterreichs betreten hatten, ein so unerhörter Mißbrauch, daß Hardingen gar nicht daran glauben wollte. Wie kam die österreichische Paßpolizei dazu, fremden Unterthanen, die nie in Oesterreich gewesen waren und sich jetzt im Auslande aufhielten, Pässe zu ertheilen! Gerade als ob Rußland französischen Flüchtlingen in Belgien Pässe als Einwohnern von Zarskoje Selò ertheilen wollte, oder Preußen irischen Feniern als Bürgern von Charlottenburg!

„Mein armer Eberhard!" rief Hardingen. „Wird er einen solchen gefälschten Paß annehmen oder gar benutzen? Nimmermehr!"

War es eine Seelenverbindung, deren geheimnißvolle Kraft wie der elektrische Draht über weite Räume hinwegwirkt, die den Grafen diese Worte

Digitized by Google

ſprechen ließ in demſelben Augenblicke, als Eberhard, der Verzweiflung nahe, mit heißer Sehnſucht der Heimath gedachte, die er nie hätte verlaſſen ſollen? Er lag krank, wenn auch geiſtig mehr als körperlich, in einem Gebirgsdorf, wohin er ſich gleich nach ſeiner Reiſe zurückgezogen hatte, um hier, vor allen Menſchen verborgen, den Zeitpunkt zur That, den man ihm wieder als nahe bevorſtehend geſchildert hatte, abzuwarten und ſeinen Erinnerungen zu leben, den trüben, aber auch den ſüßen, unvergeßlichen. Da war denn auch zu ihm, der ſeinen jetzigen Aufenthalt für den Fall des Aufbruchs gemeldet hatte, Einer gekommen, der ihm einen Paß und die Ordre gebracht, nach Straßburg zu gehen und dort weiterer Befehle gewärtig zu ſein. Dieſe Weiſung ſchon hatte ihn mit Unwillen erfüllt; ſchickte man die Legion alſo wirklich nach Frankreich, wie ſein Oheim vorausgeſagt? Als er aber einen Blick in den Paß geworfen, war er aufgefahren: „Soll ich mit einem falſchen Paſſe reiſen?“ Der Ueberbringer hatte ihn bedeutet, daß ſein Name ja richtig in dem Paſſe verzeichnet ſei. „Aber mit einer Lüge!“ war Eberhard's heftige Antwort geweſen. „Bin ich aus Hietzing? Nehmen Sie den falſchen Paß zurück, zu einer Ehrloſigkeit laſſe ich mich nicht gebrauchen!“ Darauf war ein von beiden Seiten ſehr leidenſchaftlich geführter Streit gefolgt, welcher mit völliger Ueberwerfung geendigt

Digitized by Google

hatte: „Brechen Sie Ihren Eid, das ist Ihre Sache. Aber lassen Sie sich sagen, daß Sie als ein Unwürdiger aus der Legion gestoßen werden, unter Bekanntmachung Ihres Namens, wenn Sie bei Ihrer Widerspenstigkeit verharren, und danken Sie Gott, wenn Sie außerdem nicht die ganze Strenge des Kriegsgesetzes fühlen, unter welchem Sie stehen, wenn Sie auch als Amateur dienen!" Mit diesen Worten, von denen das Amateur mit einem schneidenden Hohne wie zu einer besonderen Beziehung betont worden war, hatte der Sendbote den Paß und die Ordre, die er gebracht, wieder eingesteckt und die Hütte verlassen, in welcher Eberhard lag.

So war er denn mit Allem fertig, ausgestoßen, geächtet, verlassen — der Barmherzigkeit des Alpenbauers Preis gegeben, ohne die Möglichkeit, anders von hier fortzukommen, denn als Bettler, und nur noch die Wahl vor sich: heimzukehren wie der verlorene Sohn oder . . .

„Kann der Sohn eines Selbstmörders sich lange besinnen, was er zu thun hat?" rief er im Fieber seines entzündeten Blutes und raffte sie auf.

Digitized by Google

Sechszehntes Capitel.

In der Heimath.

Ohne Abschied, ohne irgend eine Benachrichtigung an die Regierungen der Cantone, in denen die hannoverschen Flüchtlinge gastfreie Aufnahme gefunden, hatten dieselben plötzlich auf höhere Weisung die Schweiz verlassen und waren nach Frankreich übergetreten. Die Zeitungen brachten diese Nachricht in die Heimath der Welfenlegion, bald folgten auch, mit vielfacher Ableugnung und Fälschung der Wahrheit, welfische Erklärungen über die Thatsache. Die ganze Existenz und Organisation der Legion wurde geleugnet es sollten nur treue Unterthanen ihres Königs sein, welchen die neue Herrschaft unerträglich geworden, die Geldsendungen von Hietzing zur Besoldung der Legionäre wurden für Unterstützungen dieser Unglücklichen, die von allen Mitteln entblößt seien, erklärt, dem Bundesrath und den Regierungen der Eidgenossenschaft gaben die Welfenführer Schuld, auf Anstiften Preußens die Armen aus ihrem Asyl ver-

Digitized by Google

trieben zu haben. Frankreich dagegen wurde mit Schmeicheleien überhäuft und vom Kaiser Napoleon behauptet, er habe ihnen eine Freistatt angeboten. Diesen Erklärungen folgten bald energische Gegenerklärungen von Seiten der Schweiz, welche die Anschuldigung zurückwiesen und dem Verhalten der Legionäre im Einzelnen nicht das beste Zeugniß ausstellten, die französischen Regierungsblätter dementirten das Anerbieten einer Freistatt und gaben kund, daß die Flüchtlinge ohne Vorwissen der Regierung nach Frankreich gekommen, wie sie denn auch bald, um hier kein militärisch organisirtes Corps zu dulden, von ihren Offizieren getrennt und in einzelne Abtheilungen in das Innere des Reiches verlegt wurden; die österreichische Regierung rügte die straffällige Paßertheilung ihrer Unterbeamten, von welcher sie nichts gewußt haben wollte, und nannte das ganze Verhalten des hannoverschen Ex-Hofes bei der Hietzingfahrt einen Mißbrauch der Gastfreundschaft, welchen sie ferner nicht dulden wolle; Preußen aber, dessen Regierung kurz vorher unter lebhaftem Widerspruch im Landtage die überreiche Dotation des Königs Georg durchgesetzt hatte und sich durch dessen feindseliges Manifest an der Festtafel und seine Schritte zur Wiederherstellung des Welfenreiches schlecht belohnt sah, ging nun entschiedener vor; die Leiter der Agitation wurden als Hochverräther verurtheilt, das

Vermögen und die Dotation des Königs Georg bis zu einer festen Friedensbürgschaft mit Beschlag belegt.

Alle diese sich rasch folgenden Nachrichten wurden natürlich im hannoverschen Lande am lebhaftesten besprochen, vorzüglich aber erregte das Schicksal und die Zukunft der Landeskinder, welche sich für die Legion hatten bethören lassen, das größte Interesse. Die preußische Regierung hatte schon früher Allen, welche bis zum 1. Januar zurückkommen würden, straffreie Heimkehr zugesichert und eine Verlängerung dieses Termins in Aussicht gestellt, die schweizer Behörden waren durch ihren Bundesrath aufgefordert worden, diese Amnestie, welche den Mannschaften von ihren Führern sorgfältig verheimlicht wurde, zur Kenntniß der Leute zu bringen, und es wurde behauptet, daß die Ueberführung nach Frankreich mit dadurch veranlaßt sei. Hier, wo die Unkenntniß der Sprache die Mannschaften vollständig im Dunkeln über alle wohlwollenden Maßregeln ihrer jetzigen rechtmäßigen Regierung, ihnen die Rückkehr zu erleichtern, ließ, war sie besser in den Händen ihrer Führer, welche, obgleich von ihnen getrennt, die Zügel festhielten und von den französischen Behörden, die nur den äußeren Schein gegen Preußen bewahrten, in ihren Maßnahmen wenig gestört wurden. Doch brach allmählich trotz aller Vorkehrungen die Erkenntniß durch, und wenn auch der möglichste Druck auf die freie Entschließung

Digitized by Google

geübt und denen, welche heimkehren wollten, die größten Hinderniſſe bereitet wurden, ſo meldeten ſich immer mehr durch Vermittelung wohlmeinender deutſcher Familien in Frankreich, ja ſelbſt von rechtlich geſinnten Franzoſen, bei der preußiſchen Geſandtſchaft in Paris, und die Welfenlegion begann zu ſchmelzen. Da regte ſich auch in Hannover das Verlangen ihrer Angehörigen, ſie wieder glücklich daheim zu haben, und mancher Brief ging auf gut Glück nach Frankreich ab, um einen Sohn oder Bruder zur Rückkehr aufzufordern.

Graf Hardingen ließ ſich nun endlich von ſeiner Gemahlin zu einer zweiten Nachfrage Eberhard's wegen beſtimmen, da es doch immer möglich war, daß die erſte bei den Hin- und Herzügen der Legion in der Schweiz verloren gegangen. Jetzt erhielt er auch eine Antwort, in welcher ihm kurz gemeldet wurde, daß Herr von Unna nicht mit ſeinen Landsleuten nach Frankreich gekommen, die gewünſchte Auskunft über ihn und ſeinen Aufenthaltsort daher nicht zu geben ſei. Hatte ſich Eberhard von der Legion getrennt? Nach den Mittheilungen, welche Kramm damals ſeiner Schweſter aus der Schweiz gemacht hatte, war es ganz glaublich, daß er endlich zu dem Entſchluſſe gekommen ſei, ſich frei zu machen, den letzten entſcheidenden Anlaß dazu hatte vielleicht ſein Conflict mit dem Manne gegeben, in welchem er

Digitized by Google

nach den Aufklärungen, die er dem alten Diener seines Vaters verdankte, den Todfeind seines Hauses erkannt hatte. Wohin war er dann aber gegangen? In der Schweiz, wo ihn nichts mehr fesselte, verweilte er gewiß nicht mehr; welchen Entschluß mochte er gefaßt haben?

„Tadle ihn nicht so streng, daß er sich nicht vor Dir gedemüthigt hat!" bat die Gräfin ihren Gemahl, der es rügte, daß Eberhard sich nicht offen Rath und Beistand bei ihm gesucht hatte, da er doch wahrscheinlich ohne alle Mittel war, um sich einen anderen Weg durch die Welt zu bereiten. „Vielleicht hat er sich an Kurt gewandt, gegen den er einiges Vertrauen gefaßt hat. Wäre der Moritz nicht ganz altersschwach und hülflos, so würde er gewiß eine zweite Reise nicht scheuen, um Eberhard aufzusuchen und ihm zu sagen, daß wir ihm die Hand bieten wollen. In Luzern bei den Wirthsleuten, wo Eberhard gewohnt hat, wäre vielleicht zu erfahren, wohin er gegangen ist, und so könnte man seine Spur weiter verfolgen. Ich möchte Kurt bis Hannover entgegen fahren, um mit ihm einmal zu Moritz zu gehen, der sich doch unter der guten Pflege seiner Verwandten wieder so weit erholt haben kann, daß mit ihm zu sprechen

Man darf keinen Moment versäumen."

Der Graf war damit einverstanden, und Marie bat die Mutter, sie nach Hannover mitzunehmen.

Digitized by Google

Sie fühlte großes Mitleid mit dem armen Eberhard, der nun allein und verlassen sich durch die Welt schlagen mußte, aber dies Interesse war doch ein ganz anderes wie früher, es hatte sich geklärt, seit sich überhaupt in ihrem hübschen blonden Köpfchen und wohl auch in ihrem jungen Herzen Manches geklärt hatte, das sonst nur wie unbestimmte Nebelbilder in rosigem Schimmer gewallt und geschwebt. Auch in ihrem Welfenthum, seit es nicht mehr inspirirt wurde, war sie erkaltet: sie hatte in diesem Winter nicht mehr, wie im vorigen, gelbweiße Narzissen in goldgeränderten Porzellantöpfen getrieben, um ihr Fenster mit der Königsfarbe zu schmücken, sie schrieb ihre kleinen Billets nicht mehr auf dem königstreuen Luxuspapier, fand die Broche mit dem königlichen Miniaturbilde, die sie mit schwärmerischer Vorliebe getragen, jetzt geschmacklos und hätte sich fast in dem berühmten Bazar von Erwing zu einer Jaquette einen entzückenden Stoff von — Bismarckfarbe gekauft, wenn sie nicht Onkel Kramm's formidables Tantenheer gefürchtet hätte. Den geheimen Quellen dieser wunderbaren Wandlung nachzuforschen, müssen wir einem psychischen Abbé Richard überlassen. Marie konnte sich indessen immer darauf gefaßt machen, einem Forscherauge, dessen durchdringenden Blick sie kannte, nächstens zu begegnen: Irina Narischkin kam in diesem Frühlinge wieder nach

Digitized by Google

Deutſchland. Dem Oberſten Kramm, deſſen Geſundheit im vergangenen Winter ſehr ſchwankend geweſen, war von ſeinem Arzte die Wiederholung der Kur in Wiesbaden ernſtlich verordnet und die Unterlaſſung derſelben als eine Gefahr bezeichnet worden. So hatte er ſich denn mit Irina bereits in Ellmenrode für einen beſtimmten Tag angemeldet, und die Gräfin reiſte ihm jetzt in Begleitung ihrer Tochter bis Hannover entgegen.

Auf dem Bahnhofe in Hildesheim mußten ſie lange auf den Zug warten, der ſich verſpätet hatte. Der Salon füllte ſich nach und nach mit Reiſenden, Marie machte ihre Mutter auf zwei ganz beſonders häßliche Männer aufmerkſam, die ziemlich abgeſondert von den übrigen in einer Ecke ſaßen. Der Eine war ſehr dick und hatte ein aufgeſchwemmtes Geſicht, deſſen Augen von einer wahren Fettgeſchwulſt überhangen waren, der Andere ſchien äußerſt mager, ſeine Naſe und ſein Kinn, beide in entgegenkommender Richtung ſcharf gekrümmt, ſtießen faſt zuſammen. „Mama! Denke an Onkel Kramm!“ flüſterte Marie ihrer Mutter aufgeregt zu. „Das iſt er!“

Die Gräfin nahm ihre Lorgnette und richtete einen unbemerkten Blick auf den Mann, ihr Blut wallte raſcher zum Herzen, ſie erkannte die Aehnlichkeit mit der Beſchreibung auch, welche ihr durch ihren

Digitized by Google

Bruder gemacht worden war: ein unheimliches Gefühl beſchlich ſie, es war wie ein kalter Schauder, der ihr durch die Glieder rann. War es wirklich der Mörder ihrer Schweſter, in deſſen Nähe ſie der Zufall geführt hatte? Er ſaß mit düſterem Angeſicht und ſtierte in das volle Weinglas, das vor ihm ſtand, während der Andere eifrig zu ihm ſprach. War das Lißberg, oder hatte ihr Bruder Kurt doch Recht, wenn er noch immer die Perſönlichkeit ſeines Legationsraths Mohr nicht zweifellos aufgeben wollte? Sie hatte Lißberg in früheren Jahren nie geſehen, da ſie nur ein einziges Mal auf dem Gute ihres Schwagers im Oldenburgiſchen zum Beſuch und Lißberg zu dieſer Zeit gerade verreiſt geweſen war. Hardingen aber hatte ihn gekannt und trotz ſeines ſcharf gezeichneten, unſchönen Profils als einen Mann von angenehmem Eindruck geſchildert — wenn Hardingen doch hier geweſen wäre! Die Gräfin zitterte vor Aufregung und konnte doch ſo gar nichts thun. Den flüchtigen Gedanken, ihn anzureden, verwarf ſie auf der Stelle — was ſollte ſie ihm ſagen? Die halbe Stunde, welche noch verging, ehe der Pfiff der Locomotive endlich den nahenden Zug ankündigte, wurde ihr zur Ewigkeit. Das Geſpräch der beiden Männer war zuletzt abgebrochen worden, ſie ſaßen ſchweigend neben einander, der Dicke trank von Zeit zu Zeit und warf dabei immer einen Seitenblick auf

Digitized by Google

seinen Gefährten, der sein Glas ganz unberührt ließ. Als der erste Ton der Glocke klang, stand der Dicke auf und war dem Anderen behülflich, der sich nur mit Mühe erheben konnte. Er faßte ihn unter den Arm und führte ihn an die noch verschlossene Thüre, in deren Nähe die Gräfin mit ihrer Tochter saß.

„Frage ihn, Mama! Ich bitte Dich um Alles!" flüsterte Marie. Da fiel der trübe Blick des Mannes, welcher matt am Arme des Anderen vorüberschlich, auf die Gräfin, deren Augen wie gebannt an seinen Zügen hingen, und er zuckte heftig zusammen. Der Dicke sah nun auch die Dame an, stutzte und zog ein wenig den Hut vor ihr — sie war so außer Fassung, daß sie ihm nicht einmal dankte. Da wurde eben die Thüre geöffnet, die Menschen drängten hinaus, und die beiden Männer waren den Blicken der Nachschauenden entzogen. — „Er war es, Mama! Er erschrak vor Dir, ich sah es deutlich!" rief Marie. „O wenn der Vater oder Onkel Kramm hier wäre oder — Eberhard!"

Die Gräfin ahnte, warum der Mann vor ihr erschrocken war: sie hatte in jüngeren Jahren ihrer Schwester Ulrike sehr ähnlich gesehen, und diese Aehnlichkeit war nach der Behauptung ihres Bruders noch heut nicht ganz erloschen. Doch war wohl nicht heut erst das böse Gewissen in ihm erwacht, Gottes Arm schien ihn schon gefunden zu haben, der Sünder

Digitized by Google

an Leib und Seele gebrochen zu sein. „Mein ist die Rache! Ich will vergelten, spricht der Herr!" Mit diesem Gedanken verließ die Gräfin Anna den Saal und suchte ihre Tochter, welche über die Begegnung ganz außer sich war, zu beruhigen. Ob die beiden Männer mit demselben Zuge nach Hannover reisten oder nur Ankommende auf dem Bahnhofe erwartet hatten, blieb zweifelhaft, sie kamen nicht mehr zum Vorschein.

In Hannover fand die Gräfin im Hôtel schon ein Lebenszeichen von ihrem Bruder, er war angekommen, pünktlich an dem Tage, den er bestimmt hatte; da er aber nicht gewußt, daß seine Schwester ihm bis hierher entgegenommen werde, so war er mit dem Fräulein, wie der Oberkellner meldete, ausgegangen, ohne im Hause zu diniren. Marie freute sich auf die Ueberraschung: es stand ihr aber noch eine größere, ungeahnte bevor.

Der Frühlingstag war zu schön, um im Gasthofszimmer verlebt zu werden, Oberst Kramm hatte daher, nachdem er mit dem Nachtzuge angekommen und im Laufe des Vormittags ein Paar Besuche gemacht, mit Irina, die während dessen in ihrem Zimmer geblieben war, eine Wanderung nach der nahen Eilenriede angetreten, wo sie den ganzen Tag im Freien zubringen wollten. Die weite Reise, die er mit möglichst großen Tagesstationen ununterbrochen

Digitized by Google

fortgesetzt hatte, war für ihn doch angreifend gewesen, er fühlte, daß sein Arzt Recht gehabt und seine früher so eisenfeste Natur sich verändert hatte. Irina dagegen war frischer, blühender, als sie bei ihrer vorjährigen Anwesenheit in Hannover gewesen war, und auch der ernste Blick ihrer dunklen Augen hatte sich in einen lebensfreudigeren Ausdruck verwandelt. Beide saßen unter den grünen Bäumen bei dem Kaffeehause, wo sie gespeist, oder wanderten in die prächtige Waldung hinein, die sich gerade hier noch in ursprünglichem Zustande ohne Parkpfade weit hinzieht; so vergingen die Mittagsstunden unter Gesprächen über die Vergangenheit und die nächste Zukunft, bis sich der Wald auch hier von Menschen belebte und mehr Gäste zu Fuß und zu Wagen sich einfanden, da schlug der Oberst seiner Irina die Rückkehr nach der Stadt vor. Sie nahmen ihn auf einem Umwege durch den besuchteren Theil der Eilenriede. Hier sah man wie gewöhnlich Spaziergänger auf allen Fußwegen, durch das lichte Grün kamen die elegantesten Damentoiletten und auch die wunderlichsten Gestalten zum Vorschein, Wagen rollten auf der Chaussee, und viele Reiter zeigten sich, unter ihnen mancher Offizier in reicher und leuchtender Uniform. Kramm wußte, daß hier die ganze preußische und norddeutsche Cavallerie vertreten war, seit in Hannover eine Reitschule errichtet worden, die großartigste

Digitized by Google

vielleicht der Jetztzeit, um die Grundelemente der Waffe, durch welche sie noch immer ihre hohe Bedeutung im Kriege trotz aller gezogenen Feuerwaffen behaupten kann, zur möglichsten Vollkommenheit zu entwickeln. Der Freiherr von Kramm war aus der alt-russischen Schule des Kaisers Nicolaus, die auf die Grundsätze des eisernen Suworow sich stützte, er gehörte also nicht zu den fanatischen Feueranbetern der modernen Taktik, sondern ließ dem Bajonnet sein Recht und darum auch der blanken Waffe der Cavallerie. Mit großem Interesse hatte er schon heut früh einen Blick in den großen Marstall gethan, wo das neue Institut sich befindet, er hatte Irina dann einen Vortrag darüber gehalten, welchen sie lächelnd und geduldig, wenn auch mit geringer Aufmerksamkeit angehört hatte, jetzt musterte sein Auge jeden Reiteroffizier, den er in der Eilenriede sah, und stellte Vergleiche mit der russischen Cavallerie an, welche leider in den letzten Kriegen wenig Gelegenheit gefunden hatte, sich wie früher auszuzeichnen. Mitten in seinen Betrachtungen, als sie schon am Eingange der Königsstraße waren, wurde er durch Irina gestört, welche seinen Arm ergriff.

„Sind das nicht Deine kleine Schutzengel?“ rief sie.

„Wahrhaftig!“ sagte er. Ohne Irina würde

Digitized by Google

er die beiden kleinen Mädchen, die vor einem Jahre in der Eilenriede hinzugekommen waren, als er Eberhard gegenüber ſtand, und heute, ſehr eilfertig aus einer Querſtraße laufend, in ſeinen Weg einbogen, gar nicht beachtet haben. Sie waren ſehr gewachſen, zwar noch gleich, aber viel beſſer gekleidet, und hatten ſich auch in ihren hübſchen Geſichtern verändert, ſo daß er ſie kaum wieder erkannte. Aber die Kinder erkannten ihn auf der Stelle, nickten ihm grüßend, aber nicht ſo freundlich lachend als ſonſt zu, und eilten vorüber. „Sie haben wohl irgend eine Noth, Vater," ſagte Irina. „In ihren Mienen lag Angſt und Beſorgniß."

Kramm ſah ſich nach ihnen um, ſie liefen eben in ein Haus. „Ob ſie dort wohnen?" äußerte er. Doch war kein Grund, ſich weiter um ſie zu kümmern, und er ſetzte mit Irina ſeinen Weg fort, bis er die Straße an dem Schienenſtrange, welcher dieſelbe ſchneidet, eines ankommenden Zuges wegen geſperrt fand. Ehe der Durchgang wieder frei wurde, kamen aber auch die kleinen Mädchen wieder heran, ein ältlicher Herr begleitete ſie und ſprach mit ihnen. „Nun, Kinder, was habt Ihr denn?" fragte Kramm, indem er ſich ihnen näherte.

„Bei uns liegt ein fremder Herr und will ſterben!" ſagte das Mädchen und blickte angſthaft auf den Bahn-

Digitized by Google

beamten, der noch immer unbeweglich an der Barrière ſtand.

„Es wird ſo ſchlimm nicht ſein, Lieschen!“ tröſtete ſie der ältliche Mann, den ſie offenbar abgeholt hatten. „Wer iſt denn eigentlich der fremde Herr?“

„Onkel Moritz kennt ihn, ich weiß es nicht, Herr Doctor,“ antwortete das Kind.

„Moritz?“ wiederholte der Oberſt. Doch ſagte er ſich gleich ſelbſt, daß viele Männer ſo heißen und es thöricht ſei, bei dem Namen ſofort an den alten Riemer zu denken, der freilich in Hannover wohnte, aber nicht der Onkel dieſer Kinder zu ſein brauchte. Ehe das Mädchen auf ſeine Frage antworten konnte, brauſte die Locomotive mit dem Bahnzuge vorüber, der Durchgang wurde geöffnet, und die Kinder mit dem Arzte, den ſie gerufen hatten, eilten hinweg.

„Sollte es nicht möglich ſein ...?“ fragte Irina, aufgeregt durch die Erſcheinung der kleinen Mädchen, welche ſie an den gefährlichen Moment auf dem Waldrunde erinnert hatte, von dem ſie nun längſt wußte.

„Möglich wohl, aber nicht wahrſcheinlich,“ erwiderte Kramm. „Vielleicht kann ich aber im Gaſthofe Etwas erfahren, es muß doch wohl einen Wohnungsanzeiger hier geben. Oder Eberhard weiß es.“

Irina's Augen leuchteten, es war jener wunder-

Digitized by Google

bare Strahl, der sie bei besonderem Anlaß verklärte und Marie Hardingen oft entzückt hatte. Doch senkte sie gleich die Lider und sagte: „Sein Kommen ist ungewiß."

„Das glaubst Du selbst nicht!" erwiderte Kramm. „Er hat das Dir versprochen, Dir, Irina Kirilowna, nicht mir! Dein Brief — wie schrieb er doch?"

„Ich habe Deinen überzeugenden Worten nur ein Paar hinzugefügt —"

„Ein Wort schlägt oft wie der Blitz ein und zündet, hundert andere haben, wie ein murrender Donner, keine Wirkung."

Irina schwieg, in ihrem reizenden Antlitz war aber zu lesen, daß sie dem Vergleiche Recht gab und seine Beziehung sie glücklich machte. Ihr Pathe brauchte sie nicht daran zu erinnern, was Eberhard auf den Brief, der in dem verhängnißvollsten Augenblicke seines Lebens zu ihm in seine verschneite Alpenhütte gelangt war, geschrieben hatte. Vom Rande der Verzweiflung war er dadurch gerettet worden; zu neuem Leben, zu neuer Hoffnung erwacht, hatte er die unmännliche Schwäche nach der grausamen Zerstörung seines Götzenbildes überwunden und die treue Hand, die ihm geboten wurde, dankbar ergriffen. Es war aber nicht die überzeugende Kraft in den Worten seines Oheims gewesen, sondern der Zauber, den zwei kurzen

Digitized by Google

Zeilen von Irina auf ihn geübt hatten. An sie hatte er in seiner Antwort dann auch einige Worte aus vollem Herzen gerichtet, und der Onkel, obgleich er mit Herzensfragen seit seiner Fähnrichsliebe zu dem Kosakenmädchen nicht mehr Bescheid wußte, hatte doch seine Worte ganz richtig verstanden. Konnte Irina daran zweifeln, daß Eberhard die Zusage, welche er auf den Wunsch seines Onkels, ihn am morgenden Tage in Hannover zu treffen, nicht halten werde? Ihm stand nichts im Wege, wie Kramm dem Mädchen, ohne daß sie fragte, schon wiederholt auseinander gesetzt hatte. Seine volle Freiheit war ihm wieder gegeben, man begehrte seiner Dienste nicht mehr, da er kein blindes und willenloses Werkzeug sein wollte, man hatte ihn schnöde behandelt, als er die unwürdigen Mittel für den Zweck, der ihm noch heilig war, zurückwies, seine Verbindung mit der Welfenlegion war zerrissen worden — nicht durch ihn, sondern von Hietzing aus. Da hatte zur guten Stunde für ihn der Brief seines Onkels Kramm ihm einen ehrenvollen Weg eröffnet, aus dem Labyrinth, in welches er gerathen war, zu entkommen. Durch einen der jungen Lermontows, der bei der russischen Gesandtschaft an einem süddeutschen Hofe angestellt war, hatte Kramm endlich den Aufenthalt seines Neffen in der Schweiz ermitteln und seinen Brief an ihn gelangen lassen,

Digitized by Google

und Eberhard, zu neuer Thatkraft gestählt, hatte den Rath und die Großmuth seines Onkels nicht länger mehr abgelehnt. Seine Rückkehr nach Hannover sollte ihm keine Demüthigung bringen, ihn nicht als amnestirten Flüchtling wieder in den dunklen Bergschacht auf dem Harze hinabschicken. Graf Hardingen hatte hier Alles geordnet und seine unbescholtene Entlassung aus dem Staatsdienste erwirkt — ihm war eine andere Laufbahn vorgeschlagen, wenn er auch nicht das Anerbieten seines Onkels, bei ihm auf seinem livländischen Gute sich der Landwirthschaft zu widmen, annehmen wollte, darüber hatte er sich noch nicht ausgesprochen, aber er hatte zugesagt, am 4. Mai in Hannover zu sein, und Kramm erwartete ihn mit voller Zuversicht, um ihn dann nach Ellmenrode zu führen.

Zu seiner großen Ueberraschung traf er aber seine Schwester mit Marie, begleitet von dem jungen Freden, schon auf dem Bahnhofsplatze. Irina bemerkte sie zuerst und — glaubte noch mehr zu bemerken. Die Ahnung, welche aus Marien's Briefen in ihr aufgegangen war, schien sich zu bestätigen. Doch war jetzt keine Zeit, mehr zu beobachten: Marie, die sich bei einem Worte Freden's halb von ihm abwandte, bemerkte plötzlich die Freundin, die mit dem Onkel über den Platz kam, ließ einen lauten

Digitized by Google

Ruf der Freude hören und eilte ihnen entgegen. Ein frohes Wiedersehen, eine herzliche Begrüßung, an der auch Freden Theil nahm! Doch zog dieser sich bald bescheiden zurück und entfernte sich. Ein Blick Irina's ließ Marie lieblich erröthen.

Im Zimmer, wie vor einem Jahre vereinigt, wurde nun Alles besprochen, was in der Zeit der Trennung vorgefallen war, die Gräfin war glücklich, als sie hörte, daß Eberhard gefunden war, daß er zurückkehren werde! Ueber seine Zukunft machte sie sich keine Sorgen mehr, die Sicherung derselben war in den besten Händen. Sie ließ sogleich ein Telegramm mit der guten Nachricht an ihren Gemahl abgehen, das ihm von Hildesheim aus mit einem expressen Boten bestellt werden sollte. Eberhard kam also morgen!

Er war schon hier! Mit dem Bahnzuge angekommen, von welchem die Straße bei Kramm's Heimkehr gesperrt worden war, nicht ahnend, daß sein Onkel schon in Hannover sei, da erst morgen der bestimmte Tag war, war er gleich nach seiner Ankunft vom Bahnhofe aus nach der nahen Straße gegangen, wo er den treuen Mann zu finden wußte, dem er seit der Begegnung in Luzern so viel zu sagen hatte.

Ihm war das Haus, wo der alte Moritz jetzt

bei seiner einzigen noch lebenden Verwandten wohnte, so genau bezeichnet worden, daß er es mit Leichtigkeit fand. Im Flur an der Thüre standen zwei Kinder, die man hinausgeschickt hatte, um ihre Herzen nicht zu beängstigen, der Arzt, den sie gerufen hatten, war zu spät gekommen, der Tod hatte seine Hand bereits auf den Fremden gelegt, welcher schon matt und elend heut Mittag bei ihrem Onkel Moritz eingekehrt und nach langer Besprechung mit ihm plötzlich zu Boden gesunken war. Er lag nun im Sterben, doch hatte er einen schweren langen Kampf, die letzte seiner Qualen in diesem Leben, die den alt gewordenen Sünder zwanzig Jahre hindurch mit wachsender Macht gepeinigt, die er vergebens durch alle Mittel zu betäuben gesucht und nur äußerlich vor fremden Augen verborgen hatte. Als Eberhard in den Hausflur trat, erkannten ihn die kleinen Mädchen sofort, obgleich er seine einst so frische Farbe verloren hatte, er erinnerte sich ihrer jedoch nicht, wenigstens in diesem Moment nicht, und fragte nach Moritz Riemer. Sie zeigten ihm die Thür, sie sprachen von einem sehr kranken Herrn, der bei ihrem Onkel Moritz sei, aber doch so unklar, daß er den Sinn ihrer Rede nicht verstand. Nach einem leisen Anklopfen, das drinnen nicht gehört wurde, öffnete er die Thür und trat in die Stube, wo er eine Frau

Digitized by Google

mit gefalteten Händen und gebeugtem Kopfe sitzen sah, wie im Gebet. Sie stand bei seinem Eintritt auf — kam wiederum Jemand, den Frieden ihres Hauses zu stören? Da ging aber auch die entgegengesetzte Thüre auf, der Arzt kam heraus, Moritz folgte ihm: es war Alles vorüber!

Digitized by Google

Siebenzehntes Capitel.

So Gott will.

Einen ſchweren Grabſtein denn auf die Gruft der Vergangenheit! Mit dieſem Gedanken verließ Eberhard das Haus, in welchem er noch eine lange Unterredung mit dem alten Moritz gehabt hatte. Die Schilderung, welche dieſer von den letzten Secunden des Mannes gemacht, an deſſen Todtenlager er Eberhard geführt, war erſchütternd geweſen; der Sterbende hatte wiederholt nach Ulriken's Sohn gerufen, daß er bei ſeiner Mutter für ihn bitten möge! Mit einem anderen Herrn, welchen Moritz auch nannte, war Lißberg zu ihm gekommen, da es ihm keine Ruhe gelaſſen, bis er ihn noch einmal geſprochen, der Andere hatte gewußt, daß Riemer in Hannover wohne, wie er Alles wußte oder ausſpähte, er war dann fortgegangen und hatte Abends ſpät wiederkommen wollen, um Lißberg abzuholen. Nun kam er zu ſpät, und Eberhard war es ganz lieb, daß er ihn nicht mehr traf: er hatte mit dem Herrn Commerzrath Flecht nichts weiter zu ſchaffen.

Digitized by Google

Die frische Luft that ihm wohl, als er den Gang nach dem Gasthofe antrat, seine heiße Stirn, sein aufgeregtes Blut kühlte sich allmählich ab; er dachte an morgen, und die Brust, die ihm so schwer war, hob sich freier. Als er in den gashellen Flur des Hôtels trat und ein Zimmer forderte, sah man ihn befremdet an, doch änderte seine Frage nach dem Obersten von Kramm die Lage, er hörte, daß sein Onkel bereits angekommen war, ließ sich nun dessen Zimmer bezeichnen und eilte ohne ein Wort der Erklärung die Treppe hinauf.

Da stand er vor derselben Thüre, durch welche er vor einem Jahre in das Zimmer seiner Tante Anna eingetreten war und Irina allein getroffen hatte. Wenn ihm auch heute wieder dies Glück würde! Er klopfte leise, dann lauter an — Niemand gab ihm Antwort, die Thüre war unverschlossen, und er trat ein. Das Zimmer war hell erleuchtet, auch ein anstoßendes, dessen Thüre offen stand — er hörte ein Frauengewand rauschen, auf der Schwelle ihm gegenüber erschien Irina. In all' ihrer bezaubernden Schönheit sah er sie wieder und eilte auf sie zu, ihre Augen, die den seinigen begegneten, leuchteten ihm wie Sterne der Hoffnung, er wußte kaum, was er that, sein Knie beugte sich unwillkürlich vor ihr — sie war bestürzt über sein Benehmen, aber auch sie wurde in diesem Moment von ihrem Gefühl über

Digitized by Google

alle Formen des Alltagslebens erhoben und legte ihre Hand auf seine dunklen Locken, als wolle sie ihn segnen.

Doch plötzlich erschrak sie über sich selbst und trat zurück. Er stand rasch auf und stammelte eine Bitte um Verzeihung, da wurden Stimmen im Nebenzimmer laut, Kramm's mächtiger Baß rief nach Irina, und Eberhard sah in der offenen Thüre seine Tante Anna, welche überrascht seinen Namen aussprach, neben ihr drängte sich mit fröhlicher Begrüßung Marie vor, und ein wohlthuendes Gefühl ging durch seine Brust: er war nicht mehr ausgestoßen in der Fremde, er war wieder unter den Seinigen!

Bald saßen sie im trauten Kreise, und Eberhard sollte erzählen. Konnte er heut alle den Fragen, die er beantworten sollte, genügen? Das mußte auf ruhigere Stunden verschoben werden, er gab heut nur flüchtigen und abgerissenen Bescheid.

„Eins aber sage mir gleich!" sprach Kramm. „Hast Du Dir meinen Vorschlag überlegt? Wirst Du mit uns, wenn ich mit meiner Schwemme in Wiesbaden fertig bin, nach Livland gehen und als mein Helfershelfer im Commando bei uns in Suntascha bleiben? Oder ziehst Du es vor, erst ein Paar Dienstjahre im Amaranthkragen des Leibgardeschützenbataillons der kaiserlichen Familie zu verleben?"

Digitized by Google

„Verzeihe mir, Onkel Kramm, daß ich Deine große Liebe und Güte zwar dankbar empfinde, aber doch einen anderen Entschluß gefaßt habe. Du schalteſt immer auf alle halben Maßregeln, ich bin der Ueberzeugung, die ich schmerzlich genug gewonnen habe, mit einem ganzen und aufrichtigen Schritte gefolgt: ich habe den König um ſeine Gnade und Wiederanſtellung in meinem Berufe gebeten.“

Kramm ſah ihn groß an. — „Den König...?“ fragte die Gräfin überraſcht, ihr Ton verrieth, daß ſie zweifelhaft war, wen er nach ſeinen bisherigen Anſichten meine.

„Den König von Preußen, meinen Herrn,“ antwortete Eberhard ruhig und feſt.

Marie blickte mit einem „Ach!“ das freudig und ihn darum befremdete, zu ihm auf, der Oheim aber ſchlug ihn auf die Achſel. „Du biſt ein ganzer Kerl geworden!“ ſagte er. „Das heißt männlich gehandelt! Offen und ehrlich eingeſtehen, daß man Unrecht gehabt, und dann feſt auftreten! Wir hätten Dich freilich lieber bei uns geſehen, nicht wahr, Irinka? Aber ich denke, Du wirſt den Weg nach Suntaſcha ſchon einmal finden. Der Hietzinger alſo, um welchen Du mich todt ſchießen wollteſt —“

„Den König Georg, meinen früheren Herrn,“ fiel Eberhard ein, „werde ich immer ehren. Ich ſchäme mich nicht, daß ich einſt mit vielen Hanno-

Digitized by Google

veranern die Rückkehr unſeres alten Herrſcherhauſes gewünſcht habe, aber .... Laßt mich nicht weiter über dieſe traurigen Dinge reden. Gebe Gott, daß der König Georg ſich bald ſelbſt überzeuge, daß die Wiederherſtellung ſeines aufgehobenen kleinen Staates ganz unmöglich iſt, damit er endlich ſeinen Frieden mache, und unſer Land und Volk vor den Aufhetzern und Unruhſtiftern auch zum Frieden komme!"

„Nur kräftig anfaſſen! Die Sammetpfötchen und das Streicheln führen zu nichts!" rief der ruſſiſche Oberſt im Sinne ſeines verſtorbenen Kaiſers. „Sie werden die Hörner ſchon einziehen, ſind nur Schneckenhörner! Haben nicht einmal die Courage, ſich offen zu ihren Abſichten und Thaten zu bekennen, wie unſere Polen doch gethan, leugnen Alles ab, ſelbſt ihr Offiziercorps, das nur ein Unterſtützungs-Comité ſein ſoll; kleine Straßenſcandälchen anputſchen, mit Bändchen und Schleifen trotzen, Feſteſſen und Toaſte mit Hinterthüren — o einen Murawiew her!"

„Vater, Du regſt Dein Leiden auf!" erinnerte Irina, welche wohl bemerkt hatte, daß er ſich nur mühſam bezwang, es nicht merken zu laſſen. Die Gräfin blickte beſorgt und mahnte an die ſpäte Stunde. Morgen wollten ſie nach Ellmenrode abreiſen.

Eberhard konnte die Ruhe noch lange nicht finden; die Bilder des heutigen Tages gingen an ſeiner Seele vorüber und miſchten ſich mit denen aus

Digitized by Google

der Vergangenheit. Lißberg war nun todt — in Luzern hatte er ihm einſt gegenüber geſtanden, ſein böſes Gewiſſen, als Ulriken's Sohn ihm plötzlich genannt worden, ſich durch einen Schreckensruf verrathen und Eberhard's Rachegefühl erweckt, ſo daß er in auflodernder Leidenſchaft ihn bei der Gurgel gefaßt und ihm das vernichtende Wort zugedonnert, vor welchem der Elende zuſammengebrochen war. Davon hatte Eberhard den Seinigen noch nichts erzählt, das mußte, wie manches Andere noch, dem längeren Zuſammenſein in Ellmenrode vorbehalten bleiben.

Vor der Abreiſe am frühen Morgen wurde er aber noch daran erinnert. Der Commerzrath Flecht ließ ſich bei ihm anmelden. Was wollte der Mann noch bei ihm? Mit einem unverwüſtlichen Lächeln auf ſeinen dicken Negerlippen trat Herr Flecht ein, mit eiſerner Stirn wünſchte er dem jungen Edelmann, der ſich kaum Mühe gab, ſeine Befremdung über dieſen Beſuch zu verbergen, einen freundlichen guten Morgen. „Erlauben Sie mir, Ihnen meine Gratulation abzuſtatten, daß ſich Alles für Sie ſo glücklich arrangirt hat —"

„Bemühen Sie ſich nur deshalb zu mir?" unterbrach ihn Eberhard. „Ich dächte, wir wären mit einander fertig. Sie wiſſen, was Sie zu meinem Schickſal beigetragen haben."

Digitized by Google

„Aber liebſter Herr von Unna, ich war doch nicht Schuld, daß Sie nach Holland gingen? Ich bin nur ein einfacher Geſchäftsmann, der die Wechſel, die auf ihn für empfangene Valuta gezogen wurden, honoriren mußte. Die Welfenactien ſtehen ſchlecht an der politiſchen Börſe, was kann ich armer Mann dafür? Das Pariſer Journal, das unſerem blinden Könige über eine Viertelmillion Thaler gekoſtet, iſt eingegangen, die Blätter in Deutſchland laſſen ſich unſere preußengiftigen Artikel theuer bezahlen, über die Hietzingfahrt ſind wir ausgelacht worden, die Legion koſtet ein Heidengeld und der Katzenjammer graſſirt unter den Burſchen immer mehr, mit den kleinen Späßchen in Hannover blamiren wir uns — Gott Du Gerechter, bin ich d'ran Schuld?"

„Sie haben Lißberg geſtern in Riemer's Haus gebracht — wiſſen Sie, was er auf ſeinem Sterbebett ausgeſagt hat?"

„Die feiſten Backen des Commerzraths fingen an zu zittern und länger zu werden, ſeine Augen erweiterten ſich, große Schweißtropfen perlten auf ſeiner Stirn. — „Was kann er haben ausgeſagt?" ſtieß er hervor. „Er war ſchon ſeit Jahren nicht mehr recht bei Verſtande, und ein ſchlechter Mann, ſo lange er gelebt hat! Werden Sie glauben, was er in der Fieberhitze etwa geſagt hat? Er war mein

Digitized by Google

Feind, seit ich ihn durchschaut habe, gelogen hat er über mich schon vor zwanzig Jahren —"

„Lassen Sie ihn ruhen! Er steht vor einem höheren Richter, vor den auch Sie treten werden! Das ist mein letztes Wort an Sie!"

„Aber, mein verehrtester Herr von Unna, wollen Sie mich denn gar nicht anhören? Wenn ich Ihnen sage, daß Lißberg, dem es in letzter Zeit sehr gut gegangen ist, ein Testament in Hildesheim niedergelegt hat, daß ich zum Vollstrecker desselben darin bezeichnet bin und seinen Inhalt kenne. Er hat gut machen wollen, was er an Ihnen gethan, hat Sie zu seinem Erben eingesetzt —"

Eberhard fuhr heftig auf. „Ich müßte mich verachten, wenn ich das annehmen wollte!" rief er in großem Zorne — da wurde eben die Thüre geräuschvoll geöffnet, und der Commerzrath sah zu seiner Bestürzung den russischen Obersten vor sich, mit welchem er schon einst eine gefährliche Conferenz gehabt, die nur seine Gewandtheit glücklich beendigt hatte. — „Will nicht stören, meine Herren!" stotterte er. „Habe das Meinige gethan, Herr von Unna —" Eberhard machte eine kurze stolze Handbewegung, die der Oberst mit einem kräftigen: Pascholl! erläuterte. Der Dicke schwenkte seinen Hut gegen Beide und verschwand.

Doch in höchster Aufregung erzählte Eberhard, was der Mann bei ihm gewollt, er hielt den Vor-

Digitized by Google

wand ſeines Beſuchs für eine Lüge und glaubte, daß er nur gekommen, um ſich vor dem Verdachte, der ihn nach Lißberg's letzten Reden treffen konnte, zu verwahren.

„Die Art geht nicht zu Grunde!“ erwiderte der Oheim. „Steine ſinken unter, Lumpen ſchwimmen. Wirft das Welfenthum nichts mehr ab, ſo laſſen ſich vielleicht Geſchäfte in Schwarzweiß machen. Biſt Du fertig zur Abfahrt? Wir warten ſchon auf Dich.“

Bald lag die Hauptſtadt hinter ihnen. In Ellmenrode empfing der Graf ſeinen Neffen mit warmem Herzen, er freute ſich noch mehr, als er den Schritt erfuhr, den Eberhard aus eigenem Entſchluſſe gethan hatte, und war keinen Augenblick zweifelhaft, daß der König ſeine Bitte gnädig aufnehmen und bewilligen werde. Glückliche Tage folgten nun in der Familie. Eberhard erkannte bald, warum ſeine Couſine Marie, welche früher doch mit ihrer Tante Neuenſtein in welfiſcher Geſinnung wetteiferte, ſich über ſeinen Bruch mit dem Welfenthum beinahe freudig geäußert hatte. Die innige Freundſchaft aus den Kinderjahren, welche Oscar Freden mit ihr verbunden, hatte ſich allmählich doch von beiden Seiten in eine tiefere Neigung verwandelt. Nur einen Moment war in dem jungen Freden durch Irina's blendende und fremdartige Erſcheinung das liebe Bild ſeiner Marie überſtrahlt worden, um dann, wie ein

Digitized by Google

schöner freundlicher Stern, wenn die Sonne verschwunden, um so heller wieder hervorzutreten. Hier standen der glücklichen Verbindung gar keine Hindernisse mehr im Wege, und die Verlobung sollte noch vor der Abreise Kramm's gefeiert werden.

Eberhard verständigte sich nun auch wieder mit Freden, er hatte nur den Weg, welchen Oscar eingeschlagen, etwas später gefunden. Doch gestand er ihm nicht alle die bitteren Erfahrungen, welche er gemacht hatte, seit ihm das erste grelle Licht über das Treiben der Partei, der er sich angeschlossen, aufgegangen war, auch seinen Verwandten erzählte er nicht Alles, was er gehört und gesehen, als er zu ernstem Nachdenken gekommen, schärfer beobachtet und nach seinem Rechtsgefühl erwogen hatte. Es war immer noch die alte Pietät, welche ihn abhielt, alle Schwächen und Schäden, die ihm als Eingeweihtem nicht allzu sorglich verhüllt geblieben waren, aufzudecken; den Seinigen konnte es genügen, daß er seinen Irrweg erkannt und sich von denen losgesagt hatte, die nur im Dunkel mit Hinterlist und Verschwörungsplänen ihr Ziel verfolgten und, wie Oberst Kramm mit Recht gesagt, den Muth nicht hatten, mit deutscher Wahrhaftigkeit offnen Visirs zu kämpfen. Seine persönlichen Erlebnisse stellte Eberhard ganz in den Hintergrund. Er hatte seinem Onkel schon in der Schweiz erzählt, daß er von seinem Eintreffen in Arn-

Digitized by Google

heim an sich nicht recht in die ihm ganz fremden Verhältnisse habe finden können, wozu sein Mangel an Einsicht in militärische Dinge, die gemischten Elemente, die noch nicht organisirt waren, vorzüglich aber seine eigene Ausnahmestellung als Freiwilliger, der vor dem Ausbruch des Kampfes keine Function bei der Legion annahm, beigetragen hatten. Bald war er ziemlich isolirt gewesen und hatte immer einsamer gelebt, bis er in der Schweiz gelegentlich die Bekanntschaft aufgeklärter und denkender Männer gemacht, deren Blicke über ihre Berge hinausreichten und die ihn über das, was in Deutschland vorging, nicht bloß durch ihre Gespräche, sondern auch durch Zeitungen verschiedener Färbung belehrt hatten, während er sonst nicht viel besser als die Gemeinen der Legion darüber unterrichtet gewesen war. Die Reise mit seinem Onkel und dessen Begleitung war der Lichtpunkt, er hätte sagen können, der Silberblick seines Lebens gewesen. Nach der Trennung und seiner Rückkehr nach Luzern hatten neue Zerwürfnisse mit den Führern stattgefunden, bis die Katastrophe, welche die Erscheinung des welfischen Commissars, Baron Mohr, wie er sich eingeführt, den letzten äußeren Anlaß zu dem Bruche, der innerlich schon vollzogen war, gegeben hatte.

Ueber Lißberg konnte Eberhard nun das Letzte sagen, was er von ihm, dem Sterbenden, durch den

Digitized by Google

alten Moritz erfahren hatte. Ob es Wahrheit oder Fieberwahn, ob der altersschwache Riemer ihn richtig verstanden — wer konnte das jetzt noch entscheiden? Wozu half es auch, wenn es ergründet wurde? Flecht sollte es gewesen sein, der bei den Veruntreuungen und Betrügereien, durch welche Unna's Vermögen zerrüttet worden war, die Hand im Spiele gehabt und unter dem Scheine des Rechts einen wesentlichen Gewinn davon getragen, Flecht sollte um die Verleumdungen einer unschuldigen Frau bei ihrem Gatten gewußt und sie bestätigt, er sollte auch um das Vorhaben des Mordes gewußt haben, ja noch mehr — hier war aber der Greis, der allein die letzten Bekenntnisse des mit dem Tode Ringenden empfangen, von seinem Gedächtniß verlassen, in Widersprüche gerathen, und Eberhard, der seine Erzählung damit schloß, konnte nur wiederholen, was er an jenem Abend, als er das Haus verließ, in Gedanken gesagt hatte: Einen Grabstein vor die Gruft der düsteren Vergangenheit!

Seine Zukunft war aber auch noch in ungewisse Nebel gehüllt, und er mußte noch eine geraume Zeit warten, ehe sie durch die Entscheidung auf sein Gesuch an des Königs Majestät gelichtet wurde. Vom Cabinet waren erst Berichte über ihn eingefordert worden, dann aber sah Eberhard seine Hoffnungen erfüllt. Nur wurde er zu einem anderen Bergamte

Digitized by Google

verſetzt. Die Milde und das Wohlwollen des Monarchen war auch in dieſer Maßregel zu erkennen, weil dadurch Eberhard viele Mißverhältniſſe, in die er bei ſeinem Wiedereintritt in die vorige Stellung gerathen wäre, und auch wohl Demüthigungen erſpart wurden.

Er durfte jetzt nicht länger in Ellmenrode verweilen, weil er ſich ungeſäumt auf ſeinen neuen Poſten begeben mußte. Am Tage ſeiner Abreiſe wurde die Verlobung Marien's mit Oscar Freden, die ſchon in der Familie geſchloſſen war, öffentlich bekannt gemacht und in einem gewählten Kreiſe von Verwandten und Freunden gefeiert. Der Landdroſt freute ſich, noch eine andere Verlobung, die er eben erfahren hatte, mittheilen zu können: die Tochter aus einer der älteſten und bis jetzt durchaus welfiſch geſinnten Familie Hannover's war auch in das feindliche Lager verlobt worden! „So wird die Liebe noch mehr Brücken über die Kluft ſchlagen helfen!“ ſagte der Droſt. „Die Söhne unſeres Adels werden preußiſche Offiziere werden, unſere Familien ſich mit preußiſchen verſchwägern, die Macht der Zeit wird das Ihrige thun. Glaubt nur, daß ſich Viele von unſerem Adel, der ſich ſo tief verfahren hat, gern mit Ehren aus der Oppoſition zurückziehen möchten und ſich, ſobald die rechte Stunde gekommen iſt, auch zurückziehen werden.“

Digitized by Google

Nicht alle in der Gesellschaft mochten mit dem Landdrost einverstanden sein, Graf Hardingen bat aber, bei dem heutigen Familienfeste alle Politik auszuschließen, und sein Wunsch wurde in Ehren gehalten. Es war ein fröhliches Mahl, das in dem schönen Saale zu Ellmenrode die Gäste lange an der Tafel festhielt; nur ein Paar, das dem Brautpaar gegenüber saß, war schweigsam: Irina und Eberhard. Es konnte aber nicht befremden, die junge Russin war Allen, welche sie bei ihrer vorigen Anwesenheit gesehen hatten, als ernst bekannt, und Eberhard war nie heiter in Gesellschaft gewesen, hatte nach seinen jüngsten Erlebnissen, um welche die Gäste zum Theil wußten, auch wohl Ursache, noch ernster als sonst zu sein. Daß er sich mit der reizenden Narischkin so wenig unterhielt, blieb indessen doch unbegreiflich. Der Landdrost lächelte, als seine Nachbarin diese Bemerkung gegen ihn machte: er wußte es besser, ihm war es nicht entgangen, daß bei dem Toast auf das Glück des Brautpaares, als Eberhard mit Irina Narischkin angestoßen hatte, ihre Augen einander begegnet waren, so tief, so innig!

War denn das Wort zwischen Beiden, das ihrer stummen Begrüßung beim Wiedersehen erst die Deutung und Weihe geben sollte, noch immer nicht gesprochen? Es bedurfte dessen nicht, sie hatten sich verstanden und den Bund ihrer Herzen auch ohne Worte

Digitized by Google

geſchloſſen. Eberhard wußte, daß er noch im Leben zu ringen und zu kämpfen hatte, um ſeine Zukunft feſt zu begründen, Jahre konnten darüber vergehen, aber kein Zweifel kam in ſeine Seele, daß Irina, deren Hand auf ſeinem vor ihr geneigten Haupte geruht, deren Blick ihn heut beſeligt hatte, jemals gegen ihn kalt geſinnt werden könne. Als die Geſellſchaft nach der Tafel beim herrlichen Maiabend ſich im Schloßgarten zerſtreute, fanden ſich Eberhard und Irina auf einmal ziemlich getrennt von den Anderen unter den Eichen — war es Zufall, oder hatte man ſie mit Abſicht ſich ſelbſt überlaſſen? Sie hatten wohl über Manches, wie es ſich bot, zuſammen geſprochen, ſo lange das laute Geplauder in ihrer Nähe ſie begleitete, nun aber, da es um ſie her ſtiller wurde, waren ſie auch verſtummt. Irina brach endlich das Schweigen, das ihr peinlich wurde, durch eine Bemerkung über die Naturſchönheiten der Landſchaft, in welcher Eberhard's künftiger Aufenthaltsort lag.

Er antwortete darauf und ſetzte dann mit bewegter Stimme hinzu: „Wir trennten uns einſt in einem viel ſchöneren Lande — auf Wiederſehen! ſagten Sie zum Abſchiede. Darf ich dieſe ſchöne Verheißung auch ferner mit mir nehmen? Auf Wiederſehen?“

„So Gott will!“ erwiderte ſie leiſe.

„Auf Wiederſehen und — Nimmertrennung?“ fragte er innig.

Digitized by Google

Sie erbleichte, ein raſches Aufblicken ihrer dunklen Augen, wie ſchnell ſie ſich auch wieder ſenkten, ließ ihn wahrnehmen, daß Thränen in ihnen ſchimmerten — war der Ausdruck ihres Blickes ein Vorwurf, oder eine ſchöne Verheißung?

„Auf Nimmertrennung, Irina?“ wiederholte er, und hielt ihr ſeine Hand hin, daß ſie ihm das geloben ſolle.

Sie ſprach kein Wort, aber ſie legte ihre Hand ſanft in die ſeinige.

„Und werden Sie Ihr theures Heimathsland verlaſſen wollen, da ich Ihnen nichts bieten kann als ein treues Herz?“ fragte er.

„Eberhard!“ antwortete ſie, jetzt wirklich im Ton liebevollen Vorwurfs. Ihnen entgegen kamen aber lachend und plaudernd Andere aus der Geſellſchaft, und ſie mußten ſich ihnen möglichſt unbefangen anſchließen. Ob es ihnen gelang, vor fremden Blicken zu hüten, was ihre Herzen ſo mächtig bewegte, war ſehr zweifelhaft; ſie blieben indeſſen wenigſtens von aller Neckerei verſchont.

Auch bei Eberhard's Abreiſe verrieth ſich ihr Gefühl nicht, Irina war feſt und ſtark von Charakter und verſtand ſich zu beherrſchen, ſie hatte Eberhard, als ſie noch einen unbeobachteten Moment gefunden, die Bitte an's Herz gelegt, Niemand, auch

Digitized by Google

seiner mütterlichen Freundin nicht, ein Wort zu sagen, wie auch sie ihr Geheimniß sorglich bewahren wollte, bis einst der Tag der Erfüllung, ob auch erst nach Jahren komme. Sie hatten sich nun Treue gelobt für das Leben.

Als Eberhard fort war und auch Marien's Verlobter mit seinem Vater Ellmenrode verlassen hatte, konnte die Braut, die nun wieder einen freien Blick gewann, doch nicht übersehen, daß in Irina's Wesen eine Veränderung vorgegangen war, und ihr mädchenhafter Instinct ließ sie die Ursache errathen. Es machte sie unendlich glücklich, aber ihre ersten schüchternen Anspielungen schienen nicht verstanden zu werden, und eine deutliche Frage, welche sie bald folgen ließ, fand eine so kalte Aufnahme, daß sie auf Anrathen ihrer Mutter, mit welcher sie über die entzückende Aussicht gesprochen, nicht weiter ging. Irina hatte ihr imponirt, sie war aber doch mit Eberhard einig, das ließ sich Marie nicht nehmen. Kramm blieb nun auch nicht mehr lange in Ellmenrode, er erlaubte sich viel russische Flüche über seinen Arzt, dessen Joch er nicht mehr dulden werde, aber er fühlte wohl selbst am besten, daß er sich ihm unterwerfen müsse. Hatte er doch für alle Fälle schon in Suntascha ohne Vorwissen Irina's sein Testament gemacht und bei dem Obergericht in Riga niedergelegt.

Digitized by Google

Der Sohn ſeiner Schweſter und Irina, ſeinem Verſprechen gemäß, daß er für Kirila Nariſchkin's Tochter ſorgen wolle, hatte er zu gleichen Theilen als ſeine Erben eingeſetzt, mit der beſten Hoffnung, daß keine Theilung nöthig ſein werde. Einſtweilen mochte Eberhard ſich noch eine ehrenvollere Stellung in der Welt, als die eines Welfenlegionärs, erringen: nach ſeiner Meinung waren Beide noch zu jung zum Heirathen.

Am letzten Tage ſeiner Anweſenheit in Ellmenrode kam eine Nachricht an, über die ſich der Oberſt wahrhaft freute. In Hannover hatte die Regierung endlich, nachdem alle Nachſicht und Milde nur zu immer frecherem Trotze der Unverbeſſerlichen geführt, eine neue Welfenſchauſtellung kurzweg verboten. Dieſe hatte Alles überbieten ſollen, was bisher dageweſen. Zum Geburtstage des depoſſedirten Königs hatte ein Feſtmahl im Odeon mit Kinderball und Fackelzug im Garten ſtattfinden ſollen, wozu Alles mit gelbweißen Decorationen verſehen und ſogar — unglaublich humoriſtiſch, aber wahr! — alle Bäume mit gelbweißem Papier beklebt waren. Als nun Wagen auf Wagen mit Fahrgäſten, die Herren mit Schärpen, die Damen in Weiß mit Bändern der Welfenfarbe geſchmückt, am Lokal vorgefahren, hatte man daſſelbe polizeilich beſetzt gefunden und war bedeutet worden,

*

Digitized by Google

daß es für heute geschlossen sei. Freden schrieb darüber sehr drastische Einzelheiten, die wir aus Discretion verschweigen.

„Das wird nur Erbitterung erregen!" sagte Hardingen bedenklich.

„Thut nichts!" rief Kramm. Eine mattgewordene Kanonenkugel macht wieder einen Sprung, wenn sie im Rollen auf einen Stein trifft, aber sie wird dadurch nur noch mehr geschwächt. Die Vernünftigen bei Euch müssen einsehen, daß dergleichen öffentlich auftretende feindselige Actionen, die hart an die Grenze des Aufruhrs streifen, nicht geduldet werden können. Mögt Ihr Trauer hegen um Euren vorigen Landesherrn und ihm eine treue Anhänglichkeit bewahren, das macht Euch nur Ehre, und Keiner wird das mehr anerkennen als Euer jetziger König. In Gottes Namen mögt Ihr auch unter Euch im Hause den Geburtstag des Gewesenen feiern, aber keinen öffentlichen Spektakel damit treiben, wo ein Schrei oder Steinwurf des ersten besten Kerls einen Straßentumult oder gar Blutvergießen veranlassen kann. Mit den Unvernünftigen, welche das nicht einsehen wollen, gebe man sich keine Mühe, sondern halte sie streng in Ordnung, dann wird sich Alles finden."

In Wiesbaden kurze Zeit darauf erhielt Kramm durch einen Brief seines Schwagers eine

Digitized by Google

zweite Nachricht, welche ihn förmlich in seiner Kur störte, denn sie erregte in ihm die größte Lust, dieselbe wenigstens auf einige Tage durch einen Ausflug zu unterbrechen. König Wilhelm, der greise Held, kam nach Hannover! „Ein wahrhaft königlicher und hochherziger Entschluß, gerade jetzt!“ schrieb Hardingen. „Gott lasse ihn zum Segen, zum Frieden gereichen!“

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von G. Hickethier in Berlin.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
1. Capitel.	In der Eilenriede	1
2. Capitel.	Ein Familienrath	16
3. Capitel.	Dunkle Schatten	34
4. Capitel.	Graf Hardingen	56
5. Capitel.	Aus der Mädchenperspective	78
6. Capitel.	Hie Welf! Hie Waibling!	99
7. Capitel.	Ein deutscher Landsitz	122
8. Capitel.	Der Streifzug	145
9. Capitel.	Nach Holland	166
10. Capitel.	Ein gerader Soldat	188
11. Capitel.	Der Frauenclub. Kleine Reizmittel	210
12. Capitel.	Der Legationsrath in partibus	230
13. Capitel.	Die Linden fallen	254
14. Capitel.	Auf Wiedersehen!	278
15. Capitel.	Hietzinger Künste	301
16. Capitel.	In der Heimath	324
17. Capitel.	So Gott will	344

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google